Hermann Sudermann

Das deutsche Schicksal







Das deutsche Schicksal



Das deutsche Schicksal

Eine vaterländische Dramenreihe

von

Hermann Sudermann

*

Heilige Zeit. Szenische Bilder in vier Akten und einem Nachspiel
Opfer. Schauspiel in vier Akten
Notruf. Drama in fünf Akten

1.–6. Tausend



Stuttgart und Berlin
J. G. Cotta'sche Buchhandlung Nachfolger
1921

Heilige Zeit

Szenische Bilder
in vier Akten und einem
Nachspiel



Die große Stunde

(veröffentlicht am 8. August 1914)

*

Ob wir anbetend dich lieben, Vater im Himmel,
Ob du uns nur ein Hort heil'ger Erinnerung
bliebst,
Sieh, wir schwören zu dir, dem Zeugen jeglicher
Wahrheit:
Wir haben es nicht gewollt,
Dies Morden, dies weltentvölkernde Morden,
Das mit blutheißer Sense
Jetzt schaudernd über die Erde stapft.

Treu der brotkornspendenden Scholle,
Werkbeflissen in Handel und Wohltun
Saßen wir friedlich im Schatten der Heimat,
Friedlich,
Ob auch zu Schwertschlägern geboren.

Ringsum aber lauerte lang schon
Neidkranke Gier und ererbten Hasses
Hochgehobenes Fangnetz.
Jeder sah es, und jeder fühlte
Das Spritzen des heimlichen Geifers
Jahre schon,

Atemschwere, atemanhaltende Jahre.
Aber das Herz erbebte uns nicht,
Und die Faust fuhr nicht nach dem Schwertgriff.
Denn jedem, ob keuchend im Fronen des Alltags,
Ob auch auf Festen leichtherzig tändelnd,
Lag auf der Brust ein dreifaches Erz,
Das dröhnte mit dumpfem Geleitston
Täg'ich, stündlich durch Wachen und Schlaf:
    Pflegt, was euren Kräften frommt,
    Wahrt euch vor der Schlappheit Sünde,
    Daß, wenn einst die Stunde kommt,
    Sie euch wohlbereitet finde!

Und endlich ist sie gekommen, die Stunde
Der heiligen Not, des gebärenden Schicksals,
Und was sie uns bringt, wir werden's gestalten,
Den schwarzen Gewehrlauf in meisternder Hand.
Berget des Jubels falschtönigen Schrei
Und beißet schweigend die Zähne zusammen!
Was jetzt die Zeit aus den Fugen hebt,
Sah noch niemals die gnädige Sonne,
Die durch Äonen allmütterlich
Uns Erdgeborne mit Lichtmilch tränkt.

Doch mag auch der listig lenkende Franke
Uns Mordsaat auf unsere Köpfe streun,
Mag heuschreckhaft uns auch überschwemmen
Der blatternarbige Schwarm des Ödlands,
Unsere Söhne schrecket es nicht.

Und zitternd noch nach einem Jahrhundert
Sollen Osten und Westen sich heimlich erzählen,
Mit welchen Hieben der Deutsche sich wehrte,
Als ihm ein Weltteil, in Haß verbrüdert,
Herzschlag und Atem zu schmälern gewagt.

Das Reich sie sollen lassen stahn
Auf seiner nährenden Erde.
Drauf los auf alle, die uns nahn
Und unserm heiligen Herde!

*

Was euer Schoß einst gebar
In Ehren oder in Schande,
Ihr Mütter, nun geht zum Altar
Und weiht es dem Vaterlande.

Ihr Bräute, die hoffendes Glück
Geküßt auf erglühende Wangen,
Bringt nun der Heimat zurück,
Was ihr jauchzend von ihr empfangen.

Ihr Frauen in Zwilch und in Seiden,
Nun gebet den Gatten darein!
Reicht ihm die Kinder zum Scheiden
Und lächelt und segnet ihn ein!

Ihr alle werdet ja liegen
Schlaflos wohl manche Nacht
Und träumen von nahenden Siegen,
Und was euer Helde vollbracht –

Und träumen von Lorbeer und Myrte,
Bis er einst wiedergekehrt,
Bis Er, der Herr ist und Hirte,
Ihn euch aufs neue beschert.

Und sank er auf herbstlicher Heide
Und sank er tief in den Tod,
So starb er um Deutschlands Freude,
So starb er um Deutschlands Not. – –

*

Dann lassen sie das Reich wohl stahn
Auf seiner durchbluteten Erde
Und werden uns nie und nie mehr nahn
An unserm heiligen Herde.

Personen

Adalbert Hammann
Erna, seine geschiedene Frau, Pensionsinhaberin
Sebald, beider Sohn
Dr. Edmund Löffler, Schulamtskandidat
Lucie, seine Braut
Graf Sewitz
Melitta, seine Tochter
Georg } seine Söhne
Kurt Erich } seine Söhne
Eggebrecht, Geh. Kommerzienrat
Frau Eggebrecht
Harry, beider Sohn
Philipp Stern, Kaufmann und Fabrikbesitzer
Rosa, seine Frau
Ruth } beider Kinder
Felix } beider Kinder
Fanny } beider Kinder
Der Schuldirektor
Professor Lennartz
Prinz Max von Barenberg
Assessor Kleinschmidt
Deeskow } Arbeiter bei Philipp Stern
Fritsche } Arbeiter bei Philipp Stern
Braun } Arbeiter bei Philipp Stern
Der Pastor
Der Unteroffizier

Drei junge Damen vom Lande
Der Schuldiener
Der Oberkellner

Der Vorsitzende der Volksversammlung
Drei Teilnehmer der Volksversammlung
Erster, zweiter, dritter Soldat
Mehrere Kriegsfreiwillige
Eine alte Frau
Ein Reservemann
Dessen Frau
Zwei Offiziere
Ein Werkführer bei Philipp Stern
Ein Arbeiter bei Philipp Stern
Ein Kontordiener
Ein Diener bei Eggebrecht

Der Mann mit dem Fernrohr Der Zuversichtliche Der Enthusiast Der Ungeduldige Der Königstreue Der Wissende Der Zweifler Ein Bursche Eine Frau	im Nachspiel auftretend

Arbeiter. Soldaten. Kriegsfreiwillige. Reservisten. Volk

Der erste Akt spielt an den letzten zwei Tagen des Juni 1914
Der zweite Akt zwischen dem 25. und 29. Juli
Der dritte Akt in der ersten Augustwoche
Der vierte Akt am 7. August und an den nächstfolgenden Tagen
Das Nachspiel am Abend des Sedantages

Ort der Handlung: Berlin, ein Ostseebad und Schloß Setwitz

Erster Akt

Kahles Zimmer in einem Alumnat. Im Hintergrunde sechs Schlafkojen, durch etwa zwei Meter hohe Zwischenwände getrennt, nach vorne mit Vorhängen abgeschlossen, die vorerst zurückgeschlagen sind, so daß man Betten und Zubehör sieht. In der Mitte geht ein Gang hindurch, der zu einer Tür führt. Links Seitentür und weiter vorne ein Arbeitstisch für sechs Personen. Rechts Fenster und davor ein Bett mit einem Schirm, der zusammengefaltet an der Wand lehnt. Nicht weit davon ein kleiner Tisch mit zwei Stühlen. Zweiarmige Deckenlampe über dem großen Arbeitstisch

Es ist Dämmerung. Die Deckenlampe brennt, wiewohl der Tag noch durch das Fenster dringt

Um den großen Tisch herum: **Georg von Sewitz**, **Sebald Hammann**, **Felix Stern**. Am Fenster lesend: **Kurt Erich von Sewitz**

Sebald (siebzehnjährig, langaufgeschossen, dünn, zapplig, mit brennenden Augen und mokantem Lächeln). Denn, wie gesagt, du älterer von euch zwei Edelknaben, wenn das Rittertum deiner Gesinnungen nicht durch eine gewisse trächtige Anlage zur Lüderlichkeit wohltuend herabgemildert würde, man könnte mit dir nicht mal Pferde stehlen.

Georg (stämmig, rotblond mit Sommersprossen. Geistig hilflos, gutmütig brutal). Ich hau' dir heut' doch noch die Jacke voll, Hammann.

Sebald. Pflege deine Karbunkeln, du teure Jünglingsblüte, aber drohe nicht mit Gewalttat ... Natürlich: Junkergeist! ... Das schreit nach Händeln. Schon deine Vorfahren, Edelknabe — — —

Georg. Ich verbitte mir das Wort „Edelknabe". Ich heiße Georg Sewitz — Graf Sewitz, wenn dir das besser paßt.

Sebald. Du glaubst wohl, weil du eben dein erstes Debüt beim Frauenzimmer hinter dir hast —

Georg (nach dem Fenster hinüberweisend, zornig, leise). Pscht!

Sebald — seiest du kein Knabe mehr. Ha, nette Pflanze! Orchis maculata, wie dein botanischer Name heißt. Zu deutsch: das bemakelte Knabenkraut.

Georg (aufstehend). Ich hab' zwar noch Virgil zu präparieren, aber — Gott ist mein Zeuge — ich muß dich verwichsen, du Bengel!

Sebald (fängt unter seinen Fäusten lachend zu heulen an). Herr Lehrer, dieser Mensch, dieser geliebte Mensch, vergreift sich an meinem leidenden Herzen! ... Ha, Stern, Stern der Sterne, laß den alten Makkabäergeist in dir erwachen und steh mir bei gegen dies strauchritterliche Unkraut. O Gott, o Gott, o Gott!

Felix (der in einer Zeitung gelesen hat, klein, jüdisch, düster, beinahe fanatisch). Habt ihr gar keine Ahnung, ihr Grünschnäbel, was geschehen ist?

Georg (loslassend). Was denn?

Sebald. Nu rede doch, du Leuchte Israels!

Felix (auf das Zeitungsblatt weisend). Da!

Sebald (enttäuscht). Ach so! Der Mord! Der Mord von Sarajewo! Gott, Kronprinzen sind dazu da, ermordet zu werden, — sonst besteigen sie schließlich noch den Thron — und dann ist das Malheur noch größer.

Georg. Ich will hoffen, daß du das nicht auf unseren —

Sebald (entrüstet). Unsern —? Ach! ... Wenn preußische Edelknaben in der Nähe sind, dann bin ich von einer geradezu bauchrutschenden Loyalität, dann

öl' ich mir gleich die Kniescheiben vor lauter Königstreue!

Felix. Ich begreif' euch nicht. Ihr faselt — ihr dalbert! ... Seht ihr denn nicht, daß das Messer uns an der Kehle sitzt?

Sebald (ihn auf die Stirne tippend). Dieses halluzinatorische Gehirn —

Georg (seine Hand wegschlagend). Laß ihn mal. Wieso?

Felix. Habt ihr zufällig im Gedächtnis, an welchem Tage die kaiserlichen Räte Martinitz und Slawata im Hradschin aus dem Fenster gestürzt wurden?

Georg. Nee.

Sebald. Diese jüdische Vielwisserei ist von einer Prunksucht —

Kurt Erich (fünfzehnjährig, schüchtern, blond. Vom Fenster her mit Knabenstimme). Am 23. Mai 1618.

Felix. Diesem Datum, mein lieber Sewitz II, entspricht aufs Haar der vorgestrige Tag. Mehr brauch' ich euch nicht zu sagen.

Kurt Erich (herüberkommend). Stern — meinst du — dreißig Jahre lang — soll — jetzt —?

Felix (zuckt die Achseln)

Georg. Krieg wär' schon famos, aber in sechs Monaten muß doch Frieden sein wie anno 70.

Felix. Frieden? Was wißt ihr von Frieden?

Sebald. Ich denke, wir leben dicke drin, du großer Prophet.

Felix. Euer Friede ist ein Speergeschüttel und ein Klirren von Schilden. Euer Friede ist ein Lauern im Dornstrauch und ein Giftpfeil auf die Senne gelegt. Euer Friede ist ein ver sacrum von Millionen, die alle dastehen wie Schlachtvieh vorm Messer. Das ist euer Friede.

Georg. Na, wie soll er denn sein?

Sebald (parodierend)

Schön ist der Friede. Ein lieblicher Knabe
Liegt er gelagert am ruhigen Bach.
Süßes Tönen entlockt er der Flöte,
(ahmt mit den Händen Flötenspiel nach)
tüi — tüi — tüi — tüi —
Und das Echo des Berges wird wach.

Felix. Wenn du die Braut von Messina zitierst, dann laß wenigstens keine Verse aus.

Sebald. Der olle, ehrliche Schiller is ja doch bloß noch zum Veräppeln da.

Harry Eggebrecht (siebzehnjährig, fett, gepflegt, gestriegelt, nach neuester Mode gekleidet, mit den Manieren des jungen Lebemanns)

Harry. Guten Abend, meine Herren!

Sebald. Bedeckle dich, mein Sohn.

Felix. Bringst du Nachrichten, Eggebrecht?

Harry. Säcke voll! Ein krasser Außenseiter aus dem Henckelschen Stalle ist gestern in Baden-Baden mit drei Pferdelängen durchs Ziel gegangen. Meine ganze Barschaft is futsch. Die Korradi ist mit einem Zigeunerhäuptling auf und davon, und ich hatte ihr noch vor acht Tagen einen Orchideenkorb geschickt.

Felix (ungeduldig). Ich meinte — was bringen die Abendblätter?

Harry. Nun — das b r i n g e n die Abendblätter!

Felix. Sonst nichts?

Harry. Ach Gott, ja! ... Details von der serbischen Mordgeschichte ... Interessiert mich nicht.

Kurt Erich (erregt, eifrig). Hier der Stern sagt: es gibt Krieg.

Harry. Krieg? Na, wenn schon! ... Schlängeln wir uns glatt durchs Not-Abitur ... Mama läßt grüßen und schickt euch Schokolade (schüttet eine Tüte auf dem Tische aus)

Georg (sich nehmend). Danke. Deine Mama ist lieb. Wenn sie wieder mal 'n Gaul zuzureiten hat —

Sebald (kauend). Diese Speise aus der Gattung Ambrosia hat ihre entschiedenen Vorzüge.

Harry. Na — und ihr anderen?

Kurt Erich (schüchtern). Wenn ich darf!

Sebald. Seht ihn doch an! Verschämt wie eine jungfräuliche Brustwarze. (Lachen)

Kurt Erich. Danke! (Nimmt sich und geht ans Fenster)

Harry. Na — und der Stern?

Felix (aufgeregt umhergehend). Sizilien sank in Staub — die hundert Städte Kretas sind nicht mehr — Karthagos Rebengefilde wurden zur Wüste! . . . Wer bürgt uns dafür — —

Sebald. Hol' dich der Knochenfraß mit deinem Unken! (Eine Glocke ertönt) Abmarsch in die Klappe. Mahlzeit! (Geht nach hinten)

Harry (zu Georg). Ich hatte diese Nacht einen Angsttraum, Sewitz. Ich saß zu Tisch neben deiner Schwester Melitta und wußte nicht, wie man die Austerngabel handhabt. Schweißgebadet wachte ich auf. (Gähnend) Gute Nacht allerseits. (Geht nach seiner Koje)

Georg (folgt ihm)

Dr. Edmund Löffler (junger Lehrer, einfach, doch nicht ungeschickt gekleidet; Wesen voll heiterer, zielbewußter Kameradschaftlichkeit)

Edmund Löffler. Guten Abend, Jungens!

Alle. Guten Abend. Guten Abend, Herr Doktor.

Kurt Erich (kommt freudig vom Fenster her). Schlafen Sie diese Nacht bei uns, Herr Doktor?

Edmund Löffler (bejaht und schüttelt ihm die Hand)

Kurt Erich. Ach, das ist fein!

Edmund Löffler. Es ist zehn. Krone ausdrehen. Höchste Eisenbahn.

Kurt Erich (tut es und verschwindet nach seiner Koje)

Edmund Löffler (hat die umschirmte Leselampe angedreht, die auf dem kleinen Tische steht, und stellt den Bettschirm auf, der nun sein Bett nach hinten hin verdeckt). Warum laufen Sie noch so aufgeregt umher, Stern?

Sebalds Stimme. Sizilien sank in Staub. Die hundert Städte Kretas sind nicht mehr. Karthagos Rebengefilde wurden zur Wüste. Das schmerzt ihn so sehre. Huuu!

Edmund Löffler (ihm die Hand reichend). Gute Nacht, Stern.

Felix. Gute Nacht! (Er gibt ihm schlaff die Hand und verschwindet)

Georgs Stimme (singend). Wohlauf, Kameraden, aufs Pferd, aufs Pferd!

Sebalds Stimme. Sizilien sank in Staub. Die hundert Städte Kretas sind nicht mehr — bum, bum.

Kurt Erich (den Kopf durch den Vorhang steckend). Ach, bitte, vorlesen, Herr Doktor. Dann schlafen wir gleich.

Edmund Löffler (das Buch aufschlagend, das er mitgebracht hat). Goethe?

Sebalds Stimme. Pfui. Wedekind!

Edmund Löffler (lachend). Noch so ein Wunsch, Hammann, und Sie fliegen in 'n Karzer ... Also: Nachtgesang. (Lesend)

O gib, vom weichen Pfühle,
Träumend, ein halb Gehör!
Bei meinem Saitenspiele
Schlafe! Was willst du mehr?

Sebalds Stimme. Pralinees!

Harrys Stimme. Hier haste! (Man sieht seine Hand oberhalb der Zwischenwand erscheinen)

Edmund Löffler (sieht lächelnd zu und fährt fort)

Bei meinem Saitenspiele
Segnet der Sterne Heer
Die ewigen Gefühle.
Schlafe! Was willst du mehr?

Sebalds Stimme (gähnend). Jar nischt.

Edmund Löffler (fortfahrend)

Die ewigen Gefühle
Heben mich, hoch und hehr,
Aus irdischem Gewühle.
Schlafe! Was willst du mehr?

(Er lauscht. Niemand antwortet. Er fährt fort)

Vom irdischen Gewühle
Trennst du mich nur zu sehr,
Bannst mich in diese —

Kurt Erich (ist derweilen im Nachthemd an den kleinen Tisch geschlichen)

Edmund Löffler (leise). Kurt Erich, warum schläfst du nicht?

Kurt Erich. Ich muß Sie noch was fragen.

Edmund Löffler. Du weißt, der Direktor macht oft noch seinen Rundgang. Wenn er uns hier sieht —

Kurt Erich. Bloß eins. Wenn's *wirklich* Krieg gibt —

Edmund Löffler. Um Gottes willen! Warum denn?

Kurt Erich. Der Stern ist der Klügste! Der hat's gesagt ... Dann müssen alle hinaus und werden von Kartätschen zerrissen ... Mich werden sie wohl noch nicht nehmen — aber Georg und die vielen Vettern — für die hat Gott doch ein Leben bestimmt.

Edmund Löffler. Ein Leben in Frieden und Pflicht. Ganz gewiß.

Kurt Erich. Und wenn ihnen das weggenommen wird, dann gibt's keinen Gott.

Edmund Löffler. Bist du schon wieder so weit?

Kurt Erich. Sie haben einmal in der Klasse gesagt —

Edmund Löffler (in durchbrechender Angst). Was ich einmal gesagt habe, das kann mißverstanden sein. Jedenfalls darf man mich nicht daran festnageln.

Kurt Erich. Ich halt's nicht mehr aus — allein — mit meinen Gedanken ... Sie müssen in den Ferien mit uns kommen aufs Gut. Ich hab' schon an Papa geschrieben.

Edmund Löffler (erschrocken). Du hast — —?

Kurt Erich. Hammann und alle wollen an den Strand. Da können wir im Auto immer hin. Auch Melitta wird sich freuen.

Edmund Löffler. Kurt Erich! (lauschend) Pscht!

Kurt Erich. Der Dalailama.

Edmund Löffler. Weg!

(Kurt Erich schlüpft hinter den Vorhang)

Der Direktor (Mann Ende der Fünfzig. Graues Bürstenhaar. Bartlos. Korpulent. Gewichtig. Mit falscher Strenge, hinter der Güte hervorschimmert, tritt von links ein)

Edmund Löffler (steht auf)

Der Direktor (leise). Guten Abend. Ah, Sie, Kollege. (Reicht ihm die Hand)

Edmund Löffler (ebenso). Kandidat Wagenknecht hat Theaterurlaub, Herr Direktor.

Der Direktor. Ja, richtig. Nun — und?

Edmund Löffler. Nichts zu melden, Herr Direktor.

Der Direktor (der inzwischen den Buchdeckel besehen hat, immer leise). Ja. Er will mit Verstand genossen sein, unser Goethe, sonst — Sie wissen, ich interessiere mich für Sie, mein junger Freund. Und da hab' ich mit Bedauern — — — Ach, kommen Sie doch mal morgen um halb sieben zu mir ins Sprechzimmer — ja?

Edmund Löffler (betroffen). Wie Herr Direktor befehlen!

Der Direktor (mustert die Kojen). Auf die Reden des Hammann acht geben, bitte! ... Er ist ja Ihr besonderer Schützling. Hochbegabt, aber zuchtlos. Und — in gewissem Sinne — auch auf die eigenen Reden acht geben! Na, davon morgen! Gute Nacht! (Er lüftet den Vorhang der Kojen rechts und links ein wenig, dann durch die Mitte ab)

Verwandlung

Diele in einer Etage des Berliner Westens. Flurtür auf der rechten Seite, dahinter eine andere Tür. Je zwei Türen im Hintergrunde und auf der linken Seite. Kokette Ausstattung. Phantasiestühle in farbigem Korbgeflecht. Weiße Holzmöbel. Kleine Bilder in weißen Holzrahmen an den Wänden

Hammann. Frau Erna Hammann

Hammann (gegen Ende Vierzig. Mächtige Gestalt. Vollbart. Nachlässig gekleidet, trotz der Sommerzeit im Lodenmantel, mit plumpen Stiefeln an den Füßen. Ein Kalabreser liegt vor ihm. Er spricht mit sonorer Rednerstimme und weit ausholenden Gesten). Ja, Schicksale, mein Kind, Schicksale! Das deinige scheint sich übrigens zum Besseren gewandt zu haben ... (Er läßt die Blicke umherwandern) Weiße Lackmöbel ... Schwellende Teppiche ... Verliebte Bilder an den Wänden ... Ich denke mir ein Kokottenheim so ähnlich.

Erna (hübsche, rundliche Frau. Mitte Dreißig. Gewollt damenhaft mit einem Stich ins Leichtlebige). Ich muß sehr bitten, lieber Adalbert! Du befindest dich bei mir in einer durchaus achtungswerten Umgebung ... Dieses Pensionat, das ich mir eingerichtet habe, um mein Dasein zu fristen — denn du hattest mich und Sebald ohne alle Subsistenzmittel gelassen — genießt den Zuspruch der distinguiertesten Kreise. Das bitte ich dich gefälligst in Betracht zu ziehen.

Hammann. Da kann man also nur gratulieren.

Erna. O gewiß! ... Und du selbst, lieber Adalbert? ... Aber willst du nicht den Mantel ablegen?

Hammann. Ich danke. Mir ist nicht heiß. Anfangs, nachdem ich aus dem Amte geschieden war, ging es mir dreckig genug. Aber man hat ja Eisen im Blut ... Daß du dich von mir lossagtest, fand ich nicht unrichtig.

Wozu sein Leben an einen Gescheiterten hängen? Und ich erhielt dadurch meine Ellenbogenfreiheit wieder. Auch die geistige.

Erna. Die hattest du ja nun ohnehin.

Hammann. Glaubst du? Eine Frau zu haben, die ihrem Wesen nach der bürgerlichen — wie drück' ich das aus, ohne zu kränken? — der bürgerlichen Sumpfkrankheit leichter ausgesetzt ist — —

Erna. Als?

Hammann (zuckt die Achseln)

Erna. Ich glaube, ich bin immun.

Hammann. Deine Augen räubern.

Erna. Wonach?

Hammann. Wonach man so räubert — als hübsche Frau — vor dem vierzigsten Jahr.

Erna. Da irrst du schon wieder.

Hammann. Meine liebe Erna, wem nicht die Idee als Weihezeichen in die Stirne gefurcht ist, der verfällt dem Verfall — dem Verfall der Zeit.

Erna (seufzend). Das alte Lied!

Hammann. Ich habe seither manche Strophe hinzugelernt.

Erna. Das kann ich mir denken.

(Der Schlüssel dreht sich im Schlosse der Flurtür)

Assessor Kleinschmidt tritt ein

Kleinschmidt (Ende der Zwanzig, elegant, korpsstudentlich; mit der Sicherheit des glücklichen Besitzers). Ganz ergebner Diener! ... Ah, gnädige Frau haben Besuch?

Erna (vorstellend, verlegen). Herr Assessor Kleinschmidt — mein Mann.

Kleinschmidt. Ah — ich wußte nicht —

Erna (mit befangenem Lachen). Frauen haben Männer. Ist das so verwunderlich, Herr Assessor?

Hammann. Und geschiedene Frauen haben geschiedene Männer, Herr Assessor.

Kleinschmidt. Sehr richtig. Ja wohl, ja wohl.

Hammann. Die im übrigen nicht das mindeste Kontrollrecht mehr in Anspruch nehmen.

Kleinschmidt. Jedenfalls will ich nicht stören. (Mit Verbeugung links ab)

Hammann (lacht)

Erna. Es ist nicht gut, daß du mich vor denen herabsetzst, auf deren Achtung ich angewiesen bin.

Hammann. Wirf mich hinaus, dann bist du mich los.

Erna. Du hast mir nah gestanden, Adalbert; du wirst mich immer zu deinen Diensten finden.

Hammann. Ah — du meinst wohl, ich will Geld?

Erna. Wenn — dann wäre es da.

Hammann. So weit erniedrigt ein Mann sich wohl nicht.

Erna. Wovon lebst du?

Hammann. Ich schreibe Artikel — ich bin Wanderredner — ich — —. Der Zweck meines Besuches ist vielmehr, dich zu fragen, ob ich von nun an für die Erziehung unseres Sohnes etwas beitragen kann.

Erna. Sebald ist durch Löffler in einer erstklassigen Erziehungsanstalt untergekommen.

Hammann. So, so, Löffler!

Erna. Die Pensionskosten bis zum Examen habe ich schon zurückgelegt. Aber er wünscht sich für die Ferien den Aufenthalt in einem Ostseebade. Wenn du das übernehmen wolltest —

Hammann (zieht eine Brieftasche und legt Scheine vor sie hin). Genügt das?

Erna. Es ist übergenug.

Hammann. Verzeih eine Frage. Du schriebst mir einmal, daß er nicht gesund sei. Werden die kalten Seebäder ihm gut tun?

Erna. Er hat schon lange nicht mehr über seine Ohnmachten geklagt.

Hammann. Wie hat sich das eingefunden?

Erna. Ich konnte ihn nicht bändigen. Und er trieb sich immer 'rum. Über Sonntag nächtelang in den Wäldern. Bei jeder Prügelei obenan. Da hat er sich wohl zu viel zugemutet.

Hammann. Hm. Und wie hat er sich sonst entwickelt?

Erna. Er wird — wie du.

Hammann. Darum hast du ihn — wohl — von dir getan?

Erna. Warum ohrfeigst du mich immerzu? (Sie weint)

Hammann. Ich konstatiere Tatsachen.

Erna. Darf ich — dir — eine Tasse Tee anbieten?

Hammann. Trotz der Ohrfeigen?

Erna. Ich kann mich nicht so verbittern wie du — ich — ich — (Es klingelt. Sie geht aufmachen)

Edmund Löffler tritt ein

Edmund. Guten Tag, gnädige Frau. Ist Lucie zu Hause?

Erna. Nein, Herr Doktor. Ihre Braut ist noch nicht zurück.

Hammann. Wen sieht man denn da?

Edmund. Hammann — du?

Hammann. Ja, mein Junge. Die Toten stehen auf. Gespenstern um die einstigen Wohnstätten herum. Wie das bei ihnen so üblich. (Sie schütteln sich die Hände)

(Erna nach hinten ab)

Hammann. Braut hast du hier. Was vor 'ne Braut?

Edmund. Du kennst sie ja.

Hammann. Immer noch? Brauten sind doch zum Wechseln da.

Edmund (lachend). Frauen sind zum Wechseln da, scheinst du zu meinen.

Hammann. Ich hab' noch keine Zeit gehabt, mich mit was Neuem zu behängen. — Und für Sebald hast du derweilen gesorgt?

Edmund. Deine Frau hat Lucie eine Heimat gegeben; ich konnte mich nur erkenntlich erweisen, indem ich auch ihm eine schuf, so wie sie ihm nötig war und wo er mich in der Nähe hatte.

Hammann. Und in all der Erstklassigkeit hat man nicht nach dem Vater gefragt?

Edmund. Der Vater galt zu jener Zeit als verschollen.

Hammann (lacht höhnisch auf)

Edmund. Nein, im Ernst. — Deine Frau hielt dich für ausgewandert. Erst später tauchte dein Name in den Zeitungen auf. Um Sebalds willen hütete ich mich, die Identität festzustellen.

Hammann. Natürlich! ... Weiß er?

Edmund. Wir haben nie darüber gesprochen.

Hammann. Erzähl mehr von ihm!

Edmund. Was soll ich erzählen? Mir wird manchmal angst vor dieser Überfülle von aufbegehrendem Temperament, von — —

Hammann (befriedigt). Ah!

Edmund. Es ist gut, daß er bald fertig ist, denn mischen sich erst die Denunzianten hinein —

Hammann. Wenn er dich als Rückhalt hat —!

Edmund. Ich gelte leider auch nicht viel. Im Gegenteil — es scheint sogar — —

Hammann. Nanu! Werden jetzt schon die Musterknaben unter die Märtyrer gesteckt?

Edmund. Dein Hohn trifft mich nicht, Hammann ... Du weißt, daß du jahrelang mein Führer warst. Und wenn ich dann auch meine eigenen Wege gehen mußte — — — Gehörst du jetzt *ganz* zu jenen?

Hammann. Ich gehöre zu niemand. Man gehört zu mir. Aber ich kann nicht leugnen, daß eine Menge Berührungspunkte — — — kurz, man hält auf mich in der Partei.

Edmund. Und es hat dir niemals leid getan, daß du dein Amt an den Nagel hängtest?

Hammann. Nee, mein Lieber. Unter einem Dache stehen und auf den Ziegel warten, der einem todsicher eines Tags den Kopf zerschmettert, — das paßte mir nicht länger. — Das berühmte gasförmige Wirbeltier, zu dem ich beten mußte in jedem Klassengebet, macht mir heute keine Kopfschmerzen mehr. — Und es ist heute kein Verbrechen für mich, an die Erlösung der versklavten Masse zu glauben ... Hätte man mich leben lassen — aber wen läßt man nach seiner Fasson leben in dieser Giftbude, die sich Deutschland nennt, diesem Auktionslokal, in dem jeder meistbietend versteigert, was ihm unsere Erziehung an Überzeugungen allenfalls übrig ließ?

Edmund. Willst du damit sagen, daß heute niemand innerlich hinter den herrschenden Mächten steht?

Hammann. Oh, oh! — Die wahrhafte Gesinnung, die wahrhaft edle Gesinnung, die Gesinnung der reinen Toren und der rasenden Rolande, die gibt's natürlich auch — und die steht auch mächtig im Werte ... Keusche Mädchen werden bekanntlich nirgends so hoch geschätzt wie in Bordellen ... Du, mein Kerlchen, gehörst leider auch zu denen, die den königlich preußischen Aufblick haben.

Edmund (lachend). Was heißt das schon wieder?

Hammann (legt die Hand aufs Herz und richtet die Augen devot zur Decke). Na — soo! ... denen der Oberkanzleirat in Wahrheit ein höheres Wesen ist als der gewöhnliche Wald- und Wiesenkanzleirat — worüber dann in unfaß-

barer Glorie der Geheime Kanzleirat schwebt ... Diese tausendfach gestufte Hierarchie, in deren Kultus wir leben, beginnt mit dem Unteroffizier und endigt mit dem lieben Herrgott, der nach seinen Funktionen schließlich auch nichts weiter ist als der vom Staate angestellte oberste Unteroffizier.

Edmund (lachend). Ulke nicht gegen den Unteroffizier. Vielleicht werden wir ihn bald sehr brauchen.

Hammann. Wieso?

Edmund. Wenn es wirklich Krieg geben sollte —

Hammann. Hahahaha — Krieg! Wir haben die Internationale — und du faselst von Krieg.

Edmund. Ich glaube, du schätzest die völkischen Triebkräfte zu niedrig ein, lieber Hammann.

Hammann. Völkisch! Auch so eine neue Vokabel! ... Aber gibt es noch Völker? ... Eine Weltfamilie gibt's, einen großen Organismus — mit einem Herz und einem Hirn ... Wer das Schwert zieht, ersticht in dem andern sich selber ... Krieg — — Hahahaha!

(**Assessor Kleinschmidt** tritt zum Abend umgekleidet aus seinem Zimmer)

Kleinschmidt. Ergebenster Diener, Herr Doktor.

Edmund (ihm die Hand reichend, ein wenig befangen). Es scheint, daß die Herren sich kennen ... Was sagen Sie zu der Kriegsmöglichkeit?

Kleinschmidt. Was soll man darüber viel sagen? ... Wenn es Seiner Majestät belieben wird, uns zu rufen, dann werden wir da sein.

Hammann (vor ihm aufgepflanzt). Wer — wir — Herr Assessor?

Kleinschmidt. Wir — das deutsche Volk — das aufflammen wird wie eine Pulvermine — in dem es dann kein arm und reich, kein jung und alt — kein hoch

und niedrig mehr geben wird ... das Volk, zu dem dann auch Sie gehören werden, Herr — Hammann. Habe die Ehre! (Ab)

Hammann. Ich möchte wohl wissen, wo der Laffe das Pathos hernahm. Wenn die Sorte sich mit Heldentum drapiert, dann steht es schlimm um den deutschen Gedanken. Und dann wär's Zeit zu beten: „Schicksal, schenk uns ein neues Jena!"

Edmund (erschrocken). Hammann! ... Da kann ich nicht mit.

Hammann. Brauchst du ja auch nicht. Halb kastriert haben sie dich schon. Sieh zu, daß du noch — —

Lucie (klein, zierlich. Einfach, doch gefällig gekleidet. Ihr Wesen ist schüchtern, gedrückt. Ein scheu-liebliches Lächeln verklärt sie bisweilen. Sie ist durch die Flurtür getreten, die sie aufgeschlossen hat)

Lucie (Edmund bemerkend, freudig). Ach du! Guten Abend!

Edmund (ihr die Hand reichend). Sieh mal, wer da ist.

Lucie. Ach nein! Wie ist denn das möglich?

Hammann (ihr die Hand reichend). Möglich ist sogar, daß ihr noch ein Paar werdet.

Lucie (betroffen). Ich denk', das ist sogar — wahrscheinlich.

Edmund. Du machst eigenartige Scherze.

Hammann. Wie lang' seid ihr nun verlobt?

Edmund (zögernd). Zehn Jahre bald.

Hammann. Ganze Ecke! — (Zu Edmund, herablassend, leise) Immer noch recht niedlich.

Lucie. Ich war damals noch nicht sechzehn.

Hammann. Brauchen sich nicht zu entschuldigen, kleines Mädchen ... Meine Verflossene hat mir 'ne Tasse Tee versprochen. Wo geht's zu ihren Privatgemächern?

Lucie (auf die Tür weisend, durch die Erna abgegangen ist). Da!

Hammann. Danke! ... Na! ... (Ab)

Edmund. Was ist dieser hochgestimmte Mann für ein ruppiges Luder geworden!

Lucie. Der hat so viel Gift in sich, der könnte — — ach, ich hab' Angst vor ihm.

Edmund. Was kann er dir anhaben?

Lucie. So lange du zu mir hältst — — aber wenn ich vor lauter Warten eines Tages nicht mehr recht niedlich bin —

Edmund. Hast du gehört?

Lucie. Er sprach ja laut genug. — Wenn mir die Kummerfalten wachsen um den Mund — und in dir die Leidenschaft zu einer anderen —

Edmund. Lucie!

Lucie. — und wenn es dann heißt: „Oh, ich bin ein Ehrenmann, und ich weiß, was die Pflicht mir befiehlt". ... Edmund, sage das nie! Versprich mir, daß du mich dann lieber fortschickst! — Du wirst kein Wort der Klage von mir hören — da kannst du sicher sein!

Edmund (in Ergriffenheit). Lucie, auch ich war noch ein halbes Kind, als wir uns liebgewannen ... Wir haben alles zusammen getragen: Hoffnung und Armut und — — ich habe dein Zimmerchen noch nie betreten — deine junge Brust hab' ich noch nie berührt. ... In mir ist so viel Sehnsucht aufgespeichert, daß dein ganzes Leben nicht ausreichen wird, sie zu stillen, — und da sollt' ich — —

Lucie. Ich weiß nicht, ich hab' Angst.

Edmund — jetzt, — wo ich dicht vor der Anstellung steh' — —

Lucie (in Freude auffahrend). Ja, ist es endlich so weit?

Edmund. Gewiß — wenn nicht gerade —

Lucie. Was?

(Der Schlüssel dreht sich im Schlosse)

(Zwei junge Damen, sehr elegant, sehr lebhaft, sehr ungezwungen, treten ein)

Beide. Guten Abend, Fräulein Lucie!

Lucie (freundlich). Guten Abend!

Die Erste (sie beiseite nehmend). Sagen Sie, liebes Fräulein Lucie, wer ist der junge Mann?

Lucie. Mein Bräutigam!

Die Erste. Ach! Machen Sie uns rasch bekannt!

Lucie. Dr. Edmund Löffler — — meine Nachbarinnen, Fräulein — (Sie stockt verlegen).

Die Erste. Namen tun nichts zur Sache ... Wir sind ja so wie so fremd in Berlin, und wenn wir wegfahren, haben Sie uns vergessen ... Wollen wir mal zu vieren auf den Bummel gehen, Herr Doktor?

Die Zweite (lockend, kokett). Wir werden auch sehr nett sein, Herr Doktor!

Edmund (höflich ausweichend). Ich bin leider im Augenblick sehr in Anspruch genommen, aber wenn es geht — gerne.

Die Erste (ihm die Hand schüttelnd). Na topp! Wiedersehen, Herr Doktor!

Die Zweite (vielverheißend). Wiedersehen! — (Beide durch eine der Seitentüren ab).

Edmund. Wer waren die zwei?

Lucie. Ich weiß nicht.

Edmund. Sie nannten dich ja beim Vornamen.

Lucie. Wohl weil mich jeder so nennt, denn ich gehör' ja zum Hause.... Dies sollen zwei Grubentöchter sein aus Westfalen, die sich in Berlin amüsieren. Und so sind sie alle. Ein Luxus und ein ewiger Jubel! (Ihn umklammernd, mit Inbrunst) Ach, nimm mich fort hier! Nimm mich mit dir!

Edmund (sie liebkosend). Bis nach den Ferien bloß halt aus. Dann muß die Anstellung kommen — und dann — —

Hammann und hinter ihm Erna treten ein

Hammann. Da liegt es sich richtig in den Armen, das neugebackene Liebespaar! ... Kinder, so macht weiter auch noch das nächste Jahrzehnt! ... Und grüß mir den Jungen, Löffler! Sag ihm — — nein, sag ihm nichts! Wenn er nicht selber den Weg zu mir findet! — Adjö allerseits. (Ab)

Erna. Ich war beinahe froh, als er eintrat. Jetzt weiß ich: Man kommt nie mehr zusammen!

Verwandlung

Sprechzimmer des Direktors

Im Hintergrunde Eingangstür. Rechts und links davon Bibliotheksschränke. Auf der rechten Seite ein Fenster, davor, den Zuschauern zugewandt, ein Schreibtisch mit Schreib- und Besucherstuhl. Auf der linken Seite eine zweite Tür, davor ein Ledersofa mit Tisch und Sesseln. An den Wänden Bilder des Kaisers und Bismarcks. Gipsbüsten Schillers und Goethes auf den Schränken. Einfach, würdig, nicht ohne Vornehmheit

Der Direktor. Professor Dr. Lennartz

Lennartz (Sechziger, mit glatt zurückgestrichenem, langem Grauhaar und funkelnden Brillengläsern. Bartlos, hager, mittelgroß. Schwarz gekleidet). O ich weiß, ich weiß, nach deiner ganzen Anlage bist du eher geneigt, Regungen geistiger Willkür freie Hand zu lassen.

Der Direktor (in ruhiger Abwehr). Willkür wäre wohl nicht das richtige Wort.

Lennartz. Streiten wir uns nicht um Worte! ... Aber ich — ausgehend von den Prinzipien staatlicher Gebundenheit — muß darauf dringen, daß die Forde-

rungen der vom Provinzialschulkollegium gegebenen Dienstanweisung verbaliter von uns durchgeführt werden ... Und da heißt es auf Seite 1 Zeile 2 (er schiebt die Brille zurück und liest aus einer Broschüre), daß der Unterricht erteilt werden soll „auf der Grundlage von Gottesfurcht und Vaterlandsliebe" ... A. Gottesfurcht, B. Vaterlandsliebe ... Und so wäre der Spinozistische Satz „deus sive natura" — ausgesprochen vor versammelter Klasse ohne den Ausdruck konzentriertesten Abscheus, ja gleichsam billigend, für mich Grund genug, von einer festen Anstellung des betreffenden Kandidaten ein für allemal abzusehen.

Der Direktor (lächelnd). Ich erinnere dich, lieber Lennartz, daß sich auch Goethe zum Spinozismus bekannte.

Lennartz. Als Lehrer für die höheren Klassen wäre ein Goethe auch durchaus unverwendbar gewesen. Die sittliche Reife fehlte ihm immer.

Der Direktor (immer lächelnd). So betrachtet freilich!

Lennartz. Und wir leben auch ohne ihn in einem augusteischen Zeitalter ... Unser erhabener Monarch — ungeachtet der Sorgen, welche die Weltlage ihm bereitet — hat es sich gleich dem größten der römischen Kaiser zum Ziel gesetzt, Wissenschaften und Künsten ein Förderer zu sein. Und auch darin wetteifert er mit Augustus, der, wie wir aus der Tafel von Ancyra wissen, rühmend von sich bekannte, nicht weniger als zweiundachtzig Göttertempel wiederhergestellt zu haben, darin, wie gesagt, daß — daß — nun eben, wie gesagt, die Religion dem Volke erhalten bleiben muß. Der Lakonismus, dessen ich mich befleißige, untersagt mir, weiteres hinzuzufügen.

Der Direktor. Mein lieber Lennartz, ich schätze dich als eifervollen Mann, — ich weiß auch, daß du außerhalb der Anstalt nicht ohne Beziehungen bist —

Lennartz (stutzend, argwöhnisch). Wie? Wie? ... Warum auch nicht? Bitte!

Der Direktor. Gewiß! Warum auch nicht? Es liegt mir darum viel daran, dich milder gegen den jungen Menschen zu stimmen, der vielleicht der Beste unseres Nachwuchses ist. Zudem: Die Zeit ist ernst —

Lennartz. Jawohl! Der Holzwurm sitzt im Gebäude — der Witzling herrscht — die Zweifel springen uns an wie die Flöhe!

Der Direktor (auflachend). Trotzdem, mein lieber Lennartz: alles hat seine Grenzen, auch die diskrete Aufsicht, die das Schulkollegium uns angedeihen läßt.

Lennartz (auffahrend). Warum sagst du mir das?

Der Direktor. Weil —

(Der Schuldiener hat eine Karte gebracht)

Der Direktor (lesend). Graf Sewitz ... Ich lasse bitten!
(Der Schuldiener ab)

Mein lieber Lennartz, es war mir — wie immer — eine Freude, mich gedanklich mit dir zu verständigen.
(Er reicht ihm die Hand)

Lennartz. Das hättest du einem alten Freunde auch weniger höhnisch sagen können. (Zur Tür)

Graf Sewitz tritt ein. (Fünfziger. Hüne. Grandseigneur. Benehmen ohne merkbare Herablassung, doch mit dem Grundton selbstverständlicher sozialer Überlegenheit)

Lennartz (ihm die Hand entgegenstreckend). Ah — Herr Graf! Besuchen die Herren Söhne, nicht wahr? — Herrliche Jünglinge, — Zierden der Anstalt! Habe die Ehre, Herr Graf!

Graf Sewitz (dankt Lennartz flüchtig und kommt federnden Schrittes nach vorne). Mein verehrter Herr Direktor, ich habe bei meinem Berliner Besuche nicht verfehlen wollen, Ihnen die Hand zu drücken, denn ich bin dankerfüllt

über den glänzenden Zustand meiner Jungens, der allein Ihr Werk ist.

Der Direktor. Sehr gütig, Herr Graf. Darf ich bitten?

Graf Lewitz. Danke gehorsamst. (Setzt sich auf den Sofaplatz)

Der Direktor (sich gleichfalls setzend). Aber ich persönlich muß Ihre Anerkennung ablehnen ... Was heutzutage gedeiht, ist nur Abbild und Folge des allgemeinen Gedeihens ... Eins greift ins andere. Segen breitet sich über alles, und jeder genießt ihn, indem er ihn schaffen hilft.

Graf Lewitz. Sie haben Recht, mein lieber Direktor. Ich brauche nur ein paar Stunden Bahnfahrt bis hierher. Aber was ich in ihnen vom Coupéfenster an Wohlstand, an Fülle, an nie erschlaffender Tätigkeit erblicke, ist ausreichend, mir plausibel zu machen: Deutschland lebt in einer Hochkonjunktur, wie sie selten einem Volke auf Erden beschieden war. Gott gebe, daß sie dauert!

Der Direktor. Wir wollen es hoffen!

Graf Lewitz. Und dann erst die Hauptstadt selber! Ich sage ganz offen: Ich liebe Berlin nicht ... Die vielen gierigen Gesichter stören mich etwas, und das Grollen der Unterwelt überhöre ich auch nicht.

Der Direktor. Was meinen Herr Graf?

Graf Lewitz. Nun, was wir alle wohl meinen. Und bin ich hier, versäume ich auch nie, einer dieser sozialistischen Vorführungen beizuwohnen.

Der Direktor. Werden Sie da nicht behelligt?

Graf Lewitz. Ja. Kommt schon vor ... Ich sage dann: „Kinder, die Versammlung ist öffentlich. Laßt mich doch mein Bier mit euch trinken! Prost!" ... Und dann sagen sie: „Prost" ... Ich diskutiere wohl auch mit ihnen, aber es kommt nicht viel dabei 'raus.

Der Direktor (lächelnd). Das kann ich mir denken.

Graf Lewitz. Gott! Eigentlich! ... Ich habe einen

Hofhund. Den sperrte man tags in eine finstere Kabuse und ließ ihn nachts 'rumlaufen. Schließlich biß die Bestie selbst mich ... Da brachte ich ihn ins Helle, legte ihn an eine hübsche, blanke Kette und gab ihm tüchtig zu fressen. Seitdem bin ich vorzüglich bewacht ... Ketten und Futternapf — da haben Sie die Lösung der sozialen Frage ... Die Leute wollen gut leben — ich auch — Sie auch ... Man gebe es ihnen ... Deutschland hat sich die Erde wirtschaftlich untertan gemacht ... Wir verdienen genug, und wir werden noch mehr verdienen — sobald — sobald — — man spricht ja nicht gerne davon — aber das Skelett im Hause ist nun einmal da.

Der Direktor. Ich verstehe schon wieder nicht ganz.

Graf Lewitz. Nun, der Krieg, der unausbleibliche Krieg, auf den wir lostreiben seit — seit — ich möchte sagen: seit Erschaffung der Welt. Wir hätten ihn von Rechts wegen haben müssen, als Rußland sich mit Japan in den Haaren lag, aber die Friedensliebe Seiner Majestät, die menschlich ja etwas Rührendes hat, — überhaupt ein rührender Mann Seine Majestät — hat uns die Chance verspielt ... Nun werden wir doppelte Arbeit zu leisten haben ... Das Grünzeug, das Sie jetzt hochziehen, mein lieber Direktor, wird — alles — gemäht. Auch hinter meine Jungens habe ich schon ein Kreuz gemacht.

Der Direktor. Was Sie da sagen, Herr Graf, erschreckt und erschüttert mich. Also glauben auch Sie, daß die Tat von Sarajewo — —?

Graf Lewitz. Ach nein, nein, nein. So imminent ist die Gefahr wohl nicht. Unsere Doktors — Seine Majestät und der gute Bethmann vor allem — werden schon dafür sorgen, daß der Riß sich wieder zusammenzieht ... Dafür wird die Haut im nächsten Jahr an einer anderen Stelle platzen, und dann — oder im

übernächsten — müssen wir eben durch die Blutpfütze hindurch. Man könnte auch Ozean sagen. Je nach Empfindung ... Ja, was mich aber eigentlich herführt ... Mein Kurt Erich — — — lieber kleiner Kerl, was? — schad' um ihn wie um alle! — der hat an mich geschrieben, er wünsche sich einen Ihrer jungen Lehrer für die Ferien als Gast — — — heißt Löffler, Dr. Löffler. ... Und da bin ich mit meiner Tochter — die führt mir, wie Sie vielleicht wissen, für meine liebe Verstorbene das Haus — mit der bin ich eben hergekommen. Sie ist unten bei den Jungens geblieben ... Man will doch wissen, wen man sechs Wochen lang unter seinem Dache hat — nicht wahr?

Der Direktor. Gewiß.

Graf Hewitz. Sie würden mich zu Dank verpflichten, lieber Direktor, wenn Sie mir sowohl einiges Wissenswerte über den jungen Mann mitteilen wollten, als auch mir — oder uns — Gelegenheit gäben, ihn unauffällig kennen zu lernen.

Der Direktor (nach der Uhr sehend). Das trifft sich vorzüglich, Herr Graf. (Er klingelt. Der Schuldiener tritt ein) Ist Herr Dr. Löffler da?

Der Schuldiener. Der Herr Doktor wartet im Konferenzzimmer.

Der Direktor (winkt, ihn herzuholen)

(Der Schuldiener ab)

Der Direktor. Nur muß ich um die Erlaubnis bitten, vorher eine berufliche Unterredung mit ihm führen zu dürfen, die auch auf die gewünschte Auskunft nicht ohne Einfluß sein würde.

Graf Hewitz (aufstehend). Stören Sie sich ja nicht, lieber Direktor. Ich sehe mir derweilen die Turnkunststücke meiner Jungens an und bringe dann mit Ihrer Erlaubnis auch meine Tochter Melitta herauf.

Der Direktor (verbeugt sich zustimmend)

(Edmund Löffler tritt ein)

Edmund. Guten Abend.

Der Direktor (freundlich). Guten Abend, mein Lieber! Darf ich Ihnen meinen jungen Kollegen, Dr. Löffler vorstellen, Herr Graf von Sewitz?

Graf Sewitz. Freut mich. (Zum Direktor leise) Überraschend nett! Auf Wiedersehen!

(Ab, vom Direktor zur Tür geleitet)

Der Direktor (setzt sich an den Schreibtisch, Platz anweisend). Bitte!

Edmund (setzt sich)

Der Direktor. Ich muß mich kurz fassen. Ich habe Ihnen Deutsch auf der Untersekunda gegeben ... Das ist diejenige Stufe, auf der die religiösen Vorstellungen entweder grundsätzlich gefestet oder fürs Leben umgestoßen werden. Nun beklagt man sich bei mir, gestützt auf unwiderlegliche Aufzeichnungen, daß Sie die Klassenstunden dazu benutzt haben, um philosophische Lehren zu verkünden, die die schon an sich leicht erregbaren Gemüter der Knaben aufs schwerste beirren müssen ... Glauben Sie nicht, daß ich ohne Wohlwollen bin. Der beredteste Anwalt, den Sie haben können, sitzt vor Ihnen ... Aber was soll ich nun mit Ihnen machen? ... Sie wissen, daß ich genau so wie Sie den allgemeinen Vorschriften zu folgen habe und daß an der Stelle, die für uns alle Schicksal ist, genau Buch geführt wird über mich wie über Sie. Kurz und gut: Ich fürchte, ich kann Sie nicht anstellen. Ich habe den Antrag schon liegen. Ich kann ihn nicht unterzeichnen. Ich kann nicht.

Edmund (zitternd). Wissen Sie, Herr Direktor, daß Sie damit ein Leben zerstören, das — — nein, zwei Leben zerstören, denn — —

Der Direktor. Ich kenne das junge Mädchen. Ich weiß alles. Ich will Ihnen noch mehr sagen: Ich habe selbst einmal so gerungen. Und ich habe mich besiegt.

Edmund. Darf ich fragen, Herr Direktor, worin dieser Sieg bestand?

Der Direktor. Nein. Zu solchen Bekenntnissen bin ich nicht berechtigt. Aber einen Fingerzeig will ich Ihnen geben: Wenn sich feststellen ließe, daß es sich hier um Entgleisungen handelt, daß Sie rein referierend haben vorgehen wollen — dem Lehrplan nach bereits ein Übergriff, aber immerhin entschuldbar — und daß Sie selbst auf dem Boden des Kirchenglaubens stehen.

Edmund (zuckt hoch auf)

Der Direktor. Sonst hätte ja niemand — ich am wenigsten — danach gefragt, denn wir leben ja nicht mehr in der Zeit der Stiehlschen Regulative, aber — da Sie den Sturm selbst heraufbeschworen haben —!

Edmund. Herr Direktor, ich bin Erzieher mit Leib und Seele —

Der Direktor. Das weiß ich.

Edmund. Ich hoffte in mein Amt einzutreten — stolz und demütig wie in ein Heiligtum. (Aufschreiend) Warum wollen Sie mir erst das Rückgrat zerbrechen, ehe Sie mich mit dem Fuß über seine Schwelle stoßen?

Der Direktor. Liebster, mäßigen Sie sich!

Edmund. Ist es nicht genug an dem Druck, der auf uns allen liegt und unter dem wir uns zu Grabe schleppen wie unter einem düsteren Verhängnis?

Der Direktor (hoch aufhorchend). Was für einen Druck meinen Sie, Kollege?

Edmund. Sollten Sie allein frei von ihm sein, Herr Direktor? . . . Ich habe noch keinen gekannt, der ihn

nicht zugab, wenn er sich selbst auf Herz und Nieren geprüft hatte... Woher er stammt? Ich weiß es nicht... Ist es der Schatten jenes Großen, der auf uns lastet? (Er weist auf das Bild Bismarcks) Oder ist es das böse blickende Auge des allmächtigen Mannes (er weist auf das Bild des Kaisers), das auf uns niedersieht, wo wir gehen und stehen? Er soll gütig sein und milde, sagt man uns, aber er hat dieses Auge nun mal — und jeder Schutzmann hat es und jeder Assessor und jeder Leutnant... Stramm stehen, ob du Soldat bist oder nicht, ob du Beamter bist oder nicht! Hand an die Hosennaht!... Damit du nicht vergißt, daß du untertan bist der Obrigkeit, die Gewalt über dich hat!... So haben Sie Gewalt über mich, und über Sie hat wieder ein anderer Gewalt — und über den wieder ein anderer... So daß jeder tut, was er von außen her muß, nicht, wozu sein Inneres ihn treibt... Das ist der Druck, ohne den ein Deutscher sich sein Leben nicht mehr zu denken vermag — und wenn er ihn nicht zu fühlen braucht, dann schafft er sich ihn — der Druck, der ihm das Gewissen verdirbt und der den am härtesten trifft, der sich aufbäumt dagegen... Nur ein Wunder kann uns von ihm befreien... Vielleicht kommt es, dies Wunder — vielleicht kommt es bald!... So lange aber, bitte, schonen Sie mich — drücken Sie mich nicht ganz in den Staub!... Ich habe gedarbt und geschuftet, ich habe dem Höchsten nachgelebt, solang' ich denken kann... Und ich bin kein Verbrecher, daß man ein Todesurteil fällt über mich.

Der Direktor. Nun zuerst einmal Ruhe, Ruhe! (Er drückt Edmund, der aufgesprungen war, auf seinen Platz zurück)

Edmund (sitzt mit keuchendem, schluchzendem Atem da)

Der Direktor. Ich will vergessen, daß ich Ihr Vorgesetzter bin. Ich will als Freund zum Freunde mit

Ihnen reden. Zöge an meiner Statt ein anderer die Konsequenzen mit Strenge, so würde er sagen müssen: Zum Beamten sind Sie nicht geeignet.

Edmund (auflachend). So weit waren wir ja schon so wie so.

Der Direktor. Ich hingegen will folgendes tun: In sechs Tagen beginnen die Ferien. Bis nach Schulanfang kann ich die Sache hinausschieben.

Edmund. Und mit diesem Damoklesschwert — —?

Der Direktor. Scht! ... Zunächst gehen Sie einmal mit auf das Sewitzsche Gut.

Edmund (in hellem Erstaunen). Ich?

Der Direktor. Denn ich werde dem Grafen die Empfehlung geben, die er verlangt.

Edmund. Trotzdem?

Der Direktor. Nein. Weil. Und werde dann später ein Zeugnis des Grafen herbeiholen über die Art des Einflusses, den Sie nach seiner Beobachtung auf seine Söhne ausgeübt haben. Und dann wollen wir weiter sehen. Also Mut, junger Freund! (Er klopft ihn auf die Schulter und reicht ihm die Hand)

Edmund (tief ergriffen, neigt sich über seine Hand). Sie sind wie ein Vater zu mir!

Der Direktor. Wir Deutsche müssen lernen, uns den Druck zu erleichtern, von dem Sie sprachen, damit unsere Augen aufgetan werden für die Kraft und die Macht und die Herrlichkeit, in der wir atmen ... Kommen Sie! ... Ihr künftiger Gastfreund erwartet uns schon!

(Der Vorhang fällt)

Zweiter Akt

Vorhalle im Kurhaus eines Ostseebades, nach dem Hintergrunde zu von vier weißen Säulen abgegrenzt, von denen zwei sich an die Seitenwände lehnen. Nicht weit dahinter eine Balustrade, die die Terrasse abschließt und in der Mitte durch einen Aufgang unterbrochen ist. — Als Prospekt das Meer

Tische mit Stühlen überall. Im Vordergrunde drei, einer in der Mitte, die beiden anderen rechts und links mit Bänken, die sich an die Seitenwände lehnen

Beim Aufgehen des Vorhangs sind hinten einige Tische besetzt, ohne daß die Sitzenden und Auf- und Abgehenden die Beachtung auf sich ziehen. Im Vordergrunde am Tische links **Frau Eggebrecht**, **Harry Eggebrecht**, **Georg von Sewitz**, beide im Tennisdreß. Die zwei anderen Tische sind leer

Frau Eggebrecht (üppige, noch schöne Blondine zu Ende der Dreißig. Kokett. Nach Jünglingen hungrig). Trinkt euren Tee, meine lieben Knaben, und dann laßt alte Frauen allein.

Georg (scheu, unbeholfen). Aber — wie können — gnädige Frau nur — —?

Frau Eggebrecht. Was wollen Sie mir sagen, Graf Georg? Ich sei noch gar nicht so alt? Ich mache im Gegenteil noch eine ganz passable Figur? Hm? . . . Ich danke Ihnen! . . . Wird man die Ihrigen heute sehen?

Georg. Papa holt Vetter Max von der Bahn ab — und wollte dann ins Kurhaus kommen — mit Melitta.

Frau Eggebrecht. Der Prinz ist ein scharmanter junger Mann, aber er hat nur Augen für Ihre Schwester.

Georg. Ja, ja ... Ich denke, sie werden sich — daß heißt, ich wollte nichts sagen.

Frau Eggebrecht. Ja richtig. Man erzählt sich, die Kaiserin wünscht es.

(Die Familie Stern, bestehend aus Frau Stern, Ruth, Fanny und Felix, kommt von hinten und nimmt am Tische rechts Platz, nicht ohne vorher tief herübergegrüßt zu haben. Frau Eggebrecht dankt kaum merkbar, Georg höflich, Harry, der bisher mit ausgestreckten Beinen teilnahmlos dagesessen hat, lüftet flüchtig den Hut und winkt dann Felix gönnerhaft zu)

Frau Eggebrecht. Du, Harry, wer sind die nichtarischen Mitbürger, mit denen du so auffallend intim bist?

Harry. Stern nennt sich das, Mama. Der Sohn ist unser Stubenknochen.

Frau Eggebrecht. Ich habe immer geglaubt, euer Gymnasium sei einigermaßen judenrein.

Harry. Ebenso judenrein wie dieses Bad, Mama ... Im Prinzip sind sie 'rausgeschmissen, de facto sind sie da. Wie überall.

Frau Eggebrecht. Daß du mir den Sohn nicht etwa an den Tisch bringst! Die Konsequenzen wären nicht abzusehen!

Harry (achselzuckend). Idee! (Er steht auf. Da Georg gleichfalls aufsteht) Bleib ruhig und mach Mama den Hof. Sie kann's brauchen.

Frau Eggebrecht (ihm heiter die Hand zum Kusse reichend). Du bist — wirklich ein Schlingel.

Harry. Ich bin noch ganz andere Sachen. — Servus! (Nach hinten ab)

Frau Eggebrecht. Er hat mich in Verlegenheit gesetzt, Graf Georg. Ich weiß nicht, wie ich Sie nun ansehen soll.

Georg (sehr beklommen). Wenn Sie nur dulden, daß ich Sie bisweilen ansehen darf, gnädige Frau, dann — —

Frau Eggebrecht. Pscht! ... Es ist so schön, zu schweigen, wenn das, was man verschweigt — — so! nun sagen Sie weiter.

Georg. Ich weiß nicht weiter! Ich weiß nur —

Frau Eggebrecht (weich). Was?

Georg. Gnädige Frau!

(Sebald Hammann kommt vom Hintergrunde und grüßt respektvoll)

Frau Eggebrecht. Ist das nicht euer Freund, der junge Hammann, den Harry mir unlängst vorgestellt hat? Rufen Sie ihn doch mal! Nein! Er geht schon zur Gegenpartei. (Sie spricht während des folgenden leise weiter)

(Die Damen der Familie Stern haben bisher erregt miteinander gezischelt, während Felix in ein Zeitungsblatt starrte. Sebald tritt herzu)

Frau Stern (üppig ausladende, geschwätzige, laute Vierzigerin). Denken Sie sich, Herr Hammann, was uns passiert ist! Wir kommen von den Tennisplätzen. Ruth und Fanny wollen spielen. Da erklärt der Trainer, das alles habe der Klub belegt. „Dann werden wir eben dem Klub beitreten," sag' ich ... Da hat der Mensch die Frechheit und sagt ganz von oben herab: „Der Klub nimmt keine Mitglieder mehr auf" — und dreht uns den Rücken ... Solch ein Affront! ... Käme mein Mann nicht heut oder morgen, wir reisten sofort ab.

Sebald. Wenn ich mir in meiner Grünheit einen Rat erlauben dürfte, gnädige Frau, ich würde die Chose nicht tragisch nehmen.

Fanny (achtzehnjährig, brandrot, üppig, dreist). Man darf überhaupt gesellschaftliche Konflikte nicht tragisch nehmen.

Sebald. Sehen Sie, gnädige Frau, die Luft am

Rande des deutschen Vaterlandes ist so freiheitlich und die Bewegung beim Schwimmen so — flügelschlagähnlich — und beides ohne jede Ballotage zu genießen. Ich für mein Teil benehme mich scheu wie ein Seehund und fahre gut dabei.

Frau Stern (heimlich nach Frau Eggebrecht hinüberweisend). Aber Sie hat die drüben doch wenigstens aufgefordert.

Ruth (zwanzigjährig, dunkel, ernst, mit feinem Gemmenprofil). Sie spielen nicht, und Sie baden auch nicht, Herr Hammann. Warum eigentlich nicht?

Sebald. Mein Herz macht Sprünge, gnädiges Fräulein.

Fanny (naseweis). Kommt das von der Liebe, Herr Hammann?

Frau Stern. Fanny!

Sebald. Nein. Aber vielleicht vom Hasse. Gewisse Leute haben zu lange am Schandpfahl gestanden!

Ruth. Sie sprechen in Rätseln.

Sebald. Ich muß mich doch interessant machen.

Frau Stern. Und du sagst gar nichts, Felix? Hast du gar kein Gefühl für die Zurücksetzungen, denen deine Familie ausgesetzt ist?

Felix (die Zeitung zusammenfaltend). Ich habe zu lange am Schandpfahl gestanden — um Hammanns Worte zu gebrauchen —, als daß dergleichen mich noch berühren könnte.

Frau Stern. Die Geheimrätin Eggebrecht ist Vorstandsdame, haben Sie mir gesagt ... Nun sollt ihr gleich mal sehen, wozu eine Mutter fähig ist. (Sie steht auf)

Ruth (rasch, dringlich). Mama, wenn du dich so weit — —

Frau Stern (rauscht hinüber). Gnädige Frau wollen gütigst entschuldigen — —

Frau Eggebrecht (steht zögernd, befremdet auf)

Frau Stern. Mein Name ist Stern. Rosa Stern.

Aus Berlin. Regentenstraße. Ja wohl ... Ihr Herr Gemahl kennt meinen Mann sehr gut. Mein Sohn ist übrigens mit Ihrem Herrn Sohn befreundet — wie auch mit dem jungen Herrn Grafen Sewitz, den ich zu meiner Genugtuung hier begrüßen darf.

Georg (der bei ihrer Annäherung hochgeschossen war, verneigt sich)

Frau Stern. Nun haben meine Töchter den Wunsch — den sehr begreiflichen Wunsch — auch in den Tennisklub einzutreten, und da darf ich gnädige Frau wohl bitten, die Einführung zu übernehmen.

Frau Eggebrecht (ihre Schreibtafel vorsuchend, korrekt, kühl). Darf ich um die Namen Ihrer Fräulein Töchter bitten, gnädige Frau?

Frau Stern. Ich werde mir gleich erlauben — — (Hinüberrufend) Ruth! Fanny!

Frau Eggebrecht (abwehrend). Danke, danke! Was ich eben hörte, genügt. (Sie notiert)

Ruth und Fanny (sind aufgestanden und stehen unschlüssig da. Als Frau Stern heimlich abwinkt, setzen sie sich wieder)

Frau Eggebrecht. Und welches Hotel?

Frau Stern. Aber wir wohnen ja Zimmer an Zimmer.

Frau Eggebrecht. So, so! (Sie notiert weiter) Ich werde die Anmeldung dem Vorstand unterbreiten. Die Antwort wird Ihnen durch das Sekretariat mitgeteilt werden.

Frau Stern. Allerherzlichsten Dank. Und wenn ich zugleich der Freude Ausdruck geben darf, Ihnen, gnädigste Frau, bei dieser Gelegenheit näher getreten zu sein —

Frau Eggebrecht (immer kühl). Sehr liebenswürdig.

Frau Stern (ungewiß, ob sie ihr die Hand reichen soll). Auf Wiedersehen also!

Frau Eggebrecht. Auf Wiedersehen!

Frau Stern (geht mit Aplomb zurück). So, jetzt wäre die Beziehung angeknüpft ... Nun, was sagt ihr dazu?

Ruth. Daß du jetzt eben auch am Schandpfahl standst, Mama.

Frau Stern. Wie kannst du so undankbar sein? — Wie kannst du — —?

(Graf Sewitz. Melitta. Prinz Max von Barenberg [in Uniform] vom Hintergrunde her, durch den Oberkellner dienstfertig geleitet)

Graf Sewitz (auf den mittleren Tisch weisend). Hier?

Der Oberkellner. Zu dienen! Für die gräflichen Herrschaften reserviert wie immer.

Georg (aufspringend). Guten Tag, Papa!

Graf Sewitz. Laß dich nicht — —! Ah, gnädige Frau bemühen sich selbst um diesen jungen Jagdhund?

Frau Eggebrecht (sichtbar befangen). Ich empfand es schon in Berlin immer als ein besonderes Glück, an Ihren Herren Söhnen Mutterstelle zu vertreten, lieber Graf.

Graf Sewitz (trocken). Heißen Dank! ... Melitta!

Melitta (hohe, schlanke Blondine von sportlich gestähltem Gliederbau. Über ihre Dreiundzwanzig hinaus reif und sicher). Papa?

Graf Sewitz. Hast du Frau Geheimrätin schon begrüßt?

Melitta. Ich hatte noch nicht Gelegenheit. (Reicht ihr die Hand)

Frau Eggebrecht (ebenso beflissen wie vorhin ihr gegenüber Frau Stern). Nein, Sie strahlen in einer Jugendschönheit, Gräfin! Es ist wahrhaftig ein Glück, Sie zu sehen.

Melitta (quittiert mit einem leichten Lächeln). Meinen Vetter kennen Sie bereits?

Frau Eggebrecht. O gewiß. Werden wir Durchlaucht diesmal längere Zeit in unserer Nähe haben?

Der Prinz (durchaus Gardekürassier mit selbstverständlicher Herab-

lassung, im Grunde guter Junge). Gnädige Frau setzen mir da gleich die Pistole auf die Brust.

Frau Eggebrecht (tödlich erschrocken, mit einem Blick auf Melitta). Oh, ich wollte nicht forschen. Gewiß nicht. Durchaus nicht.

Der Prinz. Nee, nee, es handelt sich nich um Jeheimnisse ... Wir — wissen ja alle, die Jeschichte wird sengrig. In jedem Augenblick kann da Befehl kommen.

Frau Eggebrecht. Also Durchlaucht sind der Meinung —?

Der Prinz. Offizier hat gar keine Meinung, gnädige Frau. Ob man losjeht oder zu Hause bleibt, das besorgen die anderen. Wir schlagen uns — und wir werden uns höchst anständig schlagen. Gott sei Dank! (Lacht)

Frau Eggebrecht. Ich habe Plätze zu Parsifal. (Graf Sewitz mit hineinziehend) Glauben die Herren, daß ein Krieg den Besuch von Bayreuth wesentlich erschweren würde?

Graf Sewitz. Was wissen wir von Krieg, gnädige Frau? Ich bin der einzige hier, der das Jahr Siebzig mit durchgemacht hat. Und ich siegte auch nur mit Zinnsoldaten. (Lachen)

Frau Eggebrecht. Ah, mein Mann!

Fanny. Seht doch, da kommt Papa!

(Geheimer Kommerzienrat Eggebrecht und Philipp Stern sind zwischen den Säulen erschienen und nehmen kordial voneinander Abschied)

Eggebrecht (jugendlicher Fünfziger, beweglich, elegant, kleines Schnurrbärtchen in gepflegtem, rundem Lebemannsgesicht). Habe die Ehre! habe die Ehre! Ich sah Sie wohl am Bahnhof zusammen mit Durchlaucht, lieber Graf, wagte aber natürlich nicht — — Gehorsamster Diener, Gräfin ... So! ... Jetzt kommst du 'ran, mein Liebes! (Er küßt Frau Eggebrecht auf die Stirn). So is recht! So is recht ...

Denken Sie mal, Prinz Heinrich hat im Automobilklub erklären lassen, daß er an der internationalen Wettfahrt teilnehmen wird. Kann patent werden — was?

Graf Lewitz. Das klingt ja recht beruhigend — aber — wie steht es mit Serbiens Antwort?

Eggebrecht. Gott! Ich habe unschuldsvoll in meinem Kontor gesessen — und auf der Börse wußte man ooch nischt, sagte der drüben da.

Frau Eggebrecht. Wer s i n d denn die drüben da?

Eggebrecht. Nu, das ist doch der bekannte Indiafaser-Stern.

Graf Lewitz (interessiert). Ah!

Frau Eggebrecht. Denk dir! Ich habe die Frau eben sanft abfallen lassen.

Eggebrecht. So is recht. So is recht. Ich bitte dich, mach das rasch wieder gut. Diese jüdischen Herrschaften sind alle miteinander verfilzt, und man weiß nie, wie man sie mal brauchen kann — mindestens für die Wohltätigkeit ... Meinen Sie nicht auch, Gräfin?

Melitta. Ich habe noch nie eine Jüdin gekannt. Ich habe auch, offen gesagt, eine gewisse Scheu davor ... Wie betrachtest du diese Dinge von deiner fürstlichen Höhe, Max?

Der Prinz. Ich schließe mich dir selbstverständlich an, liebe Cousine, möchte aber gehorsamst zu bedenken geben, daß Majestät selber jüdische Männer wie Ballin und Rathenau in seinen intimeren Umgang befohlen hat.

Graf Lewitz. Wir stehen da allerdings vor Rätseln — wie oft bei unserem allerhöchsten Herrn — sollte uns das alles aber im Augenblick nicht weniger Sorgen bereiten als — —?

Stern (klein, korpulent, breitspurig, brutal — mit glattrasiertem Cäsarengesicht. Ein Mann, der sich nicht imponieren läßt. Spricht lispelnd und mit gewolltem Berliner Akzent. Er hat die Seinen be-

grüßt und, während er Tee trinkt, leise allerhand erzählen lassen. Der Oberkellner bringt ihm eine Depesche, die er mit Gier durchfliegt; dann sehr ungeniert hinüberrufend). Sie, Eggebrecht, es wird Sie interessieren, was in Berlin die Abendblätter melden!

Eggebrecht (aufzuckend). Aber höchlich — selbstverständlich, lieber Stern.

Stern. Damit ich Ihre Umgebung nicht störe, kommen Sie mal fix hierher.

Graf Hewitz (laut). Vielleicht machen Sie bekannt, lieber Geheimrat!

Eggebrecht (leise zu seiner Frau). Nu 'ran!

Frau Eggebrecht (halb hinübergehend, süß). Das haben wir zu unserem Teil schon selber besorgt, nicht wahr, gnädige Frau?

Frau Stern (die hochgefahren ist, in Wonne zusammenknickend). Oh!

Frau Eggebrecht. Wenn ich jetzt auch Ihre liebenswürdigen Töchter — — (Allgemeine Vorstellung, die damit endet, daß Melitta und Ruth im Vordergrunde einander gegenüberstehen, während Stern weiter hinten den Herren, denen sich Georg, Felix und Sebald gesellt haben, die Depesche zeigt)

Melitta (Ruth neugierig betrachtend). Gnädiges Fräulein müssen mir verzeihen, ich bin eine Landpomeranze und im Leben der Großstadt wenig bewandert. Ich habe in San Sebastian eine Spanierin gekannt, die ähnelte Ihnen.

Ruth. Ich stamme von spanischen Juden ab, und die bilden in unserer Rasse auch eine Art von Aristokratie.

Melitta. Das fühlt man, wenn man Sie ansieht!

Ruth. Und wenn man Sie ansieht, fühlt man — (Sie stockt)

Melitta. Was?

Ruth (achselzuckend). Was hilft's? Wir liegen im Kampfe seit tausend Jahren, und das um so mehr, je friedlicher wir uns begegnen.

Melitta. Diese Ansicht macht mich beinahe bestürzt. Ich möchte auch gerne die Gründe erfahren. Vielleicht geben Sie mir Gelegenheit. Wir wohnen ganz nah.

Ruth. Sie sind gewiß sehr gütig, Gräfin, aber vergeben Sie mir. Es wird sich schwer — (sie stockt)

Melitta (sieht sie groß an, dann verletzt, hochmütig). Wie es Ihnen beliebt.

Frau Stern (die strahlend herzutritt). Ach Verzeihung! Frau Geheimrätin will es sich nicht nehmen lassen, uns selber nach den Tennisplätzen zu führen. Möchten Sie sich uns nicht anschließen, Komteßchen?

Melitta (kühl). Sehr liebenswürdig, gnädige Frau. Aber ich muß leider für die Heimfahrt sorgen ... Max!

Der Prinz. Ganz zu Befehl, liebe Cousine! (Beide sich kurz verabschiedend nach dem Hintergrunde ab)

Frau Eggebrecht (abseits zu Georg, lockend). Nun? Nicht mitkommen?

Georg (erregt). Gnädige Frau, was die Herren zu der Depesche sagen, das möcht' ich noch gerne — — denn das greift uns ja mitten ins Leben.

Frau Eggebrecht (mit Potipharlächeln). Mehr als — —? Nun, vielleicht kommen Sie nach!

(Alle Damen ab)

Felix (hat die Depesche ergriffen und starrt darauf nieder. Dann wirft er sie auf den Tisch und stürzt nach der Seite ab)

(Es bleiben Graf Sewitz, Eggebrecht, Stern, dazu Georg und Sebald, die vom rechten Tische aus zuhören)

Graf Sewitz (erregt umhergehend). Also so weit wären wir ja schon! „Schicksalsstunde Europas." Der Zeitungsschreiber darf sich den Mund damit spülen wie mit einem Wetterbericht ... Und die Engländer orakeln sogar von einer Herausforderung Rußlands. Wenn wir die Meuchelmörder bestraft wissen wollen, wen fordern wir heraus?

Eggebrecht. Im Gegenteil, lieber Graf, wen fordern wir nicht heraus? Daß ich Eisenbahnschienen nach Bolivia schicke, das ist den Herren der City auch Meuchelmord. — Etwa nicht? Hoho ... Den Krieg will keiner bei uns, das ist selbstverständlich, aber was nutzt das? Er kommt, und er kommt sogar als 'ne Art von Erlöser, denn die Spannung macht uns schon lange die Nerven kaputt. Was mich anbelangt, ich bin friedlich und gieße Kanonen.

Stern. Na, dann bringen Sie Ihre Formen man wieder uf'n Speicher, mein Lieber! Wenn ich Ihnen sage: Der Krieg is unmöglich, dann können Sie Jift drauf nehmen. Warum is er unmöglich? Weil die Weltwirtschaft ohne Deutschland nich mehr bestehen kann. Ich importiere ... Wenn ich auf der Viktoriastation ankomme, dann stehen die Cityfirmen Spalier. Nee, Herrschaften, die Welt kann vielleicht den lieben Jott entbehren, den deutschen Kaufmann aber nich. Drum macht se ooch keenen Krieg jejen uns!

Graf Zewitz. Was Sie da sagen von Weltwirtschaft, mag ja ganz richtig sein, aber dann bricht sie eben zusammen.

Stern. Bricht nicht, Herr Graf, bricht nicht! Das lassen die drüben nich zu. So schlau sind se ooch.

Graf Zewitz. Wer drüben? Die regierenden Advokaten? Haha die! Daß wir einen Herrn und Kaiser haben, der, wenn er sich den Schnurrbart streicht und sagt: „Nu los", fünfhundert Regimenter in Bewegung setzt, das ist jenen Intriganten ein Greuel, und daß er es nicht tut, weil er sich dem Gott des Friedens verantwortlich fühlt, das ist ihnen noch mehr ein Greuel. Den Krieg will keiner bei uns, das ist klar, und doch sag' ich: „Er muß sein", aber nur, weil er das Stahlbad ist, durch das gehärtet wir unsern Aufschwung,

unsere Üppigkeit werden ertragen können, sonst verfaulen wir noch bei lebendigem Leibe, wie Rom es mal tat.

Stern. Ich weeß nich, die Herren vom Lande sehen überall Sittenverderbnis. Nu was denn? Wenn ich tagüber geschuftet habe, dann will ich abends vergnügt sein —

Eggebrecht. So is recht! So is recht.

Stern. Und wenn um mich herum Bronze is und karrarischer Marmor und Trüffeln und — — die — (Mit einem Blick auf die jungen Leute) sonstige Schönheit — hm, hm! — is ooch nich zu knapp, dann reiße ich mir immer noch nich meine paar Haare aus. Kultur is die Hauptsache, Herr Graf, und keen Land wird seine Kultur uf's Spiel setzen wollen.

Eggebrecht. Im Jejenteil, lieber Stern. Die wird nach so 'nem Kriege nur um so größer. Unsere wird reichen von Brüssel bis nach Bagdad und macht selbst vor Indien nicht halt. Die Erde is ja da. Wir brauchen uns bloß zu bedienen.

Graf Lewitz. Aber was für Opfer eine solche Weltstellung kosten würde —

Stern. Lassen Sie ihn doch kohlen, Herr Graf! Der Mann kennt die Börse noch nich.. Jedes Spielzeug kost't Jeld, und all das Jungvieh, das man da jejeneinander ausspielt, kostet sogar sehr viel Jeld. Das Weltvermögen liegt auf den Banken und wird von der Finanz verwaltet. Die Finanz finanziert aber nich. Hier nich und in Paris und in London erst recht nich. — Das Jeschäft is zu unsicher. Warum soll se? Wollen wir wetten?

Eggebrecht (zu Sebald, der aufgesprungen ist und sich durch die Haare fährt). Sie sind ja so aufgeregt, junger Mann. Wollen Sie was sagen? Denn man los.

Sebald. Verzeihen Sie, meine Herren, wenn ich — wenn ich — — Sie reden da immer von Banken und Geschäften und Trüffeln und des Kaisers Schnurrbart und — was weiß ich? — Aber von einem reden Sie nicht — das ist das Volk — die Millionen, die hinausziehen müssen — in den Tod ... Und die sind kein Spielzeug, kein Jungvieh, das man einfach zur Schlachtbank treibt. O nein ... Die haben Herz und haben auch Willen. Da muß Begeisterung sein ... Eine große Woge muß hochheben alle ... Und der Wille muß zusammengeschweißt sein in Rotglut. Ein Erzblock — ein gigantischer ... Jawohl, aber Einheit! ... Wo jeder verhetzt ist gegen den andern? ... Der Arbeiter haßt den Bourgeois — und der Bourgeois schimpft den Adligen Junker ... Und dem Christen ist der Jude ein Abscheu ... Und die Frommen möchten den Freidenker ausrotten ... Und der Soldat sieht im Offizier bloß den Quälgeist — und — und — — Ja und dann — wo sind die Führer? — Die einen himmeln den Kaiser an — — Neubyzanz! — die andern zucken über ihn gerad' noch die Achseln ... Haß, Haß — überall Haß! ... Und ist es ein Wunder? Knüttel und Rechenstift — weiter kennen wir nichts ... Wo soll da mit einmal der Rausch herkommen, der Rausch, der uns allmächtig macht, der alte Rausch, der einst die Kreuzfahrer nach Jerusalem trieb, der anno 13 ganz Preußen in eine Feuersäule verwandelte? ... Unsere Seelen sind tot! Nun weckt sie auf, damit die Körper sterben gehen können. (Er stürzt hinaus)

Eggebrecht (nach einem Schweigen). Wer war der junge Mann?

Georg. Er heißt Sebald Hammann. Wir sitzen in einer Klasse und schlafen in einer Stube.

Graf Sewitz. Hammann? Einen Hammann hab'

ich mal reden gehört. Dem sprangen auch so die Skorpionen aus dem Munde ... Ob da vielleicht —?

Georg (in Erregung zitternd). Papa, hatte er Recht?

Graf Sewitz. Jedenfalls, ganz Unrecht hatte er nicht. Aber der Rausch, von dem er sprach, ich glaube, da treiben wir schon mächtig drauf los.

Georg (seinen Arm mit beiden Händen erfassend). Vater, Vater!

Graf Sewitz. Wir, mein Junge, wir machen natürlich alle mit.

Georg (in Tränen). Vater!

Eggebrecht. Um Gottes willen, da will meiner am Ende auch in den Krieg?

Stern. Dafür sind Sie ja friedlich und — gießen Kanonen.

Eggebrecht. Nu? Soll ich nich?

Stern. Aber ja! Wenn, denn man los! Jeder Gaul ins Geschirr! Jede Katz' in die Bratpfanne! — Mahlzeit, die Herren!

Verwandlung

Im Parke von Schloß Sewitz. Gebüsch. Darin rechts eine verwitterte Sandsteinstatue. Eine weiße Bogenbank davor. — Sonnenuntergangsstimmung

Edmund Löffler (sitzt auf der Bank mit geschlossenen Augen, den Kopf nach hinten übergeworfen)

(Kurt Erich kommt von links)

Kurt Erich. Gott sei Dank, daß ich Sie finde, Herr Doktor. Sie waren nach Tisch so plötzlich verschwunden. Warum nur?

Edmund. Du bist ja auch in die Einsamkeit gelaufen, Kurt Erich.

Kurt Erich. Ihnen nach bin ich gelaufen, Herr Doktor. Ich muß Sie noch alles mögliche fragen. Was Sie da sagten bei Tisch, das Nationalgefühl, das die Welt beherrscht seit einem Jahrhundert, das sei nichts wie eine Fieberkrankheit, die schließlich in Tobsucht, in Mordsucht ausarten müsse — — die anderen waren ja böse auf Sie, denn sie fühlten sich in ihrem Deutschtum gekränkt — aber sagen Sie mir —

Edmund. Laß, laß! Es war vielleicht unklug, daß ich den Mund nicht hielt, aber es ist alles so aufgewühlt in mir durch — durch die schlimmen Nachrichten — und der Prinz — der sprach von dem, was droht, als ginge es um eine Tennispartie — da konnt' ich nicht länger an mich halten, und da —

Kurt Erich. W i r d es denn sein, Herr Doktor? M u ß es denn sein?

Edmund (die Achseln zuckend). Wir haben's im Gefühl seit Jahren: Sie sind uns alle feind — sie hassen uns viel zu sehr.

Kurt Erich. Melitta erzählte: In Sankt Moritz — diesen Winter — haben die Engländer und die Russen kaum noch mit ihnen gesprochen. Die Franzosen sind noch die Nettesten gewesen.

Edmund (auflachend). Kein Wunder! Weil sie die Schönste war. Aber hassen tun sie uns noch mehr als die anderen.

Kurt Erich. Was haben wir ihnen getan? — Siebzig war längst verschmerzt.

Edmund. Wir haben sie mehr geliebt als die anderen. Das scheint ihnen Grund genug.

Kurt Erich. Da kommt Melitta.

Edmund (springt erregt auf)

(Melitta von links)

Melitta. Kurt Erich! — Ah, Sie auch hier, Herr

Doktor? — Georg sucht dich überall. Er will dich fragen, ob seine Uniform ihm steht.

Kurt Erich (aufgeregt). Wo hat er die her?

Melitta. Weiß nicht.

Kurt Erich. Ist für mich keine da?

Melitta. Weiß nicht.

(Kurt Erich ab)

Melitta (nach einem Schweigen). Nun?

Edmund. Wenn ich mich auch zurückziehen darf —

Melitta. Ach nein. Lieber nicht.

Edmund. Womit kann ich —?

Melitta. Setzen Sie sich mal erst — Sie Mann mit den feurigen Zungen! Ich wußte ja, was für ein Redner Sie sind, aber daß Sie eine solche Klinge schlagen —

Edmund. Ich werde mich beim Grafen entschuldigen. Es kam mir sicherlich nicht zu —

Melitta. Doch, doch — es kam! Wir sitzen hier eingekapselt in unserer alten Moral — nicht aus Engherzigkeit — nur weil es schon immer so war. Mit Ihnen sind Gedanken ins Haus gekommen ... Gewiß, mein Vater liest viel, weiß viel und gilt unter Seinesgleichen als Mann von Geist, aber die Voraussetzung ist — — — ich glaube, Sie haben selbst gar keine Ahnung, wie viel an Samenkörnern Sie in diesen drei Wochen um sich gestreut haben. Ich kann Kurt Erichs Liebe für Sie wohl nachfühlen. Und nun gar in diesen letzten Tagen, in denen die Axt an alles gelegt wird, was uns — was mir wenigstens — ich weiß nicht, ob Sie mich recht verstehen.

Edmund. Ich weiß jedenfalls nicht, wo Sie hinaus wollen, Komteß.

Melitta. Sagt' ich denn, daß ich irgendwo hinaus will? — Ich will mit Ihnen plaudern, weiter nichts.

Darum hab' ich Sie aufgesucht, darum hab' ich Kurt Erich fortgeschickt — —

Edmund. Wann fährt der Prinz?

Melitta. Ach so... Mein Vetter hat, wie Sie wissen, vom Regiment die Order erhalten, noch heute — er hat sich eben eine Unterredung von meinem Vater erbeten. Ich nehme an, in einer halben Stunde werde ich Braut sein.

Edmund (würgend). Da darf man also gratulieren.

Melitta. Ja, darf man? Das ist eben die Frage, die ich mit Ihnen besprechen wollte.

Edmund (auffahrend). Mit mir?

Melitta. Jawohl, mit Ihnen, mein weiser Freund! — Verzeihung, ich wollte Sie ja nicht mehr so nennen. Und ich wette, heut' sind Sie eben so töricht wie ich; — es jagt Ihnen auch ein Sturm durch die Adern! Wir wehren uns nur noch alle — und dieses Sichwehren — das war es, was Sie heut' antrieb, das Gefühl zu schelten, aus dem heraus das Neue, das Große geboren werden soll... Aber das Alte, das Kleine — das paßt auch nun nicht mehr — das, was uns Bestimmung schien — wozu wir gar nicht wagten „Nein" zu sagen in unserem Herzen — weil das doch Albernheit gewesen wäre — weil — weil — nun ja, also — ich rede Unsinn — nicht wahr?

Edmund. Sie reden jedenfalls in Rätseln, Komteß.

Melitta. Das ist ja auch nicht wahr. Lassen Sie doch den Formenkram. Ebensowenig, wie ich Unsinn rede, ebensogut wissen Sie, was mich quält — was mich bewegt, mich Ihnen hier vor die Füße zu werfen und Sie anzuflehen: „Sei mir ein Bruder — sei ein Mensch, wie auch ich Mensch werden will, und sag mir: Was soll ich tun, um der Stunde würdig zu sein, die — die — uns alle — jetzt — segnet?"

Edmund (zitternd). Selbst wenn ich ahne, Komteß, zu welchem Rechte Sie mich erheben — — —

Melitta. Kein Recht! Hier gibt's kein Recht. Hier gibt's nur — was? — ich weiß nicht. — Instinkt? Nein. — Trieb, Drang? — nein. Es ist wie ein Ruf, der aus der Höhe kommt: Weihe dich — werde etwas, das größer ist, als du je ho — hoffen konntest — daß — du — dich — — ich weiß nicht weiter. Wenn Sie nicht wissen!

Edmund (sich ratlos umsehend). Es wird Abend. Man sucht Sie gewiß.

Melitta. Feige?

Edmund (sich entrüstend). Wenn man sich der Größe seiner Verantwortung bewußt ist, muß man sich darum feige schelten lassen?

Melitta. Nein, nein, feige bin höchstens ich, weil ich versuchen will, die Rechtfertigung für kommende Entschlüsse auf fremde Schultern zu schieben.

Edmund. Nur eine Frage sei mir gestattet, Komteß: Sind Sie Verpflichtungen eingegangen?

Melitta (schüttelt den Kopf). Und wenn selbst, ich glaube, ich bin heut' in der Stimmung und bräche sie.

Edmund. So leichtherzig zu sein, darf sich wohl nur der gönnen, der keinen Schutz zu gewähren hat.

Melitta. Jetzt versteh' ich Sie nicht.

Edmund. Ich erlaubte mir nur, an meine eigene Zukunft zu denken.

Melitta. Nach dem, was Sie mir gelegentlich andeuteten, hat die längst Anker geworfen an sicherem Gestade.

Edmund. Ja, hat sie?

Melitta. Was starren Sie mich so an?

Edmund. Komteß Melitta, den Schiedsspruch, den

Sie von mir verlangen, den kann ich Ihnen nicht geben, denn ich bin kein unbestochener Richter.

Melitta. Hab' ich Ihr Urteil verwirrt oder gefälscht oder — —? (mit Betonung) Oder ist vielleicht die Größe des Tages auch dafür der Grund?

Edmund. Ich habe diese Unterredung nie gesucht und nie für möglich gehalten . . . Ich habe, seit ich hier bin, einen stillen Wahnsinn in mir geduldet — nicht bloß geduldet, ich hab' ihn sogar genährt — — ich glaubte es zu dürfen, weil's ja eben ein Wahnsinn war. Wenn nun plötzlich — — jetzt glaub' ich aber wirklich, man ruft Sie, Komteß.

Melitta (mit lächelndem Kopfschütteln). Wer mich ruft, was mich ruft, das fühl' ich, ohne daß Sie mich mahnen. Und es ist doch der Tag, der uns beide so trunken macht. Trunken in Selbstgefühl.

Edmund. Mich nicht! Ich bin und bleibe ein kleines Schulmeisterlein, das mit seinen Überzeugungen elend zu Kreuze kriechen muß, weil ein gegebenes Wort — es ist schon beinahe schimmlig geworden, dieses Wort — weil das nach Einlösung verlangt.

Melitta. Und wenn Sie vielleicht in acht Tagen vorm Feinde stehen? Wenn die Kugeln auf Sie einprasseln wie die Erbsen aufs Trommelsieb? — Dann waren die heiligsten Überzeugungen ein Kinderspiel — und das gegebene Wort verschimmelt ganz.

Edmund (stammelnd). Da haben Sie freilich Recht.

Melitta. Also freuen wir uns doch des Tages, der jeden von uns — — zum Urgrund — der Dinge — zurückführt, als finge die Schöpfung noch einmal an.

Edmund (sinkt auf die Bank und bedeckt tränenlos schluchzend das Gesicht mit den Händen)

Melitta (tritt an ihn heran und streichelt sein Haar). Sie sollten mir helfen, und nun muß ich Ihnen Schwester sein.

Was gestern noch Wahnsinn war für Sie wie für mich, sieht heute aus wie ein Gebot der Natur.

Edmund (zu ihr aufblickend). Ist Ihnen nicht bange vor der nächsten Stunde?

Melitta. Weshalb? — Nein, das ist abgetan! — Das liegt schon so weit wie die anderen Prinzen, die in den Märchen zu Hause sind.

Edmund. Bin ich daran schuld?

Melitta. Nein, mein Freund. — Du bist nur ein Gelegenheitsbote jenes Schicksals, das uns alle jetzt in seine Hände nimmt. Aber auch dafür will ich dir dankbar sein. Und ich darf. Der große Tag erlaubt's. (Sie neigt sich zu ihm nieder und küßt ihn)

Edmund (will sie umklammern, aufschreiend). Melitta!

Melitta (entzieht sich ihm und stürzt davon)

Verwandlung

Volksversammlung. Auf der rechten Seite, in die Szene hineingebaut, das Podium mit dem Tisch des Vorstandes und dem Rednerpult davor. Unten dichtgedrängt sitzend und stehend eine aufgeregte Hörerschaft

Hammann (der am Rednerpulte steht, winkt beschwichtigend in den Beifallslärm hinein). Oder wie, Genossen? Glaubt ihr, die unreifen Lebejünglinge, die schon seit Nächten die Straßen mit ihrem Gegröhle erfüllen, offenbaren uns den Willen der Nation?

Rufe. I wo doch! Pfui Deibel! Stänker! Bestochene Subjekte!

Hammann. Bestochene Subjekte nennt ihr sie! Nun, Geld hat ihnen vielleicht niemand in die Hand gedrückt — aber bestochen sind sie doch — durch den militaristischen Dünkel, der ihnen eingeimpft wurde, — verhetzt durch

die Kriegsdelirien der bürgerlichen Presse, — aufgekitzelt zu einem Blutrausch, dem, wenn es in Wahrheit ernst werden sollte, der jämmerlichste Katzenjammer folgen muß.

Rufe. Sehr richtig! Auskneifer! Drückeberger — alle.

Hammann. Vielleicht sind sie auch das. Vorläufig aber trampeln sie die Besonnenen nieder, überschreien die gesunde Vernunft und verbreiten um sich einen fauligen Dunst von sogenanntem Patriotismus, der in Wahrheit nichts weiter ist als der Gestank der Kasernenstuben, der schon seit Jahren dem deutschen Volke das Atmen verleidet.

Rufe. Bravo! Bravo! Nieder der Militarismus!

(Von der Straße ertönt Gesang)

Hammann. Da horcht hinaus! (Singt nachahmend) „... die Wacht, die Wacht am Rhein." Wie wird euch bei diesem Gebrülle?

Rufe. Pfui Deibel! Ekelhaft!

Hammann. Wer aber hält in Wahrheit treu und unbestochen die Wacht — die Friedenswacht — nicht bloß am Rhein, nicht bloß an der Memel — o nicht doch, nein, — vor jedem Hause, in dem eine Mutter um ihren Sohn, ein Weib um ihren Gatten und Ernährer zittert? Wir sind es — wir Männer des deutschen Proletariats! (Großer Beifall) Wir wollen nicht zu Mördern werden an dem Gedanken der Völkerversöhnung, der Völkerverbrüderung — wir wollen dem Drachen des Hetzertums die Köpfe zertreten, wir wollen die Menschheit aus dem Blutsumpf erretten, in dem sie zu versinken droht, und die Weltgeschichte wird diese Tat einst buchen als die größte, die uns auf unserem Weg zur Höhe beschieden war. (Allseitiger Beifall) Und wenn ihr mir zuruft, glaubt nicht etwa, daß eure Stimmen ungehört verhallen! Glaubt nicht, daß sich uns aus den Ländern,

die sie dem Volksempfinden als feindlich aufzureden suchen, keine Bruderhand entgegenstreckt! Die Internationale arbeitet mit Volldampf, uns von der Fahrt in den Abgrund zurückzureißen ... In Paris haben alle sozialistischen Gruppen der Regierung erklärt, daß sie jedem Kriege in geschlossener Reihe entgegentreten werden. (Bravo!) In Petersburg bieten die Genossen, um sich und uns den Frieden zu erhalten, den Maschinengewehren die ungeschützte Brust. (Bravo!) Und in Brüssel werden morgen Volksführer aus allen Ländern, die Jaurès, die Keir Hardie, die Branting, Stauning, van der Velde, und aus Deutschland endlich unser Molkenbuhr (Bravo!) zu einem Friedenskongreß zusammentreten, der sich mächtiger erweisen wird als die Soldateska der ganzen Welt.

(Jubelnder Beifall)

Und wenn wir, die Arbeiterschaft, die neue große Nation, die über die babylonische Sprachenverwirrung Europas hinaus, über Throne und Grenzen und Eroberungsgelüste hinaus, das Reich des ewigen Friedens begründet, wenn wir erklären: „Bis hierher und nicht weiter," dann, Freunde, Genossen, will ich den Despoten — ich meine natürlich: „den russischen Despoten" — (Gelächter) sehen, der seine Blutbefehle nicht klüglich in die Tasche steckt, denn er weiß sehr wohl, der hohe Herr: seine Flinten gehen nicht los, und seine Kanonen bleiben ungeladen.

Rufe. So is recht! ... Wenn wir nich wollen! ... Sabotage!

Hammann. Wie sagtet ihr? Sabotage! ... Jawohl, das ist das Wort. Nicht bloß alle Räder stehen still, wenn unser starker Arm es will — auch die Regimenter marschieren nicht, und die große Fleischmahlmaschine der Schlachtfelder kann leider nicht arbeiten, weil es

an billigem und willigem Rohstoffe fehlt. (Bravo! Gelächter) Nein, Herrschaften, so dumm sind wir nicht mehr, uns für irgend eine Kabinettspolitik — ich meine natürlich: der Feinde — (Gelächter) die Knochen entzweischießen zu lassen, und damit alle das wissen, damit die Kriegsschreier — ob bezahlt, ob unbezahlt — nicht widerspruchslos die Stunde beherrschen, sag' ich euch jetzt: „Hinaus auf die Straße!"

Rufe. Jawohl! 'raus! Vorwärts! 'raus!

Hammann. Halt, halt! Gebt acht! Ihr werdet sie mit Schutzmännern vollgepfropft finden, denn der Herr Polizeipräsident, der den Kriegsmob fünf Tage lang ungehindert toben und brüllen ließ, hat plötzlich — aus Angst vor unserem Aufmarsch — alle Demonstrationen verboten. Wie sich die Hetzer daran kehren, das hört ihr in diesem Augenblick —

(Er hält inne. Von der Straße ertönt „Heil dir im Siegerkranz". — Pfuirufe)

Aber auch wir sind auf dem Platze! (Jawohl! Bravo!) Zu Tausenden werden wir ihnen den Weg versperren, und ihr wüstes Lärmen werden wir zum Schweigen bringen mit dem Rufe, in den ich euch einzustimmen bitte: „Krieg dem Kriege!"

(Allgemeines Schreien: „Krieg dem Kriege!", gemischt mit tosendem Beifall, währenddessen Hammann abtritt und verschwindet)

Der Vorsitzende (rührt die Glocke. Es wird still). Ich schließe die Versammlung.

(Abermaliger Beifall. Die Menge drängt dem hinteren Ausgange zu. Vorne sind einige Männer, die sich mit Handschütteln begrüßt haben, wartend stehen geblieben)

Der Erste. Hat wieder sehr scheen gesprochen — der Hammann. (Allgemeine Zustimmung)

Der Zweite. Bei wo nem Regiment stehst du?

Der Erste. Bei de Rathenower Husaren.

Der Dritte. Und du?

Der Zweite. Bei de Küstriner Füseliere.

Der Dritte (ihm nochmals und weit herzlicher die Hand entgegenstreckend). Na dann prost, Kouleur!

Der Zweite. Bist du etwa bei de 47er?

Der Dritte. Nu jä woll. (Sie schütteln sich lange die Hände)

Der Erste. Wenn, dann wer'n wir se aber feste verkloppen!

Der Zweite. Nu ob!

Der Dritte (die Faust erhebend). Haben's druf anjelegt, die rothosigen Brieder!

(Von hinten her ertönt von neuem der Ruf: „Krieg dem Kriege!" Die dreie schreien mit und gehen gleichfalls dem Hintergrunde zu)

(Der Vorhang fällt)

Dritter Akt

Zimmer des Direktors wie im ersten Akt

Der Direktor (sitzt und schreibt)

Der Schuldiener (meldet). Herr Professor Lennartz wünscht — ·

Der Direktor. Ich lasse bitten. (Er steht auf)

Lennartz (tritt in großer Erregung ein). Also, teurer alter Freund, es leidet mich nicht länger zwischen meinen vier Pfählen — es hebt mich in die Wolken — ich mußte zu dir — ich mußte — — — Freund! (Er wirft sich weinend an seine Brust)

Der Direktor (klopft ihn auf die Schulter). Na tröste dich! Tröste dich!

Lennartz. Trösten? . . . So mißkennst du mich? Deutschlands tausendjähriges Reich beginnt, und da sollte ich anders als mit Freudentränen deine Schulter benetzen?

Der Direktor. Die spare dir nur auf bis zum Siegeseinzug.

Lennartz. Mag werden, was will, der Glanz dieser Tage kann uns in alle Ewigkeit nicht mehr genommen werden.

Der Direktor. Da hast du Recht . . . Nie hat die Sonne ein Volk bestrahlt, das freudiger in Kampf und Tod ging.

Lennartz. Ja, wo sind die Zweifler, die Nörgler, von denen unser glorreicher Kaiser sprach, sie täten besser, den Staub des Vaterlandes von ihren Schuhen

zu schütteln? Wo sind die Wider-den-Stachel-Löckenden, die Demokraten, die Atheisten, die Funktionäre des Eigengefühls? Wo die großen Gott-sei-bei-unse? Die Marxe, die Stirners, die Nietzsches — existieren sie noch?

Der Direktor. So wäre nun wohl auch Goethe tot?

Lennartz. O — mit nichten! ... Deutschland braucht Banner, und holte es sie sich gleich aus der Hölle!

Der Direktor. Dein Blick hat sich merkwürdig geweitet.

Lennartz. Ja, es fällt ab ... Binden — Masken — Nebel — alles fällt ab ... Aus den Kulturlumpen erhebt sich in nackter Schönheit der reine Mensch — der reine Germane — und der wieder gleicht aufs Haar dem reinen Griechen — dem Griechen von Thermopylae. (Er weint)

Der Direktor. Wir werden Schwereres zu leisten haben — und kein Denkmal wird es dem Wanderer erzählen.

Lennartz. Gleichviel! Auf die Anagoge, die Hochstimmung, kommt es an — das einzige, was uns fehlte ... Und die ist uns jetzt wie ein Göttergeschenk vom Himmel gefallen. Sie bringt uns ein Sühnefest auch für unsere Vergehungen.

Der Direktor. Welche Vergehungen?

Lennartz (verlegen). Nun — wo wir — vielleicht — im Übereifer — —

Der Direktor. Ach so.

Lennartz. Freund, schmähe niemanden. Wer das Prinzip der Ordnung als erste Bürgerpflicht in Ehren hielt, der triumphiert. Preußengeist triumphiert. Fahr heut' auf Windesflügeln bis in die fernsten Winkel, nicht eine Schlamperei wirst du finden. Und haben wir Recht behalten, wir Alldeutschen, wenn wir warnten: „Seht euch vor! Der Ring um uns schließt sich enger

und enger. Drängt euch zusammen in Furcht vor Gott und Liebe zum Herrscherhaus — sonst sprengt ihr ihn nie?"

Der Direktor. Und ich möchte dagegen fragen: War euer Säbelgerassel notwendig? War es nicht vielleicht schädlich sogar?

Lennartz. Wie es im Tierreich Schreckstellungen gibt, so war dies ein Schreckton gleich dem Barditus unserer Ahnen, vor dem die Feinde erzitterten, noch ehe der erste Schwertstreich gefallen war.

Der Direktor. Nur daß er sie nicht geschreckt hat — wie die Geschichte der letzten acht Tage zeigt.

Lennartz. Verlaß dich darauf: Wir werden sie zu Paaren treiben — wir werden in vier Wochen vor Paris stehen. Was wettest du?

Der Direktor. Um von dem jetzt Nächstliegenden zu reden! Provinzialschulkollegium hat Notexamina angeordnet mit dem — überflüssigen — Hinweis auf größtmögliche Erleichterungen.

Lennartz. Hoho! Den Solözismus will ich sehen, den ich rüge. Wenn mir einer ut mit dem Indikativ konstruiert, dann sag' ich: „Mein Jungchen, die Lateiner haben's zwar anders gemacht, aber die dummen Kerle verstanden's nich besser." Hoho!

Der Direktor. Unsere Prima wird veröden.

Lennartz. Und die Lehrerschaft nun erst! Wär' ich bloß zehn Jahre jünger!

Der Direktor. Für die erste Konferenz steht auf deine Veranlassung die Angelegenheit Löffler auf der Tagesordnung. Bestehst du darauf, daß — —? (hinaushorchend) Was ist das für ein Lärm?

Der Schuldiener (eintretend). Herr Direktor, mehrere junge Herren von der Prima sind da. Sie wollen durchaus 'rein. Sie sagen, sie haben keine Zeit.

(Hinter ihm dringen in größter Erregung **Georg von Sewitz**, **Sebald Hammann**, **Harry Eggebrecht**, **Kurt Erich von Sewitz** und etliche andere ein. **Felix Stern**, der als letzter eintritt, hält sich schweigend abseits)

Rufe (durcheinander). Guten Tag, Herr Direktor ... Wann steigen wir ins Examen? Wie steht's mit dem Examen?

Der Direktor. Ruhig zuerst mal! Einer spricht ... Sewitz I, Sie! Wo kommt ihr her?

Georg. Vom Stettiner Bahnhof. Teils sind wir zusammen abgereist — teils haben wir uns im Zuge getroffen.

Der Direktor. Wie kommt's, daß Sie bereits in Uniform sind?

Georg. Ich hab' mich telegraphisch gemeldet und bin telegraphisch angenommen.

Lennartz (klopft ihn freudig auf die Schulter)

Der Direktor. Ohne ärztliche Untersuchung?

Georg. Mein Vater steht à la suite des Regiments, der bürgt.

Der Direktor. Und was machen *Sie* hier, Sewitz II? Wollen Sie etwa auch schon mit?

Kurt Erich (militärisch). Zu Befehl, Herr Direktor.

Der Direktor. Sie sind doch noch viel zu jung, mein Kerlchen.

Kurt Erich. Ich hab' meinen Geburtsschein gefälscht.

Der Direktor. *Was* haben Sie?

Kurt Erich. Meinen Geburtsschein gefälscht ... Zwei Jahre älter gemacht ... *Müssen* mich nehmen.

(Allgemeines Gelächter)

Lennartz (außer sich vor Entzücken). Hat seinen Geburtsschein gefälscht!

Der Direktor. Sind Sie des Teufels, Junge! Wenn

Sie das strafmündige Alter hätten, kämen Sie glatt ins Zuchthaus.

Sebald (der sich vordrängt, fast schreiend). Lieber sich im Zuchthaus das Fleisch vom Leibe faulen lassen, als länger die Schulbank zieren, wenn alles kämpft und stirbt.

Der Direktor (nach kurzem Nachdenken). Hammann, kommen Sie doch mal beiseite.

Sebald. Jawohl, Herr Direktor.

Der Direktor (leise). Sie wissen doch, daß Sie einen Herzfehler haben.

Sebald. Jawohl ... Aber das ist nur noch meine Privatsache, Herr Direktor.

Der Direktor. Zu Unverschämtheiten ist jetzt weniger die Zeit als je, mein Kind.

Sebald (zitternd, stockend). Verzeihung — ich wollte — damit — nur — sagen — —

Der Direktor. Und ich wollte damit nur sagen: Wenn Sie nun nicht genommen werden?

Sebald. Ich werde genommen. Verlassen Sie sich drauf, Herr Direktor.

Der Direktor. Mich soll's freuen.

(Edmund Löffler in Offiziersuniform ist eingetreten)

Der Direktor. Ah Sie, Kollege Löffler.

Georg. Leutnant Löffler hurra — hurra — hurra!

(Alle stimmen militärisch abgehackt mit ein)

Lennartz. Scht! Seid ihr des Teufels?

Edmund. Melde mich gehorsamst, Herr Direktor.

Der Direktor (ihm die Hand reichend, wohlgefällig). Steht Ihnen gut! Sehen aus, wie 'nen halben Kopf größer geworden.

Edmund. Wir wachsen alle in diesen Tagen, Herr Direktor.

Der Direktor. Da haben Sie freilich Recht ... Also,

meine lieben Jungens, der erste Schub von euch ist da. Zeit darf nicht verloren werden.

Rufe. O nee. Nich zu machen ... Nich fünf Minuten.

Der Direktor. Drum wollen wir uns — die Einwilligung des Herrn Schulrats vorausgesetzt — morgen um neun zum Notexamen zusammenfinden.

Rufe. Fein. Famos. Glänzend ... Können wir abends schon antreten.

Eggebrecht. Darf ich mir gehorsamst die Frage erlauben, Herr Direktor: Müssen wir dazu heute noch büffeln — oder —?

Der Direktor (lächelnd). Deutschlands Schicksal meint es gnädig mit Ihnen, mein Lieber, denn Ihnen würde auch das Büffeln nichts helfen. (Gelächter) Sie scheinen der einzige, Stern, der sich nicht heben läßt von dem Wellenschlag der Begeisterung.

Felix. Ich werde meine Pflicht tun, Herr Direktor, als Deutscher und als Jude, aber daß ich den Krieg als Überbleibsel atavistischer Barbarei verabscheue, habe ich in meinen Aufsätzen oft genug dargetan.

(Pfuirufe und vereinzelte Pfiffe)

Der Direktor (strenge). Vergeßt nicht, wo ihr euch befindet, und ehret den Mut einer Antwort, auch wenn sie euch nicht gefällt. Also auf morgen!

Georg. Unser Dalailama — hurra — hurra — hurra!

(Alle stimmen mit ein wie vorhin und drängen hinaus)

Der Direktor (lachend). Total aus Rand und Band ... Ja, es fügt sich gut, daß Sie, Kollege Löffler, und Herr Professor Lennartz hier zusammentreffen, denn *er* war es vornehmlich — der —

Lennartz. Nicht weiter, lieber Freund. Ich hätte wohl eine Erklärung abzugeben, aber ich lasse dem deutschen Offizier gerne den Vortritt.

Edmund (lachend). Aber nicht doch, Herr Professor!

Aber wo werd' ich denn? Ich weiß, was ich dem Alter schuldig bin. Bitte, bitte!

Lennartz. Nein, nein, nein! Heut' ist die Jugend Trumpf! Ist die Jugend Trumpf! — Niemals — würde ich — niemals!

Edmund. Na also denn in Gottes Namen. (In lachender Überlegenheit vor ihm aufgepflanzt) Bloß ein einziges Wort, Herr Professor: Wichtigkeit!

Lennartz (verblüfft). Wie? Wie? Was? (Sich fassend) Sehr wahr! Sehr wahr! — Wichtigkeit! Hohoho! Wichtigkeit! (Klopft ihn lachend auf die Schulter) Ob Sie nun schon *wirklich* dem Spinozistischen Gotte den Vorzug geben — da haben Sie meinen Segen — werden Sie selig mit ihm. Basta!

Edmund. Will ich gar nich! Brauch' ich gar nich! Ich habe mich inzwischen nämlich zum alten Preußengott bekehrt — dem Gott, der mit uns war seit Fehrbellin bis Gravelotte, der sich bei Jena zürnend von uns wandte und bei Leipzig reuig zu uns zurückkam ... Der Gott, der die Opferflamme über unsern Häuptern lodern läßt, der uns die Kraft gab, dem Tode entgegenzuziehen wie einem Erntefest, — *der* Gott genügt mir. Amen.

Lennartz. Bravo, bravo, Kollege, Freund, Gönner. Aber nu Hand geben! Beide Hände! *Beide Hände!* (Er schüttelt Edmunds Hände und weint)

Der Direktor. Und das Anstellungsdekret schick' ich dann wohl am besten an — an Ihre junge Frau.

Edmund (tritt auffahrend zurück)

Der Direktor. Nun, freut Sie das gar nicht?

Edmund (befangen, fast verstört). O ja wohl. Gewiß ... Nur das Übermaß an — an — —. Ja, Anstellung und — — — an das alles hab' ich noch gar nicht gedacht — — aber natürlich — ja. — Wenn — dann — —

Kriegstrauung — ja — das ist ja wohl jetzt das Gegebene. Ja. (Sich zusammenraffend, mit Feierlichkeit) Ich danke Ihnen, Herr Direktor, ich danke Ihnen mehr — als ich — sagen kann.

Der Direktor (nimmt seine Hand und sieht ihm prüfend ins Gesicht)

Edmund (wendet erst den Blick zur Seite, dann richtet er sich auf und sieht ihm fest ins Auge)

Der Direktor. Das ist vielleicht das Größte an dieser Stunde, daß ein jeder zu seiner natürlichen Pflicht zurückkehrt und daß er sie gar nicht einmal als Pflicht empfindet.

Lennartz (großmütig). Womit nicht gesagt sein soll, daß die Spinozistische Lehre ganz ohne Vorzüge wäre. Ich bin der Letzte, der — — (Es klopft)

Der Direktor. Herein.

(Sebald, beklommen, finster, bleich, tritt ein)

Der Direktor (verwundert). Hammann — was noch?

Sebald (atemlos, keuchend). Herr Direktor — hatten vorhin — die Güte — mich auf die Insuffizienz — meiner — Herzklappe — aufmerksam zu machen . . . Ich wollte — noch sagen — ich habe — von einem jungen Mediziner — ein Rezept bekommen — dessen Wirkung — bei der Untersuchung — den Pulsschlag — (er hält keuchend inne) — regelmäßiger machen soll. Aber es könnte ja sein — daß — trotzdem — — — Darf ich mich dann auf die Anstalt berufen, daß sich — niemals — Schwächeerscheinungen — oder dergleichen — gezeigt haben?

Der Direktor (gütig). Sie wissen ja doch, lieber Hammann, daß gerade ein Ohnmachtsanfall es war, der, als er mir gemeldet wurde, mich bewog, Sie unserem Vertrauensarzt zur besonderen Beobachtung zuzuweisen.

Sebald. Aber Sie hätten es leicht — Herr Direktor — dem Doktor einen Wink zukommen zu lassen —

Der Direktor. Glauben Sie, daß auch ich Zeugnisse fälsche?

Sebald (schreiend). Wenn Sie es vor Gott verantworten können, dem Vaterlande einen Soldaten wegzumorden —

Edmund. Sebald!

Der Direktor (ruhig). Verlassen Sie das Zimmer, Hammann.

(Sebald ab)

Edmund. Wenn ich mir im Vertrauen einen Rat erlauben dürfte, Herr Direktor, — ich weiß ja nicht, ob ein derartiges Attest ihm viel helfen würde, aber vielleicht — könnte doch etwas geschehen — was —

Der Direktor. Wie kommen Sie dazu, von mir Dinge zu fordern, die —?

Edmund. Sahen Sie ihn nicht an?

Der Direktor (stutzt, wendet sich ab und setzt sich an den Schreibtisch, den Kopf in beide Hände stützend). Ein Volk, das solche Jugend hat, das sollte untergehen?

Lennartz (schluchzend). Nee — nee! (Die Fäuste schüttelnd). Soll nicht! Soll nicht!

Verwandlung

Damenzimmer im Hause Eggebrecht mit Türen im Hintergrunde und links. Großer Pomp der Aufmachung. Ein Sitzungstisch unzugehörig hineingestellt

Eggebrecht. Frau Eggebrecht

Eggebrecht. So is recht, so is recht, liebes Kind. Die ganze Eggebrechtsche Villa in Lazarett und Schreibstuben umgekrempelt. (Auf den Tisch weisend) Sogar im

Allerheiligsten was Grünverhangenes. Das reine Aufsichtsratszimmer. Ich bin überzeugt, mit den Mitteln, die ich dir zur Verfügung gestellt habe, wirst du das Rennen machen! Denn die Konkurrenz ist groß. Wenn du nur nich bald wieder abschnappst!

Frau Eggebrecht. Wie kannst du so etwas Schmähliches von mir denken? Man will doch auch seine Opfer bringen! Man will doch auch teilhaben an dem großen Werke! Man will doch auch —

Eggebrecht. — der kämpfenden Brüder würdig sein? Nich wahr? So heißt ja die Vokabel jetzt. Immer hoher Ton. So is recht. So is recht.

Frau Eggebrecht. Daß mein Leben bisher Müßiggang war, daraus mach' ich mir keinen Vorwurf, denn ich hab' es nicht anders gekannt. Ich mache mir überhaupt keinen Vorwurf . . .

Eggebrecht (verbindlich). Dazu wäre ja auch gar kein Grund — gar kein Grund! Nicht der mindeste Grund!

Frau Eggebrecht. Selbst wenn wir annehmen, Liebster, du hättest Recht —

Eggebrecht. Jedenfalls keine Konfidenzen — keine Konfidenzen. Ich habe nämlich fabelhaft zu tun . . . Ahnst du ja gar nicht. Ich bin ja immer ein furioser Arbeiter gewesen. Resultat: der Müßiggang, den du nicht anders gekannt hast. Aber diese — diese Verunendlichung von Menschenkraft, die hat etwas so — etwas so — Nämlich: wir Industriekapitäne gewinnen diesen Krieg und nicht etwa die armen totgeschossenen Jungens . . . Na, der unsrige — der wird ja hoffentlich heil wieder 'rauskommen —

Frau Eggebrecht. Ach welch ein stolzes Bewußtsein für eine Mutter, ihren einzigen — —!

Eggebrecht. Ja ja, aber keine Rührung, keine Rührung. Um Weihnachten wird die Chose zu Ende sein. Unterm

Tannenbaum entfalten wir dann die entsprechenden Gefühle. Jetzt is keine Zeit. Jetzt is Krieg. Und wenn du mich demnächst noch weniger zu Gesichte bekommst, so argwöhne ja nicht, daß ich noch irgendwelche zarten Abhaltungen habe!

Frau Eggebrecht. Ach wie weit liegt das alles!

Eggebrecht. So is recht! So is recht. Deutsche Treue — neufrisiert. Deutscher Mann — deutsches Weib ... Du bist doch jetzt auch ein deutsches Weib — hä?

Frau Eggebrecht. Möchtest du daran zweifeln?

Eggebrecht. So is recht! Hoher Ton! Hoher Ton. Vokabeln aus der Ursprache. — Nächstens klettern wir auf den Bäumen 'rum. (Ein Diener mit einer Visitenkartenschale tritt ein) Da kommt Besuch. Ich verdufte. Guten Morgen.

(Nach links ab)

Frau Eggebrecht (lesend). Ich lasse bitten.

(Der Diener ab)

(Frau Rosa Stern, Ruth Stern treten ein)

Frau Eggebrecht (ihnen entgegen). O meine verehrte gnädige Frau, wie ist das entzückend, daß Sie meiner Einladung so rasch gefolgt sind! Und daß Sie auch gleich ihr liebenswürdiges Fräulein Tochter mitgebracht haben. — (Reicht ihnen die Hände und führt sie zum Sofa)

Frau Stern. O meine hochverehrte gnädige Frau, wie können Sie denken, daß ich einem so ehrenden Rufe nicht umgehend Folge leisten würde?

Frau Eggebrecht. Ich habe nacheinander an alle meine lieben Bekannten —

Frau Stern. Und ich habe auch schon auf eigene Faust getan, was man für sein teures Vaterland tun kann.

Frau Eggebrecht (eifersüchtig). Soo?

Frau Stern. Ich habe sogar die Erlaubnis erhalten, auf einem der Stadtbahnhöfe einen kleinen Kochofen aufzustellen zum Wärmen der Speisen, wissen Sie, für die nachts durchfahrenden Truppen. Gewisse Quantitäten Hühnerbouillon, vor der Darreichung mit einem Ei abgerührt, da hat es sich schon bewährt. Sogar einen Speckeierkuchen kann man darauf machen.

Frau Eggebrecht. Das ist gewiß alles sehr löblich und kostspielig, gnädige Frau —

Frau Stern. Oh, Kosten spielen da gar keine Rolle! ... Und dann — ja — unsere Söhne! Unsere Söhne! ... Bei dem meinen habe ich allerdings eine kleine Enttäuschung erlitten. Ich dachte, er würde in ein tapferes Reiterregiment eintreten. Aber er will durchaus nur zu den Sanitätern. Wo geht der Ihrige hin?

Frau Eggebrecht. Wo er genommen wird, gnädige Frau. (Aufstehend) Aber wenn es Ihnen recht ist, so führe ich Sie jetzt in die Organisation ein, die ich mit Hilfe meines Mannes — — wenn auch Sie sich darin betätigen wollten —

Frau Stern. Es wird mir eine ungewöhnliche Ehre sein, gnädige Frau!

(Diener bringt eine Karte)

Frau Eggebrecht (lesend, freudig). Ah! (Sie eilt zur Tür und öffnet sie)

(Melitta in Schwesterntracht tritt ein)

Frau Eggebrecht. Ach, meine teuerste Komteß — ich erlaubte mir — ich wußte, daß Sie hier sind, ich wußte aber nicht — die Damen kennen sich wohl?

Melitta. O gewiß.

(Man setzt sich wieder)

Frau Eggebrecht. Es kleidet Sie wundervoll! ... Wie kommt es nur, daß Sie so schnell —?

Melitta. Ich hatte meine Kurse bereits im Frieden hinter mir und wurde sofort einberufen.

Frau Eggebrecht. Dann können Sie ja leider, leider für meine Pläne nicht mehr in Betracht kommen — aber vielleicht — ich wollte den Damen eben zeigen, was ich bereits — vielleicht interessiert es auch Sie — (Sie weist nach links)

Melitta (höflich). Sicherlich, gnädige Frau!

(Man steht auf)

Ruth. Darf ich vorher um eine kurze Unterredung bitten, Gräfin!

Frau Stern. Aber Ruth!

Melitta (verwundert). Wenn Frau Geheimrätin nichts dagegen hat.

Frau Eggebrecht. Aber nicht doch! Nicht doch! (Zu Frau Stern) Wir lassen die jungen Damen allein. Sobald sie fertig sind —

Melitta. — kommen wir nach!

Frau Stern (leise). Aber Ruth!

(Frau Eggebrecht und Frau Stern ab)

Melitta. Womit kann ich — —?

Ruth. Daß ich vor einigen Tagen Ihre Einladung zurückwies, Gräfin, war wohl unartig und vielleicht auch unklug — und doch hatte ich Recht.

Melitta. Nun — das ist ja jetzt nicht mehr ganz aktuell!

Ruth. Nein, nein, gewiß nicht. Ach bitte, machen Sie mir diesen Augenblick nicht noch schwerer, als er schon ist!

Melitta. Das ist gewiß nicht meine Absicht.

Ruth. Ich hatte das Gefühl, Sie müßten mich

höher schätzen, da ich Ihnen auswich, als wenn ich — — nicht wahr, ich hatte doch Recht?

Melitta. Ich möchte Ihnen heute gern das Gegenteil beweisen.

Ruth. Gräfin, ich sehe Sie in Tracht ... Sie werden sicher viel Hartes erleben.

Melitta. Das Härteste, das es gibt, hoff' ich.

Ruth. Und ich muß fürchten, daß sich mir, wie das meiste im Leben — auch der Dienst fürs Vaterland ins Groteske verzerrt.

Melitta. Hierin versteh' ich Sie nicht.

Ruth (mit einem Blick nach links). Das dürfen Sie auch nicht ... Ich will nicht bloß so ohne Gage mitspielen. Ich will die Zähne zusammenbeißen lernen wie Sie. Ich habe ein paar Semester Medizin studiert.

Melitta. Sie haben Medizin studiert —

Ruth. Was hab' ich nicht studiert? Jetzt bin ich bei Assyrisch angelangt.

Melitta. Warum aber das alles?

Ruth. Wenn ich das wüßte! Vielleicht um durch innere Überlegenheit die Achtung zu ersetzen, die man uns oft verweigert ... Aber das Jungmädchentum bricht ja immer wieder durch — und dann findet man sich nur um so kleiner. ... Jetzt ist der Krieg gekommen, und mehr denn je lernt ein jeder — nach dem Schillerschen Worte — fühlen, welches Stammes er ist ... Nicht daß ich mich meines Blutes schämte! Verstehen Sie mich recht ... Stolz bin ich ... Aber man muß jetzt doch zur großen Gemeinschaft gehören. Und wenn man was leistet, dann muß man auch mehr als geduldet sein.

Melitta. Das ist ja beinahe Verfolgungsangst!

Ruth (heftig). Wenn — dann habt ihr sie gezüchtet. Um Gottes willen — ich wollte ja keinen Vorwurf er-

heben. Ich wollte im Gegenteil — — Ja, wenn ich nun wirklich als Hilfsschwester eintrete, dann heißt es: „Die kleine Jüdin muß natürlich die Mode mitmachen" ... Und je mehr ich mich anstrenge: „Natürlich, die kleine Jüdin muß sich wichtig tun" ... Und ich bin jetzt schon so hautlos. Ich weiß, dann verbittere ich ganz. Und einer aus meinem Volke — es ist Börne — hat gesagt: „Die Vaterlandsliebe hat keine Stufen. Wer nicht alles tut, hat nichts getan. Wer nicht alles hingibt, hat alles verweigert." ... Dies Wort zitier' ich mir bei Tag und Nacht ... Ich will auch alles hingeben, und mir gerade soll es verwehrt sein? ... Ach bitte, Gräfin, helfen Sie mir!

Melitta. Mein liebes Fräulein, Sie sind die erste Ihrer Art, die ich im Leben kennen lerne.

Ruth. Ich bin nicht immer so. Wir sind ganz anders sonst.

Melitta. Ich bin auch nicht immer so ... Wir wissen ja alle nicht, was mit uns geschehen ist ... Wenn ich Ihnen sage — ich mache in diesen Tagen Dinge durch, die — — nein, nein, warum soll ich Sie mit Bekenntnissen behelligen? Ich will nur — ja also, ich glaube, ich kann Ihnen helfen!

Ruth (freudig). Ach!

Melitta. Ich habe Verbindungen, die — — — Wenn ich darum bitte, daß Sie in meiner Nähe bleiben — Vielleicht bin ich sogar schon so weit, daß ich Sie selber anlernen kann.

Ruth. Ach, wenn Sie das wollten!

Melitta. Schreiben Sie eine Meldung — betonen Sie darin Ihr medizinisches Studium — und schicken Sie sie mir. — Das weitere werde ich veranlassen.

Ruth. Wie kann ich Ihnen jemals — —?

Melitta (den Dank ablehnend). Ach bitte, zeigen Sie

mal Ihren Goldfinger! ... Gott sei Dank, er ist leer ... Wir deutschen Mädchen können jetzt keine Ehe brauchen. Unsere Liebe heißt Deutschland. Sonst gilt nichts mehr! Nichts!

Ruth (aufleuchtend). „Wir deutschen Mädchen" haben Sie gesagt.

Melitta. Und „Freundinnen" habe ich gemeint. Wollen Sie?

Ruth. Ach wie gerne!

(Sie reichen sich die Hände)

Verwandlung

Dielenzimmer des Pensionats der Frau Hammann wie im ersten Akt

Assessor **Kleinschmidt** in Vizefeldwebeluniform, feldmarschmäßig. **Drei junge Damen**, darunter die beiden aus dem ersten Akt um ihn herum. **Erna Hammann**, abseits stehend

Die erste der jungen Damen. Dies, bitte, nehmen Sie als Amulett mit, Herr Assessor.

Die zweite. Und von mir diese Rosen! (Sie will sie ihm anstecken)

Die dritte. Und von mir einen Kuß! (Sie fällt ihm um den Hals)

Die beiden anderen. Ich auch! Ich auch! (Sie küssen ihn gleichfalls)

Kleinschmidt (der sie lachend abschüttelt). Heißesten Dank, meine Damen! Ich werde mir Ihre Gunst auf dem Schlachtfelde zu verdienen suchen. (Ernster) Und wenn ich mich gleichzeitig von Ihnen verabschieden darf, gnädige Frau!

Die erste. Auch einen Kuß!

Die beiden anderen. Auch einen Kuß!

Erna (rot, verlegen). Ich glaube, wir lassen es bei diesem Händedruck bewenden.

Kleinschmidt. Wenn es sein muß, gnädigste Frau!

(Es klingelt)

(Das der Tür zunächst stehende Fräulein öffnet)

(Hammann tritt ein)

Erna (fährt in heftigem Erschrecken zurück)

Hammann (die Gruppe musternd). Sollte ich bei diesem — wie es scheint — höchst gefühlvollen Abschied nicht gelegen kommen —

Kleinschmidt. Im Gegenteil, Herr Hammann! Habe ich Recht gehabt damals — oder vielmehr das Bismarcksche Wort, an das ich mich dunkel erinnerte? Ist Deutschland vom Bodensee bis zur Memel aufgeflammt wie eine Pulvermine? Gibt es heut' im deutschen Volke noch hoch und niedrig und arm und reich? Und zu diesem Volke gehören Sie jetzt wohl auch — oder nicht?

Hammann. Es würde mir nicht gut anstehen, Ihre Begeisterung zu dämpfen, lieber Herr, denn mehr als mit seinem Leben für eine Sache eintreten kann keiner. Im übrigen wünsch' ich Ihnen da draußen so viel Glück, wie Sie hier drin gehabt zu haben scheinen. (Er reicht ihm auflachend die Hand)

Kleinschmidt (verwirrt, zögernd). Ich — danke — Ihnen jedenfalls. (Er schlägt ein)

Erna (nervös, verängstigt). Das Mädchen ist mit dem Koffer vorausgefahren, Herr Assessor. Und Ihr Zimmer bleibt Ihnen reserviert ... Und es wird ja wohl auch nur eine kurze Trennung sein — nicht wahr?

Kleinschmidt. Leben Sie wohl, gnädige Frau! (Er wendet sich zur Tür)

Die erste der Damen. Wir begleiten ihn natürlich zur Bahn! Adieu!

(Die drei mit Hallo hinter ihm her)

(Hammann und Erna bleiben allein)

Erna (setzt sich hin und weint)

Hammann. Dein Gebaren, mein Kind, ist ebenso putzig wie die Situation, der es entspringt ... Aber wen wundert — was? Die Zeit wirbelt Empfindungen durcheinander wie eine Springflut die Kiesel am Strande. Unsere Schädel knirschen wie sie. — Bißchen Trost gefällig?

Erna (sich aufrichtend). Gemeines stoß' ich weg von mir.

Hammann. Acht Jahre Trennung! Acht Jahre Haß! Hahaha! — Schließlich hast du mich zu dir gerufen. Übrigens wäre ich auch ohnehin gekommen.

Erna (mit einem Aufleuchten). Ja, wärst du? — — Und was war dein Beweggrund?

Hammann. Beweggrund? Meiner? ... Das ist wie der Balken im Auge, den man selber nicht sieht. Aber du hast noch Tränen darin statt des Splitters. Dir wird es leichter fallen.

Erna. Ich kann es dir ruhig sagen: Sebald will mit.

Hammann. Ja, liebes Kind, dieses Mitwollen — das ist wie eine Infektion. Selbst die Hunde und die Flöhe wollen mit ... Schließlich geh' ich noch selber. Hahahaha.

Erna. Aber Sebald ist doch krank.

Hammann. Krank? ... Ja so ... Aber sagtest du nicht, die Erscheinungen seien ausgeblieben?

Erna. Vielleicht hat er mir vieles verschwiegen. Gleichviel — das Leiden besteht ... Willst du ihn in den sicheren Tod gehen lassen?

Hammann. Halt, halt, halt. Appell an die Gefühle überflüssig. Gibt es nicht so was wie ärztliche Untersuchung? Die mag ja freilich nicht viel wert sein, jetzt bei dem Taumel ... Aber du hast doch die Vormundschaft ... Ohne deine Einwilligung — was denn noch?

Erna. Meine Kraft — — reicht — nicht aus.

Hammann. Und da besinnst du dich plötzlich auf den gemeinsamen Anteil, den wir beide an diesem Lebewesen haben — und — na ja, — und?

Erna. Wenn du mit der Macht deiner Persönlichkeit ihm gegenübertrittst —

Hammann. Macht der Persönlichkeit! Hahaha! Diese Macht hat dich nicht abgehalten — (Er stockt)

Erna (angstvoll). Wovon? ... Adalbert — wovon?

Hammann (die Hände in den Hosentaschen vor ihr aufgepflanzt). Ach Gott! Ich bin nicht der Mann, der — — Ich bin nicht der Mann, der — — Ich habe den Kopf voll mit — — Ich kämpfe gegen — Windmühlen — möcht' ich fast sagen ... „Sturmmühlen" wäre richtiger. Durch mein Hirn wälzen sich — — — Ich habe keine Zeit, mich um feile Weiber zu kümmern.

Erna (aufschreiend). Adalbert, nimm das Wort zurück!

Hammann. Dies Wort ist ein aufgebrochenes Geschwür. Ich habe lange daran 'rumgepappt, ehe ich den Eiter spritzen ließ.

Erna. Du bist von mir gegangen — eines Morgens warst du weg ... Erst glaubte ich, es wär' gut so ... Dann hab' ich geschrien nach dir — und immer wieder nach dir.

Hammann. So lang' ich in Amt und Ansehen war, putztest du dich und blähtest du dich. Aber daß man mit seinem Manne ins Elend geht, der Gedanke kam dir wohl nie?

Erna. Du ließest mich ja im Elend. Brot war nicht da. Hilfe war nicht da ... Der erste, der — — aber verkauft hab' ich mich nie ... Nur den Weg zu einer neuen Existenz ließ ich mir zeigen. Warum kommst du her und beschimpfst mich?

Hammann. Verkauft hast du dich nie?

Erna. So wahr Gott lebt!

Hammann. Und selbst w e n n du's hättst, so hätt' ich noch immer kein Recht — — und 's wär' auch gerade der richtige Augenblick, Rechenschaften zu fordern. Aber weil alle Gräber sich öffnen jetzt — weil alles den Erdendreck abschüttelt und in die Lüfte will —

Erna. Fühlst du das auch?

Hammann. Jedenfalls soll man mir nicht nachsagen können, weil mein versloffenes Haus den Kaufpreis nicht wert war, hätt' ich, nun es in Flammen steht, Weib und Kind darin umkommen lassen.

Erna. So steh mir auch bei, Adalbert, daß Sebald — —

Hammann. Kenn' ich ihn denn? . . . Kann ich ungeschehen machen, was uns das Leben verschandelt hat?

Erna. Das nicht — aber — (Sie lauscht hinaus) Komm!

(Draußen sind Frauenstimmen laut geworden. Der Schlüssel dreht sich im Schlosse. Hammann und Erna nach deren Zimmer ab)

(Lucie und Melitta in der Tür)

Lucie. Ach bitte! Wollen Sie so gut sein?

Melitta (eintretend). Ich danke!

Lucie. Daß Sie mich aber gleich auf der Straße erkannt haben!

Melitta. Das war nicht schwer. Ich hatte ja Ihr Bild gesehen. Und da ließ es mir keine Ruhe mehr. Ich m u ß t e Sie kennen lernen.

Lucie. Was wird nur Edmund sagen, wenn er Sie plötzlich hier trifft?

Melitta. Kommt Ihr Verlobter her?

Lucie. Ja — wir wollten zusammen aufs Standesamt, die Papiere vorlegen. Und — o Gott, Verzeihung — ich möchte Sie gern in mein Zimmerchen führen, aber da liegen die Sachen 'rum für die kommende Trauung — und — (Sie stockt)

Melitta. Mein liebes Fräulein — weiß Gott, ich kenne nur Ihren Vornamen.

Lucie. Nennen Sie mich, bitte, auch bei ihm. Jeder tut es.

Melitta. Gerne. Was mich zu Ihnen führt, ist der Wunsch, Ihnen meine Dienste anzubieten, denn Sie bleiben ja nun allein.

Lucie. Das — tu' — ich — freilich! (Sie weint)

Melitta. In meines Vaters Hause, das ich nun auch verlasse, gibt es wohl viele Fremde, aber niemanden, der statt meiner — darin walten könnte.

Lucie (fassungslos). Und da meinen Sie — ich wäre imstande — ich?

Melitta. Sie könnten es ja versuchen.

Lucie. Ach, das trau' ich mir nicht zu.

Melitta. Fräulein Lucie, wenn ich Sie sehe — in Ihrer — — verstehe ich wohl, daß man Sie liebhaben muß. Und es würde gewiß eine Vermessenheit sein, Ihnen den Platz streitig machen zu wollen, der Ihnen gehört.

Lucie. Will denn das jemand?

Melitta. Nein, eben nicht. Sicherlich nicht.

Lucie. Da wir ja in ein paar Tagen Mann und Frau sein werden, wohl nicht mehr ... Aber bis dahin hab' ich immer — ach, wie hab' ich gezittert all die Jahre! Mich wundert nur, daß Sie gleich die Möglichkeit ins Auge gefaßt haben.

Melitta. Das tat ich nur darum, Fräulein Lucie, weil mir so etwas begegnet ist.

Lucie. Ihnen, Komteß, Ihnen? — Nein — Ihnen nicht!

Melitta. Doch, doch! (Ihren Arm streichelnd, weich) Und wenn wir Schwestern wären, dann würde ich jetzt Ihren Kopf an meine Schulter legen und würde — — (Sich zusammenraffend) Nun also, was meinen Sie? — Der

Platz auf Sewitz für Sie — ist frei — und wenn Sie —

(Es klingelt)

Lucie. Ich glaub', das ist Edmund. (Sie geht aufmachen)

(Edmund tritt ein)

Edmund (erstaunt, erschrocken). Gräfin — Sie?

Melitta. Nicht wahr — das wundert Sie einigermaßen! (Sie reicht ihm die Hand)

Lucie (sich an ihn schmiegend). Denk dir, ich soll nach Schloß Sewitz gehen! Dort soll ich — (Sie stockt)

Melitta. Dort soll sie eine Heimat haben, und sie will nicht.

Lucie. Ach, ich möcht' ja so gerne, aber das ist alles wie ein Traum, wie — wie —

Edmund. Hast du deine Papiere schon?

Lucie. Ich wollte sie eben holen gehen, da traf ich die Gräfin und —

Melitta. Sagen Sie, bitte, Schwester Melitta.

Lucie. Ja, Schwester Melitta traf ich, und so ist alles gekommen.

Edmund. Nun dann — (Aufhorchend) Ist da nicht Hammann?

Lucie (gleichfalls horchend). Ja, es scheint.

Edmund. Dann besorg sie jetzt. Das Amt wird sonst geschlossen.

Lucie. Wenn Sie verzeihen wollen, Schwester Melitta.

Melitta (nickt ihr lächelnd zu).

(Lucie ab)

(Edmund und Melitta sehen sich eine Weile schweigend an)

Edmund. Warum taten Sie das?

Melitta. Was ich ihr wegnahm, muß ich ihr auf anderem Wege wiedergeben. Stehlen ist meine Gewohnheit nicht.

Edmund. Und Sie glauben mein kleines Schicksal zu lenken, indem Sie — —?

Melitta. Mein Freund, dein Schicksal ist sehr groß geworden in meinem Herzen.

Edmund. Und du bist die, für die ich sterben werde.

Melitta. Ich denke, ein deutscher Mann hat jetzt Wichtigeres zu tun als zu sterben für ein elendes Weib.

Edmund. Ich habe diese Rüge verdient, aber daß man sterben will, weil ein künftiges Leben sich nicht lohnt ohne dich, das wirst du wohl dulden müssen.

Melitta. Ist sie *sehr* glücklich?

Edmund. Sie jauchzt und schluchzt in gleichem Atemzug. — Tat ich Recht — so — wie ich tat — *Schwester* Melitta?

Melitta. Für Alle bin ich Schwester, nur nicht für dich.

Edmund. Hörtest du den Hohn nicht heraus?

Melitta. Du *sollst* nicht höhnen dürfen über mich... Aber so sehr tatst du Recht, daß ich mich deiner geschämt hätte, hättest du anders gehandelt.

Edmund (bitter). Nun, dann ist ja alles gut.

Melitta. Nein, noch ist *nicht* alles gut. Wenn du mir nach dem Bristol ein „Nein" schickst für Lucie — und ich fürchte, das wirst du —

Edmund. Das kann wohl sein.

Melitta. Dann zeige mir zugleich Ort und Stunde deiner Trauung an.

Edmund (heftig, leise). Willst du es mir *noch* schwerer machen, indem du dabeistehst?

Melitta. Ich werde dir dann zugleich mit meinem Glückwunsch sagen, wo du mich für eine Stunde sehen und sprechen kannst. Und das wird die einzige Stunde sein, die uns auf Erden gegeben ist.

Edmund. Melitta!

Melitta. Still!

(Der Schlüssel dreht sich im Schlosse. Sebald mit Büchern unter dem Arm kommt eilig und wild, wirft Bücher und Mütze auf einen Tisch und will vorbei)

Edmund. Sebald!

Sebald (aufschreckend). Ach Sie sind's, Doktor!

Edmund. Geben Sie acht! Ihr Vater ist da!

Sebald. Wer? — (In stolzer Freude sich straffend) Aah! (Ab)

Melitta. Ich werde es uns beiden leichter machen, indem ich jetzt — — (Sie geht zur Tür) Nun — wirst du immer noch höhnen über mich?

Edmund (würgend, zitternd). Melitta, wenn ich —

Melitta. Da ist sie! (Sie schlüpft hinaus)

(Lucie erscheint)

Lucie (sucht Melitta mit den Augen und stößt einen Laut der Verwunderung aus)

Edmund (seine Verwirrung niederkämpfend). Sie wird dir bei unserer Trauung Lebewohl sagen.

Lucie. Und ihre Einladung?

Edmund. Nehmen wir nicht an.

(**Sebald** stürzt von hinten heraus, greift nach seiner Mütze und will hinaus. **Hammann** hinter ihm drein. **Erna** in der Tür)

Hammann (Sebald den Weg verlegend). Hiergeblieben, mein Sohn!

Sebald. Die vis paterna, auf die du trumpfst, ist nur noch ein Kinderspott. Außerdem was bist du hier? Eindringling — einflußlose Episodenfigur — weiter nichts.

Hammann. Was ich bin, das werd' ich dir sofort beweisen. (Er packt ihn am Halse)

Erna (will sich mit einem Aufschrei dazwischen werfen)

Lucie (tritt beruhigend zu ihr und umarmt sie)

Edmund (Hammanns Arm erfassend). Laß ihn los, Hammann.

Hammann (gibt Sebald frei).

Edmund. Ich weiß nicht, was es zwischen euch gegeben hat, aber dieser ist längst schon Mensch und will als solcher behandelt sein.

Hammann. Also ich verspreche dir, mein Sohn, ich werde fortan wie mit einer souveränen Macht mit dir verkehren. Ist's dann gut? . . . Komm her. Gib mir die Hand!

Sebald. Gerne, Vater! (Sie reichen sich die Hände)

Hammann (zu Edmund und Lucie). Aber ihr beide geht — ja?

Edmund. Nur ein Wort. (Ihn beiseite ziehend, leise) Denkst du nicht an sein Leiden?

Hammann. Darum dreht es sich ja.

Edmund. Dann benimmst du dich gerade so wahnsinnig wie er.

Hammann. Wer ist denn heute bei gesunder Vernunft? Etwa du?

Edmund (bestürzt, mit einem Blick auf Lucie, die Erna umschlungen hält). Du magst wohl Recht haben, Hammann! Lucie, komm!

(Beide ab)

Hammann (Sebald mit einigem Stolze betrachtend). Also das bist du!

Sebald. Wenig genug.

Hammann (zu Erna). Laß du uns auch allein.

(Erna nach kurzem Zögern ab)

(Hammann und Sebald stehen sich gegenüber)

Hammann. Du hast Worte gegen mich gebraucht, für die ich dich als richtig gehender Vater abstrafen müßte, aber sie waren — polemisch genommen — so schlagend, daß ich jetzt — etwas — auf dich neugierig bin.

Sebald. Wer du bist, Vater, weiß ich. Was ich von deinen Reden abgedruckt fand, habe ich auswendig gelernt.

Hammann. Ich denke, ihr verleugnetet mich — sogar vor euch selber.

Sebald. Ich habe mich längst zu dir bekannt ... Aber du hatt'st uns ja von dir gestoßen.

Hammann. Das laß ruhen.

Sebald. Warum? ... Wir schalten's ... Dir war's Moral. Was mir im Weg steht, muß auch weg.

Hammann. Das hieße also im vorliegenden Falle —

Sebald. Verzeih, Vater! So weit sind wir noch nicht. Wenn dies Kennenlernen einen Sinn haben soll, dann muß es jedem von uns bis an die Wurzeln gehen.

Hammann. Also bitte, lege nur die Wurzeln meines Wesens bloß.

Sebald (ohne seinen Sohn zu beachten). Mutter hat dich geholt, weil sie wußte, ich hätte ihr die Einwilligung abgezwungen ... Ob du — juristisch betrachtet — schon wieder für mich einzustehen in der Lage bist, will ich außer acht lassen ... Nehmen wir an, ja ... Aber eine Frage nur: Wenn du geglaubt hättest, daß ich dem Dienst gewachsen bin, würdest du mich dann ohne Widerstand haben mitgehen lassen?

Hammann (zögernd). Nun — ich würde — vielleicht —

Sebald. Siehst du! Da liegt's ... Dich hat der große Malstrom noch nicht gepackt ... Du hängst noch über dem Ufer und starrst in die Wirbel ... Du bist noch ein Einzelwesen — bist noch ein Ich ... Wir, die wir von den Fluten herumgeworfen werden — wir Losgelösten, wir Geweihten — wir haben kein eigenes Dasein mehr. Nur als Gattungswesen sind wir noch was ... Die Gattung heißt deutsch und wehrt sich gegen die Welt.

Hammann. Ich will dir mal was sagen, mein Sohn: den rhetorischen Leierkasten dreh' ich selber viel zu gut, als daß deine Bilder und Blumen auf mich Eindruck

machen könnten. Aber weil du nicht ohne Intelligenz bist, wie ich mit Vergnügen bemerke, will ich dir selber sagen, wie's in mir aussieht. Der Ausbruch des Krieges hat mir einen Schlag vor den Kopf gegeben, daß ich noch ganz wüst, ganz blöd bin. Aber nicht der Krieg selber hat das gemacht, sondern der Zusammenbruch unserer internationalen Gemeinschaft, den er als erstes zur Folge hatte ... In dieses Grab starr' ich — und nicht in euren Strudel ... Ich habe einstmals mein Amt an den Nagel gehängt — ich habe Weib und Kind und Haus und Existenz mit dran gegeben, um den neuen Ideen zu dienen ... Und diese Ideen sind heute bankrott ... Die Romantik des silbernen Adlerhelms hat gesiegt ... Das Salböl des Gottesgnadentums wird die Welt einfetten noch Jahrhunderte lang ... Eines Tages werden die gekrönten Vettern bei einem üppigen Friedensdiner sich gerührt in die Arme sinken, und was von den Völkern noch übrig ist, wird zusehen und Gras fressen.

Hebald. Ich glaube, da irrst du dich, Vater. Das Königtum von heute sieht anders aus als das von vor vierzehn Tagen ... Ich habe unsern Großschnauz gehaßt, wie man nur hassen kann, aber als ich ihn gestern die Linden 'runterreiten sah, schloßbleich, mit zusammengekniffenen Lippen, die Augen groß auf — die Augen des alten Fritzen, — da sagt' ich zu mir: „Gott sei Dank, daß wir ihn haben, — Pflichtenmensch, der er ist, und Herzog unseres Stammes" — und habe mitgejohlt, ganz dumm ... Ja, weiß der Deibel, ich schäme mich nicht, — diese Nacht hab' ich sogar Verse gemacht auf ihn ... Willst du sie hören?

Hammann. Nee, nee, danke!

Hebald. Und dann, was das Volk anbelangt — heute zwar — da soll man die Flügelweite — — die Flügel-

weite seiner Begeisterung nicht mit der Elle messen, aber es wird kommen der Tag, da wird es sich nicht umsonst haben totschlagen lassen wollen ... Vater, ich seh's mit diesen meinen Augen: der Hofpomp wird Alteisen — die Schranzen fliegen ins Dreckloch ... Fürst sein wird heißen Volksmann sein. Das Märchen vom sozialen Kaisertum wird wahr werden, Vater! ... Glaub's mir ... Glaub es mir doch!

Hammann. Gott sei Dank! Du bist also richtig doch erst siebzehn.

Sebald. Warum das?

Hammann. Was du träumst, würde noch nicht einmal für den Siegesfall zutreffen, denn erst würden — wie nach Siebzig — die hohen Militärs ihre Rechnungen präsentieren, aber wenn wir den Krieg verlieren, was dann?

Sebald. Willst du auf günstige Vorzeichen warten? Willst du lauern, bis den heiligen Hühnern die heilige Gerste aus dem Schnabel fällt? ... Darnach wurd' ich heut' im Examen gefragt. Nee, Vater, dazu ist es zu spät, denn an der Grenze donnern schon die Kanonen. Und wenn du Omina brauchst, geh bloß auf die Straße hinaus ... Opferglück in aller Augen — Todesschwur auf aller Lippen. ... „Das Volk steht auf, der Sturm bricht los", so hieß es mal anno Dreizehn ... Aber was ist jene Wasserglasaffäre gegen heut'? ... Und wo gab's je einen Staat, durchorganisiert bis ins feinste Geäder, der das letzte Stückchen Eisen, das letzte Gramm Menschenfleisch für seine Zwecke in Bewegung setzt? ... Eine Kraftmaschine von solchen Dimensionen hat noch nie eine Menschenphantasie erdacht ... Und der sollte die Welt widerstehen? ... Nee, Vater, das glaubst du selber nicht. — In einer Rede hast du mal gesagt: „Wir wollen an unserem Volke nicht ver-

zweifeln, weil es keines gemeinsamen Impulses fähig scheint."

Hammann. Das hab' ich gesagt?

Sebald. Wörtlich! . . . Na — mit dem Impulse könnt'st du wohl zufrieden sein. — Aber nu verzweifelst du gerade.

Hammann. Es ist ja richtig, mein Kerlchen, daß ich auch unter meinen Gesinnungsgenossen jetzt ziemlich allein stehe. Umgefallen — Alle — reihenweise! ... Na ... Aber schließlich handelt es sich hier gar nicht um mich.

Sebald. Doch! Doch! Doch! .... Wenn ich mitgeh', will ich vorher deinen Händedruck haben.

Hammann. Aber du kannst ja doch gar nicht.

Sebald. Wer sagt das? ... Und selbst wenn ich umkipp', ehe die Kugel mich trifft — — hier steh' ich, hier ist der Altar. Der Herr hat befohlen: „Abraham, opfere mir deinen Sohn." Aber du willst dich verkriechen ... Sei still! ... Er findet dich doch. Es findet dich doch ... Es hat dich schon beim Schlafittchen, — wie du vorhin mich ... Sonst wärst du großer Debatter jetzt nicht so stumm.

Hammann (will reden, das Wort versagt ihm. Er geht zur Tür und ruft). Erna, komm 'rein!

(Erna erscheint)

Hammann. Ich kann mit dem Bengel nichts anfangen. Er redet mich tot.

Sebald (lachend). Ich denk': der rhetorische Leierkasten — da bist du gefeit ...

Erna. Sebald, mein Junge, mein Liebling, nimm doch Vernunft an! Ich kann dich nicht hergeben. Ich habe ja nichts auf der Welt außer dir.

Sebald (mit einem Blick auf Hammann). Hat sich da nicht einer wiedergefunden?

Erna. Dein Vater nimmt hernach seinen Hut und geht seiner Wege.

Sebald. Braucht ja nicht! ... Kinder, ich seh' ja so klar, was sein muß ... Mir wachsen die Augen aus allen Fingerspitzen ... Meine Jugend ist mir verdorben, aber davon red' ich nicht ... Und wenn ich sage: „Schuld habt ihr beide", dann soll das kein Vorwurf sein ... Ich meine: Schuld in einem höheren Sinne — Schuld an sich selber ... Aber jetzt ist die große Seisachtheia — Schuldabschüttelung ... Wiedergeburt — Palingenesie ... Alles wird neu — alles wird gut ... (Finster) Oder hast du dein Leben an wen anders gehängt, Vater?

Hammann. Ich bin hundeeinsam, da du es wissen willst, mein Sohn.

Sebald. Und Mutter kenn' ich ... Da sitzt nichts fest ... Und wenn selbst — — Herrgott, wo hab' ich bloß alle die Augen her? So gebt euch doch die Hand! Laß Vaters Siebensachen holen. Wir schaffen schon Platz ... Ja, alles wird neu, alles wird gut ... Gebt ihr euch noch immer nicht die Hand?

Erna (setzt sich nieder und weint)

Hammann (ergriffen). Warum hab' ich dich all die Jahre nicht in meinen Fingern gehabt, Junge?

Sebald. Hast du, Vater! Hast du! ... In deinem Sinn hab' ich mich erzogen ... In deinem Sinn muß ich jetzt 'raus — ja, gerad' in deinem Sinn ... 'raus, 'raus, 'raus — wo alles hingeht, was Fleisch und Beine hat ... Der Deibel is los — Donars Hammer hängt über der Welt — die weißen Pferde jagen durch die Sturmnacht ... Ach so, Leierkasten! ... Na, denn jagen se nich ... Aber ich muß 'raus ... Hier, elterliche Erlaubnis! ... Nischt zu machen!

Hammann. Erna, mir scheint, da ist wirklich nichts zu machen.

Sebald (aufjauchzend). Vater, Vater!

Hammann (ihn streichelnd). Ja, mein Jung'!

Sebald (glückselig bittend). Und nun gebt euch auch noch die Hand!

(Der Vorhang fällt)

Vierter Akt

Platz vor einer Gardeinfanteriekaserne

Im Hintergrunde ein kahles, mehrstöckiges Gebäude, das über die ganze Bühne reicht. Auf der rechten Seite lehnt sich daran ein hohes Gitter, in dem sich das Eingangstor zum Kasernenhofe befindet und das sich im Vordergrunde parallel dem Gebäude und der Rampe bis in die rechte Seitenkulisse hinein fortsetzt. Durch die Gitterstäbe hindurch sieht man die Tür, die in die Kaserne selbst hineinführt. Vorne rechts am Gitter eine Bank

Eine lange Reihe von sich meldenden **Kriegsfreiwilligen**, meist blutjungen Leuten, aber auch Graubärte dazwischen, die in der linken Kulisse beginnt und sich durch das Gittertor bis in die Kasernentür erstreckt, steht aufgepflanzt und schiebt sich während der folgenden Szenen langsam vorwärts. In ihr **Harry Eggebrecht**. **Ein Unteroffizier** hält die Ordnung aufrecht. **Ein Doppelposten** vor dem Gittertor. Aus den offenen Fenstern der Kaserne dringt Singsang und Pfeifen. Hie und da wird ein Kopf sichtbar

(**Eine alte Frau** mit einem schüchternen **jungen Mann** kommt von links)

Die alte Frau. Ich bitt' um Verzeihung, Herr Unteroffizier! Hier — mein Großsohn möchte natürlich auch mit. Ist das hier richtig, wo sich die Kriegsfreiwilligen melden?

Der Unteroffizier (gewichtig). Hat der anwesende junge Mann das vorschriftsmäßige Alter erreicht?

Die alte Frau. Er ist vorgestern siebzehn geworden, Herr Unteroffizier.

Der Unteroffizier (nach links weisend). Na, dann hinten anstellen.

Die alte Frau. Danke vielmals, Herr Unteroffizier. (Sie geht mit dem jungen Mann, der tief seine Mütze zieht, nach links ab)

Ein anderer junger Mann (kommt freudestrahlend aus der Kasernentür und schreit, seinen Hut schwingend). Hurra!

Einer aus der Reihe. Biste jenommen?

Der junge Mann. Nu wie denn? Etwa nich?

Rufe. Gratuliere!

Der junge Mann. Danke! Morjen! (Links ab)

Ein anderer aus der Reihe. Der kann lachen!

Der Unteroffizier. Selbstverständlich kann er lachen. Trotzdem, junge Leute, seht euch vor. Krieg is nich vor jeden! Krieg is nich wie bei Muttern. Ich will ja nich behaupten, daß wir von de Franzosen viel zu befürchten haben. Nich mal ordentliches Schuhwerk haben se. Iberhaupt mit den Absynth und 's Kinderkriegen 'ne janz absterbende Rasse ... Aber der Russe is o o ch nich von Pappe ... Wie jesacht: Immer Vordermann halten.

Harry (sein Etui ziehend). Zigarette gefällig, Herr Unteroffizier?

Der Unteroffizier (sich eine Hand voll nehmend). Mit Verjniejen, junger Mann. Dankee ... Sie sind ooch aus keenen schlechten Hause, wie das Etwi und die ibrige Aufmachung betätigt. Aber — immer hipsch Vordermann halten, denn im Jliede sind alle jleich.

Ein Soldat (der sich aus einem Fenster lehnt). Und hinterher im Massenjrabe erscht recht.

Ein zweiter Soldat (aus einem anderen Fenster). Mach de Kinder nich jraulich! Sonst heilen se los!

(Gelächter in der Reihe)

Der erste Soldat. Wollt ihr alle noch heute jemustert werden?

Harry. Wir wollen alle noch uf'n ersten Platz, edler Sohn, ehe det Feierwerk losjeht. (Gelächter)

Der erste Soldat. So siehste aus, mein Junge, als möchste den Krieg mit allen Komfohr der Neizeit fiehren. Die Betten werden dir hinterherjetragen. Ja woll. Fallste Durscht hast, jibt's ne kleene Zitronenpresse vor Limonade. Und kriegste molsche Fieße, liefert dir der Staat 'n Paar schöne gestickte Pantoffeln. Da kannste drin 'rumlaatschen. (Gelächter)

Der zweite Soldat. J wo wird er denn. Der läßt sich in Vatern sein Auto uf's Schlachtfeld fahren. (Gelächter)

Harry. Nu natürlich. Und wenn du scheen bitten duhst, reservier' ick dir 'n Extraplatz neben 'n Schoffeur. Wird's windig, kannste fix abspringen. Immer links ab in de Bische! (Neues Gelächter)

Der Unteroffizier. Siehste, da hast es. Haltet man die Schnauze, ihr da oben, und vermiest mir die jungen Leite nich.

(Lachender Widerspruch in der Reihe)

Der erste Soldat (halb singend). Jeder Schuß — ein Ruß.

Ein unsichtbarer Chor (einfallend). Jeder Stoß — ein Franzos.

Der zweite Soldat (die Fäuste schüttelnd). Aus den Serrbenn — machen wir Scherrbenn!

Der Unteroffizier. Und was macht ihr aus de Engländer?

Der unsichtbare Chor (dröhnend). Bief=schtehk.

Der erste Soldat (nach links weisend). Achtung! Reservemänner!

(Eine Schar älterer Männer meist ländlichen Gepräges kommt von links. Sie haben Sträuße im Knopfloch und tragen verschiedenartiges Gepäck — verschnürte Kartons,

bauchige Segeltuchkoffer, Rucksäcke usw. Neben ihnen gehen barfüßige Jungen, die einigen ihr Gepäck abgenommen haben)

Die Reservemänner. Mahlzeit!

Der Unteroffizier. Mahlzeit, Leute. Wo kommt ihr her?

Einer. Aus Ostpreißen — von de russische Fränze.

Der Unteroffizier. Da wollen wir doch jerade hin.

Ein anderer. Wirr nahmen ja auch jleich Retourbillät. (Gelächter)

Der Unteroffizier (nach rechts weisend). Na, denn man 'rin ins Vergniegen!

(Die Jungen wollen sich mit ihnen durch das Gittertor drängen. Der Posten hält sie zurück)

Der Unteroffizier. Was fällt euch bei, ihr Bengels? Werd't ihr wohl draußen bleiben!

Einer der Jungen. Wir wollen ooch in 'n Kriech.

Der Unteroffizier. Das kann jeder Lappschwanz sagen. Wartet man bis zum nächsten. Der kommt jleich hinterher — um halb neune.

(Die Reservemänner verschwinden in der Kasernentür. Die Jungen sind auf die Bank geklettert und rufen und winken hinter ihnen her, dann verlieren sie sich nach rechts)

(Ein Reservemann mittleren Standes mit Frau und zwei Kindern erscheint derweilen von links. Die Frau weint still vor sich hin)

Der Reservemann. Kalt Blut, Emilie! Was sollen die Leut' von uns denken? . . . Morgen sehen wir uns ja noch.

Die Frau (immer weinend). Was meinst du, Gustav, wenn ich die Kunden selber barbiere? Dann brauchen wir den Laden nich zuzumachen.

Der Reservemann (seine Erschütterung verbergend). Laß man! laß man! . . . 's wird auch so gehen. Adjö so lang!

(Er reißt sich los, grüßt den Unteroffizier, dann in die Kaserne ab)

Die Frau (winkt ihm schluchzend nach, dann mit den Kindern rechts ab)

(Zwei Offiziere erscheinen von links. Ein Ruck geht durch alle Anwesenden. Die Soldaten verschwinden von den Fenstern. Der Unteroffizier steht stramm, der Doppelposten gleichfalls. Auch die Reihe der Freiwilligen nimmt Haltung an)

Der eine Offizier. Hängt Fahnen 'raus, Leute. Lüttich ist gefallen.

(Wirre Fragen und Ausrufe: Wer? Was? — Lüttich? Lüttich is gefallen. — Die Festung Lüttich is erobert. Der Name „Lüttich" pflanzt sich von Mund zu Munde fort Soldaten erscheinen in vielen Fenstern, fragen herunter und erhalten Auskunft. Einer ruft „Hurra", die andern stimmen ein, doch herrscht nicht so sehr Jubel als ungläubiges, verständnisloses Staunen)

(Die Offiziere gehen in die Kaserne. Der Doppelposten macht Honneurs)

(Während der vorigen Szenen sind in gewissen Zwischenräumen angemusterte Freiwillige aus dem Kasernentor gekommen, von einzelnen der Wartenden gefragt und beglückwünscht. Die Reihe hat sich langsam weitergeschoben, ohne daß links ein Ende sichtbar geworden wäre. An den Offizieren vorbei stürzt in die freudige Erregung hinein verstört und verzweifelt Sebald Hammann und sieht sich in wildem Suchen um)

Harry (ruft). Hammann!

Sebald (ohne auf den Ruf zu hören). Unteroffizier, was heißt „U neunundvierzig"?

Der Unteroffizier. Sind Sie etwa ein Neunundvierziger, junger Mann?

Sebald. Weiß nicht. Der Stabsarzt hat die Nummer genannt.

Der Unteroffizier. Dann legen Sie sich man ruhig in de Baba. Der Krieg wird auch ohne Ihnen gewonnen werden.

Sebald. Was „U neunundvierzig" heißt, frag' ich.

Einer aus der Reihe. Schwerer Herzklappenfehler. Dauernd dienstuntauglich.

Der Unteroffizier. Woher wissen Sie das?

Der aus der Reihe. Ich kenn' zufällig die Ziffern. Ich bin Mediziner.

Sebald (ist zurückgetaumelt)

Harry. Bitte mir meinen Platz zu halten.

Der Unteroffizier (nickt zustimmend)

Harry (tritt aus der Reihe, springt Sebald bei und führt ihn zur Bank). So komm doch wieder zu dir, Hammann. Setz dich mal.

Sebald. Gott — es is ja keine Neuigkeit. — Bloß das Freimaurerzeichen dafür — das kannt' ich noch nicht ... Man ist ja hier wie in einer Gaunerspelunke. Schmeißen da mit ihrem Rotwälsch herum, ehe sie einem das Messer in die Gedärme pflanzen.

Harry. Was ist denn so Schlimmes dabei, Menschenskind? Das kann doch jedem von uns passieren.

Sebald (wie erwachend). Was? Wie? Du bist da, Eggebrecht?

Harry. Wir haben uns ja heut' früh gesprochen.

Sebald. Was machst du hier? Was willst du hier?

Harry. Genau dasselbe, was du willst.

Sebald. Aber dich werden sie nehmen. Das ist der Unterschied. Alle nehmen sie. Sogar den kleinen Hosenscheißer, den Sewitz II, haben sie genommen. Bloß mich nicht... Ich bin allein der räudige Hund, der abgedrosselt wird hinterm Schindanger, wo die Aeser verfaulen.

Harry. Red doch nich ewig so'n Blech. Denk mal, wie viele müssen zu Hause bleiben. Da kann man sich auch sehr nützlich machen, mein Kerlchen.

Sebald. Natürlich! Haha ... Mit deiner Liebsten spazieren fahren? ... Das wär' so'n Amt — hä? ... Was wollen die Leute von mir? — Man wird ein Erdenkloß so — und wird ein Erdenkloß so! Und läßt man mir sonst keine Wahl, das mach' ich so fix ab — da pfeif' ich auf euren üppigsten Kugelregen.

Harry. Du bist total übergeschnappt.

Sebald. Ich? Nanu! Hoho! . . . Wozu halten wir uns unnütze Fresser im Lande? . . . Der Deibel hole alle Schmarotzer! Hä! . . . Krüppel werden gesund — Tote werden lebendig! — Wer in China Opium schmuggelt — wer in Kolorado Pferde stiehlt — alles kommt an — alles ist brauchbar — der Straßenräuber so gut wie der Louis! Bloß ich nicht! . . . Ich soll zusehen, wie ihr auszieht, den Eichenkranz um den Helm — wie ihr Städte erobert und Schlachten gewinnt! . . . Marathon und Leuktra — Roßbach und Leipzig — alles werdet ihr gewinnen — die ganze Weltgeschichte spielt ihr noch einmal durch . . . Und ich soll nich dabei sein? . . . Ich soll nich — —? Nee, nich zu machen! Nich zu machen!

Harry. Nu, sieh mal, Lüttich ist genommen, und du warst auch nich dabei. Tut das denn so weh?

Sebald. Was? Was? . . . Lüttich ist — — —? Was?

Harry. Nu, ja, ja!

Sebald (steht auf und starrt ekstatisch ins Leere). Lüttich — die Jungfrau — die unbezwingliche — ohne Belagerung — ohne — — — Seit vor den sieben Halljahrsposaunen sanken die Mauern von Jericho, ward solch ein Wunder nicht erlebt! Und tausende werden folgen — tausende werden sich eingraben ins — — —

Harry. Ja, ja! Nu geh aber nach Hause — ja?

Sebald. Was, was? Ich soll — —? Was soll ich da? . . . Ach so, ja! . . . Also das hab' ich doch noch erleben dürfen. Fein — was? . . . Ja — na!

(Er stürzt nach links ab)

Harry. Na — der wär' ja nu wohl wieder allright.

Der Unteroffizier. Nu aber retour ins Glied und Vordermann halten! Vorwärts!

Verwandlung

Privatkontor bei Philipp Stern
Haupteingang von der rechten Seite, ein anderer links. Im Hintergrunde Fenster, die auf eine Fabrik hinausgehen. Links Schreibtisch. Sofa mit Klubsesseln. An den Wänden Zeichnungen und Karten

Philipp Stern und ein Werkführer

Stern (geht stampfend und an seiner Zigarre lutschend umher). Wenn Sie mir als Werkführer sagen, die Leute können nich mehr, was soll ich da machen? ... Aber das Deutsche Reich braucht Matratzen ... der Indiafaser-Stern kann das Deutsche Reich nicht im Stiche lassen ... Ja, Sie haben leicht Achseln zucken. Das Kriegsministerium schreibt mir Brandbriefe ... Das Rote Kreuz hängt stündlich am Telefon. Jetzt schickt man mir gar noch als Abgesandten den Grafen Sewitz ins Haus. Was soll ich dem Mann sagen? (Es klopft) Das ist er wohl schon. Herein.

(Felix als Sanitäter in schäbiger Uniform)

Stern. Junge, du? Herrgott, wie siehste aus? (In die Tasche greifend) Soll ich dir 'n Froschen schenken?

Felix (lachend). Fünfte Garnitur, Vater. Fein werden wir erst, wenn man uns sterben schickt.

Stern (dem Werkführer zunickend). Danke, können jehn! (Der Werkführer ab) Und wie macht sich denn sonst so der Tod fürs Vaterland?

Felix. Der besteht vorläufig aus Kartoffelschälen, Stiefelputzen, Treppenscheuern und dergleichen ... Mit dem Stank, den ich nachts einatme, könnte man ganze Völker vergiften. Aber das Kurioseste von allem, Vater, die Geschichte macht mir Spaß.

Stern. Ach wo!

Felix. Denn man steht doch nicht abseits am Wege — man drängt mit. Und wenn so ein Bauernknecht einen anlacht und sagt „Jud", dann klingt das „u" wie in „Bruder".

Stern. Und du erwiderst diese brüderlichen Gefühle?

Felix. Es ist doch Volkstum, Vater. Nur von Hörensagen kennt man das sonst ... Ich glaube, zu jeder Sorte von Hochgefühl wär' ich bereit, sähe ich nur — sähe ich nur den Sinn erst ein.

Stern (auflachend). Auch das noch!

Felix. Vielleicht wird die Erleuchtung kommen, wenn erst das blutende Menschenfleisch sich um einen türmt.

Stern. Also es tut dir doch leid?

Felix. Nein, nein, nein. Du verstehst mich nicht. — Der Sinn, Vater, der Sinn! Bloß Ausbruch von Tierheit kann es nicht sein. Irgend eine mystische Größe muß dahinterstecken ... Ob man als Gemeiner die Stube reinfegt oder als Herrgott den Sternenhimmel, man muß fühlen, Weltenschicksal zu sein ... Aber welches? Wohin? Der Sinn, Vater, der Sinn! — Ich glaub', darüber werd' ich noch verrückt.

(Der Kontordiener tritt ein)

Der Kontordiener. Graf Sewitz wünscht —

Stern. Bitte!

Felix (nach seiner Mütze greifend). Der Glanz frißt mich auf, Vater.

Stern. Ach was! Mach dir was zu schaffen! (Er drückt ihn am Schreibtisch in einen Stuhl)

(Graf Sewitz in Johanniteruniform tritt ein)

Graf Sewitz. Guten Morgen! (Reicht Stern die Hand und winkt Felix, der aufgeschnellt ist, flüchtig ab). Ohne Einleitung,

Herr Stern — (Er setzt sich, die anderen auch, Felix tut, als habe er am Schreibtisch zu arbeiten)

Stern. Verzeihung! Zigarre gefällig, Herr Graf?

Graf Lewitz (ablehnend). Ich danke.

Stern. Aber ich darf?

Graf Lewitz. Aber ich bitte. Die Sachen liegen so: Wir glaubten ja, wir seien vorbereitet, aber die Millionen, die sich jetzt in Bewegung setzen, spotten jeder vorherigen Berechnung. Wir werden mit Schlachten zu tun haben, die sich über ganze Länder erstrecken. — Die Schwerverwundeten auf Stroh liegen zu lassen, wäre unmenschlich. Helfen Sie uns.

Stern. Herr Graf, ich bin ja eigentlich Kaufmann. Diese Matratzenfabrik ist nur ein kleines Privatvergnügen von mir, und die paar hundert Arbeiter, die ich beschäftige, arbeiten seit acht Tagen mit Hochdruck.

Graf Lewitz. Mehr 'rausholen, Herr Stern! Immer noch mehr. Geld spielt keine Rolle. Das Ministerium, in dessen Auftrag ich komme, zahlt jeden Preis.

Stern (die Achseln zuckend). Auch das Überstundenmachen hat seine Grenze, Herr Graf.

Graf Lewitz. Hätten Sie was dawider, daß ich selbst mit den Leuten rede?

Stern. Wenn Sie glauben, daß das was nützen wird!

Graf Lewitz. Wohl — Rote?

Stern. Sogar ganz rabiate darunter.

Graf Lewitz. Deutsche sind es doch schließlich auch.

Stern. Und vielleicht sogar bessere als wir, Herr Graf.

Graf Lewitz (herrisch). Wer — wir? . . . Weshalb — wir?

Stern. Ich will mich mit Herrn Grafen durchaus nicht auf eine Stufe stellen, aber unsereins hat von seinem Deutschtum bisher nur Profit gehabt — jene nich.

Graf Lewitz (aufstehend). Sie irren, Herr Stern Der

preußische Adel dient seinem Vaterlande, ohne nach Profiten zu fragen.

Stern (der gleichfalls aufgestanden ist, schluckt eine Antwort herunter und wendet sich zu Felix). Willst du nicht mal 'rübergehen, Felix, und den Arbeitern sagen, ihre Vertrauensleute möchten mal aufs Kontor kommen?

Felix. Jawohl, Vater. (Er stellt sich stramm vor Graf Sewitz, dann ab)

Stern. Da wir gerade von Profiten sprachen (beide setzen sich wieder) — Herr Graf, ich hab' es nicht so leicht wie Sie, ich bin Handelsmann und auf Profite angewiesen — aber darf ich mir Ihnen als dem Vertreter der höchsten Behörde gegenüber einen bescheidenen Rat erlauben?

Graf Sewitz. Ich bitte.

Stern. Sehen Sie, das deutsche Volk lebt augenblicklich in einer Art von patriotischer Besoffenheit.

Graf Sewitz. Ich würde an Ihrer Stelle dafür ein anderes Wort gebrauchen.

Stern. Auf Worte kommt's nich an. Jedenfalls gepackt hat es uns alle. Sie sagten vorhin, Herr Graf, Sie zahlen jeden Preis. Wenn die Behörden diese Wendung oft wiederholen, dann wecken sie die Habsucht wieder auf, die nu mal — jedem Koller zum Trotz — der Grundstock alles Menschlichen ist ... Wir Deutschen können diesen Krieg bloß gewinnen, wenn Jeder, der was zu produzieren hat — ob Kanonen oder Kartoffeln, ganz egal — seine Ware zum Erzeugerpreise — mit geringem Aufschlag meinetwegen — auf den Markt bringt ... Geschieht das nicht, dann werden wir den Feind vielleicht immer noch kleinkriegen, aber schließlich frißt ohne Gnade ein Deutscher den andern auf ... Darum geben Sie uns Geschäftsleuten nicht zu viel zu verdienen, bitte.

Graf Sewitz (verwundert). Was Sie da sagen —

Stern. Ach! In drei Monaten werd' ich vielleicht ganz anders denken, denn wie gesagt, ich bin Geschäftsmann, — aber dies ist jetzt meine Art von Rausch, und die, glaub' ich, ist nich schlechter, als wenn ich nachts 'rumzieh' und mitschrei' ... Aha, da kommen sie schon!

(Die Tür rechts hat sich geöffnet. Von Felix geführt kommen vier Arbeiter herein)

Stern. Tag, Herrschaften! Tag, Fritsche! Tag, Deeskow! Tag allerseits! (Er reicht ihnen die Hand und führt sie zu den Stühlen, die um den Sofatisch stehen) Na nehmt man Platz, Herrschaften. Also hier ist der Herr Graf Sewitz — der kommt von der obersten Behörde — und der will was mit euch reden. Also hört mal erst ruhig zu.

Graf Sewitz. Ja, meine Herren, wenn Sie mich auch in einer Uniform sehen, ich bin hier nicht als Soldat. Ich tue nur eben Dienst, wie jetzt jeder Dienst tut in Deutschland — Sie und ich und alle ... In meinem Bürozimmer — Sie können sich's ansehen — da steht ein Feldbett — da werf' ich mich für'n paar Stunden drüber — und sonst arbeit' ich eben — zwar nur mit der Feder — aber es ist auch ziemlich schwere Arbeit — das kann ich Sie versichern ... Nun komm' ich zu Ihnen und Ihren Arbeitskollegen und sag' Ihnen: Wir sind in Not ... Polsterzeug fehlt ... Für die leichteren Fälle sind Gurten und Strohsack gut genug — aber die Schwerverwundeten — die mit Rückenschüssen und so — die *müssen* ihre Matratzen haben. Kurz, Herrschaften, ihr müßt stärker 'ran. Es geht nicht anders. Ihr *müßt*.

(Schweigen. Die Arbeiter sehen sich an)

Stern. Na, was meint ihr dazu?

Fritsche. Sie wissen ja am besten, Herr Stern.

Stern. Ja, ja — aber überlegt's euch noch mal. Vielleicht quetscht ihr doch noch 'n paar Stunden 'raus.

Deeskow (verbissen). Wir tun schon weit mehr als unsere Pflicht, Herr Stern, aber nu können se bitten kommen, die Herren Grafen. Sonst waren wir ihnen wie Dreck auf der Straße.

Stern. Um Gottes willen, Mann!

Graf Sewitz (fällt ihm lachend in den Arm). Nee, nee, lassen Sie man. Mir is ganz recht, mich mal mit euch auszukolken. Also was haben Sie noch auf dem Herzen?

Deeskow (stößt verbissene Laute aus)

Fritsche. Laß man, Deeskow. Is ja janz ejal.

Graf Sewitz. Is durchaus nich egal. So gemütlich sitzen wir nich wieder beisammen. Und wenn Herr Stern jedem von uns noch ne Zigarre gäbe, i ch würde jetzt n i c h t mehr danken.

Stern. Aber bitte sehr! Aber mit Vergnügen! Felix!

(Felix bringt die Kiste, die auf dem Schreibtisch steht, und bietet an. Alle nehmen)

Sewitz (während Stern ihm sein Taschenfeuerzeug hinreicht). Danke! .. Sie denken nu, meine Herrschaften: „Der Kerl hat ja keine Ahnung von uns", aber wenn ich Ihnen sage, ich habe oft genug in Ihren Versammlungen gesessen —

Deeskow. Was wollten Sie da?

Sewitz. Und wenn ich euch sah und hörte, weiß der Deibel, ich konnt' euch gar nich mal so Unrecht geben. Denn w a r u m leb' ich gut? W a r u m lebt i h r schlecht? — Is ja gar kein Grund!

Der vierte Arbeiter. Na also!

Sewitz. Ja woll: na also! So einfach liegt die Sache nicht . . . Lebenshaltung läßt sich bessern. Das is kein großes Kunststück. Was, Herr Stern?

Stern (vorsichtig). Wenn's jeht.

Gewitz. Und mehr als uns satteſſen können wir schließlich alle nich. Der Unterschied sitzt wo anders. *Wir* gehen mit Hoffnungen beladen durchs Leben, — sie täuschen uns meistens — aber man freut sich doch daran. *Ihr* habt vor euch immer dasselbe, bis zum Tod immer dasselbe.

Die Arbeiter (sehen sich an und nicken zustimmend)

Gewitz. Jawoll! *Hoffnung* habt ihr keine. Oder vielmehr ihr *hattet* sie nicht. Denn jetzt mit einmal ist sie da — ist sie auch für euch vom Himmel gefallen. Und es ist dieselbe, die *ich* hab' und die Herr Stern hat, 'ne andere gibt's gar nich mehr — und die heißt Sieg und heißt Vaterland ... Hab' ich Recht — oder nicht?

Deeskow. Na — und wenn der Sieg da is?

Fritsche. Wenn das Vaterland so und so viel Quadratmeilen mehr hat —?

Gewitz. Na und — was?

Deeskow. Dann sind Sie wieder der Herr Jraf von vorher.

Fritsche. Und Zigarren roochen Sie dann *nich* mehr mit uns.

Der vierte Arbeiter. Werden sich schwer hüten. (Er lacht höhnisch)

Gewitz. In dem Vorwurf — da liegt was Wahres. Aber die Zigarre macht's nich, die rauch' ich mit meinen Leuten alle Tage. Aufs gegenseitige Verstehen kommt es an. Schon bloß aufs Kennenlernen kommt es an. Und wir haben uns auseinandergelebt — ihr und wir — seit Jahren, seit Jahrhunderten schon ... Wir hatten *unsere* Interessen — ihr hattet *eure* Interessen — wir sprachen *unsere* Sprache — ihr spracht *eure* Sprache — und die verfluchte Bildung tat das ihre, den Abgrund zwischen uns noch breiter zu machen.

Die Arbeiter (murmelnd). Das is wahr. Da hat er Recht.

Sewitz. Jrafen und Mannen hat's immer gegeben. Die Mannen waren Bauern, und der Graf war doch nischt Bessers — bloß ein größerer. Und wenn sie gemeinsam in den Krieg zogen, dann beteten sie zu demselben Gott und fraßen aus demselben Pott, und kam der Tod über sie, dann lagen sie friedlich unter demselben Haselbusch. Da war von Unterschied nich viel die Rede.

Deeskow. Ja — das war mal.

Sewitz. Und is es jetzt anders? Seht euch mal die Geschichte an — an der Front. Offizier und Mannschaft übernehmen dasselbe Risiko und stecken im selben Schlammassel, und wenn die Granate unter sie einschlägt, dann ist Keines Blut röter und Keines ist blauer als das der Andern. Die lernen sich kennen und sich verstehen. Und das wollen wir ihnen nachmachen, Herrschaften, und darum sitzen wir hier an demselben Tisch und rauchen die Zigarren zusammen, die Herr Stern uns spendiert hat.

Stern. Gern geschehen! Gern geschehen.

Fritsche. Ich möchte mir was zu sagen erlauben, Herr Jraf. Sie mögen es ja freundlich meinen und aufrichtig mit uns — darin setz' ich jar keenen Zweifel — aber Sie taxieren uns etwas zu niedrig, Herr Jraf. Sie reden mit uns wie aus der Fibel. Wir sind aber keene kleenen Kinder. Wir sind uns der Probleme wohl bewußt, die die Weltkatastrophe vor uns aufrollen dut. Sie können ruhig mit uns sprechen wie mit Ihresgleichen. Wir kapieren schon.

Sewitz (etwas betroffen). Da bin ich eben ein einfacherer Mann als Sie, lieber Herr — Fritsche war Ihr Name, nicht wahr? — Denn ich hab's gar nicht gemerkt, daß

ich von der geistigen Stufe 'runterstieg, die ich — — aber gut! Um so leichter werden wir zusammenkommen.

Der vierte Arbeiter. Und was soll das für'n Zweck haben, Herr Graf?

Lewitz. Zweck! Menschenskinder! — Weswegen ich herkam, davon red' ich jetzt gar nich ... Aber wenn feindliche Brüder sich nach Jahren des Hasses die Hände reichen, muß denn das immer 'n Zweck haben? Außer dem einen natürlich, daß der Wolf, der ihnen in die Hürden bricht, zwei Knüttel findet statt eines, ihm das Genick zu zerschmettern ... Kinder, manchmal in euren Versammlungen hab' ich aufs Podium springen wollen und euch sagen —

Deeskow. Warum haben Sie das nich getan?

Lewitz. Hättet ihr mich angehört?

Fritsche. Bei uns wird jeder angehört.

Lewitz. Na, ich wette, ihr hättet mich niedergeschrien. Und ich hätte wohl auch nicht die richtigen Worte gefunden. Denn der Geist dieser Tage, dieser heiligen Tage, der war noch nicht in uns. Aber heute, glaub' ich, fühlen wir, daß wir Brüder sind, Brüder in dem Geiste, der durch Jahrhunderte der Ohnmacht und der Verelendung Deutschland hochhielt, der uns gegeben hat Zähigkeit und Geduld, daß heute vor deutschem Fleiß und deutscher Arbeit sich beugen alle Völker der Erde.

Deeskow. Na, wer hat das gemacht? Wir haben das gemacht.

Lewitz. Und wir nicht? Ich bin um vier Uhr früh auf den Feldern, und das Brot, das ihr eßt, hab' auch ich euch geschafft. Ich weiß, ich weiß, wir vom Adel — wir haben viel gesündigt an euch durch Dünkel und durch Dicketun und was weiß ich — aber, Herrschaften, habt ihr nicht auch gesündigt an uns?

Der vierte Arbeiter. Wodurch denn?

Die andern. Wodurch?

Lewitz. Mit Argwohn und Drohung und geballten Fäusten habt ihr dagestanden und habt uns Schmarotzer und Blutsauger und — — na, is egal! Schwamm drüber! Schwamm über alles. Und wenn ihr wollt, dann werden wir uns nicht mehr zerfleischen mit Haß und mit Forderungen, die der Gegner für Raub und für Wahnsinn hält ... Und wenn wir diesen Kampf in Ehren bestanden haben, dann wollen wir uns mal erst zusammentun — ihr und eure Genossen — und ich und Herr Stern und wir alle — und werden uns Hand in Hand das neue Reich aufbauen. Oder wollt ihr nicht? Noch immer nicht?

Fritsche. Herr Graf, eine ausgestreckte Hand soll man nicht von sich weisen. Auch bei uns ist vieles anders geworden in diesen Tagen. Und mancher Mann, der die Herren vom Adel bisher für unsere Todfeinde hielt, der meint jetzt, es gebe doch wohl eine Möglichkeit — — Und wenn ihr überhaupt erst einen Riecher habt für unsere Not —

Lewitz. Eure Not soll unsere Not sein, das weiß Gott!

Fritsche. Wenn ihr verzichten wollt auf eure Rechte —

Lewitz. Unsere Rechte sollen eure Rechte sein, Kinder!

Braun (jung, abgemagert, hektisch, springt auf und stößt einen keuchenden Schrei aus)

Deeskow. Was willste? Scht! (Er will ihn niederdrücken)

Braun. Ich hab' bisher noch keen Wort gesacht. Es kam mir vielleicht ooch nich zu, denn ick bin ja der Jüngste ... Herr Jraf, ick hab' Ihnen janz jenau zujeheert — ick hab' vielleicht mehr jehört als ihr andern — und wenn bei Ihnen viele so wollen wie Sie — und bei uns werden viele so wollen wie ich —. Nu Jott, ick bin ein kranker Mann. Ick hab' mir nämlich früher von den Roßhaarstaub — da ha'ck mir

de Schwindsucht geholt — ick bin auch schon in Beelitz jewesen — ick hab' jedacht, ick wer's nich mehr erleben — aber wenn der Krieg das zustande bringt, dann soll er jesegnet sein, und jeder, der sein Blut herjibt für uns, der soll jesegnet sein . . . Und daß ick Ihnen hab' in de Augen jesehen, Herr Jraf, daß ick das heut' hab' erleben dürfen, Herr Jraf, das wird mir, wenn's mal mit mir so weit is, das wird mir —

(Er sinkt schluchzend auf seinem Sitz zusammen)

Lewitz (seine Schulter umfassend). Na, na, lieber Freund, es wird so schlimm nicht sein. Sie werden schon wieder hochkommen! — Herr Stern wird schon sorgen — was?

Stern. Nu jewiß!

Lewitz. Und ich dank' euch, Herrschaften. Auch ich geh' als ein reicher Mann von euch. Lebt wohl, Herrschaften. Na, wollt ihr mir die Hand nicht geben? (Er schüttelt ihnen die Hände) Leben Sie wohl, Herr Stern. Ich glaube, so wird's gehen. Wenn ihr und wir und jeder sein Letztes gibt, dann wird's schon gehen. Mor'n.

(Seine Ergriffenheit verbergend, ab)

Beeskow (nach einem Schweigen). Und wejen die neien Überstunden, Herr Stern, da reden wir noch.

Stern. Ich komm' dann 'rüber zu euch. (Zu Braun) Und wir reden auch noch zusammen.

(Die vier Arbeiter ab)

Stern (zu Felix, der seine Mütze nimmt). Du willst auch weg?

Felix (erschüttert). Ich glaube fast, Vater, jetzt hab' ich den Sinn! Mit dem Geist müssen wir so was wie Weltenschicksal werden, und wenn ich morgen meine Stube ausfege, dann werd' ich wissen, warum.

Verwandlung

Altarnische einer Kirche und Platz davor mit Stühlen in schrägem Winkel zum Zuschauerraum

Der **Pastor** vor dem Altar. — Vor ihren Stühlen stehend zwei Paare: **Hammann** und **Erna** und durch einen kleinen Raum getrennt **Edmund Löffler** und **Lucie**. Hammann als Gemeiner eines Infanterieregiments, Erna in tiefer Trauer

Auf dem bänkeleeren Vorplatz sitzend und stehend die Zeugen: **Schwester Melitta, der Direktor, Professor Lennartz** und andere Lehrer. Die jungen Damen der Hammannschen Pension und mehrere ehemalige Schüler in Uniform, darunter **Georg von Sewitz, Kurt Erich von Sewitz, Harry Eggebrecht**

Der Pastor (Mann Mitte fünfzig, stark ergraut, schlank mit Schwärmeraugen). Und nachdem ich so eure Hände zu christlichem Bunde ineinander gefügt habe, noch ein Wort mit auf den Weg: (Zu Edmund und Lucie) Euch, ihr lieben beiden, die ihr nach langer, schwerer Wartefrist vereint vor Gottes Antlitz steht, hat ja das deutsche Schicksal selbst in seine segnenden Arme genommen. Deutschlands Kampf ward euch zum Frieden, Deutschlands Not zum Glücksgewinn . . . (Sich zu Hammann und Erna wendend) Was aber sag' ich zu dir, du schwergeprüftes Paar, euch, die ihr nach schmerzensreicher Trennung, nach jahrelanger Irrfahrt euch für ein neues Leben wieder zusammenfandet, glaubend, daß die Treue zum Vaterlande wohl eine Gattentreue wert sei, und die ihr aus dem wiederkehrenden Glücke heraus plötzlich vor der Bahre eures jäh dahingeschiedenen Sohnes standet?

Erna (schluchzt hell auf und will zusammensinken, Hammann hilft ihr hoch, sie in seine Arme nehmend)

Der Pastor (nach einem Schweigen). Ja, erhebe dich, liebe

Schwester, und schlage deine Augen auf zu unserem Gott, der Großes an uns tat und Größeres an ihm, der nun zu stolzer Rechenschaft vor seinem Throne steht ... Begnadet bist du, Schwester im Herrn, vor vielen Müttern, daß deinem Schoß ein Sohn entsproßte, dem sein Vaterland zu lieb war, als daß er leben wollte, während Andere dafür sterben gingen ... Mögen die Splitterrichter kommen und schmälend reden von Kriegsfieber und überhitztem Ehrgefühl — ich sage euch: Dieser Jüngling, der sein Leben freiwillig in Gottes Hand zurückgab, weil er dem Vaterlande einen Tod schuldig zu sein glaubte, dieser Edelsten einer hat das höchste der menschlichen Opfer nicht umsonst gebracht, denn sein Tod wird vielen anderen den Weg weisen zu freudiger Walstatt, zur Gnade des Sterbens um unserer lieben Heimat willen ... Und wenn sein Vater, ob er auch über die Jahre des Kriegsdienstes hinaus ist, wie unsere Jüngsten dort zum Schwerte greift, damit dem heimgegangenen Sohne ein Ersatzmann werde, damit der Wunsch, an dem dessen Seele verbrannte, durch väterlichen Blutes Hingabe sich um so feuriger erfülle, dann neigen wir uns ehrfürchtig vor dem Walten Gottes in deutscher Brust ... Was dir geschieht, mein Bruder, geschieht uns allen. Dein Gram ist unser Gram, und auf deines Hochsinns Flügeln trägst du auch uns zu Gottes Herrlichkeit. Amen.

(Die Orgel setzt zu einem leisen Chorale ein. **Der Pastor** reicht den neuvermählten Paaren glückwünschend die Hand, dann wenden sie sich den Zeugen zu

Edmund und **Lucie** werden von den Lehrern und den ehemaligen Schülern mit halblauten Glückwünschen umringt. **Melitta** steht hochaufgerichtet abseits im Vordergrunde und verfolgt Edmund mit großen, starren Blicken. **Erna Hammann** droht abermals umzusinken, **Hammann** stützt sie, sie will ihm

entgleiten und ruft angstvoll „Lucie, Lucie". Lucie, von den Pensionärinnen aufmerksam gemacht, löst ihren Arm aus dem Edmunds und eilt auf sie zu. Erna umklammert sie)

Edmund (steht allein im Vordergrunde Melitta gegenüber. Ihre Augen ruhen ineinander)

Melitta (ihm die Hand reichend). Mein Freund — und — mein Bruder!

Edmund (mit Betonung, wie erlöst). Schwester Melitta!

Melitta. Alles ist nun wie nicht gewesen.

Edmund. Alles ist — verbrannt — in dem einen.

Melitta. Leb wohl!

Edmund. Leb wohl!

(Melitta nach rechts ab)

Kurt Erich (Edmunds Arm umklammernd). Lieber Herr Doktor.

Edmund. Mein Junge! Mein Junge!

Der Direktor (zu Edmund herantretend). Noch eins wollt' ich Ihnen sagen, lieber Freund: Ihre junge Frau wird fortan ganz zu uns gehören. Drum seien Sie unbesorgt.

Edmund (seine Hand mit beiden erfassend). Ich danke Ihnen.

Der Direktor (sich umwendend). Was ist da?

Hammann (der sich von seiner Frau getrennt hat, ist mit dumpfem Fall auf den Stufen des Altars zusammengesunken. Der Pastor, der sich unter die Schar der Trauzeugen gemischt hat, stutzt und wendet sich ihm zu. Die Orgel schweigt plötzlich)

Hammann (liegt kniend mit gefalteten Händen auf den Stufen und reckt die Arme zum Altartische auf). Herr, der du nicht bist, hör mich an! ... Ich habe mein Bestes nicht verschachert ... Ich weiß, du bist nicht ... Ein gasförmiges Wirbeltier gibt es nicht ... Darum verzeih mir, daß ich hier liege und winsle ... Aber wenn es ein — ein — ein — Abso — Absolutes gibt — im Weltenbau — und das muß es geben — dann bist du — das Vaterland bist du. Und so bin ich dein Diener, Herr ... Und was du auch bist, wer du auch bist, hilf mir, hilf mir, wie du

meinem Jungen geholfen hast — hilf mir — hilf mir!
(Sein Hilferuf wird von Schluchzen erstickt)

Der Pastor (ist neben ihn getreten und hat die Hand auf seinen Kopf gelegt). Mein Bruder, was du sprachst zu unserem Gott, das war nicht Lästerung, das war Notschrei und Gebet ... Und mit diesem Gebete vereinen wir das unsere, Herr, und flehen zu dir, wie unser Bruder tat: Hilf uns und unserem Vaterlande, Herr! Hilf, Herr, Herr! Hilf!

(Alle stehen mit gefalteten Händen. Die Orgel fällt mächtig ein und rauscht weiter, auch nachdem der Vorhang gefallen ist)

Nachspiel

Der Potsdamer Platz am Abend des Sedantages

Im Vordergrunde rechts und links die Schinkelschen Säulentempel. In der Mitte des Hintergrundes Blick in die Potsdamer Straße hinein. Die Vorgärten des Siechenbräus und der Jostyschen Konditorei sind dicht mit Gästen besetzt. Im ersten Stock bei Josty auf dem Balkon ein Männerquartett. Auf dem Platze drängt sich eine erregte Menge, Siegesnachrichten erwartend, viele Feldgraue darunter. Strahlende Lichterfülle

Links auf den Stufen des Säulenvorbaus und nach der Mitte der Straße zu die im folgenden sprechenden Personen. Ein Mann mit einem Fernrohr auf dreibeinigem Stativ.

Der Mann mit dem Fernrohr (in Marktschreierton). Hier ist zu sehen der Kriegskomet — der neue Kriegskomet. Deutschlands Sieg in den Sternen geschrieben. Ein Blick zehn Pfennige. Zehn Pfennige der Blick.

Der Ungeduldige (zu einem Nachbar). Verzeihen Sie, geehrter Herr, haben Sie noch immer nichts von dem heutigen Extrablatt gehört?

Der Enthusiast. Wir warten ja alle darauf, lieber Herr! (Nach hinten weisend) All diese Menschen warten darauf.

Der Ungeduldige. Neun Uhr und noch immer nichts! Wird's etwa heute keinen Sieg geben?

Der Zuversichtliche. Ruhig Blut, meine Herrschaften! Heute zum Sedantage wird's einen Sieg geben, der wird noch größer sein als alle die andern.

Der Zweifler. Woher wissen Sie das so genau, Herr Nachbar?

Der Zuversichtliche. Das können Sie sich an den fünf Fingern abzählen. Wir kennen doch unseren Kaiser. Der war immer für die Überraschungen. Der hat sicher gesagt: „Meine lieben Berliner müssen zum Sedantage einen Extrasieg haben," hat er gesagt. „Und nun sorgen Sie mal hübsch dafür," hat er zu seinen Generälen gesagt.

Der Zweifler. Wenn das man immer so leicht ginge!

Der Zuversichtliche. Es geht doch nu schon vier Wochen lang. Oder hat's einen Tag gegeben, wo Sie sich ohne Siegesbotschaft zu Bett gelegt haben?

Der Ungeduldige. Ja, sonst werden wir prompt bedient, meine Herren —

Der Zweifler. Es könnte ja auch mal anders kommen.

Einer. Sie sind wohl als Flaumacher hier angestellt — — was?

Rufe (der Umstehenden). Verhauen den Kerl! Anzeigen den Kerl!

(Der Zweifler verschwindet)

Der Zuversichtliche. Hat sich gedrückt, der faule Junge!

Der Enthusiast. Man sollte es nicht glauben: Noch immer gibt es Kleingläubige, die daran zweifeln, daß wir die Welt bezwingen werden. Was sag' ich: „werden?" Wir haben sie schon bezwungen! Unseren glorreichen Heeren kann nichts mehr widerstehen. Der Weg nach Paris liegt offen.

Ein Wissender. Und in London werden wir auch bald sein.

Mehrere (dringlich). Mit Zeppelinen? Oder wie?

Der Wissende. Es ist zwar noch ein Geheimnis, aber ich werd's Ihnen sagen: In Hamburg werden große Flöße gezimmert mit Käfigen für die Kavallerie-

pferde und Türmen für die Kanonen. Eine Nacht — und dann stehen wir drüben!

(Rufe des Staunens und der Bewunderung)

Der Zuversichtliche. Es sind noch ganz andere Sachen unterwegs, lieber Herr.

(Fragen: Was denn? Was denn?)

Der Zuversichtliche. Wir haben nämlich — ist auch kein Spion in der Nähe? — (Rufe der Beteuerung. Fragen: Was denn?) Wir haben nämlich — das Geheimnis des griechischen Feuers wiedergefunden.

(Rufe: Was ist das? Was ist das?)

Der Zuversichtliche. Damit haben nämlich die Griechen die Römer vernichtet.

Der Wissende. Sie *haben* sie ja gar nicht vernichtet.

Der Zuversichtliche. Doch! Sie *haben* sie vernichtet. Da macht man nämlich vom Flugzeug aus einen Regen —

Einer. Die Griechen hatten doch noch gar kein Flugzeug.

Der Zuversichtliche. Die machten ihn eben von der Erde aus. Aber das ist lange nicht so gut. Denn wenn ein Regentropfen mit der atmosphärischen Luft in Berührung kommt, dann entsteht daraus eine Flamme, und — (mit Pathos) alles Lebendige verbrennt auf Meilen hinaus.

(Rufe der Bewunderung)

Eine Frau. Ach, die armen Menschen!

Der Zuversichtliche. Ja, liebe Frau! *Unsere* werden auch nicht mit Rosen beworfen.

Der Enthusiast. Ha! Morden oder Sich-morden-lassen — das ist jetzt die Quintessenz des menschlichen Lebens.

Der Mann mit dem Fernrohr. Der neue Kriegs-

komet! Deutschlands Sieg in den Sternen geschrieben. Nur zehn Pfennige der Blick!

(Das Männerquartett hat das Lied „Ich hatt' einen Kameraden" begonnen. Einer heißt den Mann am Fernrohr schweigen. Alle lauschen. In eine Pause hinein dringt von ferne grell der Ruf: „Extrablatt!")

Der Ungeduldige. Habt ihr gehört?

Die Anderen (sind in die Höhe gefahren. Einige schreien zitternd) „Das Extrablatt! Das Extrablatt!"

(Der Ruf wird stärker. Die Masse gerät in Bewegung. Alles drängt der Richtung zu, von der er schallt. Auch an dem Vordergrunde der Tempelchen vorbei kommen Leute daher. Der Gesang bricht mitten im Takte ab)

Ein Bursche (mit einem Blatt in der Hand stürzt keuchend nach vorne). Ich hab's. Großer Sieg zwischen Reims und Verdun! Ich hab's! Ich hab's!

Rufe. Vorlesen! Vorlesen!

Andere Rufe. Ruhe! Ruhe!

Der Bursche (wird von zwei stämmigen Männern auf die Schultern gehoben und liest bei eintretendem Schweigen, während weit hinten an verschiedenen Stellen undeutlich das Gleiche gelesen wird, aus dem Blatte folgendes) „Die mittlere Heeresgruppe der Franzosen — etwa zehn Armeekorps — wurde gestern zwischen Reims und Verdun von unseren Truppen zurückgeworfen. Die Verfolgung wird heute fortgesetzt. Französische Vorstöße aus Verdun wurden abgewiesen. Seine Majestät der Kaiser befand sich während des Gefechts bei der Armee des Kronprinzen und verblieb die Nacht in Mitte der Truppen. Von Stein — Generalquartiermeister."

(Allgemeiner Jubel. Fremde umarmen sich. Mädchen fassen einander um den Leib und tanzen. Aus fernen Winkeln kurz abgehacktes Hurrageschrei)

Der Enthusiast (weinend). Habt ihr gehört: der Kaiser schlief in Mitte der Truppen? Ist das nicht wieder himmlisch von unserem Kaiser?

Einer. Seine Majestät der Kaiser — Hurra — Hurra — Hurra!

(Die anderen stimmen mit ein)

(Unter denen, die von der rechten Seite des Vordergrundes her sich dem lesenden Burschen genähert haben, war eine Gruppe, bestehend aus dem Direktor, Professor Lennartz mit ihren Damen, sowie Erna Hammann und Lucie Löffler. Lucie, die jetzt gleichfalls in tiefer Trauer ist, wurde nach dem Betreten der Szene von dem Direktor, der sie führte, Erna übergeben ... Da sie sich nicht mehr aufrecht halten kann, läßt sie sich, von Erna und einer der Damen unterstützt, auf eine Stufe nieder, wo sie während des folgenden weinend sitzen bleibt)

Lennartz (zum Direktor). Du, Direktor, deine Stimme trägt weit. Erzähl ihnen, was wir wissen.

Der Direktor. Wenn du meinst.

Lennartz (ruft). Stille! (Es wird ruhiger)

Der Direktor (der rechts auf die oberste Stufe getreten ist). So, meine deutschen Brüder und Schwestern, schreiten wir — allen blutigen Opfern zum Trotz — (er wirft einen Seitenblick auf Lucie nieder) jauchzend von Sieg zu Sieg. Und wenn ihr überwältigt von all dem Glück bei euch denkt: „Es ist zu viel", dann sag' ich euch: Noch mehr des Herrlichen, des kaum zu Fassenden wird uns gemeldet.

(Rufe: Hört! Hört! Hört! — Es wird ganz still)

Aus Italien kommt die Nachricht: die französische Regierung hat, an jedem Widerstand verzweifelnd, sich aus Paris geflüchtet, das zur offenen Stadt erklärt werden soll —

(Allgemeines Ah!)

— und wird vermutlich von irgend einem Verstecke her alsbald um Frieden bitten.

(Anhaltendes Bravo)

Aber auch dem, dessen Blicke sich noch voll Sorge nach

dem Osten wenden, von wo aus die russische Dampfwalze uns zermalmen sollte —

(Rufe: Hindenburg hoch!)

kann ich glückliche Nachricht bringen. Ein Freund von mir, der aus der österreichischen Botschaft kommt — doch was er da erfahren hat, soll er uns lieber selber sagen. (Er zieht Lennartz an seinen Platz und tritt zurück)

(Rufe: Hört! Stille!)

Lennartz. Ja, also: Eben ist da eine Depesche eingelaufen. Ich hab' sie selber gesehn — selber gesehn — des Inhalts — etwa so: Die einwöchentliche Schlacht, die in Galizien tobte — die polnischen Namen hab' ich vergessen —

(Ruf: Is ja auch ganz egal!)

ja, is egal, is egal — — die hat gestern zum vollständigen Siege der uns verbündeten Armeen geführt!

(Rufe: Bravo! Bravo! Gott im Himmel! Auch dort!)

Das bedrohte Lemberg ist gerettet —

(Hurra!)

Die Russen fliehen auf der ganzen Linie!

(Jubel, der sich legt, als er weiterspricht)

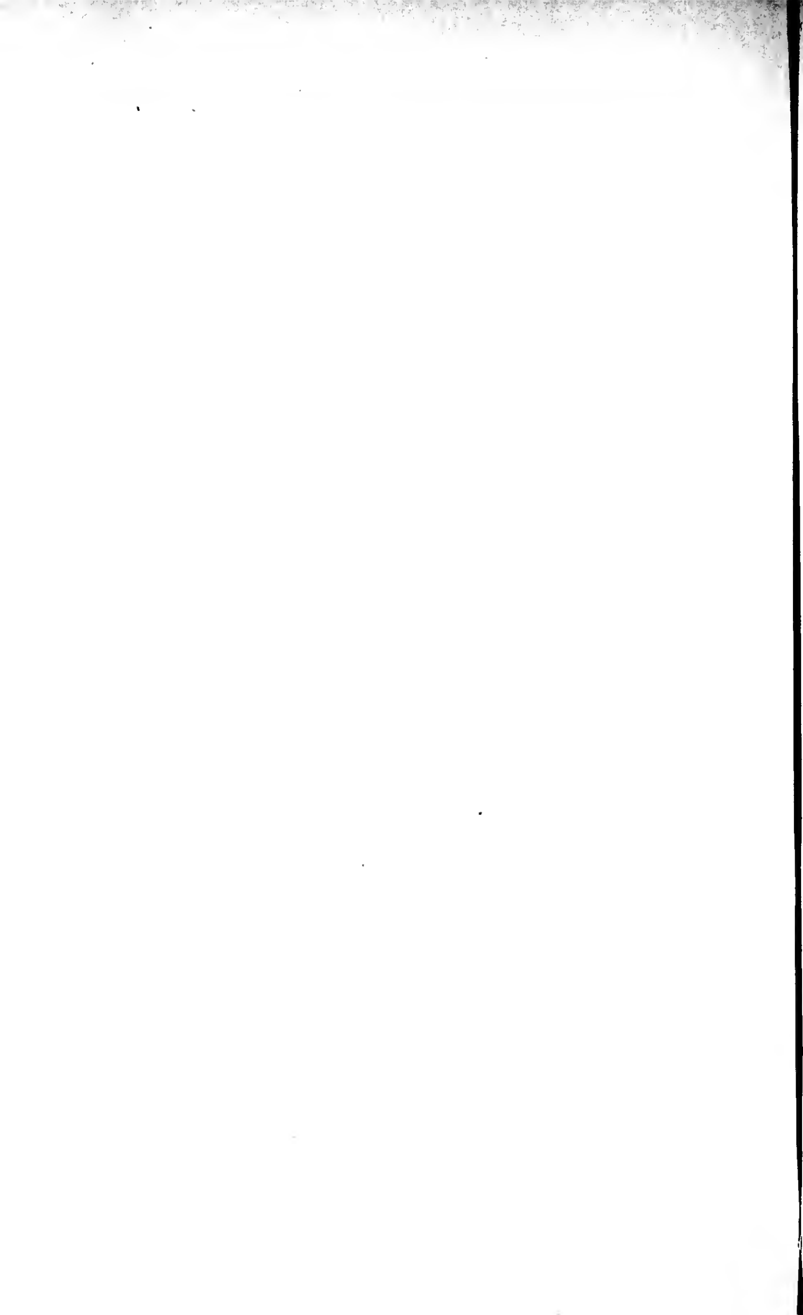
Was sagt ihr nun, meine Lieben? Ist Deutschland in seiner fast zweitausendjährigen Geschichte ein Tag beschert worden, wie es der heutige ist? Haben wir je — —?

(Er will weiterreden, da beginnt das Männerquartett „Deutschland, Deutschland über alles" zu singen. Die Menge fällt brausend ein)

Der Mann mit dem Fernrohr (der in Begeisterung den Gesang zu überschreien sucht). Der neue Kriegskomet! Deutschlands Sieg in den Sternen geschrieben. Heute is freies Anktree! Freies Anktree!

Lucie (hat sich mühsam erhoben und versucht auch in den Gesang einzustimmen, aber sie sinkt schluchzend an Ernas Brust)

(Der Vorhang fällt)



Opfer

Schauspiel in vier Akten



Personen

Leo Volkmann, Rittergutsbesitzer, Hauptmann d. L.
Gabriele, seine Frau
Gerda }
Walter } beider Kinder
Tilde }
Stendeeren, Forstmeister a. D., Gabrieles Vater
Toni Merklen
Dr. Albers, Landrat
Markreiter, Fliegerleutnant
Körte }
Poppenhagen } Leutnants d. R.
Kretschmer, Gärtner
Frau Kretschmer
Wohlgemut, Ortsvorstand
Skura, Händler
Schröder }
Liedtke }
Karsch } Dorfleute
Frau Klitzing }
Frau Groß }
Ein Gendarm
Die Wirtschafterin
Zwei russische Gefangene. Beamte. Dienstmädchen

Ort der Handlung: **Ein Gut im nordöstlichen Deutschland**
Zeit der Handlung: **Sommer 1917, im vierten Akt der drauf folgende Winter**



Erster Akt

Gartensaal auf dem Gute Groß-Hellersdorf. Im Hintergrunde drei Glastüren, die auf eine Terrasse hinausführen, dahinter der sommerliche Garten. Rechts der Haupteingang, davor ein Büfett. Im Vordergrunde übereck ein Schreibtisch mit Stuhl. Neben ihm ein Ohrensessel. In der Mitte der ovale Eßtisch mit Platz für neun Personen. Links hinten Eingang zu Innenräumen. Links vorne Sofa mit rundem Tisch und zwei Sesseln

Erste Szene

Gabriele. Stendeeren. Toni

Gabriele (Frau zu Ende der Dreißig, zart, schmächtig, noch reizvoll. Sie sitzt eingeschlafen vor dem Schreibtisch).

Stendeeren (alter Freiluftmensch mit Überbleibseln beamtenhafter Straffheit, überhandnehmende Gebrechlichkeit gewaltsam niederkämpfend. Er tritt von links ein, hinter ihm Toni). Du mußt schon verzeihen, Kindchen —! (sich umwendend) Da sehen Sie bloß!... Ist über dem Hauptbuch eingeschlafen. Kommen Sie wieder, Fräulein Merklen.

Toni (Mitte der Zwanzig, schön und sich dessen bewußt, sicher, klar, mit Zeichen gesammelter Tüchtigkeit). Geht leider nicht, Herr Forstmeister. Wenn Sie die Leute sehen möchten!

Stendeeren (mit schwerem Entschluß). Na, denn also! (Er berührt Gabrieles Schulter) Jella, Kindchen!

Gabriele (auffahrend). Jawohl, Vaterchen. Was ist? Was ist?

Stendeeren. Brotmarkenausgabe — am Mittwoch — du weißt.

Toni. Sie haben uns das Bureau gestürmt, gnädige Frau. Und der Bäcker gibt nichts ohne.

Gabriele (sich über die Stirne streichend). Wie hab' ich das nur vergessen können? (Schließt das Hauptbuch, das vor ihr liegt, ein und zieht aus der Schublade die Markenbogen hervor, die sie zählt) Bitte!

Toni (an den Schreibtisch tretend). Und dann sind noch fünf Krankenscheine für Sommergäste aus Berlin.

Gabriele. Wo soll ich das Weizenmehl hernehmen? Ich hab' nichts.

Toni. Zwei Kinder sind dabei — wirklich sehr elend. Sie brechen alles aus, sagen die Mütter.

Gabriele. Wie steht's denn im Dorf?

Toni. O, da haben sie wohl noch genug.

Stendeeren. Aber das kauft alles der Skura auf, der Hallunke, und verschiebt's nach Berlin.

Gabriele. Ja, ja ... (Nachsinnend) Ich werd' ans Landratsamt telephonieren ... Bitte, Quittung, Fräulein Merklen (sie schiebt ihr ein Blatt Papier hin)

Toni (unterschreibt). Danke, gnädige Frau.

Gabriele. Sie sehen blaß aus, Fräulein Merklen. Ist Ihnen der Dienst nicht zu schwer?

Toni. Im Gegenteil, gnädige Frau. Hier auf dem Lande komm' ich wieder zu Kräften.

Gabriele. Und bei Tische essen Sie auch nicht mehr. Warum eigentlich nicht?

Toni. Seit die Herren Offiziere im Hause sind, dauern mir die Mahlzeiten zu lange.

Gabriele (mit sanftem Vorwurf). Das geht ja nicht ... Und heute nacht sah ich um eins bei Ihnen noch Licht. Das geht wirklich nicht.

Toni (Verlegenheit unterdrückend). O, das war Zufall ... Bin ich entlassen, gnädige Frau?

Gabriele. Auf Wiedersehen, Fräulein Merklen.

(Toni ab)

Zweite Szene

Stendeeren. Gabriele

Stendeeren. Um alle sorgst du dich. — Möchtest du nu nich auch mal an dich selber denken?

Gabriele (ablehnend). Ach!

Stendeeren. Morgens um vier auf den Feldern —

Gabriele. Es ist doch kein Inspektor da.

Stendeeren (verzweifelt). Und ich zwing' nich mehr in den Sattel.

Gabriele (ihn streichelnd). Sollst auch nicht, Vaterchen. Daß man weiß, es steht eine Mannsperson hinter mir, mehr ist nicht nötig! Und auch Leo beruhigt's.

Stendeeren. Abends um zehne, wenn alle Welt in den Posen liegt, dann setzt du dich erst hin und schreibst an Leo.

Gabriele. Das einzige, was ich tun kann für ihn — in seinem Schützengraben.

Stendeeren. Und daß du ihm jetzt schon durch drei Jahre sein Hab und Gut erhältst, rechnest du das für nichts?

Gabriele. Ich erhalt's doch auch mir und den Kindern.

Stendeeren. Könnte dir nicht Walter 'n bißchen zur Hand gehen, jetzt, wo er da ist?

Gabriele. Das arme Stöpselchen! Eben aus 'm Lazarett 'raus! (Nimmt eins der Bilder, die in Rahmen auf dem Schreibtisch stehen, und stellt es vor sich hin) Da sieh, wie pausbäckig er früher war! Wo ist nun sein Kindergesicht?... Und dann will er ja auch mit seinen Gästen zusammensein ... Zehn Tage dauert ihr Urlaub. Sechs sind schon 'rum.

Stendeeren. Ja. Leben is nu grade genug in der Bude ... Da! (Er weist nach dem Hintergrunde, aus dem Rufen und Gelächter von Männer- und Mädchenstimmen hereindringt)

Gabriele. Drei Jahre lang kein Lachen in Haus und Park ... Ist das nicht wie Musik?

Stendeeren (hinausschauend). Was machen sie da nur?

Gabriele (die ihm gefolgt ist). Es scheint, sie haben die Frettchen aus dem Käfig gelassen und jagen sich mit ihnen.

Stendeeren. Das kann uns ganz einfach den Hühnerstall kosten.

Gabriele. Gut, daß der Kretschmer jetzt auch da ist. Der wird sie schon fangen.

Stendeeren. Ich werd' ihn gleich mal rufen gehen.

(Nach hinten ab)

Dritte Szene

Gabriele. Leutnant Körte

Gabriele (die ihm bis zur Mitteltür gefolgt ist, hinaussprechend). Und Sie machen nicht mit, lieber Herr Körte?

Körte (auf der Terrasse erscheinend. Mann Anfang der Dreißig, mittelgroß, schlank, durchgeistigte Züge, die ebenso wie seine Haltung wenig Militärisches zeigen. Düsterer, leidenschaftlicher Blick, weiche, ein wenig gequetschte Stimme). Ich darf den Tumult nicht vergrößern, mit dem wir ohnehin Ihr Haus erfüllen, gnädige Frau.

Gabriele. Im Gegenteil! ... Es war eine köstliche Idee meines Jungen, an das Regiment zu schreiben, als es in Ruhestellung kam, und sich drei Kameraden hierherzubitten. Wir hätten am liebsten Sie alle gehabt, aber Speise und Trank sind uns zugemessen. Und dann mach' ich mir Vorwürfe, wir halten Sie von Besserem zurück.

Körte. Sie ahnen ja kaum, wie dankbar ich Ihnen bin, gnädige Frau, denn mein Heim ist zerstört ... Ich stamme von armen Leuten, und als ich die Lehrerstelle am Polytechnikum bekam, war ich froh, Mutter und Schwester zu mir nehmen zu können. Meine Mutter ist voriges Jahr gestorben, meine Schwester ißt ihr Brot in der Fremde ... Wo sollte ich hin? ... Und den anderen beiden scheint's nicht viel anders zu gehen ... Was der Krieg draußen zerstört hat, das sehen wir alle Tage; was er in der Heimat zuschanden macht — — — aber es ziemt mir nicht, zu klagen — am wenigsten in dieser Heimat, wo alles blüht, alles reift, als wäre nichts geschehen.

Gabriele. Glauben Sie? Von unseren Erntesorgen will ich gar nicht reden ... Aber auch hier werden Sie wohl bemerken, wieviel unwiederbringlich dahin ist ... Denken Sie allein an meine Älteste ... Ganz Kind noch, hängt sie ihr Herz an einen Lieblingstänzer. Ein Flirt wie andere. — — — Am Mobilmachungstage kommt er angeritten, Abschied nehmen. Sie fliegen sich in die Arme ... Kriegstrauung natürlich. Das war ja wie eine Epidemie. Am nächsten Morgen ritt er weg. Auf Nimmerwiedersehen. Vor Maubeuge — Sie wissen ja ... Nun behauptet sie, ihr Leben hinter sich zu haben und ist kaum neunzehn.

Körte (mitleidig). Mein Gott!

Gabriele. Und die andere mit ihren siebzehn hat noch nie getanzt, noch nie hat ein junger Mann das Wort an sie gerichtet. Die Jahre des Aufblühens brachten ihr nichts wie Generalstabsberichte und Angst um ausbleibende Briefe. Es ist sehr gütig von Ihnen, daß Sie sich ihrer ein wenig annehmen wollen.

Körte. Ich bitte Sie, gnädige Frau.

Gabriele. Ich freue mich, zu sehen, wie sie mit

leuchtenden Augen an Ihnen hängt, wenn Sie ihr ab und zu ein Fensterchen ins Land der Gedanken auftun ... Und ich will's nicht verhehlen, auch ich hör' gerne zu. Nur bleibt mir leider wenig Zeit.

Körte. Sie ehren mich allzusehr, gnädige Frau. Die drei Jahre Schützengraben haben das meiste in mir verschüttet. Ich wundere mich des Todes, wenn noch ab und zu was da ist. Die Tatmenschen haben es leichter. Die sind in ihrem Element.

Gabriele. Sollte auch mein Stöpselchen am Ende ein Tatmensch sein?

Körte. Mit fünfzehn von der Sekunda weg ins Feld. Mit sechzehn Offizier ... Ja, gnädige Frau, ob sich das je wieder auf die Schulbank zurückfindet?

Gabriele. Und was wird aus ihm?

Körte (nach hinten weisend). Das kann er uns vielleicht selber sagen.

Vierte Szene

Die vorigen. Walter

Walter (klein, gedrungen, fast noch knabenhaft, hinkend. Am Stock). Hä! Ich bin dot! (Er sinkt in einen Stuhl)

Gabriele (ihn liebkosend). Bist du am Ende auch mitgelaufen mit deinem lahmen Bein, Stöpselchen?

Walter. Der Markreiter hat ein Paar Lungen! Und wenn er sich dünne macht, wutscht er durch jedes Fuchsloch ... Wo der Kerl das bloß her hat? Da oben bei seiner Fliegerei gibt es doch Platz genug.

Körte. Fünf englische Doppeldecker drum 'rum, da wird einem auch der Himmel zu eng, mein lieber Stöpsel.

Walter. Wenn ich den Pour le Mérite hätte, ich flög' auch hier unten immer auf Wolken.

Gabriele. Hol' dir mal erst das E. K. I, mein Jungchen.

Walter. Bin ja schon eingegeben ... Aber verdient hab' ich's darum noch lange nich ... Wie der Poppenhagen mit seinem fünftägigen Nestbau. Oder wie Sie, Körte.

Körte. Bitte, von mir schweigen wir!

Walter. Nu gerad nich! ... Was für ein Deibel treibt Sie zu jedem Patrouillengang? ... Wo die Luft ganz dick ist, wo selbst die dollsten Hitzköppe sich drücken — Herr Leutnant Körte fingert die Chose ohne Besinnen... Und der Kretschmer immer mit.

Gabriele. Unser Kretschmer? Das eine zu hören erschreckt mich so sehr wie das andere, Herr Leutnant Körte.

Körte. Er übertreibt, gnädige Frau. Aber wir sprachen gerade von Ihrer Zukunft, mein lieber Stöpsel.

Gabriele. Wenn der Krieg zu Ende ist — — —

Walter. Ach, um mich macht euch keine Gedanken! Ich geh' nach Finnland — oder nach Mesopotamien — oder nach Abessinien oder was gerade sonst noch auf dem Globus zu finden ist.

Körte. Und was wollen Sie denn da?

Walter. Was ich da will? Pionier sein für deutsche Kultur. Was wir alle wollen! ... Umsonst werden wir diesen Riesenkrieg doch nicht gewinnen ... Von nun an ist Deutsch Trumpf auf der Erde ... Ob Kaufmann — oder Ackerbauer oder Soldat — ganz egal ... „An deutschem Wesen — wird einmal die Welt genesen", hat ein Dichter gesagt ... Endlich wird es wahr werden, dieses Prophetenwort.

Körte (ohne Betonung). Und wenn wir den Krieg *nicht* gewinnen?

Walter (entrüstet). *Was* phantasieren Sie da, Körte?

Gabriele. Um Gottes willen, wie kommt ein Offizier auf den Gedanken?

Körte. Gnädige Frau, als Wissenschaftler bin ich gewöhnt, jede Möglichkeit ins Auge zu fassen.

Gabriele. Aber die doch nicht!

Körte. Ich sehe ein, meine Zwischenfrage war absurd. Verzeihen Sie sie mir.

Gabriele. Es gibt Leute, die glauben, zu wissen, der Friede steht vor der Tür.

Walter. Der eine große Vorstoß noch, und die ganze Chose ist erledigt.

Körte. Jedenfalls werden wir bald wieder ganz vorne stehen.

Walter. Hurra! Da mach' ich schon wieder mit. Da mach' ich schon wieder mit!

Gabriele (ihn streichelnd). Kannst ja noch gar nicht, mein Jungchen! Bist ja noch gar nicht so weit!

Walter (rasch umherhumpelnd). Da sieh doch! Da sieh doch! Und so hupf' ich über jeden Sturzacker ... Frettchenjagd oder Franzosenjagd — Jacke wie Hose.

Fünfte Szene

Die vorigen. Toni

Walter (fährt bei ihrem Anblick zusammen)

Toni. Verzeihung, wenn ich noch einmal störe. Die Frauen mit den Krankenscheinen sind ganz wild. Ihre Kinder müßten Weißbrot haben, sonst schlagen sie die Fenster ein.

Gabriele (zu Körte). Da sehen Sie, wie es in der Heimat blüht! (Zu Toni) Ich komme schon. (Nach rechts ab)

Toni (mit einem Blick auf Walter hinter ihr her)

Sechste Szene

Körte. Walter

Walter (humpelt aufgeregt umher). Hören Sie, Körte!

Körte. Was, Stöpselchen?

Walter. Sie sind ein Mann von hervorragenden Qualitäten. „Un homme supérieur“, wie die kleinen Französinnen sagen ... Zu Ihnen kann man Vertrauen haben, muß man Vertrauen haben.

Körte. Dann also los!

Walter. Sehen Sie, wenn das Leben nicht so unfaßbar, so sagenhaft schön wäre —

Körte. Finden Sie?

Walter. Schon allein, daß wir hinausziehen durften in diesen glorreichen, diesen heiligen Krieg! Er hätte ja zehn Jahre früher oder vierzig Jahre später ausbrechen können! Aber nun kämpfen wir ihn ... Mann, vorhin — warum sagten Sie das nur? ... Mir sitzt's noch wie ein Ghurkamesser im Leibe.

Körte. Ich habe mich sofort entschuldigt.

Walter. Na schön. — Und dann drei solche Helden zu Freunden wie ihr.

Körte (lächelt abwehrend)

Walter. Und der Vater kämpft wie der Sohn. Wenn der Großvater noch könnte, tät' er es auch. Und solch eine Mutter! Solch eine Mutter!

Körte. Da haben Sie Recht.

Walter. Alles um einen 'rum ist Poesie. Die Gerda mit ihren schwarzen Schleiern! Blutjunges Ding und schon Witwe. Ist das nicht schön? Und die Tilde, die Tilde — ach, die Tilde! Alle die Träume von germanischer Jungfrauenwildheit werden wahr. Ganz

Rätsel, ganz Märchen im Walde! — — Wissen Sie, Körte, Sie müssen mein Schwager werden.

Körte (sichtlich erregt). Wenn es das ist, was Sie mir — — —

Walter. Nein, nein, nein, das kam mir bloß nebenbei. Ich meine vielmehr so alles in allem ... Zum Beispiel: Markreiter. Der ist doch gar nicht wie aus unserer Zeit. Siegfried oder Ingraban oder Dietrich von Bern oder was weiß ich? Und so, wo man hinsieht: Urmenschenkraft! Urmenschenkraft! Alles kämpft, alles hungert! ... Und wie stolz, wie unverzagt, selbst im dollsten Schlamassel! ... Da — die Sonne! Wer braucht sie nicht! Aber jetzt steht sie doch geradezu wie eine Märtyrerkrone am Himmel! ... Der Hafer ist schon verschrumpelt, aus dem Roggen wird schließlich auch nichts. Wenn ich beten könnte, ich würde beten: Gott, du gabst uns alles, Sieg und Ruhm und Heldenkraft, jetzt gib uns bloß noch drei Tage Regen!

Körte. Das ist gewiß unbedingt richtig, Stöpselchen, aber das war es doch auch nicht, was Sie mir anvertrauen wollten.

Walter (verwirrt). Wie? ... Nein.

Körte. Ich dränge mich wahrhaftig nicht in Ihre Geheimnisse —

Walter. Ja, ja — ich — ich — sehen Sie — weil ich noch so jung bin, fürcht' ich — aber ich habe nicht umsonst in hundert Schlachten gekämpft. Glauben Sie, daß man dadurch zum Manne reift?

Körte. Jedenfalls — nehmen wir's an!

Walter. Also dann — also — ich liebe.

Körte (höflich). Ach.

Walter. Ich liebe zum erstenmal in meinem Leben, und das Schicksal will: ich werde wiedergeliebt.

Körte. Da darf man also glückwünschen.

Walter. Ist sie nicht himmlisch?

Körte. Wer?

Walter. Sie war doch eben drin.

Körte. Fräulein Merklen?

Walter. Ja, Toni Merklen. Wie sie so dastand — mit d e n Augen. (Leise) Und wir sind in jeder Nacht eine Stunde beisammen.

Körte. Ach!

Walter. Warum lächeln Sie? Muten Sie mir zu, daß ich meiner Braut unehrerbietig nahen würde?

Körte. Braut? ... Stöpselchen!

Walter. Das ist es ja eben! Ich fühle, ich habe gewählt fürs Leben. Da haben Sie die Tragik der Jugend.

Körte. Mit jeder n e u e n Wahl fürs Leben wird diese Tragik sich verringern.

Walter. Wie meinen Sie das? Ich lasse keine Blasphemie treiben mit dieser — — Still, die Schwestern! (Die Hand auf den Mund legend) Das heißt —

Körte. Selbstverständlich.

Siebente Szene

Die vorigen. Gerda. Tilde

(Beide kommen lachend ins Zimmer. **Gerda** in tiefe Trauer gekleidet, voll ungebändigter Heiterkeit. **Tilde** mit dunklem, wirrem Lockenkopf, noch ein wenig backfischhaft, verstohlen vor sich hin prustend)

Walter. Also, was is nu mit den Frettchen geworden?

Gerda. Die Liese — die is ja zahmer — die kam von alleine, der Hans quer durch die Brennesseln — untern Holzstoß. Herr Markreiter auf'm Bauch hinterdrein — dann mit einem Satz an der Mauer hoch durchs Brennereifenster. Herr Markreiter hinterdrein.

Walter. Durchs Brennereifenster?

Gerda. Ja doch. Herr Poppenhagen wollt's ihm nachmachen und blieb in den Traillen hängen. Wie der mit den Beinen zappelte — zum Schießen!

Tilde (die sich an Walter geschmiegt hat, juchzt noch einmal in der Erinnerung halb auf und kichert dann wieder in sich hinein)

Walter (sie streichelnd). Na — und dann?

Tilde. Großvater hatte Kretschmer gerufen. Der schloß die Brennerei auf. Unterm Kühlschiff hat das Viehchen gesessen und fauchte. Da machte Kretschmer, daß es sich ihm in die Hand einbiß, und so zog er es hervor.

Körte. Daß der Kretschmer die Wunde nur gleich mit Karbol auswäscht. Könnte ich welches bekommen, gnädige Frau?

Tilde (aufspringend). Ich hol' schon. (Links ab)

Achte Szene

Körte. Gerda. Walter, später Markreiter

Körte. Wir kehren hier wirklich das Oberste zu unterst.

Gerda. Ach, es ist himmlisch! — Was wird Markreiter als Nächstes aushecken?

Markreiters Stimme (singend). Die Vöglein im Walde — die sangen wunder — wunderschön.

Walter. Da is er ja.

Markreiter (mit E. K. I. und Pour le Mérite, zweiundzwanzigjährig, schlank, sehnig, bildhübsch, weitersingend). In der Heimat — in der Heimat — da gibt's ein Wiedersehn! — schrum — bum! (Klopft sich ab)

Körte. Sie langer Schlacks, schämen Sie sich gar nich?

Markreiter (strammstehend). Zu Befehl, Exzellenz! . . . Denn warum kam ich nich auf die Idee, den Arm untern Bottich zu stecken? Man kann sich noch so sehr auf den Helden hin frisieren, im gegebenen Moment entpuppt man sich doch als Memme.

Gerda. Sie entstellen immer Ihren Charakter, Herr Markreiter.

Markreiter. Ich hab' mal 'n Klassenlehrer gehabt, kleine gnädige Frau, der pflegte zu sagen: „Jongens, Charakter is ebensoviel wie bar Jeld, Jongens." Ich habe die Probe immer mal anstellen wollen, aber bisher hat mir leider noch beides gefehlt. (Lachen) Ach! Man kommt auch so in'n Himmel.

Walter. Sie sogar mit beschleunigter Tourenzahl.

Markreiter (leichtsinnig). Ach was!

Gerda (erschauert)

Körte. Wo is Poppenhagen geblieben?

Markreiter. Puppchen hat Verschönerungsurlaub. Läßt sich von Frau Kretschmer die Hosen zunähen. (Gelächter)

(Eine Hupe ertönt)

Walter. Was mag das sein?

Neunte Szene

Die vorigen. Tilde

Tilde (mit Flasche und Verbandzeug). Walter, Walter! Der Landrat is eben vorgefahren. Mama läßt dir sagen, du möchtest ihn empfangen gehen.

Walter (salutierend). Hofdienst, meine Herren, geht vor Heeresdienst! Habe die Ehre. (Ab)

Körte. Wollen Sie mir das gütigst anvertrauen, gnädiges Fräulein?

Tilde. Mama sagt, ich soll ihn selbst verbinden gehen.

Körte. Wenn ich Sie begleiten darf?

Tilde. Bitte sehr.

Markreiter. Fräulein Tilde, sehen Sie mal nach, hab' ich nich auch 'ne kleine Wunde? (Mit Pathos, die Hände auf die Brust legend) Die Herzenswunden natürlich ausgenommen.

Tilde (sieht ihn erstaunt mit großen Augen an, dann unwillig) Ach!

(Tilde und Körte ab)

Zehnte Szene

Gerda. Markreiter

Gerda. Sie dürfen das Kind nicht erschrecken, Herr Markreiter, die kennt diesen Ton nicht.

Markreiter. Von der Höhe Ihrer Jahre gesehen, hochverehrte Matrone —

Gerda. Dieses Kleid wenigstens müßte Ihnen sagen, daß ich ernst behandelt werden will!

Markreiter. Besonders, wenn Sie selber vor Lachen quietschen, würdige Dame.

Gerda. Ich weiß — ich weiß — ich habe diesen Vorwurf verdient. In diesen Tagen, seit Sie hier sind und die anderen Herren — es ist mit einmal etwas so Heiteres in mein Leben gekommen, ich weiß, daß es widersinnig ist, ich weiß, daß ich — (Sie weint)

Markreiter. Kleine Gnädige, heulen Se nich! Das Trauern is billig geworden in deutschen Landen, und die Taschentücher sind teuer. Dem Gewesenen soll man kein Weißzeug opfern.

Gerda. Täuschen Sie sich nicht in mir. Ich werde nie aufhören, um meinen Gatten zu klagen.

Markreiter. Sie müssen sagen: „Gemahl". „Gatte" — das is noch gar nichts.

Gerda (trotzig). Gut, dann s a g' ich „Gemahl".

Markreiter. Er soll übrigens kolossal Two step getanzt haben, der kleine Baron.

Gerda. Ja, das hat er. Und er war so ritterlich, und er war so zartfühlend —

Markreiter. Bin ich auch. „Bitte sehr", wie unser Puppchen sagt.

Gerda. Nein, das sind Sie nicht. Er würde nicht gespottet haben über den Gram einer — einer —

Markreiter. Sehen Sie mal, kleine gnädige Frau, vor drei Jahren da gaben wir uns noch wunder wie sehr mit den Hochgefühlen der menschlichen Seele ab. Ich wollte mich natürlich auch kriegstrauen lassen — aber sie spielten alle in der Singlepartie ziemlich gleich gut, und da mocht' ich doch keine kränken. War das nu zartfühlend genug?

Gerda (wider Willen lachend). Ach, gehen Sie Ihrer Wege!

Markreiter (zärtlich). K l e i n e gnädige Frau!

Gerda. Lassen Sie das „klein" weg. Es beleidigt mich.

Markreiter (mit den Händen die Höhe abmessend). G r o ß e gnädige Frau.

Gerda (in der Luft nach den Händen schlagend). Ach, Sie sind ja ein — ein — so unglaublich unverschämter — ein so gewissenloser, ein so abscheulicher Mensch! — Sie sind — — (Setzt sich hin und trotzt, wieder dem Weinen nahe)

Markreiter. Kleine gnädige Frau, statt daß Sie mich hier prügeln, wollen Sie mich nicht lieber ein bißchen liebhaben?

Gerda. Ich darf ja nicht — ich darf ja nicht.

Markreiter. Warum nicht?

Gerda. Was wissen Sie von den einsamen Tagen und den durchweinten Nächten? Soll das alles zum Gespötte werden? ... Und da draußen liegt ein Grab — —

Markreiter. Viele — viele! Sollten mal sehen, wie viele —!

Gerda. Aber nicht Ihres! Und darum haben Sie kein Recht, mich ihm abwendig zu machen. Er fiel, und darum ist er mehr wert als Sie.

Markreiter. Es kriegt uns alle mal. Ich werde mich beeilen.

Gerda. Nein, das sollen Sie nicht. Sie braucht das Vaterland mehr als die anderen.

Markreiter. Also bin ich doch nicht weniger wert als er?

Gerda (in Hingabe, flehend). Herr Markreiter — bitte — bitte!

Markreiter. Liebes Kindchen, Sie müssen das alles nicht so tragisch nehmen. Heute sind wir da — ein Fehlflug, und dann sind wir nicht mehr da. Was soll man sich da viel Gedanken machen? Wenn ein Mädchen, ich wollte sagen: eine kleine Frau — uns küßt, dann küßt sie schon immer den Tod.

Gerda (schaudert)

Markreiter. Einmal haben Sie es schon getan. Und war der Kuß nicht viel, viel süßer als der anderer Leute?

Gerda. Ich habe noch keinen anderen geküßt.

Markreiter (die Arme ausbreitend). Na, dann tun Sie's jetzt!

Gerda (fliegt ihm an die Brust)

Markreiter (sie streichelnd). Kleine Frau! Kleine Frau!

Gerda (sich lösend). Sie sollen mich nicht so klein machen. Ich zweifle dann immer noch mehr an mir.

Markreiter. Weswegen?

Gerda. Daß ich nicht würdig bin, zu leben, während alles stirbt. (Sie stürzt hinaus)

Markreiter (sich eine Zigarette drehend). Das wird eine ernsthafte Sache, scheint's ... Na, wie's kommt!

Elfte Szene

Markreiter. Landrat Albers. Stendeeren. Walter, später Gabriele

Stendeeren. Einen Augenblick, Herr Landrat. Meine Tochter wird sofort —

Markreiter (ohne Vorstellung abzuwarten, tritt höflich an ihn heran). Markreiter.

Landrat Albers (Mann Ende Dreißig, kühles, kluges Assessorengesicht, zurückhaltend und immer korrekt, mit einem Blick auf den Pour le Mérite). Ich freue mich, dem jungen Helden zu begegnen, dessen Siege ganz Deutschland mit Spannung verfolgt!

Markreiter (jungenhaft, verlegen). Ach Gott, is nich so schlimm. Bin noch höllisch zurück.

Gabriele (eintretend). Seien Sie willkommen, Herr Landrat!

Landrat. Untertänigsten Dank, gnädigste Frau. Denn gewöhnlich bin ich es nicht.

Gabriele (lächelnd). Es läßt sich leider nicht leugnen, daß wir Sie meistens mit einigem Herzklopfen erscheinen sehen.

Landrat. Heute bin ich ganz außeramtlich hier.

Gabriele. Umso besser. Wenn ich bitten darf!

Landrat. Danke gehorsamst. (Man setzt sich). Tja, was kann ich machen? Die Forderungen, die man von oben her an mich stellt, sollen erfüllt werden, selbst die unsinnigsten. Jetzt zum Beispiel fünftausend Zentner Kartoffeln. In acht Tagen abzuliefern.

Gabriele (entsetzt). Aber das ist ja unmöglich.

Stendeeren. Kaff!

Landrat. Im ganzen Kreise sind fünftausend angemeldet. Davon sollen wir selber zwei Monate leben. Nun bitte: rechnen Sie aus.

Stendeeren. Ich denke, der Kreis hat seine Verpflichtungen längst erfüllt.

Landrat. Aber die Städte hungern. Ich habe eben den Leuten in Berlin das Blaue vom Himmel vorgestellt.

Gabriele. Sie kommen aus Berlin?

Landrat. Gestern nacht, gnädige Frau.

Gabriele (begierig). Und wie ist die Stimmung? Was sagt man?

Landrat. Das läßt sich nicht mit einem Worte — Jedenfalls die Zuversicht ist groß.

Gabriele. Auf Frieden?

Landrat. Frieden? Ja, auch auf Frieden.

Stendeeren. Na, ist England nun bald auf die Knie gezwungen?

Landrat (trocken). England? Ja, England ist nun bald auf die Knie gezwungen.

Zwölfte Szene

Die vorigen. Körte. Tilde (von der Terrasse her)

Stendeeren. Hören Sie, lieber Leutnant: Mit England ist es aus. Unser Landrat — Herr Landrat Albers —

Körte. Körte (Sie reichen sich die Hände. Der Landrat begrüßt Tilde)

Stendeeren. — hat es in Berlin als sicher erfahren. Der U-Boot-Krieg hat seine Schuldigkeit ge-

tan. Sieg und Friede stehen vor der Tür. Ja, Gott verläßt sein Preußen nicht.

Landrat. Geduld, mein verehrter Herr Forstmeister. Ganz so weit sind wir noch nicht. Es gibt auch Gegenstimmen.

Stendeeren. Flaumacher, vaterlandslose Subjekte, Sozi und dergleichen.

Landrat. Wenn Sie die Mehrheit des Reichstags zu den vaterlandslosen Subjekten rechnen wollen —

Körte (auf ihn zutretend). Verzeihung! Was ist mit dem Reichstag?

Landrat. Auch hierauf, Herr Leutnant, kann ich Ihnen keine ganz genaue Antwort geben. Man erzählt von geheimnisvollen Vorgängen, die sich hinter verschlossenen Türen abgespielt haben — von einer niederdrückenden Rede, die gehalten worden ist —

Markreiter. Ach, lassen Sie sie doch quatschen. Die Leute haben ja nichts Besseres zu tun.

Walter. Und sie müssen doch unsere Arbeit bespucken!

Landrat. Wie dem auch sei —

Stendeeren. Wir einen uns in dem Rufe: Gott strafe England! (Da niemand drauf eingeht) Na?

Landrat. Was ich sagen wollte: Ich habe für die Leistungen, die leider dem Kreise auferlegt worden sind, einen neuen Verteilungsplan entworfen, dessen auf Hellersdorf fallenden Anteil ich der Guts- und Gemeindeverwaltung gemeinsam vorlegen möchte.

Stendeeren. Wo nischt is, hat selbst der Kaiser sein Recht verloren.

Landrat. Vielleicht haben Sie die Güte, die Notabeln des Dorfes auf morgen hierher zu bitten?

Stendeeren. Besonders an dem Skura können Sie was erleben.

Landrat. Über diesen Mann sind wir bereits unterrichtet. Wenn ich mich vielleicht vormittags einfinden dürfte, gnädige Frau?

Gabriele. Es wird mir, wie immer, eine Freude sein, Herr Landrat.

Landrat. Ja, richtig! ... Gott, ich hätte es ja auch schriftlich abmachen können — —

Gabriele. Es scheint, da steckt doch noch ein Dolch im Gewande.

Landrat. Wenn Sie so wollen. — Ihr Herr Gemahl ist Patron der hiesigen Kirche, nicht wahr?

Gabriele. Natürlich.

Landrat. Übrigens: was haben Sie für Nachricht?

Gabriele. Danke! Leidliche.

Landrat. Ja — also, es wird ernst, gnädige Frau. Die — die — ja, die Glocken —

Tilde (aufspringend, fast schreiend). Die Glocken müssen weg?

Landrat. Mein liebes gnädiges Fräulein, ich habe es hinausgeschoben, solange es ging.

Tilde. Unsere Glocken! Unsere Glocken!

Gabriele (die sie umschlingt und zu beruhigen sucht). Wir hofften, es würde mit den Tür- und Fensterklinken genug sein, dann kamen die alten Bedachungen heran —

Landrat (macht eine Bewegung, seine Machtlosigkeit auszudrücken)

Gabriele. Ich weiß, Herr Landrat, und ich klage auch nicht.

Tilde. Klagen darf man doch! Die Glocken hingen schon in der katholischen Zeit. Den Dreißigjährigen Krieg, den Siebenjährigen Krieg, den unglücklichen Krieg — alles haben sie überdauert —

Walter. Na, und? Dann werdet ihr Fräuleins eben ohne Geläut zum Traualtar gehen. Wenn euch

das schon zu viel scheint, dann pfeif' ich auf euren Opfermut. Noch habt ihr eure Hände zum Granatendrehen, noch habt ihr eure Haare, Seile daraus zu flechten — und zum Leichenschleppen und zum Gräberschaufeln reicht eure Kraft noch lange aus.'

Gabriele. Nicht so wild, mein Jungchen! So schlimm wird es nicht.

Walter. In den Freiheitskriegen gab jeder alles.

Körte. In den Freiheitskriegen war man nicht mürbe geworden. (Bewegung)

Landrat. Es scheint, Sie haben ein Ohr für die Stimmen der Heimat, Herr Leutnant.

Körte. Für die Stimmen der Front müßte ich's eigentlich eher haben, Herr Landrat.

Walter. Haben Sie je eine gehört, Körte, die etwas anderes schrie als Kampf und Sieg?

Körte (zurückhaltend). Sicherlich nicht.

Walter. Na also.

Landrat. Ich würde mich freuen, wenn Sie unserer morgigen Zusammenkunft als Gast beiwohnen wollten, damit das Bild, das Sie mitnehmen, sich vervollständigt.

Körte (verbeugt sich)

Walter. Das heißt: ich auch! ich auch!

Landrat. Selbstverständlich. Als Sohn des Hauses gehören Sie sowieso dazu. — Aber wenn ich mich empfehlen darf! Gnädige Frau, gnädiges Fräulein, Herr Leutnant Markreiter — noch einmal —

Markreiter (halblaut). Herr Landrat, Sie kennen ja die Bonzen in Berlin. Wir draußen wissen von jar nischt. Eine Frage: Werden Tanks gebaut?

Landrat (stutzend). Weswegen?

Markreiter. Die Zeitungen hatten ja nischt für sie wie Spott und Hohn. Aber ich habe die Biester kennen-

gelernt. Nich mal wir von oben konnten ihnen beikommen. Und wenn sie wieder auf der Bildfläche erscheinen und wir haben nichts ihnen entgegenzusetzen — Aber was zerbrech' ich mir viel den Kopf! Ich sitz' ja nicht im Hohen Rat, und was mir vor die Flinte kommt, bring' ich noch immer zum Purzeln.

Landrat (ihm beide Hände reichend). Erhalten Sie sich uns!

Markreiter (lachend). Werde mir Mühe geben. Und nicht bloß aus Vaterlandsgefühl. So gemein bin ich!

Landrat (verabschiedet sich von Stendeeren, Körte und Walter)

Gabriele (in der Tür). Ach ja, noch eins, Herr Landrat: Es sind hier mehrere kranke Kinder aus Berlin — —

(Mit ihm ab, von Stendeeren und Walter gefolgt)

Dreizehnte Szene

Markreiter. Körte. Tilde

Markreiter (nachdenklich). Was? „Mürbe" haben Sie gesagt?

Körte. Ich stoße leicht an, wenn ich — — achten Sie nicht auf mich, Kamerad.

Markreiter (zu Körte). Ich will mir mal dem Poppenhagen seine Hosen besehen. Kommen Sie mit?

Tilde (ihn zurückhaltend). Herr Markreiter, können Sie für den Luftkampf nicht auch Mädchen gebrauchen?

Markreiter. Hoho! Könnten wir schon. Aber wenn Sie sich nu in den Gegner verknallen wie die selige Jungfrau von Orleans?

Tilde. In den Gegner? Pfui!

Markreiter. Für die gemütlichen Abende müßt' es reizend sein. (Singend) Kleines Tänzchen. (Er gibt eine Walzer-

melodie an) Und damit wollen wir die Kämpferei gl
heute abend beginnen. (Die Walzermelodie weiter singend
dazu im Takte schleifend zur Terrasse ab)

Vierzehnte Szene

Tilde. Körte, dann Walter

Tilde (blickt Markreiter finster, schweratmend nach)

Walter (von rechts eintretend, umschlingt sie hinterrücks)

Tilde (stößt einen Schrei aus). Du bist's?

Walter. Wer denn sonst?

Tilde. Ach, ihr wollt mich ja alle nicht. Ne
mich mit, nehmt mich mit! Ich will nicht mehr ho
und lauern, ich will dem Tode ins Angesicht s
wie ihr.

Walter. So hab' ich's von dir erwartet! — V
Körte, kann ich stolz sein auf sie? ... Heldenjungfr
Siegespreis für den besten der Männer! Kinder,
es ein glücklicheres Volk als uns Deutsche? Nee,
es nich, gibt es nich! Körte, so sagen Sie doch „
zum Himmelkreuzdonnerwetter!

Körte (beißt sich auf die Lippen und geht schweigend hinaus

Fünfzehnte Szene

Tilde. Walter

Walter. Was hat er bloß?

Tilde (leise, geheimnisvoll). Er weiß, er kommt n
wieder.

Walter. Wenn's weiter nichts wär'! Das w
wir alle und haben uns doch durchgeschwindelt bis j
Nee, das hängt anders zusammen ... Na, 's egal

(Singend) Die Vöglein im Walde — — (sprechend) sie singen zwar nicht mehr wunderschön, — ist schon zu spät im Jahr, aber noch später, wenn im Herbst der große Sieg da ist — dann — in der Heimat, in der Heimat — gibt's erst mal ein richtiges Wiedersehn. Aber dann, Mädel!

Tilde (in seliger Inbrunst). Ach, dann!

Walter. Na, wen wirst du dir dann aussuchen?

Tilde. Ich weiß nicht, ich möcht' am liebsten alle.

Walter (lachend). Ach, du Lausbub! (Er umarmt sie)

Vorhang

Zweiter Akt

Garten. Auf der rechten Seite die vorspringende Terrasse des Schlosses mit breiten Stufen, die auf einen rosenbestandenen Vorplatz hinunterführen. An die rebenbewachsene Treppenwange gelehnt eine Bank, davor Gartentisch und Stühle. In der Mitte dichtes Buschwerk, davor auf einem schmalen Rasenstreifen blühende Stauden. Um das Boskett herum führt ein Kiespfad, der sich auf beiden Seiten zwischen Bäumen verliert. Vorne links, durch eine rechteckige Taxushecke abgeschlossen, eine weiße Bank.
Sonnenuntergangsstimmung

Erste Szene

Kretschmer. Toni

Kretschmer (in Feldgrau mit Gefreitenknöpfen und dem Bande des E. K. Derber Dreißiger. Vergnügt, verwegen. Er gräbt abgeblühte Stauden aus)

Toni (lesend und Zigarette rauchend, kommt von links hinten und will nach der Bank)

(Aus dem Gartenzimmer, dessen Türen offen stehen, dringt ab und zu lebhaftes Sprechen und Gelächter)

Kretschmer. Na, machen Sie auch mal Feierabend, Fräulein Toni?

Toni. Mein lieber Freund, bei meinem Vornamen nennen mich hier nur die jungen Damen des Hauses, wie ich sie. Dann wird er natürlich auch dem künftigen Liebsten zugebilligt, und auf den Posten werden Sie wohl keinen Anspruch machen.

Kretschmer (frech). Möcht' schon ... Wer is denn hier so der künftige Liebste?

Toni. Geben Sie sich keine Mühe, Herr Kretschmer. Zum Vertrauten wähl' ich Sie auch nicht.

Kretschmer. Aber für etwaigen Bedarf: Ohne meine Wenigkeit jedeiht hier keene Liebschaft. Das weiß Stöpselchen zum Beispiel seit seinem zwölften Jahr.

Toni. Da hat er schon angefangen?

Kretschmer. Aber mit einer Unschuld! Ach! ... Ich hab' ihm immer gepredigt: „Alles mit Maß, Jungchen. Auch der Respekt. Sonst kriegt das Mächen der andere." — Scht! Jetzt kommen se!

Zweite Szene

Die vorigen. Markreiter. Walter (werden auf der Terrasse sichtbar, in den Glastüren des Gartenzimmers — nur von der linken Seite zu sehen — zeitweise auch andere, die dann wieder zurücktreten)

Markreiter (die Zigarettendose hervorziehend). Haben Sie Feuer, Stöpselchen?

Walter (sucht in den Taschen). Warten Sie! Ich hol's. (Humpelt eifrig nach innen)

Markreiter (hinunterspähend). Ist das nicht — — —? Huit! Huit! (Eilt die Stufen hinab)

Kretschmer. Kucken Se mal, wie der Flieger uf Ihnen zufliegt! Ick mach' mir dünne. (Verschwindet nach links hinten)

Markreiter (Hand an der Mütze). Ich preise den gesegneten Zufall, mein gnädiges Fräulein, der mich in diese unteren Gefilde führt.

Toni (ihm ihre Zigarette hinhaltend). Außer mit Feuer — womit kann ich Ihnen sonst noch dienen, Herr Leutnant?

Markreiter (anrauchend). Gehorsamsten Dank! ... Wes-

halb bekommt man Sie eigentlich nie mehr zu Gesichte? Darum hat man sich doch nicht mit Tod und Teufel herumgeschlagen, daß einem in der Heimat gerade die famosesten Mädchen die kalte Achsel zeigen!

Toni. Ich will Ihnen ein Geständnis machen, Herr Leutnant Markreiter: Ich bin nicht frei.

Markreiter. Das paßt ja wundervoll: Ich bin nämlich auch nicht frei.

Toni (drückt sich mit einem Blick nach der Terrasse hin, wo Walter, nach hinten sprechend, wieder erscheint, rasch hinter das Buschwerk). Treten Sie ein wenig zurück!

Markreiter (dem Blicke folgend). Ach so! (Macht gleichfalls einen Schritt nach hinten, so daß das Boskett auch ihn deckt)

Walter (hinunterrufend). Markreiter!

Toni. Gehen Sie! Später!

Markreiter. Wo?

Toni (auf die Taxuswand zeigend). Hier! (Verschwindet nach hinten)

Walter (lauter). Markreiter!

Markreiter. Gehorsamst zur Stelle!

Walter (herunterkommend). Können Sie denn gar nicht standhalten, Mensch? (Will ein Streichhölzchen anzünden)

Markreiter (ihm die Zigarette zeigend). Ja, is die Kiste mal angedreht — speit sie ooch Feuer. Danke.

Dritte Szene

Die vorigen. Von oben kommend Gabriele, Körte, Gerda, Tilde, Poppenhagen

Gabriele. Die Sonne geht so unbarmherzig unter wie immer. Läßt uns die Ernte noch einmal im Stich, wie wir's dann schaffen sollen —!

Poppenhagen (Mitte der Dreißig. Geschniegelt, aufgedonnert, doch ohne Schliff und Kinderstube. Von dem Gardeleutnant der Witz-

blätter streng zu unterscheiden). Wenn ich meine allergehorsamste Meinung sagen darf, sehr verehrte gnädigste Frau, ob schön Wetter, ob schlecht Wetter oder sonst was, unser herrlicher Kronprinz hat Recht: „Wir werden den Zaun schon pinseln.“ Bitte sehr.

Markreiter. Puppchen siegt auf der janzen Linie.

Tilde (leise). Bitte sehr.

Gerda (macht eine verweisende Bewegung. Beide kichern)

Poppenhagen. In dem Abschnitt wenigstens, der meinen Befehlen unterstellt ist, und wenn er nicht breiter als zehn Meter ist, da werde ich nicht dulden, daß ein anderer Gedanke unter den Kerls Platz greift. Die stehen wie die Borsten, sag' ich Ihnen.

Körte. Und wenn sie abgeschossen sind?

Poppenhagen. Solang' ich noch übrig bleibe! Ich hab' mal 'ne Position fünf Tage lang gehalten — ich allein. Bitte sehr.

Markreiter. Aber Puppchen, das wissen wir ja.

Walter (leuchtend). Ich hab' den Meinen natürlich längst davon erzählt — aber aus Ihrem Munde —

Gabriele. Wir hören es gewiß gerne noch einmal.

Poppenhagen. Ja, meine gnädigste Frau — überhaupt meine Damen — ich will hier durchaus nicht — Renommage is nicht beliebt unter uns —

Markreiter. Helden.

Poppenhagen (ablehnend). Bitte sehr. Das war also nämlich im Argonner Wald — eine höchst bedauerliche Gegend, will ich ganz ergebenst hinzufügen. Unterholz übermannshoch — aber als Deckung ohne jeden reellen Wert. Und die Kerls fielen denn auch wie die Fliegen. Befehl: Halten bis auf den letzten Mann. Und dieser letzte Mann war schließlich der ergebenst Unterzeichnete. Bitte sehr.

Tilde (leise). Bitte sehr.

Gerda (leise, verweisend). Pfui, Tilde.

Poppenhagen. Da liegt also nu zwischen den Toten — liegt ein Maschinengewehr — und da steht 'n Baum. Müssen sich vorstellen. Hier Maschinengewehr — da Baum.

Markreiter. Mit einiger Mühe kann man sich das wirklich vorstellen.

(Tilde kichert, Gerda tadelt sie)

Poppenhagen. Bitte sehr. Was tu' ich nu? Ich binde die Waschleine — die hatten wir so von den Pionieren, die Waschleine — mit dem einen Ende um das Maschinengewehr, mit dem anderen um — um (macht eine Bewegung um den Leib herum) mit Respekt zu sagen — eben so 'rum. Und dann kletter' ich auf den Baum und zieh' das Dings hinter mir her.

Markreiter. Und Ihre Hose — die hielt das diesmal aus, Puppchen?

Poppenhagen. Jawohl — die — (verweisend) Bitte sehr! Bitte sehr. Dieser Baum prangte nämlich noch in seinem vollen herbstlichen Blätterschmuck.

Körte. Was war's für'n Baum?

Poppenhagen. Wie soll ich das wissen? Sie waren in Ihrer Zivilstellung vielleicht Professor der Botanik. Ich, Gott sei Dank, nicht.

Markreiter (leise zu Körte). Nee — denn er war Kommis in einem Ledergeschäft.

Poppenhagen. Am nächsten Morgen neuer Angriff der Franzosen. Von der ganzen Kompanie, bestehend aus dem ergebenst Unterzeichneten, verlustreich abgeschlagen.

Walter (leuchtend). Was sagt ihr dazu?

Poppenhagen. Nu kommt aber erst der Witz, wenn ich mir das zu sagen gestatten darf. In der Nacht — ich 'runter, erst mal bißchen in den Taschen meiner toten

Leute rumfuragiert — denn ich hatt' 'n Mordshunger gekriegt —

Körte. Gab's keine Verwundeten?

Poppenhagen. Ja, die waren aber inzwischen auch schon erledigt. — — und dann mit meiner Fleischhackmaschine auf einen a n d e r e n Baum. Und während die Franzosen ein konzentrisches Feuer auf meine frühere Sitzgelegenheit eröffneten, ich in die feindliche Flanke 'rin, wie mit der Peitsche in die Spatzen. Alles lag und zappelte, hähähä. So trieb ich den Spaß noch drei Tage und drei Nächte. Da wurd' ich abgelöst. Bitte sehr.

Gabriele. Ich verstehe nur eines nicht: daß man mit solchen Bildern vorm Auge je wieder froh wird.

Poppenhagen. Aber ich bitte sehr, gnädige Frau, Hauptsache is, daß man aus der Schmiere wieder 'rauskommt. Heldentod is ja soweit ganz schön, aber so kriegt man doch erst seinen Wert.

Markreiter (leise). Anderen hat er nich.

Körte (halb vor sich hin). Wir alle haben keinen anderen mehr. Das ist das Traurige.

Vierte Szene

Die vorigen. Toni (von hinten rechts her)

Toni. Verzeihung, gnädige Frau. Die Kirchenvorsteher lassen fragen, ob sie morgen vom Gute ein paar Leute zum 'runterholen der Glocken haben können. Die Bauern arbeiten alle im Felde.

Tilde (sich an sie klammernd). Mama!

Gabriele (sie streichelnd). Ich werde sehen, daß ich ihnen in der Frühe ein paar Russen schicken kann.

Toni. Sehr wohl, gnädige Frau. (Sie wendet sich zum Gehen. Walter starrt sie in Aufregung an. Markreiter spielt den Unbeteiligten)

Gabriele. Fräulein Merklen.

Toni. Was befehlen?

Gabriele. Kommen Sie dann noch ein wenig zu uns?

Gerda (bittend). Ach ja, Fräulein Toni.

Toni. Gnädige Frau sind sehr gütig, aber meine Arbeit ist noch im Rückstand.

Gabriele. Also, wenn Sie fertig sind.

Toni. Dann gerne. (Ab)

Gabriele. Man sagt diesen Mädchen aus der Großstadt nach, daß sie leichtfertig sind. Wenn das wahr ist, hat der Krieg sie sehr verwandelt. Was ich davon kennengelernt habe, beschämt uns alle.

Walter. Fräulein Merklen ist das pflichttreuste, das hochherzigste, das —

Körte (bedeutet ihn mit einem Blicke, zu schweigen)

Gabriele. Gewiß, nur — — — Wollt ihr nicht 'n bißchen in den Park gehen?

Markreiter. Paar= oder rudelweise?

Gabriele. Wie es euch Spaß macht.

Poppenhagen (sich mit krummem Arme vordrängend, zu Gerda). Wenn gnädige Frau vielleicht den Zug mit mir anführen wollen?

Gerda (legt widerstrebend und mit einem sehnsüchtigen Blick nach Markreiter hin den Arm in den seinen)

Markreiter. M i c h werden Sie n i c h anführen, Puppchen.

(Die anderen lachen. Poppenhagen, Gerda, Markreiter, Tilde, Körte nach hinten ab)

Fünfte Szene

Gabriele. Walter

Walter. Nu sag selbst, Mamachen: Sind sie nicht herrlich — die drei?

Gabriele. Hm! ... Ja gewiß.

Walter. Selbst der Poppenhagen, den sie doch alle 'n bißchen verulken.

Gabriele. Er paßt wirklich nicht ganz hierher.

Walter. Mag ja sein, aber wie er das erzählte, stand er nicht da — war das nicht wie ein Heldengesang?

Gabriele. Bißchen rüd' kam er mir vor. Aber ich bin eben nur eine Frau. Ich verstehe das nicht ... Gehst du ihnen nicht nach, Stöpselchen?

Walter. Denen bin ich bei ihrem Geflirte bloß hinderlich. Und, Mamachen, hast du bemerkt — Markreiter — wie Gerda ihn anlacht?

Gabriele. Wenn sie wieder ein wenig Lebenshoffnung bekommt, dann will ich dem Besuche dankbar sein.

Walter. O, ich hoffe mehr, viel mehr! — Ja, und da fällt mir ein: Wie denkst du über Körte?

Gabriele. Inwiefern?

Walter. Ich weiß nicht. Ich bin wohl etwas verdreht. Mir ist — überall liegt Liebe in der Luft. Das kommt, weil wir so lange draußen waren und nie ein Mädchen sahen, außer —

Gabriele (ihn streichelnd). Und du selbst, Stöpselchen?

Walter (verwirrt). Wie meinst du das, Mamachen?

Gabriele. Nun!

Walter. Ja, sieh mal, ja —! Bei mir geht alles durcheinander: Heldentum, Opfertod, Liebe, Heimat —

alles ist eins. Wach' ich auf, dann möcht' ich schreien vor Glück, daß ich noch einmal zu Hause sein kann. Schmiegt sich Tilde an mich, dann wird mir immer ganz heilig, denn das ist Deutschlands Jungfrauenkraft — und Gerda ist Deutschlands Trauer, und du — und du — du bist der große Opfergedanke — du bist der Genius der Heimat, für die man stirbt.

Gabriele. Ich bin kein Gedanke und hab' keinen Gedanken, ich tu' nur ganz dumm meine Pflicht oder das, was ich dafür halte. Und was die Heimat belangt — die Heimat von heute —, so sieht sie leider ein wenig anders aus, als du sie dir vorstellst.

Walter. Soll das heißen —?

Gabriele. Ach nichts! Wart nur bis morgen! Und jetzt will ich rasch mal wegen der Glocken das Nötige sagen gehen. Will auch an Papa schreiben.

Walter. Grüß ihn, ja?

Gabriele. Papa hat's schwer. Dreiundfünfzig und Magenkrämpfe bei Tag und bei Nacht. (Inbrünstig) Ach, gäb's doch ein Ende!

Walter. Ende heißt Sieg.

Gabriele. Hab' ich was anderes gesagt?

Walter. Was meinte nur Körte heut mit seinem —?

Gabriele. Ich glaub', in die Seele deines Kameraden Körte sehen wir alle nicht hinein ... Kommt er dort nicht mit Tilde? Störe sie nicht!

Walter. Hüten werd' ich mich.

(Gabriele nach oben, Walter nach rechts hinten ab)

(Es ist Dämmerung geworden, die, ohne Dunkelheit zu werden, während der folgenden Szenen in Mondschein übergeht)

Sechste Szene

Körte. Tilde (von links hinten)

Tilde (sehr eifrig). Und immerzu sag' ich mir eins, Herr Körte — und das ist keine Kinderei — das ist furchtbarer Ernst — — wir Mädchen, wir müssen jetzt die Lücken ausfüllen, die durch den gräßlichen Krieg gekommen sind. Wir müssen unser Wohlleben aufgeben — wir müssen — — und darum will ich noch einmal auf die Schule gehen und will auch studieren.

Körte. Und davon sagen Sie mir heute das erste Wort?

Tilde. Der Gedanke ist mir vielleicht auch erst durch Sie gekommen. Weil Sie so überlegt sind und so — — wenn man so werden könnte wie Sie, dann erfüllt man eine Mission.

Körte. Der Weg zur Wissenschaft ist lang, Fräulein Tilde.

Tilde. Sechs Jahre bis zum Abitur. Das ist wie 'ne Badereise.

Körte. Und dann?

Tilde. Das sollen Sie mir eben raten. Ich tue alles, was Sie mir raten.

Körte. Sie haben heute zu Markreiter den Wunsch geäußert, sich als Fliegerin auszubilden ... Wie stimmt das?

Tilde (etwas verlegen). Nu ja — mitkämpfen möcht' ich natürlich, aber da das nicht sein darf — — Übrigens, was geh' ich Herrn Markreiter an? Der mag sich um — um andere Leute kümmern ... (bittend) Also: was soll ich?

Körte. Wüßte ich nur erst, wohin Ihre Bega-

bung Sie weist. Aber wir sind ja nur noch so kurze Zeit hier.

Tilde. Und dann — dann werden Sie mich bald vergessen haben.

Körte. Ich glaube, an diese Heimatstage werd' ich denken bis zu meiner letzten Stunde.

Tilde. Werden Sie mir auch schreiben, Herr Körte?

Körte. Wenn Sie es wollen, Fräulein Tilde!

Tilde. Eine Freundin von mir hat dreie, mit denen sie sich schreibt, und die hat sie sogar niemals gesehen. Einer nennt sie sein Schwesterchen, der andere nennt sie sein Bräutchen, und unorthographisch schreiben alle drei. Wir verfassen die Antworten immer zusammen. Das ist zu ulkig.

Körte. Würden Sie die Antworten an mich auch immer zusammen verfassen?

Tilde. Aber wo denken Sie hin? Nicht mal Ihre Briefe an mich würd' ich zeigen. Die würd' ich halten wie ein Heiligtum.

Körte (sieht sie lange an und streicht sich über Gesicht und Brust, dann in kaum bemeisterter Erregung). Fräulein Tilde, wir wollen uns lieber keine Briefe schreiben.

Tilde. Mit einemmal nicht? Weshalb denn nicht?

Körte (schwer, langsam). Es wäre ja unausdenkbar schön, zu wissen: In der Heimat irgendwo — da ist jemand, der zu einem gehören will, aber das Sterben würd' es nicht erleichtern.

Tilde. Muß denn durchaus gestorben sein? Dann käme ja keiner zurück.

Körte (in gleichem Tone). Ich will präziser sagen: Den Gedanken ans Sterben würd' es nicht erleichtern ... Haben Sie Dank für diesen Augenblick, mein liebes, liebes Fräulein Tilde ... Er hat mir viel — wie ich geartet bin — beinahe zu viel gegeben ... Aber ich

würde des Gastrechts, das ich genieße ... unwürdig sein ... wenn ich wagen wollte ... etwas wie Schicksal daraus zu schmieden. (In leichterem Tone) Wollen wir jetzt zu den anderen gehen?

Tilde (ganz leicht). Ach nein, ich möchte lieber ein bißchen allein sein ... Auf Wiedersehen, Herr Körte.

Körte (eine neu aufsteigende Wallung niederringend). Auf — auf Wiedersehen also!

Siebente Szene

Tilde allein, dann Markreiter

Tilde (geht hinter die Taxuswand, setzt sich auf die Bank und weint)

Markreiter (kommt vorsichtig von links hinten, vergewissert sich, daß niemand in der Nähe ist, und guckt dann hinter die Taxuswand. Da es ganz dämmerig geworden ist, kann er Tilde nicht erkennen. Er schleicht sich auf Zehenspitzen an sie heran, setzt sich leise neben sie und umarmt sie)

Tilde (fährt mit einem Aufschrei zurück)

Markreiter (ist nicht minder erschrocken. Wie einer, der sich den Finger verbrannt hat). Huit! huit! huit!

Tilde (mehr verwundert als vorwurfsvoll und ohne Koketterie). Was machen Sie mit mir, Herr Markreiter?

Markreiter. Ich sah sie eben weinen, Fräulein Tilde, und da ich ein so sehr weiches Herz habe, dacht' ich bei mir: Vielleicht braucht sie einen Trost, vielleicht braucht sie einen Freund.

Tilde (lebhaft). Ja, einen Freund — den könnt' ich wohl brauchen.

Markreiter. Na also!

Tilde. Aber einen wirklichen Freund, der keine Liebesgedanken hat.

Markreiter. Hab' ich nie. Dafür bin ich berühmt.

Tilde. Und Gerda?

Markreiter (entrüstet). Die Witwe eines gefallenen Kameraden! Noch in so tiefer Trauer! Ach!

Tilde. So schlimm ist das nicht mehr. Aber wenn Sie mir wirklich ein wirklicher Freund wären, dann würden Sie mich jetzt zu Ihrer Vertrauten machen, und ich würde Sie zu meinem Vertrauten machen.

Markreiter. Na, dann legen Sie man los! Dalli, dalli!

Tilde. Erst müssen Sie!

Markreiter. Nein, erst müssen Sie!

Tilde. Na, gut! (Heiß, klagend) Lieber Herr Markreiter, ich schäm' mich ja so!

Markreiter. Was is, mein Herzchen? Haben Sie Ihr falsches Gebiß verloren? Seien Sie ruhig. Das finden wir! Das finden wir!

Tilde (schlägt, nachdem sie verstanden hat, eine jubelnde Lache auf)

Markreiter. Pscht! Hier 'rum is es windig! (Er will ihr den Mund zuhalten)

Tilde (seine Hand mit beiden Fäusten ergreifend). Ach Sie! Ach Sie! Also, ich werd's Ihnen sagen! Ihr Kamerad Körte läuft jetzt hier im Park 'rum und denkt, ich hab' ihm eine Liebeserklärung gemacht. Ist das nicht furchtbar?

Markreiter. Nee... Das denken viele von mir... Mir ist das gar nicht furchtbar.

Tilde. Ja, Sie sind ein Mann.

Markreiter. Hä! Stück von einer Flugkiste bin ich, solang' sie zusammenhält. Sonst nischt.

Tilde. So sollen Sie nicht sprechen, dann bekomm' ich Angst. Auch für Gerda... Denn Gerda liebt Sie, Herr Markreiter.

Markreiter. Woher wissen Sie das so genau?

Tilde. Ich weiß es nicht — aber — —

Markreiter. Aber?

Tilde. Herr Markreiter, Gerda hat schon einen so schweren Kummer gehabt. Bitte, bitte, tun Sie ihr nichts!

Markreiter. Was soll ich ihr denn tun?

Tilde. Sehen Sie, wenn ich es wäre. Auf mich kommt's nicht an.

Markreiter. Nein?

Tilde. Nein ... nein. Aber eben erholt sie sich ein bißchen. (Bettelnd) Ach, bitte, bitte, machen Sie mich doch zu Ihrer Vertrauten! Sollten Sie Gerda heiraten, dann werden wir ja doch Schwager und Schwägerin.

Markreiter. Dann müssen Sie mir auf Vorschuß auch 'n Kuß geben.

Tilde. Ach, gerne. (Sie hält ihm den Mund hin. Er küßt sie)

Markreiter. Auf eins halt' ich jede Wette: Sie haben noch keinen geküßt.

Tilde. Außer Papa und Walter — wie sollt' ich denn?

Markreiter. Kindchen! (Er streichelt sie gerührt)

Tilde (liegt mit geschlossenen Augen in seinem Arm)

(Ein leises Saitenzupfen, das schon vor einiger Zeit begonnen hatte und vom Sprechen übertönt worden war, wird lauter hörbar)

Markreiter. Jetzt wird's auch noch melodramatisch.

Tilde (ohne sich zu rühren und die Augen aufzutun). Die Balalaika.

Markreiter. Jaso! Die Russen!

Tilde. Immer, wenn ihnen das Herz weh tut, dann spielen sie.

Markreiter. Aber Ihnen tut das Herzchen nicht weh? Nein?

Tilde (selig lächelnd). Nein. Nein.

(Stimmen werden von links hinten her hörbar)

Markreiter. Pscht! (Tilde fährt hoch) Die Luft is nich mehr rein. Deckung! (Sie drücken sich an die Taxuswand und lauschen)

Achte Szene

Die vorigen. Poppenhagen und Gerda (nach vorn kommend)

Poppenhagen. Eigentlich — meine gnädigste Frau Baronin — hätte ich für die letzten Urlaubstage noch andere höchst dringende Verpflichtungen.

Gerda. Davon wissen wir ja noch gar nichts.

Poppenhagen. Als nämlich der Erbgroßherzog unlängst bei uns im Kasino dinierte, da sagte er zu mir: „Mein lieber Poppenhagen," sagte er nämlich zu mir, „sobald Sie wieder mal Urlaub haben, müssen Sie bei mir 'n guten Bock schießen kommen," sagte er nämlich zu mir. Und darauf mußte ich ihm mein Ehrenwort geben. Bitte sehr.

Tilde (leise). Bitte sehr.

Markreiter (leise). So 'n Schwindelmatz! Mich hat er eingeladen, aber nicht ihn.

Poppenhagen. Nun ist es allerdings ja so überaus schön hier, gnädigste Frau Baronin, und die Damen sind alle so — hm — so zuvorkommend zu mir, gnädigste Frau Baronin. Würden Sie es für sehr — sehr — Gott, man kann ja im Drange der Geschäfte sein Ehrenwort auch schließlich mal vergessen. Wäre das sehr — —? Was meinen gnädigste Frau Baronin?

Gerda (höflich lächelnd). Wir würden Sie natürlich sehr vermissen, Herr Poppenhagen, aber — —

Poppenhagen. Ach, wenn das so ist, daß Sie mich wirklich — dann ist die Sache glatt für mich abgetan — dann pfeife ich auf — — Ganz glatt — bitte sehr!

Tilde (prustend). Bitte sehr!

Poppenhagen (aufhorchend). War da nicht —? (Er lauscht) Nee, hab' ich mich geirrt ... Und wenn es mir bei dieser Gelegenheit gestattet oder vergönnt wäre, mich als ein freier deutscher Mann mit echt deutscher Offenheit auszusprechen —

Markreiter (leise). Nu kommt der große Schlag!

Poppenhagen. Es sind da nämlich gewisse Eindrücke, ganz un — un — ungemein starke Eindrücke, die, wenn ich so sagen darf — — Darf ich es nämlich — auch — wirklich sagen, gnädigste Frau Baronin?

Gerda (in ängstlicher Schelmerei). Ich weiß ja nicht, was Sie meinen, Herr Poppenhagen, aber ich glaube beinahe, ich würd's an Ihrer Stelle lieber vermeiden.

Markreiter. Jawoll.

Poppenhagen. Wenn gnädigste Frau Baronin etwa glauben, daß ich einer Gefahr aus dem Wege gehe — o nein, meine Gnädigste ... Und ich bin ja auch nicht der erste beste, meine Gnädigste. Ich bin durchaus Kavalier — und ich habe natürlich auch mein Einjährigenzeugnis. Aber obwohl ich nicht eine solche professorale Bildung besitze wie mein Kamerad Körte — dafür bin ich auch nicht ein solcher Windhund wie mein Kamerad Markreiter.

Markreiter (mit der Hand drohend). Junge, Junge!

Gerda (heftig). Auf Herrn Markreiter lass' ich nichts kommen! Der hat mehr Verdienste ums Vaterland als —

Tilde (leise). Sehen Sie wohl!

Poppenhagen. Ich will ja durchaus nichts gegen ihn gesagt haben — Bitte sehr! — Aber — Gott, diese Flieger! ... Das jeut und das — — — Und wenn ich dagegen, als ein Mann, der weiß, was er will — —! — — —

Markreiter (leise). Wo er Recht hat, hat er Recht!

Poppenhagen. — jetzt eine ernste — eine wahrhaft ernste Frage an Sie richte — —

Gerda (unruhig). Ach bitte, wollen wir nicht zu den andern gehen?

Poppenhagen. O, ich bin gleich fertig!

Gerda (rufend). Walter! Walter!

Walters Stimme (von weit hinten). Ja—a!

Gerda. Sehen Sie? Was sagt' ich Ihnen? Meine Geschwister rufen mich schon. (Läuft nach rechts hinten ab)

Poppenhagen (hinter ihr her). Gnädigste Frau Baronin! Nur ein Wort! Bitte sehr! Bitte sehr! (Ab)

Neunte Szene

Markreiter. Tilde

Tilde (kommt mit jauchzendem Lachen hinter der Taxuswand hervor). Bitte sehr! Bitte sehr!

Markreiter (sich gleichfalls satt lachend). Passen Sie auf! Morgen klopft er bei Ihnen an!

Tilde. Das wär' ja noch — hahahaha! (Ernst werdend) Aber sehen Sie nun, daß Gerda Sie liebt?

Markreiter. Weil sie den Herrn hat abfallen lassen? Nee, mein Engelchen, der Beweis ist mir zu löchrig.

Tilde. Dann fragen Sie sie doch selber.

Markreiter. Nee. Dazu bin ich zu schüchtern. Sie glauben ja gar nicht.

Tilde. Ich werde alles zwischen euch in Ordnung bringen! Aber vertrauen müssen Sie mir! Lieber Herr Markreiter, vertrauen müssen Sie mir!

Markreiter (sie streichelnd). Ja, mein Süßes!

Tilde (sich zärtlich an ihn drückend). Sie müssen mein

Schützer, mein Helfer — — mein Bruder müssen Sie sein.

Markreiter. Das letztere Amt wäre ja wohl durch Stöpselchen höchst ausgiebig besetzt.

Tilde. Ach, das ist ja gar nichts. Da ist ja kein Geheimnis dabei. Aber ich werde gehen und sie fragen. Soll ich? (Ängstlich aufhorchend) Da kommt wer. (Sie zieht sich links hinter das Mittelgebüsch zurück)

Markreiter (nach rechts spähend, sieht, daß Toni sich nähert. Dringlich) Fragen? Ja, und das müssen Sie gleich tun. Verstehen Sie? Jetzt gleich, ja?

Tilde. Ja, gleich! Alles, was Sie wollen. Alles! Aber Sie erwarten mich hier, ja?

Markreiter. Selbstverständlich! (Tilde eilig nach links hinten ab)

Zehnte Szene

Markreiter. Toni

Toni. Hä?

Markreiter. Ja?

Toni. Nein.

Markreiter. Das ist ein und dasselbe.

Toni (lachend). Ich denke, das ist das Gegenteil.

Markreiter. Ach wo doch! Das „Nein" ist bloß so Vorbereitung, Vorgeschmack, Vorspiel — oder wie sagt man?

Toni. Für ein künftiges Ja?

Markreiter. Nein — dafür! (Er will sie umarmen)

Toni (zurücktretend). Herr Leutnant Markreiter, ich bin hierhergekommen — einmal, weil ich mein Wort zu halten pflege, dann aber auch, um Ihnen zu sagen, daß eine Übereilung, wie ich sie mir vorhin zuschulden kommen ließ, mich zu keiner Tat verpflichtet, um derentwillen ich mich hinterher verachten müßte.

Markreiter. Herrgott! Wo haben Sie all die Bildung her? Sie reden ja wie 'n Buch!

Toni. Ich rede, wie ich's gelernt habe. Und ich habe viel gelernt. Vor allem: nicht eine Dummheit mit der anderen zuzudecken.

Markreiter. Die andere Dummheit wäre ich. Wer ist die eine?

Toni. Sehen Sie, Herr Markreiter: Wir Mädchen hungern. Wirft man uns den ärmsten Brocken Zufallsliebe vor die Füße, so heben wir ihn auf, denn wir denken, er könnte uns sättigen. Aber er macht uns nur noch hungriger.

Markreiter. Merkwürdige Sprache führen Sie!

Toni. Glauben Sie, mir liegt die Sommernacht nicht heiß in den Gliedern? Und wenn ich das blaue Adlerkreuz da leuchten seh' an Ihrem Halse, das Sie zum Halbgott macht, glauben Sie, ich möchte mich nicht an Ihre Brust stürzen und sagen: „Nimm mich, wenn du mich magst."

Markreiter. Fräulein Toni Merklen!

Toni. Was ist?

Markreiter. Verzeihen Sie mir, ich habe Sie zu leicht eingeschätzt.

Toni. Wahrscheinlich noch leichter als die beiden Halbkinder, mit denen Sie spielen ... Aber auch da spielen Sie lieber nicht, denn Sie können nicht wissen, wie tief die Wunden sind, die Sie reißen ... Wir Kriegsmädchen sind anders als die, die wir waren — damals im August, als ihr von uns gingt. Zu viele von euch liegen unter der Erde. Zu viel verlassene Bräute gibt's, die suchen nun kümmerlich einen Unterschlupf für Herz und Sinne.

Markreiter (staunend). Und Sie sind hier Tippfräulein?

Toni. Mein Vater steht als Stabsarzt im Felde... Wie soll er uns ernähren? ... Und Kriegsdienst tu' ich hier auch — geradeso wie meine drei Schwestern im Lazarett. Glauben Sie, ich nehme ihn weniger ernst?

Markreiter. Nein, nein, ich weiß, ich weiß.

Toni. Also was noch?

Markreiter. Fräulein Merklen, es ist in dieser Minute wie ein Schauer von Ihnen zu mir herübergeweht —

Toni. Auch von Ihnen gehen Schauer aus. Vielleicht ist es nur das Kreuz da. Wieviel Tode hängen daran?

Markreiter. Fräulein Merklen, wenn ich jetzt den Kopf verliere und Ihnen sage, daß ich Sie anbete, dann — glauben Sie mir nicht.

Toni (auflachend). Keine Gefahr!

Markreiter. Aber ich fürchte, solang' ich hier bin, wird kein Gedanke mehr in mir sein, der Sie nicht sucht.

Toni (heftig den Kopf schüttelnd). M—m—m!

Markreiter. Und wenn ich weg bin —

Toni. Für mich werden Sie bleiben — so lange bis — (In Selbsthohn auflachend) Ach! Lieber nichts versprechen! — Mein Verlobter war mir einmal die Welt — und heute ist er wie ausradiert.

Markreiter. So lange wenigstens, bis Sie lesen, daß ich — na, wie sagt man ohne Pathos?

Toni (angstvoll). Vor Ihnen stehen noch sechs auf der Liste, die mehr Siege haben als Sie.

Markreiter. Sie meinen, die kommen früher dran? (Hell lachend) Ich hab' nichts dagegen. Aber noch sind wir ja springlebendig und können uns — — Warum sah man Sie nie mehr bei Tisch?

Toni. Weil ich dir aus dem Wege gehen muß, du lieber, geliebter Junge!

Markreiter. Bei Tage soviel du willst. Aber —

Toni. O nein! (Da Walter von links her erscheint, sich zu ihm wendend, leichthin) Ach, da kommt ja der Sohn des Hauses!

Elfte Szene

Die vorigen. Walter

Walter (arglos). Herrgott, Fräulein Toni — ich such' Sie im ganzen Park.

Toni. Da bin ich ja auch.

Walter. Famos von Ihnen, Markreiter, daß Sie sie in Obhut genommen haben. Aber jetzt lassen Sie sie hübsch mir. Meine Schwestern sind schon untröstlich. Werde gleich für Anschluß sorgen. (Er pfeift eine Signalkadenz, die vom Hintergrunde her erwidert wird)

Markreiter (derweilen leise). Also das ist Ihre Dummheit!

Toni (leise zurück). Ist sie sehr groß?

Markreiter. Nee. Aber groß genug, daß ich mich hier morgen empfehle.

Walter. Da sind sie ja schon.

Zwölfte Szene

Die vorigen. Gerda. Tilde. Körte. Poppenhagen (Alle von hinten rechts)

Markreiter (rasch zu Gerda tretend). Schenken Sie mir das Rezept, wie man sich unsichtbar macht, kleine gnädige Frau.

Gerda (leise, vorwurfsvoll). Ich hab' Sie so vermißt! (Da Markreiter sich nach Walter und Toni umsieht) Was gucken Sie da?

Markreiter. Ich? Ich hör' bloß nach den Russen. (Die Balalaika, die inzwischen mehrfach ausgesetzt hatte, hat wieder begonnen)

Tilde. Manchmal singen sie auch — bis an den Morgen.

Körte. Heimweh! Kennen wir.

Markreiter. Puppchen is ja so traurig.

Poppenhagen (der sich mit finsterer Miene abseits hält). Ich dachte nur eben darüber nach —

Markreiter. Wie man wieder mal 'n guten Bock schießt.

Poppenhagen. Was wollen Sie damit — —?

Markreiter (dicht bei ihm, leise). Gucken Sie mal vorsichtig nach der kleinen Tilde rüber. Wie die Sie anschmachtet! Ich glaub', da kann man gratulieren.

Poppenhagen. Herr — was —? Bitte sehr!

Körte (der nach der Balalaika hinhört). So seid doch einmal ruhig.

Markreiter. Also — pscht! (Er stellt sich so, daß er Walter und Toni beobachten kann, die auf der linken Seite leise sprechen)

Tilde (sich hinter ihn schleichend, leise). Denken Sie, ich hab' sie noch nicht fragen können.

Markreiter. Wen? Was? Wen?

Tilde (auf Gerda zeigend). Nun —

Markreiter. Ach so. Richtig. Ja. Pscht! Wir sollen ja still sein. (Alle lauschen)

Walter (der mit Toni noch abseits steht, leise). Meine Mutter scheint was zu ahnen. Und morgen sag' ich ihr alles.

Toni (leise zurück). Willst du, daß sie mich aus dem Hause jagt?

Walter. Da kennst du meine Mutter nicht.

(Eine Kirchenglocke fängt zu läuten an)

Tilde (aufgeregt). Was ist das? Noch so spät?

Körte (ergriffen). Das freilich ist eine andere Musik.

(Zwei andere Glocken fallen ein)

Dreizehnte Szene

Die vorigen. Gabriele

Gabriele (von der Terrasse her). Kinder, gebt acht! Ihr hört sie heut zum letztenmal. (Sie steigt die Stufen hinab).

Tilde (ihr entgegen). Hast d u das angeordnet, Mama?

Gabriele. Ja, mein Kind.

Tilde (schluchzt an ihrem Halse)

Gabriele. Ruhig, mein Liebes. Wir geben mehr als das! Und geben's mit Freuden.

Walter (leise zu Toni). Zukunft, Leben, alles — nur d i c h nicht!

Markreiter (seine Erregung niederkämpfend, stark, im Kommandoton). Helm ab zum Gebet!

(Die vier jungen Männer nehmen die Mützen ab. Alle stehen in stummer Ergriffenheit. Die Glocken klingen allgemach aus)

Gabriele. Was wird das nächste Opfer sein?

Markreiter. Aber nu wieder lustig!

Gabriele. Wenn ihr könnt!

Tilde (die Arme ausbreitend, in nervöser Ekstase). Ach ja, wir können! Wir wollen! Wir müssen!

Körte (vor sich hin). Jawohl, wir müssen.

Vorhang

Dritter Akt

Szenerie des ersten. Vormittagstimmung

Erste Szene

Gabriele. Stendeeren (Draußen auf der Terrasse wird beim Beschneiden und Hochbinden der Weinranken Kretschmer ab und zu sichtbar)

Gabriele (an ihrem Schreibtisch). Wann kommt der Landrat, Vaterchen?

Stendeeren. Um elf — is telephoniert.

Gabriele. Die aus dem Dorf sind herbestellt?

Stendeeren (nickt). Aber ob sie kommen werden? Da hat jeder Manschetten.

Gabriele. Der Druck wird immer stärker. Ich fürchte, der Kleinbesitz macht nicht mehr mit.

Stendeeren. Wer nich mitmacht, fliegt ins Kittchen.

Gabriele. Das sagt sich so leicht. Selbst wir haben manches pekziert, Vaterchen.

Stendeeren. Dann ging's eben nich anders.

Gabriele. So meinen die Bauern auch ... Ach, da is ja der Kretschmer. Bitte, kommen Sie doch mal 'rein, Kretschmer.

Zweite Szene

Die vorigen. Kretschmer

Kretschmer (eintretend, mit Bast und Gartenschere in der Hand). Was befehlen gnädige Frau?

Gabriele. Ich hab' in Ihren Urlaubstagen immer mal mit Ihnen reden wollen, Kretschmer. Es ist schon längere Zeit her, da ist Ihre Frau zu mir gekommen und hat bitter geweint.

Kretschmer. Na, was hab' ich denn alles ausgefressen?

Gabriele. Davon ist nicht die Rede.

Kretschmer. Nämlich — seit ich wieder bei dem Weib bin, hab' ich morgens und abends und immerzu was ausgefressen. Kommt mir schon zum Halse 'raus.

Gabriele. Wie können Sie so lieblos von Ihrer Frau sprechen, Kretschmer? Die hat Ihnen durch ihrer Hände Arbeit die Stelle gehalten durch all die Zeit. Ist das gar nichts wert?

Kretschmer. Gott! Bißchen Bliemchenpflegen is ja so weit ganz hibsch. Aber — (wütend) das Weib zankt immer. Bin ich nich mehr gewöhnt. Was hat so 'n Weib zu zanken? Wer is so 'n Weib?

Gabriele. Die Mutter Ihrer Kinder ist — (Verweisend) Und sagen Sie nicht immer „Weib".

Kretschmer. In der Heiligen Schrift steht auch immer „Weib".

Gabriele. Berufen Sie sich ja nicht auf die Heilige Schrift. Was Sie da von sich geben, ist nicht sehr heilig.

Kretschmer (muckt vor sich hin)

Gabriele. Und wer Weib und Kinder hat, lieber Kretschmer —

Kretschmer (schadenfroh). Jetzt haben Sie selber „Weib" gesagt, gnädige Frau.

(Gabriele und Stendeeren lachen)

Gabriele. Also gut! Wer Frau und Kinder zu Hause hat, der hat die Pflicht, sein Leben nicht ohne Not aufs Spiel zu setzen. Dafür sind die Jüngeren da. Aber Sie sollen ja ganz rabiat sein.

Kretschmer. Ich weiß schon. Ich weiß schon. Gnädige Frau möchten sich verwenden, daß ich in Garnisondienst kommen soll. Es hat mir nämlich einer verkohlt wegen Patrouillenjehn und so — das feige Luder.

Stendeeren. Was ist das mit dem Patrouillengehn?

Kretschmer. Gott, Herr Forstmeister, so 'n Krieg is ja so weit ganz hibsch! ... Bißchen klamme Zehen im Winter — na! ... Aber manchmal wird die Geschichte doch höllisch langweilig ... Und wenn abends heißt: „Freiwillige vor" — und der Herr Leutnant Körte sagt: „Wer kommt mit?" — wer denn nich schon de Stiebel in de Hand hat — —! Also, wie gesagt: ich! — wenn ich mir nich nachts bißchen vor de Drahthindernisse erjehn kann — oder meinswegen uf'n Bauch liegen kann — manchmal is ja 'n bißchen feicht — aber dann macht mir der janze Krieg keenen Spaß mehr. Nee.

Gabriele. Also der Leutnant Körte ist immer mit?

Kretschmer. „Mit" sagen gnädige Frau. „Mit" is jar keen Wort. Den wird der Deibel schon noch mal holen.

Stendeeren. Und Sie nich?

Kretschmer. Nee! ... Da bin ich zu fix zu ... Wenn ich mal erscht uf Socken jeh' — da kommt von drieben keener lebendig zurück ... Hähä!

Stendeeren. Sagen Sie mal: Sind viele so wie Sie?

Kretschmer (überlegend). Ja — na! ... Die meerschten

sind wohl schon so mehr als Etappenferkel uf de Welt jekommen. Aber das sag' ich Ihnen, jnädige Frau, sollte das Weib es fertig kriegen, daß ich durch der jnädigen Frau ihre jütige Verwendung in Jarnisondienst komme, denn kündige ich jehorsamst schon heite... Scheiden lass' ich mir auch.

Gabriele. Das werden Sie sich ja noch überlegen... Gib ihm 'n paar Zigarren, Vaterchen.

Kretschmer (nimmt strammstehend die Zigarren in Empfang). Danke jehorsamst... denn das is das wahrhaft Hibsche in der Heimat: die Zijarren sind besser. (Die Hacken zusammenschlagend ab vor die Tür, wo man ihn gelegentlich weiterhantieren sieht)

Stendeeren (lachend). Das ist wohl so, was man früher einen Helden nannte.

Gabriele. Und dieser Mann konnte bis vor drei Jahren keine Katze ersäufen.

Dritte Szene

Die vorigen. Tilde

Tilde (eilig). Mamachen, der Ortsvorstand Wohlgemut ist draußen und läßt dir sagen, der Händler Skura liege krank und die anderen seien auf dem Felde.

Stendeeren. Hab' ich's dir nicht gesagt?

Gabriele. Was machen wir da?

Stendeeren. Lassen sie holen. Den Skura fass' ich ab.

Gabriele. Dann komm, Vaterchen. (Sie wollen nach rechts ab und stoßen in der Tür mit Poppenhagen zusammen)

Poppenhagen (dienernd). Bitte ehrerbietigst um Verzeihung! Bitte sehr! Bitte sehr!

Tilde (vor sich hin). Bitte sehr! Bitte sehr!

Vierte Szene

Tilde. Poppenhagen

Poppenhagen. Da ich das gnädige Fräulein Tilde so unverhofftermeise zu treffen die Ehre habe —

Tilde. Ich hab' aber gar keine Zeit, Herr Poppenhagen.

Poppenhagen. Ich würde mir auch durchaus nicht erlauben, die Zeit des sehr verehrten gnädigen Fräuleins — überhaupt auch nur im mindesten — wenn nicht — ein gewisser — gewisser innerer Drang — oder vielmehr gewisse Eindrücke — ganz un— un— un— wie sagt man?

Tilde. Un—gemein starke Eindrücke?

Poppenhagen (stutzend). Sehr richtig. Jawohl. Bitte sehr!

Tilde (mit Doppelsinn, sehr würdig). Bitte sehr!

Poppenhagen. Und wenn ich mir erlauben dürfte, dem gnädigen Fräulein Tilde einen Einblick in mein inneres Seelenleben zu gestatten — —

Tilde (ebenso). Bitte sehr! Bitte sehr!

Poppenhagen. Denn ich bin wirklich nicht der erste beste, mein sehr verehrtes gnädiges Fräulein. Ich darf wohl von mir sagen: Ich bin ein Kavalier. Ja, das darf ich wohl sagen. Und ich habe auch —

Tilde. Das Einjährigenzeugnis?

Poppenhagen (stutzt)

Tilde (möglichst unschuldig). Haben Sie das auch? Ja?

Poppenhagen. Natürlich. Wie könnte ich sonst —? Bitte sehr!

Tilde. Aber Sie haben doch nicht eine so professorale Bildung wie Ihr Kamerad Körte?

Poppenhagen. Ich verstehe nur nicht, wie — — Nun, wenn ich die hätte, so würde das der Dame meiner Wahl nur höchst unbequem sein. Aber nicht wahr? Aber ich bitte sehr!

Tilde. Dafür sind Sie hoffentlich auch nicht ein solcher Windhund wie Ihr Kamerad Markreiter?

Poppenhagen (nun gänzlich im klaren). Oh, bitte sehr! — Diese Frage erinnert mich — und, wie ich mir jetzt reiflich überlege — ebenso die anderen Fragen, so daß ich mich zu der Überzeugung genötigt sehe — die gnädige Frau Baronin haben beliebt — ebenso wie auch jetzt gnädiges Fräulein — und da muß ich mir doch in aller Untertänigkeit erlauben, daß eine solche spöttische — spöttische — also überhaupt Spott — mir gegenüber nicht ganz zweckentsprechend placiert wäre. Bitte sehr!

Tilde. Aber Sie sind doch unser lieber Gast, Herr Poppenhagen. Und es wäre doch furchtbar unartig von uns Kindern, wenn wir hier — (Noch würdig) Bitte sehr! (Plötzlich losprustend) Bitte sehr! (Mit mehrmaligem „Bitte sehr" jubelnd und prustend ab)

Fünfte Szene

Poppenhagen. Dann Kretschmer

Poppenhagen (steht eine Weile vertattert da, blickt stirnrunzelnd um sich und bemerkt Kretschmer, der ihn von der Terrasse her grienend beobachtet). Was machen Sie da? Spionieren Sie etwa?

Kretschmer. Zu Befehl: Beschneide hier Wein, Herr Leutnant.

Poppenhagen. Das nennen Sie Wein beschneiden, Mensch? Kommen Sie mal 'rein!

Kretschmer. Zu Befehl, Herr Leutnant. (Tritt in dienstlicher Haltung ein)

Poppenhagen. Was haben Sie hier 'rumzuspionieren? frag' ich Sie ... Na, Antwort! ... Wenn Sie nicht sofort antworten, geht's Ihnen an die Nieren, Mensch.

Kretschmer (immer dienstlich). Zu Befehl: Habe nicht spioniert, Herr Leutnant.

Poppenhagen. So! Ach! Auch noch retinent — retinent is der Kerl. Ich werde Ihnen die Ohrlappen besäumen, Kerl, daß Ihnen das Blut aus der Nase spritzt.

Kretschmer. Zu Befehl, Herr Leutnant.

Poppenhagen. Ach was, Schnauze halten! Euch Sorte kenn' ich! Euch werd' ich Feuer unters Arschloch machen — euch sollen noch die Gedärme zum Nabel 'rausplatzen. Kehrt! Marsch! (Da Kretschmer stehen bleibt). Na?

Kretschmer (immer strammstehend). Weil wir hier so hibsch unter uns Meechens sind, wer' ick dir mal wat sagen, du infamer Lausebengel —

Poppenhagen (zurückprallend). Was? Was? Was?

Kretschmer. Dir haben wir schon lange uf'n Strich als Schuhriegler und Stinkjee, und wenn du zurückkommst, wirst du im Duſtern eine Tracht Priegel besehen, wo du dir deine Knochen hernach als Jirlande ufhängen kannst. Verstanden? —

Poppenhagen (fassungslos). Wenn ich Sie jetzt anzeige, Mann —!

Kretschmer. Hier im Hause nimmt Ihnen keener die Meldung ab — — und bei's Bezirkskommando — hä! Ich brauch' jetzt bloß 'n Brief zu schreiben — da steht am Schluß nischt wie das Wort Poppenhagen und 'n kleines Kreizchen dahinter, und wenn, daß mir hier wat passièren sollte — dann haben Sie bei'n nächsten Sturmangriff — haben Sie eene zwischen die

Schulterblätter zu sitzen — so sicher, als wie ich nich uf'n Sandhaufen komm'! Verstanden?

Poppenhagen. Ich weiß absolut nicht, was hier vorgeht. Ich bin ganz — —

Kretschmer. Tjä! Wir alte Leite sind klug jeworden in die drei Jahre, mein Jungchen! Angebunden wird schon lange nich mehr ... da habt ihr doch allmählich 'n Bammel gekriegt. Und so'ne Gespräche wie zwischen uns zwei Brieder heit werden viele gefiehrt, aber noch nie is was davon 'rausgekommen ... Hier wird ooch nischt 'rauskommen ... Woll'n wir wetten?

Poppenhagen. Ich habe Sie ja nicht — direkt — — unter meinen Leuten, mein lieber Kretschmer — aber — über diese augenblickliche Geistesverwirrung — über die will ich mal weiter nicht — — und sonst werde ich Sie — gern im Auge behalten. Mit einem unverkennbaren Wohlwollen werde ich Sie — wie? Und ja — können abtreten! Bitte sehr! Bitte sehr! (Er weicht, von den Blicken Kretschmers gemeistert, während seiner letzten Worte bis zur Tür rechts zurück und stürzt dann hinaus)

Kretschmer (sucht sich pfeifend Bast und Schere zusammen, die er beim Eintritt abgelegt hat, und will an die Arbeit zurück)

Sechste Szene

Kretschmer. Markreiter

Markreiter (von der Terrasse her). Sagen Sie mal, Alterchen, wo verwahrt ihr hier eigentlich die Schnapskiste?

Kretschmer. Da uf'm Büfett steht se ja, Herr Leutnant.

Markreiter (zum Büfett gehend). Gegen zehne vormittags wird uns Fliegern nämlich immer so schwummerig.

Kretschmer (vertraulich, aber nicht frech). Uns Fußlaatschern ooch, Herr Leutnant.

Markreiter (der sich eingeschenkt hat). Ich möcht' Ihnen ja auch gern 'ne kleine Einspritzung verabfolgen, aber ich bin hier nicht zu Hause ... Na, trinken Sie aus meinem. (Reicht ihm das Likörglas hin)

Kretschmer. Nach dem Herrn Leutnant.

Markreiter. Vorwärts! Vorwärts!

Kretschmer. Na, denn prost, Herr Leutnant.

Markreiter. Prost, prost! (Kretschmer reicht ihm das Glas zurück, der es gegen das Licht hält) Sehr anständig geteilt ... Sind überhaupt 'n anständiger Kerl.

Kretschmer. Man möcht' schon! ... Wenn alle so wären, wie der Herr Leutnant!

Markreiter (Gerda bemerkend, die auf der Terrasse erscheint). Verschwinden!

Kretschmer (dem Blicke folgend, nickt ihm verständnisvoll zu und drückt sich durch eine der Seitentüren nach der Terrasse hin. Von dort aus ab)

Siebente Szene

Gerda. Markreiter

Markreiter. Nun, kleine gnädige Frau?

Gerda (zaghaft). Wir haben uns seit gestern so wenig gesehen.

Markreiter. Wir sehen uns doch immerzu.

Gerda. Und doch weiß ich noch gar nichts von Ihnen. Weiß nicht einmal, wer Sie von Hause aus sind.

Markreiter. Schlagen Sie mich dot, Kindchen, das weiß ich selber nich mehr. Ich hab' mal 'n Vater gehabt. Ich hab' mal 'ne Mutter gehabt. Wie gar nich gewesen ... Studieren hab' ich wollen — großes Tier hab' ich auch werden wollen — alles futsch! Und is

auch alles pipe ... Hauptsache is, daß schnelles Flugwetter is, damit man sich nich verfranst! — Ich meine — na, Sie wissen schon.

Gerda. Und wenn der Krieg zu Ende ist — was dann?

Markreiter. Der Krieg ist nie zu Ende. Man kann abschießen, so viele man will, es werden immer noch mehr.

Gerda (schweratmend). Und an uns — zu Hause — denkt man — denn nie?

Markreiter (erkennend, wohin der Weg führt). Ja natürlich! Selbstverständlich! Immerzu! Aber — das Fatale is nur — (kurz entschlossen) ich muß nämlich — heute — hier weg.

Gerda (entsetzt). Sie müssen — heute —?

Markreiter. Nämlich — der kleine Erbgroßherzog — Sie wissen — hat mich zur Pirsch eingeladen. Ja.

Gerda. Ich denke, das war Herr Poppenhagen, der —

Markreiter (lachend). Nee, das hat der gute Kamerad Poppenhagen in der Eile verwechselt. (Einen Bogen aus der Brieftasche hervorholend) Wollen Sie den Brief vom Hofmarschallamt sehen? Da! (Reicht ihr den Bogen, den sie nicht nimmt)

Gerda (flehend, hilflos). Herr Markreiter, was hab' ich Ihnen seit gestern getan?

Markreiter. Sie? Sie, Kindchen, sind das Liebste, das Goldenste, das — — Aber mit so 'nen hohen Herren is nich zu spassen. Dann krieg' ich einfach den Hausorden nich. Und dann sagen die Leute: „Der Markreiter muß ein ganz miserabler Kneifer sein. Der hat den großherzoglichen Hausorden nich." Denken Sie mal!

Gerda. Bin ich zudringlich gewesen? — Hab' ich mich weggeworfen an Sie?

Markreiter. Aber, Liebes!

Gerda. Bis morgen, Herr Markreiter! Bloß bis morgen!

Markreiter. Überglücklich wär' ich, aber sagen Sie selber —

Achte Szene

Die vorigen. Toni

Toni (von rechts mit Rechnungsbüchern). Verzeihung! Ich wollte nur einiges für die heutige Sitzung zurechtmachen. (Legt die Bücher nieder)

Markreiter. Da kann ich mich gleich von Ihnen verabschieden, mein verehrtes Fräulein!

Gerda. Geht es denn wirklich nicht bis morgen?

Toni (sieht ihn groß und fragend an)

Markreiter (unter dem Einfluß dieses Blickes). Hm. Bis morgen?

Gerda. Helfen Sie bitten, Fräulein Toni!

Toni. Dazu hätte ich — wohl kaum — das Recht.

Markreiter. Wenn ich hoffen könnte — daß —

Gerda (inbrünstig). Was? Was?

Toni. Verzeihung! Ich kenne ja die Hoffnungen des Herrn Leutnant Markreiter nicht, aber ich glaube beinahe, sie erfüllen sich alle — von selber.

Markreiter (mit unterdrückter Bewegung). Nun — dann also bis morgen, gnädige Frau.

Gerda (aufjubelnd). Das verdanken wir nur Ihnen, Fräulein Toni!

Toni. Aber ich bitte! (Sie zählt die Plätze am Mitteltisch) Ich habe noch für Papier und Bleistifte zu sorgen. (Ab)

Neunte Szene

Gerda. Markreiter

Gerda. Und Sie müssen auch nicht denken, Herr Markreiter, daß ich den Toten darum weniger liebhabe ... Ach, ich habe diese Nacht so viel gebetet — Und dann sah ich im Traum einen Stern. Von dem ging ein Strahl aus — wie ein ganz langer Speer. Der traf geradeswegs — Herr Markreiter, wenn — — gewisse Leute sterben, dann sterb' ich auch.

Markreiter. Aber kleine Frau! Kleine Frau! Diese gewissen Leute — egal, wer — die werden eines Tages höchst fidel wieder auf der Bildfläche erscheinen, und dann werden Sie keine Trauer mehr tragen —

Gerda (im Überschwang der Verzagtheit sich vergessend). Ich trag' überhaupt keine Trauer mehr — — — Is ja alles Spielerei — ist ja alles Lüge! Ich reiß' mir das Florzeug vom Leibe! (Sie macht Miene, die Bluse aufzureißen und hält erschrocken inne) Ich — ich — (Sie stößt zweimal einen leisen Schluchzer aus und sinkt in einen Sitz)

Zehnte Szene

Die vorigen. Tilde

Tilde (die einige Augenblicke vorher eingetreten und an der Tür stehen geblieben ist, stürzt vor und kniet vor ihr nieder). Mein Liebes! Mein Liebes! Bis gestern warst du die lustigste von allen, und jetzt — Herr Markreiter, was ist geschehen?

Markreiter (in tröstlichem Tone). Ich glaube, unsere kleine Gnädige hat schlecht geträumt.

Gerda. Und jetzt wacht sie auf. Hahahaha!

Elfte Szene

Die vorigen. Walter, später Toni

Walter (von der Terrasse her). Ihr lacht ja so ... Ulkt — was? — Natürlich ... Aber wenn ihr gesehen hättet, was ich gesehen habe. Die drei Glocken wurden eben weggebracht.

Tilde (aufspringend). O Gott! Schon?

Walter. Jede hatte ihren eigenen Wagen. Wie zum Tode Verurteilte schwankten sie auf ihren Gerüsten. Und die Leute, die doch unter ihren Klängen groß geworden sind —

Toni (tritt ein, Bogen und Bleistifte in der Hand)

Walter (verwirrt). Ja, was wollt' ich sagen: Denken Sie, Fräulein Merklen: als die Glocken jetzt zur Bahn gefahren wurden, sahen die Leute sich nicht einmal danach um ... Welch ein Heroismus! Welche Entsagungskraft! Ach!

Toni. Wenn es nur nicht Stumpfsinn war!

Walter (erschrocken). O Fräulein Merklen!

Toni. Ich glaub', ich kenne die Gesellschaft schon ein wenig.

Walter. Dann werden Sie sie besser kennenlernen. Hier noch! Heute noch!

Toni. Ja richtig! Frau Gerda, Fräulein Tilde! — — Auch Sie, Herr Markreiter! Es geht gleich los.

Tilde (leise zu Markreiter). Jetzt frag' ich sie! (Zu Gerda) Komm, mein Süßes!

Gerda (schüchtern). Wird Herr Markreiter uns begleiten?

Tilde (ihn bedeutsam anblickend). Nein, Herr Markreiter wird uns nicht begleiten! Nein, nein!

Walter. Warum soll er denn nicht?

Tilde (stockend, den Tränen nahe, ängstlich). Nein — wir haben — Geheimnisse.

Walter (sieht Gerda an, dann Markreiter und glaubt zu verstehen, geht zu Gerda und küßt sie gerührt auf die Stirn. Tilde stürzt sich an seine Brust. Er streichelt sie)

Markreiter (im Vorbeigehen zu Toni, die die Bogen auf die Plätze legt, leise, bedeutungsvoll). Ja?

Toni (erschauernd). Ja.

(Markreiter in Freude aufleuchtend zur Terrasse, Gerda und Tilde nach links ab)

Zwölfte Szene

Walter. Toni

Walter. Ist es nicht eine Wonne, zu sehen, wie auch diese Herzen sich finden? ... Du mußt dich den Schwestern noch enger anschließen, Toni! ... Mußt ganz zu ihnen gehören! ... Was kann der Tod mir dann noch anhaben? ... Und wenn ihr beisammen sitzen werdet in Winterdämmerung, Schwestern und Braut, und an den armen, dummen Jungen denken, der zum Helden wuchs, weil ihr an ihn glaubtet —

Toni (seine Hand streichelnd). Mein Stöpselchen!

Walter. Mama weiß immer noch nichts. Aber heute —! Wann darf ich kommen heut nacht?

Toni (ängstlich werdend, verwirrt). Gar nicht. Gar nicht.

Walter. Warum nicht?

Toni. Solange die Herren da sind, ist's zu gefährlich.

Walter. Und wenn ich mit ihnen geh', dann —

Toni (nach der Tür rechts weisend). Pscht!

Dreizehnte Szene

Die vorigen. Stendeeren. Wohlgemut. Liedtke. Frau Groß. Karsch. Frau Klitzing. Schröder (Alle in Werktagskleidern)

Stendeeren. Na, immer 'rin, Herrschaften! Kopp wird's nich kosten. Ortsvorstand marschiert natürlich tapfer voran. (Klopft Wohlgemut auf die Schulter. Der wendet sich ab) Weiß der Deibel, seit Sie mit Ihrem Gelenkrheumatismus wieder zu Hause sind, krieg' ich von Ihnen kein gutes Wort.

Wohlgemut (Vierziger. In Feldgrau, mit Unteroffizierstreffen. Dunkelbuschiger Kopf. Robust, aber abgemagert, verbissen, energisch. Schwerfällig humpelnd). Davon is mir nichts bewußt. (Er versucht, vor Walter stramm zu stehen)

Walter (ihm die Hand entgegenstreckend). Um Gottes willen, nicht doch!

Stendeeren (die Folgenden begrüßend). Tag, lieber Liedtke ... Immer los, Frau Groß. Wenn Ihr Mann gegen Maschinengewehre an muß, hat er's schlimmer ... Stöpselchen, rasch 'n Stuhl für den Karsch!

Karsch (in Feldgrau, jung, bartlos. Schüttler. Gänzlich verelendet. Er wird von Walter in Empfang genommen und sorglich zu dem Lehnstuhl geführt, der rechts vorn neben dem Schreibtisch steht)

Stendeeren (weiter bewillkommnend). Na, Frau Klitzing, was schreibt Ihr Mann?

Frau Klitzing (hübsche Frau, wehleidig, mit trotzig-bösem Gewissen). Ist das wahr, Herr Forstmeister: Nu wollen se uns schon unseren Russen wegnehmen!

Stendeeren. Nich alle, Frauchen. Bloß die in die Gruben müssen.

Frau Klitzing. Aber m e i n e n Russ' nich!

Frau Groß (feixt)

Frau Klitzing. Is da was zu lachen, Frau Groß?

Frau Groß. Zu weinen, Frau Klitzing.

Frau Klitzing. Wie meinen Sie das?

Stendeeren (den zuletzt eintretenden Schröder begrüßend). Na, Schröderchen, *unser* Eisernes war auch nich von Pappe!

Schröder (Siebziger, zäh, stämmig, mit schwarz-weißem Bande). 's jing fixer dazumal, Herr Forstmeister.

Stendeeren. Darum wird der Sieg jetzt auch umso größer ... Deubel! Der Skura is ja *doch* wieder ausgekniffen. (Eilig ab)

Walter (liebevoll). Na, geht's schon 'n bißchen besser, Karsch?

Karsch (dessen Körper sich andauernd schüttelt, so daß die Sprache stottrig wird). De—de—D—Doktor s—s—sagt— g—g—eht sch—sch—schon.

Wohlgemut (finster). Drei Stunden verschütt', reicht aus für dreißig Jahr'.

Stendeerens Stimme. Na, kommen Sie, kommen Sie, kommen Sie!

(Einige lachen)

Vierzehnte Szene

Die vorigen. Stendeeren. Skura

Stendeeren (den Skura hereinziehend). Auf'm Klosett hat er sich versteckt! Hahahaha!

Skura (klein, behende, geschwätzig, Galgenvogelgesicht mit listigen Flackeraugen). Nee, wissen Sie, Herr Forstmeister — wegen die Magenkrämpfe — wo Sie mir trotzdem aus'm Bett geholt haben — und nu hatt' ich mir doch 'n heißen Umschlag gemacht — und wie der nu kalt war — da hab' ich mir doch, mit Respekt zu sagen, bißchen übergeben wollen —

Stendeeren. Aha!

Schröder. Der lügt sich noch vom Galgen los.

Skura. Und da is mir gleich bißchen leichter geworden ... Und nu kann's losjehn mit's Pelzwaschen.

(Eine Hupe ertönt. Bewegung)

Stendeeren. Da is er! Komm, Stöpselchen!

(Beide ab)

Skura (die Anwesenden musternd). Na, kalte Füße habt ihr, was? Ach, wird so schlimm nich werden. Laßt mir nur machen! (Deklamierend) „Des Mädchens Unschuld siejt — selbst wenn se unten liejt!"

Schröder. Der nimmt der Schlange det Ei unterm Leib weg, det se nich emal zischt.

Skura. Wat wollen sie mit dir, Karsch? Jeh doch in de Baba!

Karsch. E—ch—ch w—w—well ausſ—ſ—sagen, w—was w—w—wahr is — w—w—well ech —

Skura. Wirst dir schon hieten. Pscht!

Fünfzehnte Szene

Die vorigen. Gabriele. Der Landrat. Hinter ihnen: **Stendeeren. Körte. Walter. Zwei Beamte** (die an der Tür stehen bleiben)

Gabriele. Darf ich bitten, Herr Landrat!

Landrat. Gehorsamsten Dank, gnädigste Frau! (Sich zu den Dorfleuten wendend) Guten Tag, meine Herrschaften! Es war mir ein dringendes Bedürfnis, mich den Vertretern der einzelnen Gemeinden einmal Aug' in Aug' gegenüberzustellen! Ich bin überzeugt, Sie alle haben mich für eine Art Fronvogt gehalten — nicht wahr?

Liedtke. Wat for'n Vogt meint er?

Schröder. Ick weeß nich.

Landrat. Aber ich hoffe, Sie heute eines Besseren zu belehren und —

Gabriele. Wollen wir nicht Platz nehmen, Herr Landrat?

Landrat (verbeugt sich dankend)

Landrat. Die junge Dame stenographiert?

Gabriele. Jawohl.

Landrat (zu den Beamten). Dann brauch' ich Sie vorläufig nicht. (Die Beamten ab) Und mit Erlaubnis der gnädigen Hausfrau bitt' ich! (Er tritt zu dem Platze, den er neben Gabriele dann einnimmt. Die Dorfleute setzen sich zögernd, von Stendeeren ermutigt)

Landrat. Ortsvorstand Wohlgemut zu mir, wenn ich bitten darf.

Wohlgemut (setzt sich an seine rechte Seite)

Skura (leise zu Liedtke). Wird et sengrig, dann — st! (Er weist nach den offenstehenden Glastüren)

Karsch (versucht, aus dem Polsterstuhl aufzustehen, um sich gleichfalls an den Tisch zu setzen, und wird von der am Schreibtisch sitzenden Toni bedeutet, seinen Platz zu behalten)

Landrat (Gabriele auf den Vorgang aufmerksam machend). Menschen schicken wir hinaus, und das bekommen wir wieder. (Sich zu den Gemeindevertretern wendend) Ja also, liebe Landsleute, ich weiß, es wird Ungeheures von euch verlangt ... Mehr fast, als ihr leisten könnt. Nur eines bedenkt: soviel ihr auch abgeben müßt, zum Sattessen bleibt euch noch immer.

Schröder. Knapp!

Landrat (stutzend). Knapp — meinetwegen. Die Städter aber haben gar nichts. Die müssen verhungern, wenn ihr ihnen nicht helft.

Skura. Natürlich helfen wir ... Allemal. Mit Verniejen. Nu sagt doch: ja. Nu ja.

Landrat. Wir Deutschen, überfallen und umstellt von allen Seiten, führen den Kampf auf Leben und Tod schon volle drei Jahre lang. Die Feinde glaubten, wir würden verhungernd zusammensinken schon vor der ersten Ernte, wir aber stehen aufrecht jetzt wie je, und unsere Fahnen flattern siegreich in Süd und Ost und West.

Skura. Bravo! bravo! Heil, Deutschland, heil!

Stendeeren (bedeutet ihn über den Tisch weg, zu schweigen)

Landrat (zu Wohlgemut). Wer ist der Herr mit der Gesinnungstüchtigkeit da drüben?

Wohlgemut. Der Händler Skura.

Landrat. So, der Händler Skura ist auch da!

Skura. Zu dienen, Herr Landrat. Ganz gehorsamst zu dienen.

Landrat. Nun aber zeigt sich hier und da und immer häufiger die betrübliche Erscheinung eines Mißmuts, der, wenn er die Oberhand gewinnen sollte, unseren Siegeswillen schließlich zerbrechen muß.

Schröder. Dauert zu lang! Dauert zu lang!

Landrat. Ja, mein lieber — (Leise) wie heißt der Mann?

Wohlgemut. Schröder.

Landrat. Ja, mein lieber Schröder, es dauert lang, und manches Landmanns Geduld will sich aufbäumen, wenn er Schritt für Schritt die Faust des Gendarmen hinter sich fühlt, wenn er jeden Kleck Butter, jedes Ei, jedes Maß Kartoffeln unter meine Kontrolle gestellt sieht. Nun, ich bitt' euch von ganzem Herzen: grollt mir darum nicht ... Ich muß, ich muß — geradeso wie ihr müßt ... Versagen wir, dann sitzt der Tod auch uns bald an der Kehle ... Darum fordere ich heut ein Gelöbnis von euch, daß ihr treu bleiben wollt dem Geiste, der einst eure Söhne, eure Männer,

der euch selbst hinaustrieb in den Sturm der feindlichen Kartätschen, daß ihr opferbereit bis zum Letzten — —

Skura. Natürlich geloben wir — allemal — feierlich — immer los!

Landrat. Nur Herrn Skura bitt' ich, sich ein wenig zurückzuhalten ... Gewiß hab' ich Machtmittel genug, euch zu zwingen, euch bestrafen zu lassen, aber ich gebrauche sie nicht ... Ich bin im Augenblick auch nicht hier als eure vorgesetzte Behörde, und meine Beamten habe ich hinausgeschickt ... Als euer deutscher Bruder bitt' ich und beschwör' ich euch, daß ihr zu eurem Vaterlande steht heute wie je — und erst, wenn ihr „ja" gesagt habt, dann laßt uns in Ruhe und Freundschaft weiterberaten ... Nun? (Stille)

Stendeeren (leise). Nu steht doch auf! Redet doch!

Walter (der mit Körte zusammen abseits am Sofatische Platz genommen hat, sich erhebend). Herr Landrat, verstehen Sie das Schweigen meiner nachbarlichen Freunde nicht falsch. Ich bin unter ihnen aufgewachsen. Ich kenne sie. Ihr Geblüt ist schwer, und das Wort stockt ihnen im Munde ... Aber dafür verbürg' ich mich, daß nicht einer oder eine — an diesem Tische sitzt, der — die — der nicht in heiligem — heiligem — ebenso wie damals im August — ja — Einzeln müssen Sie sie fragen. Jeden. Da ist der Schröder, der Älteste ... Fragen Sie den.

Der Landrat. Nun — Schröder?

Schröder (schwerfällig aufstehend). Joa — joa ... Ich hätt' ja allerlei — na, 's gut ... Ich mach' schließlich mit ... Mir macht's Spaß! Joa. (Setzt sich)

Walter. Er sagt zwar bloß „Spaß", aber was er fühlt, heißt Inbrunst ... Das ist so unseres Schlages Art ... Und hier die beiden in Feldgrau ... halb zu schanden sind beide. Aber jetzt, Herr Landrat, fragen Sie sie nur.

Landrat. Sie als Ortsvorstand — Wohlgemut! — Na?

Wohlgemut (verbissen). Ich steh' unterm Kriegsgesetz.

Walter. Darum doch — gerade!

Wohlgemut. Ich steh' unterm Kriegsgesetz. Ich halt's Maul.

Stendeeren. Was heißt das, Wohlgemut? Sie waren doch immer ein national gesinnter Mann.

Wohlgemut (vor sich hin, mit unterdrücktem Hohn). Nationoal — hähähä — nationoal!

Landrat (leise zu Gabriele). So kommen sie aus dem Schützengraben jetzt! Wie viele weiß keiner.

Walter (der bei Wohlgemuts Worten bestürzt zurückgefahren ist, halb hinübergehend). Aber Sie, Karsch! . . . Wir sind zusammen ausmarschiert. Kriegsfreiwillig gingen auch Sie . . . Das Schicksal hat Sie schwerer getroffen als selbst die Toten . . . Jetzt geben Sie Zeugnis für unser Vaterland, Karsch.

Karsch (erhebt sich mühsam, von Toni unterstützt, und stammelt Unverständliches)

Landrat. Wir wollen den Mann in Ruhe lassen, Herr Leutnant.

Toni (läßt Karsch auf seinen Platz zurückgleiten und setzt sich wieder)

Landrat. Was ich jetzt zu sagen habe, wird manchem weniger freundlich in die Ohren klingen. Die Gemeinde ist nämlich mit ihren Ablieferungen stark im Rückstande, und es besteht begründeter Verdacht, daß schon bei den Bestandsaufnahmen strafbare Verheimlichungen vorgekommen sind.

Skura (leise zu Liedtke). Ach Jotte doch!

Landrat. Verfütterung von Brotgetreide, Hinterziehungen zum Zwecke des Schleichhandels — verbotene Hausschlachtungen und Teilnahme daran — Überschreitungen der Höchstpreise — für alles liegen Anzeigen

vor, denn einer verrät immer den anderen ... Ich habe ihnen bisher keine Folge gegeben, denn ich versuche erst im guten mit euch fertig zu werden. Gelingt mir das nicht — — — Was will der Mann?

Karsch (hat sich mühsam erhoben und stammelt dazwischen). E—e—ch b—b—en K—k—k—rippel. E—e—es m—mer a—alles e—eggal. E—e—ch m—muß verdie—die—die—nen — ech muß — muß — muß — verdienen.

(Beifälliges Gemurmel)

Liedtke (aufstehend). Nu schmeißen Se den doch ins Gefängnis, Herr Landrat! Der hat's gerade verdient ums Vaterland.

Der Landrat (zu Toni, die aufgesprungen ist). Führen Sie, bitte, den Mann hinaus, mein Fräulein. Er gehört kaum hierher.

Karsch (während er hinausgeführt wird). E—ch—ch—ch well nech—ch—ch verhong—ong—ongern — E—ch—ch—ch— muß verdie—die—nen.

(Toni mit Karsch ab)

Sechzehnte Szene

Die vorigen, ohne Toni und Karsch

Der Landrat (nervös in seinen Papieren blätternd). Ich neige zu der Auffassung, daß die Wahnvorstellungen dieses armen Menschen jede etwaige Verfehlung hinreichend entschuldigen. Wie aber zum Beispiel — steht es mit Ihnen, Herr Skura?

Skura (aufstehend). Wie — — wie — — wie? Was meinen der Herr Landrat von mir?

Der Landrat. Die Anzeigen über Sie — anonyme und unterzeichnete — füllen bereits ein ganzes Bündel.

Hiernach wäre bei Ihnen das Zentrum des gesamten Schleichhandels in dieser Gegend zu suchen. Gelegentliche Haussuchungen sind ja allerdings bis heute resultatlos verlaufen, aber — — Na, wollen Sie sich dazu mal äußern, Herr Skura?

Skura. Gott, da is nich viel zu äußern, Herr Landrat ... Der Mensch hat eben Feinde ... Sie haben auch Feinde, Herr Landrat. Da können Sie Jift darauf nehmen ... Und denn — so 'ne Anzeigen! Wer macht denn die Anzeigen alle?

Der Landrat. Darüber bin ich Ihnen keine Auskunft schuldig, Herr Skura. Wir werden wahrscheinlich auch gleich einiges mehr über Sie erfahren.

Skura. Was erzählen Sie da? Was? — Was? Was? (Will nach hinten hinaus)

Der Landrat (scharf). Bitte, sitzen bleiben! Ortsvorstand, nehmen Sie bei dem Manne Platz und geben Sie acht auf ihn.

Wohlgemut. Ist das amtlich, Herr Landrat?

Der Landrat. Jawohl. Amtlich.

Wohlgemut (widerwillig). Nu schön! Auch das! (Nimmt seinen Stuhl und humpelt Skura zur Seite)

Der Landrat. Dieses gilt als letzte Mahnung für Sie alle ... Bedenkt doch, liebste, liebste, liebste Leute! ... Unser Deutschland holt eben zu seinem letzten, stärksten Schlage aus, und in dem Augenblicke, da es den Endsieg schon so gut wie in den Händen hält, da der Friede, der einem Jeden Ruhm und Segen bringt in Fülle, schon an unsere Türen klopft, da wollt ihr — oder vielmehr: wer will da — wer wagt da — — —?

Siebzehnte Szene

Die vorigen. Toni

Toni (ist eingetreten und legt vor den Landrat ein Blatt Papier)

Der Landrat (unterbricht sich und sieht es durch). Der Händler Skura wird hinausgebeten.

Skura. Na — und — Herr Landrat?

Der Landrat. Sie können gehen.

Skura. Mit einem Mal! Wenn das man keene Falle is! . . . Hä! (Mit höhnisch-frechem Blick zum Landrat hin ab)

Achtzehnte Szene

Die vorigen, ohne Skura

Der Landrat. Die Haussuchung, die inzwischen auf dem Besitztum des Mannes vorgenommen worden ist, scheint diesmal zu einem positiven Resultat zu führen. Seine Anwesenheit ist notwendig. Ich habe es Ihnen ersparen wollen, gnädige Frau, ihn in Ihren Privaträumen sistieren zu lassen . . . Darum —

(Man hört von rechts her das Keifen Skuras und die Stimmen der Beamten. Große Unruhe unter den Dorfleuten)

Wohlgemut (halblaut). Na, wer kommt nu nächstes Mal ran?

Liedtke (aufstehend). Mechten Se uns nich jleich alle festnehmen lassen, Herr Landrat? . . . Draußen um de janze Welt ein großer Schützengraben und drinne ein großes Gefängnis — Das is denn das deutsche Vaterland! Hahahaha! Mir haben se drei Söhne weggenommen, Herr Landrat. Eener is dot — eener is jefangen — und der dritte, wo brustkrank is, muß Lehm

karren, bis er verreckt. Ich mecht' meine drei Söhne wiederhaben, Herr Landrat.

Frau Groß. Und ich will meinen Mann! Ich brauch' meinen Mann!

Der Landrat. Liebe Landsleute, so beruhigt euch doch!

Liedtke (der sich an dem eigenen Widerstand berauscht). Es paßt mir aber nich mehr, mich zu beruhigen. Ich hab' meine Pflicht getan die ganzen Jahre —

(Die anderen: Wir auch! Wir erst recht!)

— ich werd' neunundfufzig und bin um dreie 'raus Sommer und Winter —

(Die anderen: Wir auch!)

— ich hab' mir den Bast von den Fingern geschunden für gar nischt —

(Die anderen: Wir alle!)

— meine Ferde sind am Krepieren ... Hafer jibt's wieder nich ... Und's Rindvieh? — Ja, wenn man aus Kuhdreck könnt' Butter machen —

Walter (der hinter ihn getreten ist). Um Gottes willen, Liedtke, nehmen Sie Vernunft an!

Liedtke. Ich brauch' Ihre Vernunft nich, Herr Leutnant. Ich hab' selber jenug. Und meine Vernunft sagt mir: was in de zehn Jebote steht, das is verboten, denn das hat der liebe Jott so jewollt. Und daß man für Keenig und Vaterland in'n Tod jeht, das hat der liebe Jott auch so jewollt.

Walter. Na ja! Nu also!

Liedtke. Wenn aber der Herr Landrat hier den lieben Jott spielt und sagt: Eigentum is verboten und Handeltreiben is verboten und Sattfressen is verboten — und Lufthölen is womöglich auch noch verboten, dann frag' ich: Wer is der Herr Landrat, daß er sich so was vermessen tut? ... Nee, mir macht's lang' keenen Spaß mehr, Schröder ... Und ick jeh' nu zu Hause.

Und wenn der Herr Landrat sonst was von mir will —

Der Landrat (aufstehend). Sie können alle gehen, meine Herrschaften. Was ich Ihnen noch zu sagen hatte, wird Ihnen durch den Amtsvorsteher mitgeteilt werden.

Liedtke. Warum nich jleich durch den Gendarm? Da is er ja schon — Hähä!

Neunzehnte Szene

Die vorigen. Ein Gendarm, später Skura

Liedtke. Haben Sie auch de Handschellen mit, Herr Wachmeister? (Ihm die aneinandergelegten Hände entgegenstreckend) Bitte, bedienen Se sich!

Der Gendarm (ohne auf ihn zu achten). Melde gehorsamst: Der Händler Skura ist nach dem herrschaftlichen Park entwichen und hat die Tür hinter sich zugeriegelt. Frage gehorsamst an, ob Park durchsucht werden soll.

Der Landrat (nach der Terrasse weisend). Ist nicht mehr nötig.

Skura (atemlos, erscheint in der linken Glastür). Bin bißken außer Puste, Herr Landrat ... Bitte, mir erscht bißken erholen zu dürfen. So — so! Nämlich: wenn, daß Sie mir jetzt verhaften lassen sollten, Herr Landrat, mecht' ich mir erscht 'ne janz kleine Bemerkung erlauben ... Wegen die paar Schweinchen machen Sie so viel Geseires? ... Na, Sie erscht selber, Herr Landrat? ... Unter meine Kunden is einer, der vor Jericht allemal kann beschwören: Auch der Herr Landrat haben zwei Schinken im Rauch ... Wünsch' einen gesegneten Appetit, Herr Landrat!

(Ab mit dem Gendarm. Die Dorfleute mit bösem Lachen hinter ihnen her)

Frau Klitzing (drängt sich nach vorne, jammernd). Mein Russ', Herr Landrat! Bitte, bitte! Lassen Se mer meinen Russ'!

Wohlgemut (hinter ihr leise). Red dir nich um'n Hals, altes Saumensch!

(Reißt sie fort. Beide als letzte ab)

Zwanzigste Szene

Der Landrat. Gabriele. Stendeeren. Walter. Körte. Toni

Der Landrat (mit trübem Lachen). Unter uns, meine Verehrtesten: Jener Liebling sprach nur die Wahrheit. Fände sich eine Behörde, die die Folgen daraus zieht, so wäre ich geliefert. Tja. Leben müssen wir. Was sollen wir machen?

Stendeeren. Durchhalten! Tod oder Sieg! Durchhalten, ganz egal, wie.

Der Landrat. Wenn man nur wüßte, wie? ... Was das Landvolk denkt, haben wir eben gehört ... In den Städten drohen Hungerrevolten ... die Kaufleute wuchern ... Die Ämter — na, darüber will ich schweigen — — — Aber selbst der Reichstag hat die Flinte ins Korn geworfen.

Walter. Der Reichstag? Wann denn? Wodurch denn?

Der Landrat. Nun — die Friedensresolution! Wissen Sie noch nichts? Wir erbieten uns freiwillig, alles eroberte Land herauszugeben und auf jede Entschädigung zu verzichten ... Daß das drüben als Bankrotterklärung wirken muß, versteht sich wohl von selber.

Stendeeren. An die Wand stellen die Landesverräter! ... In Klump schießen die ganze Jiftbude! Das müßte Ludendorffs Antwort sein.

Der Landrat. Was wollen Sie? Wir sind eben alle am Ende.

Walter (aufschreiend). O nee! Das ist nicht wahr. Das ist noch lange nicht wahr.

Gabriele (verweisend). Walter!

Walter (schluckend, außer sich). Verzeihen Sie, Herr Landrat — wenn ich — in meiner Grünheit — ich — ich — ich — wir Soldaten — uns kann keine Übermacht — und kein Verrat — der Heimat — kann uns — ehe nicht — der letzte Tropfen Blut aus uns — — — Körte, reden Sie für mich!

Körte. Für Sie? (Er schüttelt den Kopf) Wie dürfen wir's denen verdenken, die sich verantwortlich fühlen — leider zu spät verantwortlich fühlen —, daß sie noch einmal zu retten suchen, was nicht mehr zu retten ist?

Walter (entsetzt). Körte!

(Staunen und Bestürzung; nur der Landrat nickt scheinbar bestätigend vor sich hin)

Körte. Mein lieber junger Kamerad, ich habe so lange geschwiegen — nicht weil ich — ja auch unter den Kriegsgesetzen stehe, sondern weil ich niemandes Glauben beirren mochte ... Dieser Krieg — gleichviel, wer ihn angezettelt hat, ist seit den Kreuzzügen der größte Wahnsinn, den die Menschheit sah ... Und Deutschland muß geopfert werden, wir alle müssen geopfert werden, damit er endet. Sonst dauert er *auch* jahrhundertelang.

Walter. Deutschland — *muß* — —? Das sagen *Sie*, auf den ich — —? Körte — Sie? (Er sinkt mit krampfhaftem Lachen und Schluchzen in seinen Sitz zurück)

Der Landrat (der ablenken will). Gnädige Frau, ich befinde mich auf dieser Bettelfahrt von Dorf zu Dorf seit früh um fünfe. Die Schinken meiner Wirtschaft, wie Sie hörten, hängen noch im Rauch. *Haben* Sie vielleicht ein Butterbrot für mich?

Gabriele. Das Frühstück steht bereit, Herr Landrat! — Willst du so gut sein, lieber Vater? (Mit besorgtem Blick nach Walter zurück) Ich komme gleich nach.

Der Landrat. Danke untertänigst! (Mit lachendem Achselzucken) Denn auch die Gabe des Hungerns hat eine Grenze!

Gabriele (geleitet die Herren bis in die Nähe der Tür)

(Der Landrat und Stendeeren ab)

Einundzwanzigste Szene

Gabriele. Walter. Körte. Toni

Toni (ist derweilen zu Walter hinübergegangen, mitleidig, beinahe mütterlich). Stöpselchen!

Walter (umklammert ihre Hüften und preßt schluchzend das Gesicht an ihre Brust)

Toni (will erst erschrocken zurückweichen, dann läßt sie ihn gewähren und legt mit scheuem Blick nach Gabriele hin die Hand tröstend auf seinen Kopf)

Gabriele (die sich nach vorn wendet, zurückfahrend, leise). Herr des Himmels! Was ist *das*?

Körte (der neben ihr steht). Sehen Sie nichts, gnädige Frau! Nur jenes Mädchen kann ihm jetzt helfen.

Gabriele (ungewiß, was tun). Ich bin, weiß Gott, nicht engherzig —

Körte. Kommen Sie! Sehen Sie nichts.

(Beide zur Tür)

Vorhang

Vierter Akt

Szenerie des vorigen. Winternachmittag. Die Glastüren sind geschlossen. Beschneite Landschaft schimmert hindurch. Der Mitteltisch ist nicht da. Statt seiner stehen zwei Böcke als Überbleibsel eines Katafalks, der soeben auseinandergenommen ist. Einzelne Grabkränze lehnen an den Wänden

Erste Szene

Frau Kretschmer. Die Wirtschafterin. Zwei Dienstmädchen. (Alle in Trauer) Zwei russische Gefangene

Die Wirtschafterin (ältliche Frau, stämmig, energisch). So is gut. Nu noch die Böcke 'raus. (Macht den Gefangenen durch Gebärden verständlich, was sie will) Richtig! ... Dann den Tisch an seinen Platz, und wenn die Herrschaft vom Kirchhof kommt — — Jeder hilft 'n bißchen, dann läßt der Schmerz schon nach.

Frau Kretschmer (Dreißigerin, dünn, spinös). Aber wer hilft mir? ... Wenn man reich is und so — dann läßt man sich den Sarg kommen von wer weiß wie weit —

Die Wirtschafterin. Kommen lassen? Ach Jechen! Der Herr Hauptmann is selber von Rußland nach Frankreich gefahren und hat gesucht und gesucht — neun Tage lang hat er gesucht —

Frau Kretschmer. Aber nu haben sie ihn doch! Ich hab' gar nichts mehr. Zwei Waisen und seine Taschenuhr — und die is auch nich viel wert ...

Die Wirtschafterin. Ach, wie war hier alles lustig im Sommer — als noch die Herren Offiziere — Nu sind sie hin — alle vier.

Frau Kretschmer. Und meiner mit.

Die Wirtschafterin. Der Lange, der Dolle, der is nu auch abgestürzt bei seiner Fliegerei. Vorige Woche stand's in der Zeitung.

Frau Kretschmer. Von meinem Mann hat nichts gestanden.

Die Wirtschafterin. Mit Mucken und Maulen ändern Sie nichts, Frau Kretschmer — drum helfen Sie lieber! (Bepackt sie mit einigen Kränzen) Die tragen wir hernach — — So, Decke 'rauf! — Kein Mensch soll Ahnung haben, daß hier vor 'ner Stunde 'n Sarg stand ... Da kommen sie auch schon. 'raus! 'raus! 'raus! (Drängt die anderen vor sich her)

(Alle links ab)

Zweite Szene

Hauptmann Volkmann. Gabriele

Volkmann (Fünfziger. Stark ergraut, blaß, von Krankheit ausgemergelt. Durch scharfe Willensanstrengung sich straff haltend, vom Fieber des Handelns durchglüht. Er führt Gabriele, die tief verschleiert ist, zum Lehnstuhl rechts, in den sie sich fallen läßt). Ja, also das wäre nu gemacht. Ich habe in diesen drei Jahren schon manchen Vater am Grabe seines Sohnes stehen sehen — ich habe gemeint, ich wüßte, wie's tut, aber man lernt immer noch zu ... Gut, daß wir keinen zweiten und dritten mehr herzugeben haben. Eine Wiederholung des heutigen Erlebnisses bleibt uns also erspart ... (Am Büfett) Die Zigarren sind mir zwar sonst verboten, aber ich glaube, heute — (Er zündet sich eine Zigarre an)

Gabriele (wie bei allem Späteren mit müder, erloschener Stimme, eintönig-langsam). Wie geht es heut mit deinem Leiden?

Volkmann. Ach Gott, man frettet sich so durch. Nur vor der neuen Bahnfahrt hab' ich Angst ... Bitte, schlag den Schleier zurück — Du hockst da wie ein Gespenst!

Gabriele (tut es. Man sieht ihr verhärmtes, von Gram apathisches Gesicht)

Volkmann. Meine drei Wochen sind Montag zu Ende. Wenn ich den morgigen Frühzug benutze —

Gabriele. Gestern mit dem Sarge angekommen — und morgen früh schon weg?

Volkmann. Das war ja das Fürchterliche bei meiner Suche. Jeder Tag mehr ohne positives Resultat vergrößerte die Angst, die Zeit werde aufgefressen werden durch vergebliches Fragen und Forschen und Irren.

Gabriele. Und wie fandst du ihn nun doch?

Volkmann. Instinktsache, liebes Kind, und Gefälligkeit der Kameraden, bis — das Kreuz mit dem Namen vor mir stand.

Gabriele. Sag! Kann das nicht — verzeih, der Gedanke kommt mir immer wieder! — kann das nicht auch — an eine falsche Stelle gesetzt worden sein?

Volkmann. Willst du damit sagen, ich habe dir einen Fremden nach Hause gebracht?

Gabriele. Wenn man liegt und nicht schläft — Verzeih!

Volkmann. Quäle dich nicht, liebes Kind. Der Sarg wurde natürlich geöffnet —

Gabriele (freudig). Ja?

Volkmann (zögernd). Eigentliche — Merkmale — fanden sich zwar keine mehr, aber — Erspare mir das übrige ... Und denke immer: Symbol ist alles. Das eigene Sein ist uns schließlich nur noch ein sichtbares Symbol des großen Nichtseins.

Gabriele. Ich weiß nicht, was du meinst. Mein Kopf ist zu müde.

Volkmann. Wärst du draußen gewesen — jetzt sterben sie im Osten zwar nur noch an Krankheiten, aber das besorgen sie reichlich — dann würdest du mich besser verstehen. Leben und Tod — das geht jetzt alles so ineinander —

Gabriele. Wir hatten einen bei uns im Sommer, der sagte: Es ist alles umsonst.

Volkmann. Leutnant Körte. Du hast mir von ihm geschrieben. Er soll eine der größten Hoffnungen gewesen sein in seiner Wissenschaft.

Gabriele. Aber eines hab' ich dir nicht geschrieben: er sagte auch, Deutschland müßte zugrunde gehen — als Opfer für den Frieden der Welt.

Volkmann. Das hätte er wohl besser für sich behalten.

Gabriele. Ja. Denn damit hat er ihm den Glauben genommen ... Denken auch andere so?

Volkmann. Das weiß ich nicht. Aber es gibt deren genug, die sagen: Ob Niederlage oder Sieg, unglücklich werden wir immer.

Gabriele. Das versteh' ich schon wieder nicht.

Volkmann. Argwohn gegen die herrschende Kaste — Unwille über das System, das uns in dieses Elend jagte und das umso üppiger aufblühen würde, wenn ... Ein Kaiser dabei, der vor allen Altären herumkniet — Das wollen selbst die Frommen nicht. Kurz — was weiß ich?

(**Die Wirtschafterin** und **ein Dienstmädchen** bringen das Kaffeegeschirr und gehen dann stumm wieder hinaus; Pause)

Gabriele (vor sich hin starrend). Stöpselchen!

Volkmann. Jella! Kopf hoch und Zähne zusammengebissen! (Streichelt sie, hinter ihr stehend)

Gabriele (seine Hand erfassend). Wenn du noch ein wenig bei mir bliebst —

Volkmann. Denk! Du hast ja die Mädels. Mit denen kannst du von ihm reden, soviel du willst ... Gerda war ganz aufgelöst am Grabe — bei Tilde wundert es mich nicht ... Wer war das schöne Mädchen, das fremde, das so weinte?

Gabriele (ein wenig befangen). Ach, das ist eine ganze Geschichte, die erzähle ich dir — später. Ach, sprich von ihm, bloß von ihm! ... Ich kann sein Lob nicht singen, ihr müßt es tun. Ihr müßt immer sagen: er war ein Held, er starb als Held. Ihr müßt — — Ach, wie war er froh, froh bis — bis —

Volkmann. Du vergißt, ich kenne ihn ja gar nicht mehr. Als ich ihn vor drei Jahren zuletzt sah, war er ein Knabe. Du kennst ihn, wie der Krieg ihn gemacht hat, für mich ist er ein Schatten ...

Gabriele (entmutigt). Ja so! ...

Volkmann (horchend). Da sind die Kinder, und die Fremde ist wieder mit ihnen.

Dritte Szene

Die vorigen. Gerda. Tilde. Toni

(Gerda und Tilde gehen zu Gabriele und küssen sie stumm, dann zu Volkmann, der sie auf die Stirn küßt. Toni bleibt derweilen an der Tür)

Gabriele. Mein Mann möchte Sie kennenlernen, Fräulein Merklen.

Toni (tritt näher)

Gabriele. Fräulein Toni Merklen, unsere Rechnungsführerin, lieber Leo.

Volkmann (von ihrer Schönheit frappiert). Seien Sie be-

dankt, mein verehrtes Fräulein, daß Sie sich meiner verwaisten Wirtschaft angenommen haben. (Er reicht ihr die Hand)

Toni. Verwaist, Herr Hauptmann? Wenn Sie gnädige Frau arbeiten sähen und unseren verehrten alten Herrn —

Gabriele (zu den Kindern gewandt). Ja, wo ist Großpapa?

Gerda. Er war auch nicht auf dem Kirchhof ... Tilde?

Tilde. Ich glaub', nein.

Volkmann (leise). Er verträgt den Portwein nicht mehr. Er schläft wohl ein bißchen.

Gabriele (vor sich hin). Er schläft wohl ein bißchen. (Sie schaudert)

Volkmann. Gebt Mama etwas Warmes.

Gerda. Gut, daß ihr weggingt, Mamachen. Wir haben die Kondolationen in Empfang genommen. Dann haben wir die Kränze aufgebaut —

Tilde. Alle Schleifen nach außen. Herrlich sieht's aus. Wie ein Ruhmestempel.

Gabriele (aufleuchtend). Ja?

Tilde (eine Tasse in der Hand). Soll ich dir bringen, Mamachen?

Gabriele. Nein, nein, ich komm'! (Sie steht auf und will hinüber, wankt aber und wird von Volkmann aufgefangen) Es ist wohl besser, ich ruh' erst ein bißchen.

Tilde (will sie nötigen)

Volkmann (winkt ab und führt sie sorglich nach links ab)

Vierte Szene

Gerda. Tilde. Toni. (Sie trinken und schweigen)

Tilde (zögernd, ängstlich). Wann — wird — Markreiter — beerdigt?

Gerda (schluchzt kurz auf)

Tilde. Toni, weißt du nicht?

Toni. Ich glaube, nächsten Sonntag.

Tilde. Wo?

Toni. In — seiner — Vaterstadt.

Tilde. Welches ist die?

Toni. Ich glaub', Halle.

Gerda (mit Inbrunst). Ach, wer doch hin könnte!

Tilde. Ach!

Gerda. Schnellzug fünf Stunden ... Wenn ich Mama darum bäte?

Tilde. Wie willst du Mama allein lassen jetzt?

Gerda. Nein, nein! Geht ja nicht!

Tilde. Siehst du.

Gerda. Ob er wohl manchmal hergedacht hat?

Toni (vor sich hin). Immer.

Gerda (freudig). Ja?

Tilde. Wie können Sie — wie kannst du das wissen, Toni?

Toni. Nun — ich denk' mir das so.

Tilde (enttäuscht). Ach so.

Gerda. Einen Brief hat er geschickt — den Dankbrief für die Gastfreundschaft, den offiziellen, — und dann keinen mehr.

Tilde (verbissen). Er hat doch nicht mehr an uns gedacht.

Gerda. Hat ja auch immer gesagt: „Treu sein kann ich nicht" — hat er gesagt.

Toni. Da hat er sich aber sehr in sich geirrt.

Tilde. Wie willst du das alles wissen? (Eifersüchtig) Dich hat er doch nicht zur Vertrauten gemacht. Mich hat er zur Vertrauten gemacht.

Toni (lächelnd). Weißt du das ganz genau?

Gerda (ausbrechend). Toni, du hattest Nachricht von ihm! Toni, leugn' es nicht!

Toni. Ich leugne 's ja nicht.

Tilde (außer sich). Warum denn? Warum du — und wir nicht?

Toni (überlegend). Weil — weil — — hört mir mal gut zu! — weil er doch immer drauf gefaßt war, daß er fallen würde — wollte er keinen von euch beunruhigen — weder durch Erkundigungen noch durch Grüße — noch irgendwie sonst ... Und darum — noch kurz vor seiner Abfahrt — fragte er mich —

Gerda. Wann sprachst du ihn denn noch vor seiner Abfahrt?

Toni. Ach — ganz in der Morgenfrühe — ich ging gerade zum Baden — und da hielt er mich an.

Tilde (leise klagend). Ich hab' ihn gar nicht mehr gesehen. Ich hab' verschlafen.

Gerda. Und ich stand hinter der Gardine, und er blickte sich nicht einmal um.

Toni. Da fragte er mich, ob ich ihm wohl manchmal Nachricht senden wolle — wie's euch geht — beiden — Gerda, auch Tilde — und ob ihr froh seid — und alles.

Gerda (aufjauchzend). Also hat er doch — — — Tilde, hat er doch — an mich —

Tilde (sie streichelnd). Ja, an mich auch! — — Und hat er dir auch geantwortet, Toni?

Toni. Natürlich. Ich mußte doch wissen, wo er war.

Gerda (außer sich in Begier). Kannst du — uns auch — die Briefe — zeigen?

Toni. Ach so! Die Briefe wollt ihr auch — — — (Zustimmend) Ja, wenn ihr wollt. Ja.

Gerda. Aber dann gleich, gleich!

Toni (nachdenkend). Gleich — das geht nicht ... Ich hab' sie gar nicht hier ... Ich hab' sie nämlich nach

Berlin geschickt. Dort hab' ich ein Geheimfach im Schreibtisch ... Von dem weiß nur meine Schwester.

Gerda. Dann schreib deiner Schwester — oder telegraphier, ja?

Toni. Meine Schwester ist eben an die Front gegangen —

Gerda (unwillig). Ach!

Toni. Aber wenn ich Urlaub nehme —

Gerda. Dann nimm gleich Urlaub! Für morgen gleich!

Toni (immer überlegend). Das könnte — wohl — sein!

Fünfte Szene

Die vorigen. Volkmann

Tilde (ihm entgegen). Wie geht es Mama?

Volkmann. Besser — aber stört sie nicht. Einen Schluck Kaffee — bitte.

Toni (hat schon eingegossen und reicht ihm die Tasse)

Volkmann. Danke gehorsamst ... Und dann, mein verehrtes Fräulein, wollen wir gleich noch einen kurzen Rundgang — Da begleiten Sie mich wohl?

Toni (zuckt ein wenig zurück)

Volkmann (der es bemerkt). Oder auch nicht — wie es Ihnen paßt.

Toni. Wie Herr Hauptmann befehlen!

Volkmann. Wollen wir dann gleich mal die Bücher durchsehen — ja?

Toni. Verzeihung! Das Hauptbuch hat gnädige Frau unter Verschluß.

Volkmann. Nun, das können wir uns ja dann einfordern ... Wär's Ihnen recht jetzt?

Toni. O gewiß.

Volkmann. Auf Wiedersehen, Mädels. (Mit Toni ab)

Sechste Szene

Gerda. Tilde. Später Gabriele

Tilde. Hat er doch an dich gedacht, Liebling!

Gerda (selig). Hat er doch! Hat er doch!

Tilde. Und 'n bißchen an mich auch ... Mehr konnt' ich ja nicht verlangen. Aber du hörtest doch! Ganz extra sagte sie: „Beide — Gerda — auch Tilde!“ ... Mich auch. Bißchen an mich auch.

Gerda. Ich teil' so gerne mit dir, mein Süßes!

Tilde. Nicht teilen! ... Bloß wie du der Lora was abgibst: ein Krümchen!

Gerda. Hätt' ich nur früher gewußt, weshalb er gar nie schrieb, ich hätt' ja so selig geschlafen — Nacht für Nacht ... Und daß er so feinfühlig und so zurückhaltend war, sich eine Fremde zu nehmen als Botin — hätt'st du das für möglich gehalten?

Tilde. Doch, doch, doch!

(Gabriele erscheint in der Tür, geht während des Folgenden lauschend nach der Mitte zu und begleitet es mit glücklichen Mienen und Gesten)

Er war überhaupt der Edelste und Zarteste und Großmütigste! — Nein — so einen Menschen wird's nie mehr geben! (Sie sinkt vor Gerda in die Knie)

Gerda. Nie mehr! Und diejenigen, die bloß seine Heldentaten rühmten, können sich gar nicht vorstellen, wie schlicht und bescheiden er war. Hast du je gehört, daß er mit irgend was prahlte?

Tilde. Ach wo doch! Wenn einer anfing davon, gleich bog er ab — auf der Stelle.

Gerda. Und wie stolz er war auf sein Vaterland! Um ihn herum, da war es immer wie ein Leuchten von Sieg. Von Sieg — ja.

Tilde. Ja, von Sieg!

Gabriele (leise). Ja, von Sieg!

Tilde. Ach, ist das ein Glück, daß wir ihn beide so ganz in derselben Weise erkannt haben!

Gerda. Nun können wir immer zueinander flüchten, wenn uns das Herz weh tut nach ihm!

Tilde. Und wenn Stöpselchen noch lebte, der könnte der Dritte im Bunde sein!

Gabriele (fährt heftig zurück)

Gerda. Ja, der verehrte ihn gerad' so!

Gabriele (fassungslos). Von wem sprecht ihr denn?

Tilde (aufspringend, entsetzt). Mama!

Gerda (bittend, schuldbewußt). Mamachen!

Gabriele. Euer Bruder liegt noch keine Stunde auf dem Kirchhof, und ihr —

Tilde (sich an sie hängend). Ach, bitte, bitte!

Gabriele (sie streichelnd). Laßt mich allein hier — ja?

Gerda. Nein, nein, nein! Wir wollen um dich sein! Alles Leid wollen wir mit dir tragen. Ach, vergib uns!

Gabriele. Es ist nichts zu vergeben! Aber nun sag' ich: Bitte! Bitte! (Sie weist nach der Tür links)

(Beide gehen zögernd darauf zu und wenden sich noch einmal reuig um)

Gabriele (nickt ihnen freundlich zu)

(Beide ab)

Siebente Szene

Gabriele, dann Toni

Gabriele (geht zum Tische links und läßt sich schwer in einen Sessel fallen)

Toni (erscheint rechts). Ach, da sind Sie schon, gnädige Frau. Umso besser! Dann darf ich vielleicht um das Hauptbuch bitten.

Gabriele (schweigt)

Toni. Doch wenn ich damit lästig falle —

Gabriele. Fräulein Toni!

Toni. Gnädige Frau?

Gabriele. Kommen Sie zu mir, bitte!

Toni. Gern, gnädige Frau.

Gabriele. Haben Sie einen Augenblick Zeit für mich?

Toni. Herr Hauptmann ist noch in den Ställen. Da ich überflüssig war, habe ich mich losgebeten und stehe ganz zu Ihrer Verfügung.

Gabriele. Fräulein Toni, Sie besinnen sich auf den Tag — es war der vorletzte seines Hierseins — da machte ich eine Beobachtung, die mich recht sehr — erschütterte.

Toni. Ich glaube, ich weiß, was Sie meinen, gnädige Frau.

Gabriele. Am Nachmittag desselben Tages ist er zu mir gekommen und hat mir ein Bekenntnis abgelegt, das in Anbetracht seiner achtzehn Jahre — wohl ein Widersinn war.

Toni. Er *wollte* es. Daß er es aber getan *hat*, davon hab' ich bis heute nichts geahnt.

Gabriele. Nein. Denn ich bat ihn, darüber zu schweigen. Nur unter dieser Bedingung durfte ich Sie meinem Hause erhalten. Heute — da wir — seine sterblichen Reste — in der Heimaterde gebettet haben — — ich spreche, wie der Pfarrer sprach — — da darf ich dies Schweigen wohl brechen und darf Ihnen danken für die Liebe, mit der Sie — sein junges, ungelebtes Leben — reich gemacht haben.

Toni. Gnädige Frau beschämen mich.

Gabriele. Ach, reden wir nicht von Scham. Es gibt nur noch Sterben und Liebe ... Ich *habe* ja zwei Töchter, aber in mir ist Liebe für mehr ... *Ein*

Platz ist leer geworden ... Fräulein Toni, wollen Sie mir auch etwas wie — wie eine Tochter sein?

Toni. Gnädige Frau!

Gabriele. Ich weiß, ich weiß! Der Altersunterschied ist nicht so groß — und Sie sind in manchem sogar — — ... Und nun schäm' ich mich doch ein wenig ... Aber ich will mutig sein, denn ich muß jemand haben, der ihn liebhat wie ich — ich muß reden können von ihm — und hören können von ihm. Und ich hab' niemanden — wenn nicht Sie!

Toni. Gnädige Frau, was Sie da sagen, macht mich sehr glücklich — oder vielmehr — es würde mich sehr glücklich machen — wenn nicht — kurz — mein Bleiben in diesem Hause — ist — kaum möglich — — Ich muß weg.

Gabriele (erschrocken). Fräulein Merklen!

Toni. Und zwar jetzt gleich.

Gabriele. Fräulein Merklen, was hat man Ihnen getan? Ich habe Sie gehalten wie — Sie sind meinen Kindern eine Schwester geworden — und ich habe keinen Einspruch erhoben, obgleich ja das alles ein Widersinn war — Ach ja, das sagt' ich schon! (Ratlos) Mein Gott!

Toni. Gnädige Frau, es gäbe ja Vorwände genug — glaubhafte und weniger glaubhafte! ... Ich will aber nicht mit einer Lüge aus diesem Hause scheiden — ebensowenig wie ich mit einer Lüge bleiben darf.

Gabriele (angstvoll). Was ist denn? Was ist denn?

Toni. Ich bitte Sie, fragen Sie mich nicht. Lassen Sie mich Ihre Hand küssen und meiner Wege gehen.

Gabriele. Nein, nein ... Nein ... Sehen Sie, liebes Kind, ich habe nichts von ihm als dieses Grab — und Sie! ... Das Grab ist vielleicht nicht einmal echt —

Toni. Und ich bin auch nicht echt.

Gabriele (leise, entsetzt). Was wollen Sie damit sagen?

Toni (entschlossen). Gnädige Frau, der Fliegerleutnant Georg Markreiter wird übermorgen in seiner Vaterstadt beerdigt ... Ich bitte gehorsamst um Urlaub, um bei der Beisetzung zugegen zu sein ... Ich darf mich dieser Pflicht nicht entziehen, denn er verlangte es so.

(Langes Schweigen)

Gabriele. Ich weiß — nur nicht — was Sie — bewogen hat —

Toni. Gnädige Frau, was wir in dieser Zeit sind und erleben, ist so widerspruchsvoll — es würde mir schwer fallen, die Beweggründe meines Tuns und Treibens auch nur mir selber klarzumachen ... Ich habe einem jungen Offizier — einem halben Kinde noch — einiges Liebe erwiesen. Das verpflichtete mich zu nichts, (stark) als einer kam, der — —

Gabriele (fast aufschreiend). War meiner denn gar nichts wert?

Toni (hart). Wir sind alle nichts wert ... Wir werden zerstampft. Wir sind nur Dung für irgendwelche künftigen Ernten ... Was braucht man sich da viel den Kopf zu zerbrechen?

Gabriele (nach abermaligem Schweigen). Fräulein Merklen, Ihr Urlaub ist Ihnen bewilligt ... Zu Ihrer Stelle zurückkehren werden Sie wohl nicht ...

Toni. Ich wollte gnädige Frau eben darum bitten.

Gabriele (nickt zustimmend)

Toni. Und noch eine andere Bitte habe ich: Ihre Töchter dürfen nie erfahren — —

Gabriele. Nein, das dürfen sie nicht.

Toni. Dem Scheine nach verlasse ich morgen das Haus, um einige Briefe zu holen, die ich von meinem Geliebten erhalten habe und um die Ihre Töchter mich baten. Ich werde dann krank werden — und das

übrige liegt dann bei Ihnen ... Darf ich jetzt um das Hauptbuch bitten?

Gabriele. Sogleich. (Sie steht auf und geht, sich mühsam aufrecht haltend, hinüber. Vor dem Schreibtisch setzt sie sich, schließt die Schublade auf und legt das Kontobuch vor sich hin) Fräulein Merklen!

Toni. Gnädige Frau?

Gabriele. Ich sagte vorhin, das Grab sei vielleicht nicht echt ... Ich hab' es mir überlegt. Wenn nun wirklich ein Fremder darin liegt, so hat er wohl auch eine Mutter. Ich werde dann eben ihre Stellvertreterin sein ... Und Ihnen, Fräulein Merklen, dank' ich — trotzdem — für alles! (Sie breitet die Arme aus)

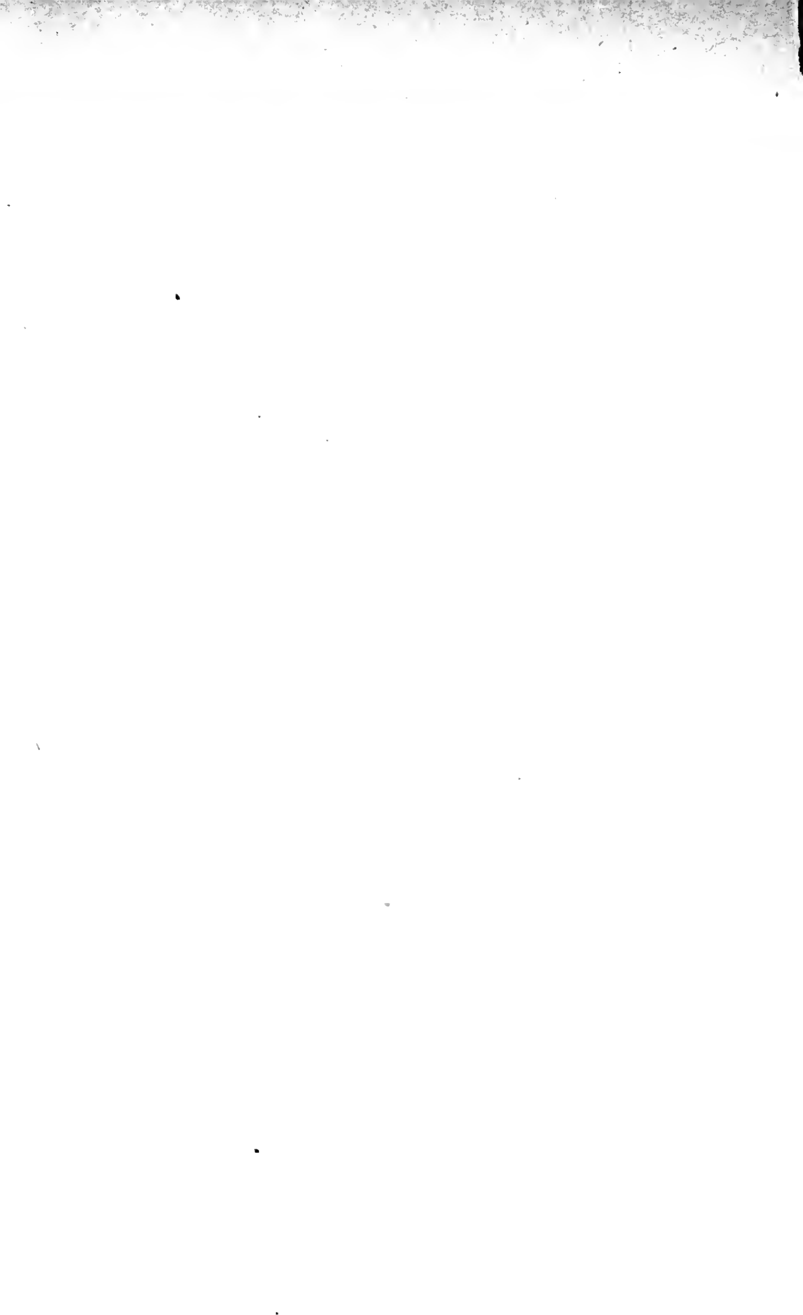
Toni (stürzt vor ihr nieder und vergräbt für einen Augenblick den Kopf in ihrem Schoß. Gabriele neigt sich und küßt sie auf den Scheitel. Toni steht auf, strafft sich, nimmt das Hauptbuch und geht hinaus)

Achte Szene

Gabriele (allein)

Gabriele (sitzt nun so, wie sie am Anfang des ersten Aktes gesessen hat. Sie stellt Walters Bild vor sich hin und sagt lächelnd, zärtlich, als spräche sie zu dem Lebenden) Stöpselchen!

Vorhang



Notruf

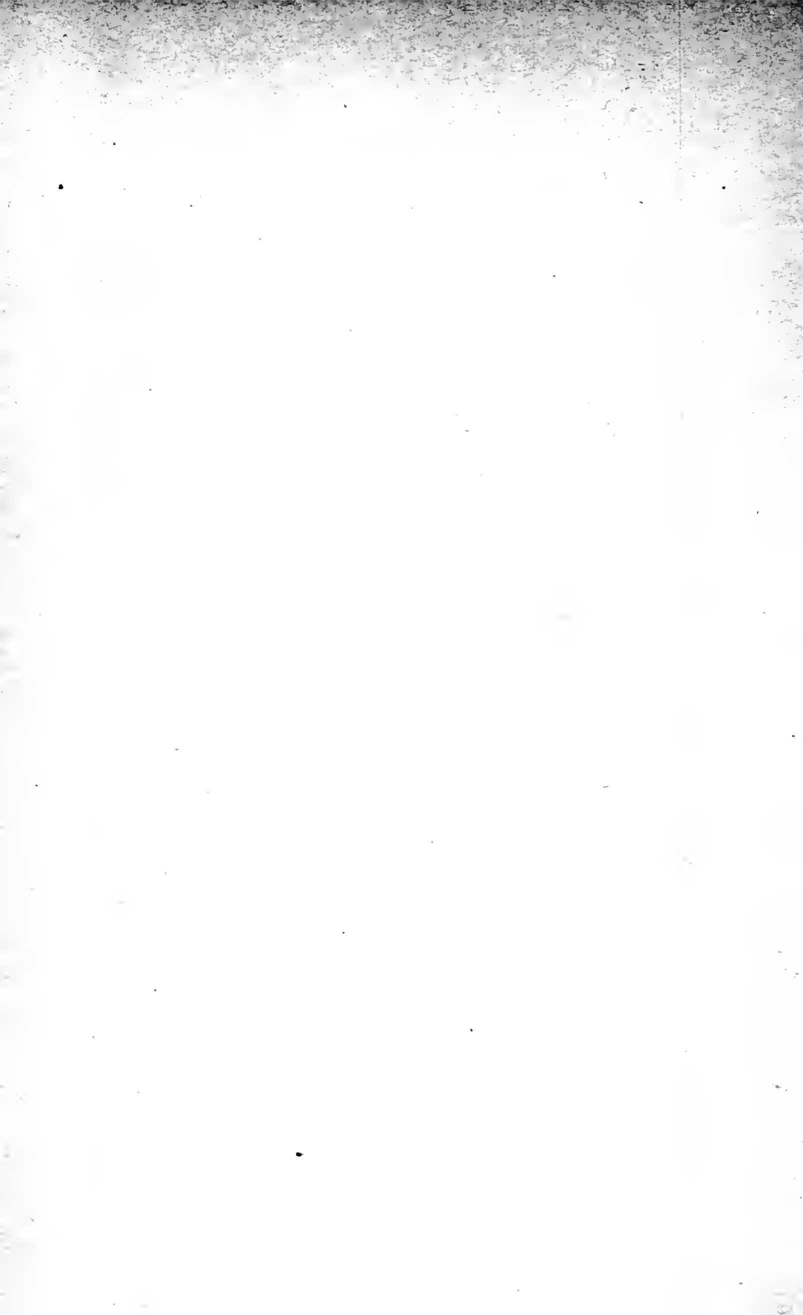
Drama in fünf Akten



Personen

Oberstleutnant v. Hecklingen
Agnes, seine Frau
Udo, sein Sohn aus erster Ehe, Primaner
Heinz Wölfert, Oberleutnant
Willi Wölfert, Leutnant, sein Bruder
Schwester Melitta
Dr. Deichmann
Susi Kauer
Frau v. Weidrich } Offizierswitwen
Frau v. Köstlin } Offizierswitwen
Frau v. Storck } Offizierswitwen
Tilli Schäffer } Offizierswitwen
Straube, Beauftragter des Kriegsministeriums
Peschke, Ordonnanz bei Oberleutnant Wölfert
Erster } Soldat
Zweiter } Soldat
Dritter } Soldat
Ein Abgesandter der litauischen Regierung
Ein Dienstmädchen im Hecklingenschen Hause

Ort der Handlung: Berlin
Zeit der Handlung: Winter 1918/1919



Erster Akt

Zimmer in einem militärischen Dienstgebäude. Kahl, nüchtern. An den Wänden Karten und Tabellen. Links ein Schreibtisch mit Schreib- und Besucherstuhl. Rechts vor der Eingangstür ein altmodisches Sofa mit einem Stuhl daneben. In der Mitte der Hinterwand eine zweite Tür mit Vorhang davor

Erste Szene

Heinz. Peschke

Heinz (junger Mann, Ende der Zwanzig, gedrungene Gestalt. Düstere Brauen. In sich gekehrtes, geschlossenes Wesen, von Bitterkeit und Gram beherrscht, nur ab und zu von einem Strahl lichter Weichheit durchdrungen. Er sitzt vor dem Schreibtisch und arbeitet)

Peschke (lottrig uniformiert, tritt in saloper Haltung ein). Is der Herr Oberstleutnant zu sprechen?

Heinz. Sie wissen doch, daß der Herr Oberstleutnant Besuch hat. Wer ist draußen?

Peschke. Da is die Karte. (Schiebt ihm die Karte hin, die er in der Hand hält.)

Heinz. Haben Sie denn seit dem 9. November Ihre ganze militärische Haltung verlernt, Peschke?

Peschke. I wo doch, Herr Oberleutnant. Aber der Soldatenrat hat befohlen, wir sollen uns gegenüber den Offizieren eines fleißigen kameradschaftlichen Be — — Nee, so war's: „eines kameradschaftlichen Benehmens befleißigen . . .“ Stramm stehn, da verpätzen se mir.

Heinz (trübe lächelnd). Schließlich, wenn wir ganz unter uns sind, Peschke.

Peschke (plötzlich stramm). Zu Befehl, Herr Oberleutnant.

Heinz. Na, sehen Sie. (Er dreht die Karte) Nicht sehr vertrauenerweckend! (Stutzend) Was steht da? „Im Auftrage des Kriegsministeriums.“ Das ist was anderes. Ich lasse bitten.

(Peschke ab)

Zweite Szene

Heinz. Straube

Heinz (der aufgestanden ist). Oberleutnant Wölfert! Bitte Platz zu nehmen.

Straube (einfach würdiger Mann aus dem Volke, von linkischem, aber sicherem Benehmen). Sollte der Herr Oberstleutnant lange zu tun haben, ich bin pressiert, ich kann auch wiederkommen.

Heinz. Vielleicht kann ich als sein Adjutant —

Straube. Nee —. Bedaure. Es ist ein persönlicher Auftrag.

Heinz. Dann will ich sogleich — (Will zur Hintertür hinaus)

Straube (setzt sich auf den Stuhl am Sofa)

Peschke (an Heinz herantretend, rasch, leise). Herr Oberleutnant! — — Herr Leutnant — Wölfert — is draußen.

Heinz (zurücktaumelnd). Was? Wer?

Peschke. Ja, ja, stimmt.

Heinz (stammelnd). Es gab nur noch einen in der Armee — und der — (Er eilt zur Tür und reißt sie auf)

Dritte Szene

Die Vorigen. Willi Wölfert

Willi (in elender Uniform, phantastisch ausgeflickt, den einen Arm in der Binde. Blasses, ausgemergeltes Kindergesicht, in dem zwei frohe, energische Augen funkeln). Heinz!

Heinz. Junge! (Sie liegen sich in den Armen)

Willi. Was ist dir, Heinz?

Heinz (wankend, schwer atmend). Bring mich zu meinem Stuhl. Es ist der — Lungenschuß — der — noch manchmal — (Er setzt sich mit Willis Hilfe und faßt sich rasch wieder) Sie müssen verzeihen, Herr — Straube. Mein junger Bruder gilt seit zwei Jahren als verschollen.

Straube (der wieder aufgestanden ist). Ich darf mir wohl aufrichtigen Glückwunsch erlauben.

Heinz. Danke verbindlichst. Aber ich will sogleich — — — (Rafft sich zusammen, zur hinteren Tür ab)

Willi (die Hacken zusammenschlagend). Wölfert.

Straube. Sie brauchen sich nicht vorzustellen, Herr Leutnant. Und zu erzählen brauchen Sie auch nichts. Ihre Geschichte steht auf Ihrem Gesicht geschrieben. Bergwerke — was?

Willi. Ural. Kirgisensteppe. Ausgerückt. Aufgegriffen. Noch zweimal ausgerückt. Ketten. Unterirdisches Verlies und so weiter und so weiter. Der reine Kolportageroman. Aber es liest sich besser, als es sich erlebt.

Vierte Szene

Die Vorigen. v. Hecklingen. Der Abgesandte der litauischen Regierung. Heinz

v. Hecklingen (Mann Mitte Fünfzig. Von mächtigem Körperbau, leuchtende Augen. Durch die Straffheit soldatischer Form durchbrechend Güte und seelische Wärme. — Seinen Besuch hinausgeleitend) Wie gesagt ... Was? — Willi — Junge!

Willi. Melde mich gehorsamst, Herr Oberstleutnant.

v. Hecklingen (seine Hände haltend). Mein Junge! (Zu Heinz) Und Sie haben mir nichts davon —

Heinz. Da ich dienstlich eintrat, Herr Oberstleutnant —

v. Hecklingen. Richtig! Für uns gibt's ja noch so was wie Dienst. Sie werden hier Zeugen eines kleinen Wunders, meine Herren. Dieser junge Offizier — am Stochod — als Patrouillenführer — abgeschossen — hab' ihn mit eigenen Augen fallen sehen — und mit einem Mal — — na später — — (Zu dem Abgesandten der litauischen Regierung gewandt) Wie gesagt, Waffen, Munition, Lederzeug, Verbandzeug, selbst Monturen, alles wäre da. Aber wie es nach Litauen hinschaffen — bei der allgemeinen Auflösung — das ist die Frage. (Zu Heinz) Sind die Geleitmannschaften bestellt?

Heinz. Auf neun Uhr, Herr Oberstleutnant. Aber es hat ihnen nicht beliebt, zu erscheinen.

v. Hecklingen. Da sehen Sie! — (Zu Heinz) Hat sich wenigstens ein Führer gefunden?

Heinz. Kein Offizier wagt unter diesen Umständen die Verantwortung zu übernehmen, Herr Oberstleutnant

v. Hecklingen. Hm. (Willi musternd) Wann angekommen?

Willi. Heute früh. — Von Kopenhagen, Herr Oberstleutnant.

v. Hecklingen (zweifelnd). Gesundheitlich? — Na, wie wär's? — Materialzug nach Kowno? Das wär' doch was für Sie!

Willi. Wenn ich mir gehorsamst vorher noch eine Nacht Schlaf ausbitten darf, Herr Oberstleutnant — mit Freuden.

v. Hecklingen. Brav! (Zu dem Abgesandten) Seien Sie sicher, was in unseren Kräften steht, euch Litauern zu helfen, wird geschehen. (Reicht ihm die Hand)

Der Abgesandte. Im Namen von uns Allen herzlichsten Dank!

(Händeschütteln. Ab)

v. Herklingen. Der Minister hat Sie mir bereits angekündigt, Herr Straube. (Reicht ihm die Hand) Darf ich bitten?

(Beide ab)

Fünfte Szene

Heinz. Willi

Heinz. Nu erzähl los, Junge.

Willi (seine Zigarettentasche ziehend). Darf man hier rauchen?

Heinz. Aber natürlich. (Ein Streichholz anzündend) Bitte!

Willi. Du nich?

Heinz. Nee. Krieg' Schmerzen von meinem Kopfschuß her.

Willi. Den haste noch?

Heinz. Ich bin überhaupt wie 'n Sieb ... Du doch genau so!

Willi (lachend). Danke. Et jeht! Und seither is mir auch noch manches passiert. Aber das Dollste jetzt vor fünf Minuten. Komme hier ins Vestibül, da stehen vier preußische Soldaten, Hände in den Hosentaschen und glotzen mich an. Ich dachte bei mir: Jetzt fehlt's bloß, daß sie hinter dir herknallen.

Heinz (finster). Du wirst dich an manches gewöhnen müssen. Trägst du die Binde noch von deiner Verwundung her?

Willi. Nee, die is nu mittlerweile verjährt. Bei einer meiner Fluchten hab' ich mir den Arm zerteppert. Aber der rechte is janz. (Mit der Geste des Degenschwingens) Immer 'ran an den Feind!

Heinz. Dazu wirst du wohl keine Gelegenheit mehr finden. Die deutsche Armee liegt im Dreck — ein verfaulter Kadaver. Was nicht desertiert is, das meutert. Und was nicht meutert, das stiehlt.

Willi. Was macht i h r denn noch hier?

Heinz. Wir sind eben noch da ... Bis man uns auflöst oder vielleicht an die Wand stellt. Mit dem Hinterherknallen hatt'st du nicht ganz Unrecht. Es hat hier schon manchmal geknallt.

Willi. Und was sagt unser Alter dazu? (Weist nach hinten)

Heinz. Der is wieder mal wie der liebe Gott ... V a t e r l a n d! ... Haben wir noch ein Vaterland? Ja, Kuchen ... Was? ... Bist doch bald zwanzig, Mensch, bist deutscher Offizier und heulst?

Willi (mit zusammengebissenen Zähnen). Ich hab' mir die Heimkehr 'n bißchen anders gedacht — aber nu is schon wieder gut.

Heinz. Heulst und weißt noch lang' nicht mal alles. Weil es Schmarotzer und Leuteschinder unter uns gab, darum sind wir Offiziere jetzt a l l e zu Verbrechern geworden. Unsere Abzeichen reißt man uns 'runter. Unsere Orden entehren uns — und wir haben sie uns doch — weiß Gott! — mit unserem Blute verdient. Vier Jahre in Frost und Glut, in Schlamm und Minenfeuer — beim Sterben immer voran — und als Lohn vom deutschen Volke — d a s!

Willi. Und was wird aus u n s werden?

Heinz. D u kannst noch mal auf die Schule zurück. Not-Abitur gibt's auch heut noch.

Willi. Als Vater fiel, da war nichts da. Hat er uns d o c h noch was hinterlassen?

Heinz (bitter lachend). Was ein armer Stabsoffizier hinterläßt. Sein Oberstenpatent und ein paar Sporen.

Willi. Also kann ich doch n i c h t!

Heinz. Ich werd' schon sorgen.

Willi. Willst immer sorgen und hast selber nichts. (Schweigen) Du hast mal angedeutet, Heinz, daß du ver-

lobt bist ... Ich hab' nicht weiter geforscht ... Wer ist eigentlich deine Braut?

Heinz. Jetzt im Krieg ist sie Schwester.

Willi. Und wo ist sie?

Heinz. Sie ging vor vier Monaten nach Petersburg mit einer Roten-Kreuz-Kommission. Seitdem hab' ich nichts von ihr gehört.

Willi. Dann ist es auch richtig Schwester Melitta!

Heinz (in hellem Erstaunen). Jawohl ... Bist du ihr etwa drüben begegnet?

Willi. Bei meiner dritten Flucht hatt' ich das Malheur, einen zu erledigen, und lag schon so gut wie lebendig begraben. Da hat sie mich 'rausgeholt!

Heinz (erschüttert ins Leere). Schicksal!

Willi. Sie is übrigens heut früh mit meinem Transport in Berlin angekommen und wird dich besuchen.

Heinz. Und hat dir nie gesagt —?

Willi. Daß sie dich gepflegt hat, ja — sonst keine Silbe.

Heinz (nachdenklich). Hm.

Sechste Szene

Die Vorigen. Peschke. Später drei Infanteristen

Peschke. Ach Herr Oberleutnant, drei Kameraden sind da, die sagen, sie sind herbestellt wegen Kowno.

Heinz. Können 'reinkommen.

Peschke. Schönchen! (Ab)

Willi (hinter ihm herweisend). Ist das der neue Verkehrston in der deutschen Armee?

Heinz. Du wirst gleich einen Vorgeschmack genießen von dem, was dich erwartet, wenn du den Auftrag annimmst.

(Die drei Infanteristen, lottrig und verwegen in Kleidung und Haltung, treten ein)

Willi. Was macht ihr denn noch hier?

Heinz. Wir sind eben noch da ... Bis man uns auflöst oder vielleicht an die Wand stellt. Mit dem Hinterherknallen hatt'st du nicht ganz Unrecht. Es hat hier schon manchmal geknallt.

Willi. Und was sagt unser Alter dazu? (Weist nach hinten)

Heinz. Der is wieder mal wie der liebe Gott ... Vaterland! ... Haben wir noch ein Vaterland? Ja, Kuchen ... Was? ... Bist doch bald zwanzig, Mensch, bist deutscher Offizier und heulst?

Willi (mit zusammengebissenen Zähnen). Ich hab' mir die Heimkehr 'n bißchen anders gedacht — aber nu is schon wieder gut.

Heinz. Heulst und weißt noch lang' nicht mal alles. Weil es Schmarotzer und Leuteschinder unter uns gab, darum sind wir Offiziere jetzt alle zu Verbrechern geworden. Unsere Abzeichen reißt man uns 'runter. Unsere Orden entehren uns — und wir haben sie uns doch — weiß Gott! — mit unserem Blute verdient. Vier Jahre in Frost und Glut, in Schlamm und Minenfeuer — beim Sterben immer voran — und als Lohn vom deutschen Volke — das!

Willi. Und was wird aus uns werden?

Heinz. Du kannst noch mal auf die Schule zurück. Not-Abitur gibt's auch heut noch.

Willi. Als Vater fiel, da war nichts da. Hat er uns doch noch was hinterlassen?

Heinz (bitter lachend). Was ein armer Stabsoffizier hinterläßt. Sein Oberstenpatent und ein paar Sporen.

Willi. Also kann ich doch nicht!

Heinz. Ich werd' schon sorgen.

Willi. Willst immer sorgen und hast selber nichts. (Schweigen) Du hast mal angedeutet, Heinz, daß du ver-

lobt bist ... Ich hab' nicht weiter geforscht ... Wer ist eigentlich deine Braut?

Heinz. Jetzt im Krieg ist sie Schwester.

Willi. Und wo ist sie?

Heinz. Sie ging vor vier Monaten nach Petersburg mit einer Roten-Kreuz-Kommission. Seitdem hab' ich nichts von ihr gehört.

Willi. Dann ist es auch richtig Schwester Melitta!

Heinz (in hellem Erstaunen). Jawohl ... Bist du ihr etwa drüben begegnet?

Willi. Bei meiner dritten Flucht hatt' ich das Malheur, einen zu erledigen, und lag schon so gut wie lebendig begraben. Da hat sie mich 'rausgeholt!

Heinz (erschüttert ins Leere). Schicksal!

Willi. Sie is übrigens heut früh mit meinem Transport in Berlin angekommen und wird dich besuchen.

Heinz. Und hat dir nie gesagt —?

Willi. Daß sie dich gepflegt hat, ja — sonst keine Silbe.

Heinz (nachdenklich). Hm.

Sechste Szene

Die Vorigen. Peschke. Später drei Infanteristen

Peschke. Ach Herr Oberleutnant, drei Kameraden sind da, die sagen, sie sind herbestellt wegen Kowno.

Heinz. Können 'reinkommen.

Peschke. Schönchen! (Ab)

Willi (hinter ihm herweisend). Ist das der neue Verkehrston in der deutschen Armee?

Heinz. Du wirst gleich einen Vorgeschmack genießen von dem, was dich erwartet, wenn du den Auftrag annimmst.

(Die drei Infanteristen, lottrig und verwegen in Kleidung und Haltung, treten ein)

Die drei. Morgen, Herr Oberleutnant.

Heinz. Morgen. G a n z wollen wir die Pünktlichkeit doch nicht abschaffen, Herrschaften.

Der erste. Gott, Herr Oberleutnant, die Züge aus Spandau — das sollten Sie mal erst erleben.

Heinz. Was macht ihr denn in Spandau?

Der zweite. Erstens haben wir da die vielen Jesinnungsjenossen. Das stärkt den menschlichen Charakter. Und zweitens — irgendwo muß man doch sein bis zur Abfahrt.

Der dritte. Besonders weil es in Spandau so billig is, müssen Sie wissen.

Der erste. Das heißt, teuer genug kommt der Spaß dem Staat immer noch zu stehen. Hundertfufzig Mark vor die drei Tage.

Heinz. Was? Jeder?

Der erste. Na, wie dachten Sie?

Heinz. Fünfzig Mark pro Tag — dafür lebt man ja in einem erstklassigen Hotel.

Der zweite. Jawoll — das haben wir ooch jetan.

Der dritte. Nu — werden wir n i c h?

Heinz. Der Transport kann morgen oder übermorgen abgehen. Halten Sie sich also stets zur Disposition.

Der erste. Solange der Staat blecht, immerzu.

Der zweite. Und wie is mit die Löhnung während der Reise?

Heinz. Wir haben ja abgemacht: Zwanzig Mark pro Tag.

Der zweite. Is uns nich jenug. Die Litauer, die bei sind, kriegen's Doppelte.

Heinz. Die bekommen aber auch keine Treuprämie hinterher.

Der erste. Was heißt hier Treuprämie? Wir sind auch pränumerando treu.

Der dritte. Preu'sche Soldaten sind immer treu, jawoll.

Heinz. Der Vertrag ist von Ihnen unterschrieben. Wollen Sie zurücktreten? Noch ist Zeit.

Erster und zweiter (nachdem sie sich angesehen haben). Nee.

Der dritte. Nu jerad nich.

Heinz. Der führende Offizier wird Ihnen noch genannt werden.

Der erste. Wir brauchen keinen Offezier.

Der zweite. Wenn der sich nich mit uns stellen kann, dann gibt's bloß Krach. Na und denn? ... Päh!

Heinz. Ich erinnere Sie nochmals an den Vertrag. In dem steht auch das.

Der erste. Sonst noch Wünsche?

Heinz. Danke.

Der erste. 'Morjen die Herren.

Der zweite und dritte. 'Morjen die Herren.

Heinz. Guten Morgen.

(Die drei Infanteristen ab)

Siebente Szene

Heinz. Willi

Heinz. Das ist der neue Verkehrston in der deutschen Armee.

Willi. Sprachlos!

Heinz. Und wenn du immer noch Appetit hast: unser voriger Transport — fünf Waggons bis oben voll — wurde auf irgend einer Station von den Wachmannschaften heimlich abgehängt und ist seither verschwunden. Auf diese Weise sind dem Staate Millionen, Milliarden verloren gegangen.

Willi. Um so schärfer werd' ich aufpassen.

Die drei. Morgen, Herr Oberleutnant.

Heinz. Morgen. Ganz wollen wir die Pünktlichkeit doch nicht abschaffen, Herrschaften.

Der erste. Gott, Herr Oberleutnant, die Züge aus Spandau — das sollten Sie mal erst erleben.

Heinz. Was macht ihr denn in Spandau?

Der zweite. Erstens haben wir da die vielen Jesinnungsjenossen. Das stärkt den menschlichen Charakter. Und zweitens — irgendwo muß man doch sein bis zur Abfahrt.

Der dritte. Besonders weil es in Spandau so billig is, müssen Sie wissen.

Der erste. Das heißt, teuer genug kommt der Spaß dem Staat immer noch zu stehen. Hundertfufzig Mark vor die drei Tage.

Heinz. Was? Jeder?

Der erste. Na, wie dachten Sie?

Heinz. Fünfzig Mark pro Tag — dafür lebt man ja in einem erstklassigen Hotel.

Der zweite. Jawoll — das haben wir ooch jetan.

Der dritte. Nu — werden wir nich?

Heinz. Der Transport kann morgen oder übermorgen abgehen. Halten Sie sich also stets zur Disposition.

Der erste. Solange der Staat blecht, immerzu.

Der zweite. Und wie is mit die Löhnung während der Reise?

Heinz. Wir haben ja abgemacht: Zwanzig Mark pro Tag.

Der zweite. Is uns nich jenug. Die Litauer, die bei sind, kriegen's Doppelte.

Heinz. Die bekommen aber auch keine Treuprämie hinterher.

Der erste. Was heißt hier Treuprämie? Wir sind auch pränumerando treu.

Der dritte. Preu'sche Soldaten sind immer treu, jawoll.

Heinz. Der Vertrag ist von Ihnen unterschrieben. Wollen Sie zurücktreten? Noch ist Zeit.

Erster und zweiter (nachdem sie sich angesehen haben). Nee.

Der dritte. Nu jerad nich.

Heinz. Der führende Offizier wird Ihnen noch genannt werden.

Der erste. Wir brauchen keinen Offezier.

Der zweite. Wenn der sich nich mit uns stellen kann, dann gibt's bloß Krach. Na und denn? ... Päh!

Heinz. Ich erinnere Sie nochmals an den Vertrag. In dem steht auch das.

Der erste. Sonst noch Wünsche?

Heinz. Danke.

Der erste. 'Morjen die Herren.

Der zweite und dritte. 'Morjen die Herren.

Heinz. Guten Morgen.

(Die drei Infanteristen ab)

Siebente Szene

Heinz. Willi

Heinz. Das ist der neue Verkehrston in der deutschen Armee.

Willi. Sprachlos!

Heinz. Und wenn du immer noch Appetit hast: unser voriger Transport — fünf Waggons bis oben voll — wurde auf irgend einer Station von den Wachmannschaften heimlich abgehängt und ist seither verschwunden. Auf diese Weise sind dem Staate Millionen, Milliarden verloren gegangen.

Willi. Um so schärfer werd' ich aufpassen.

Heinz. Wann wollte Melitta kommen?

Willi (zuckt die Achseln). Sie hat sich nämlich eines jungen Mädchens angenommen — du, das ist das Liebste, das Süßeste, was einem — Die wollte sie herbringen und den Alten um Schutz für sie bitten.

Heinz (nach der Tür blickend). Wo er nur bleibt!

Willi (weist auf die Visitenkarte, mit der er gespielt hat). Früher sahen die Bevollmächtigten des Kriegsministeriums anders aus.

Heinz (weist auf die sich öffnende Tür. Beide stehen auf)

Achte Szene

Die Vorigen. v. Hecklingen. Straube

v. Hecklingen. Ein so großer Entschluß darf jedenfalls nicht übers Knie gebrochen werden. In zwölf Stunden werden Sie meine Antwort haben, Herr Straube.

Straube. Und bedenken Sie noch einmal, Herr Oberstleutnant —

v. Hecklingen. Die Not des Vaterlandes verlangt die Hintansetzung jeglicher Rücksicht. Davon sind wir Offiziere genau so überzeugt wie ihr Volksführer. Kurz und gut — (Streckt ihm die Hand entgegen)

Straube. Leben Sie wohl!

(Händeschütteln. Straube ab)

Neunte Szene

Heinz. Willi. v. Hecklingen

v. Hecklingen (geht schweigend auf und ab)

Willi (leise). Was hat er?

Heinz. Pscht.

v. Hecklingen (stehen bleibend). Die Verlumpung der Armee kann so nicht weitergehen. Was von den alten Regimentern noch übrig ist, hat auch die letzte Kampfkraft eingebüßt. Die Offiziere haben sie weggejagt oder zu Domestiken ihrer Räte erniedrigt. Dabei steht der ganze Osten in Flammen, und was im Innern werden will, das ahnt man schaudernd. Die letzte Rettung bleiben die Freiwilligenverbände. Das sieht auch die Regierung ein, mögen sie ihr im Grunde noch so unsympathisch sein. Mir schenkt man einiges Vertrauen, wie dieser Besuch beweist. Also rund heraus. Was denkt ihr zu einem Freikorps Hecklingen?

Heinz (nach einem Schweigen). Wenn ich meine Meinung äußern darf, Herr Oberstleutnant: Mag uns Seine Majestät der Kaiser auch unseres Eides entbunden haben — (Er stockt)

v. Hecklingen. Na weiter!

Heinz. Verzeihung! Ich fürchte —

v. Hecklingen. Sie wollen damit wohl sagen, lieber Freund, einer republikanischen Regierung dient man nicht?

Heinz. Vielleicht doch — aber mit dem Vorbehalt —

v. Hecklingen. Im gegebenen Moment zum Verräter zu werden?

Heinz. Das hab' ich nicht gesagt. Aber wenn eine Wiederkunft der alten Herrschaft bevorstünde oder auch nur im Bereich des Möglichen läge, so würde es sich für mich von selbst verstehen — (Er stockt)

v. Hecklingen. Mein lieber Heinz, wir haben uns jetzt um Wichtigeres zu sorgen als um die zweiundzwanzig Kronen und Krönchen der Herrscher. Das sind die fünfundsechzig Millionen Beherrschter, die vor dem Untergange stehen, wenn ihre Organe ohnmächtig bleiben. Also?

Heinz. Wann wollte Melitta kommen?

Willi (zuckt die Achseln). Sie hat sich nämlich eines jungen Mädchens angenommen — du, das ist das Liebste, das Süßeste, was einem — Die wollte sie herbringen und den Alten um Schutz für sie bitten.

Heinz (nach der Tür blickend). Wo er nur bleibt!

Willi (weist auf die Visitenkarte, mit der er gespielt hat). Früher sahen die Bevollmächtigten des Kriegsministeriums anders aus.

Heinz (weist auf die sich öffnende Tür. Beide stehen auf)

Achte Szene

Die Vorigen. v. Hecklingen. Straube

v. Hecklingen. Ein so großer Entschluß darf jedenfalls nicht übers Knie gebrochen werden. In zwölf Stunden werden Sie meine Antwort haben, Herr Straube.

Straube. Und bedenken Sie noch einmal, Herr Oberstleutnant —

v. Hecklingen. Die Not des Vaterlandes verlangt die Hintansetzung jeglicher Rücksicht. Davon sind wir Offiziere genau so überzeugt wie ihr Volksführer. Kurz und gut — (Streckt ihm die Hand entgegen)

Straube. Leben Sie wohl!

(Händeschütteln. Straube ab)

Neunte Szene

Heinz. Willi. v. Hecklingen

v. Hecklingen (geht schweigend auf und ab)

Willi (leise). Was hat er?

Heinz. Pscht.

v. Hecklingen (stehen bleibend). Die Verlumpung der Armee kann so nicht weitergehen. Was von den alten Regimentern noch übrig ist, hat auch die letzte Kampfkraft eingebüßt. Die Offiziere haben sie weggejagt oder zu Domestiken ihrer Räte erniedrigt. Dabei steht der ganze Osten in Flammen, und was im Innern werden will, das ahnt man schaudernd. Die letzte Rettung bleiben die Freiwilligenverbände. Das sieht auch die Regierung ein, mögen sie ihr im Grunde noch so unsympathisch sein. Mir schenkt man einiges Vertrauen, wie dieser Besuch beweist. Also rund heraus. Was denkt ihr zu einem Freikorps Hecklingen?

Heinz (nach einem Schweigen). Wenn ich meine Meinung äußern darf, Herr Oberstleutnant: Mag uns Seine Majestät der Kaiser auch unseres Eides entbunden haben — (Er stockt)

v. Hecklingen. Na weiter!

Heinz. Verzeihung! Ich fürchte —

v. Hecklingen. Sie wollen damit wohl sagen, lieber Freund, einer republikanischen Regierung dient man nicht?

Heinz. Vielleicht doch — aber mit dem Vorbehalt —

v. Hecklingen. Im gegebenen Moment zum Verräter zu werden?

Heinz. Das hab' ich nicht gesagt. Aber wenn eine Wiederkunft der alten Herrschaft bevorstünde oder auch nur im Bereich des Möglichen läge, so würde es sich für mich von selbst verstehen — (Er stockt)

v. Hecklingen. Mein lieber Heinz, wir haben uns jetzt um Wichtigeres zu sorgen als um die zweiundzwanzig Kronen und Krönchen der Herrscher. Das sind die fünfundsechzig Millionen Beherrschter, die vor dem Untergange stehen, wenn ihre Organe ohnmächtig bleiben. Also?

Heinz. Wenn ich mir den Blick in die Zukunft mit Brettern vernageln darf, bitte über mich zu verfügen.

v. Hecklingen. Und du, Willi? Vergib! Das „Du" kam mir so in den Mund aus deiner Jugendzeit her.

Willi. Bitte gehorsamst, es dabei zu lassen, Onkel Hecklingen.

v. Hecklingen. Gut. Und zur Sache — was?

Willi. Was Heinz tut, tu' auch ich.

v. Hecklingen. Ich dank' euch. (Reicht ihnen die Hände) Mein Entschluß stand ja schon fest, nun ich aber als erste euch beide geworben habe, erscheint er mir als eine Erfüllung meiner innigsten Wünsche. Sie natürlich, Heinz, bleiben mein Adjutant. Wir haben uns gegenseitig — ich weiß nicht, wie viel Mal — das Leben gerettet, wir werden auch dieses Abenteuer mitsammen bestehen ... Ja ... meiner Frau müßte ich noch Nachricht geben, (halb zu sich selber) damit sie sich nicht übergangen fühlt ... Verbinden Sie mich, bitte, mit zu Hause, lieber Freund.

Heinz (geht ans Telephon und spricht hinein)

v. Hecklingen (derweilen zu Willi). Und wie wird's mit Kowno?

Willi. Mach' ich auch, Onkel Hecklingen. Auf den Osten bin ich eingearbeitet, wie der Feldmarschall mal sagte.

v. Hecklingen. Aber ob du bis zum Osten kommst, ist die Frage.

Willi (leichtsinnig). Ach! Mit Zigarette und Revolver kommt man weit.

Heinz. Bitte gehorsamst. (Reicht Hecklingen den Hörer)

v. Hecklingen (hineinsprechend). Ist gnädige Frau zu Hause? Dann — (Sich unterbrechend) Ist sie allein? ... Wer ist zum Besuch? ... Doktor Deichmann? Hm, hm ... Dann stören Sie sie nicht ... Ist der junge

Herr da? — Nein? — Danke. Schluß. (Legt den Hörer nieder und starrt ein paar Augenblicke vor sich hin) Jetzt wär' der Moment für meinen Jungen da, ins Heer zu treten. Aber — ich fürchte — — —

Zehnte Szene

Die Vorigen. Peschke. Später Schwester Melitta. Susi

Peschke (tritt ein, beim Anblick Hecklingens in unwillkürlicher Straffheit). Eine Dame wünscht den Herrn Oberleutnant zu sprechen.

v. Hecklingen (lächelnd). Oh! Dann will ich mich diskret —

Heinz (in Erregung). Herr Oberstleutnant, ich habe keine Damenbesuche. Das kann nur — — Schwester Melitta sein, der Willi Rettung und Heimkunft — verdankt.

v. Hecklingen (mit einem Blick des Einverständnisses, ernst). Schwester Melitta! (Er gibt Peschke ein Zeichen, der abgehend die Tür öffnet)

Melitta (groß, schlank, in einer von der Vorschrift des Roten Kreuzes abweichenden, ein wenig romantisch gearteten weißen Tracht mit wallendem Schleier und weißem Schafpelz. Ihr Wesen ist damenhaft sicher, duldsame Überlegenheit betonend). Es ist ein besonderes Glück für mich, Herr Oberstleutnant, daß ich mich nicht erst bei Ihnen melden zu lassen brauche, denn ich habe ein großes Anliegen an Sie. (Reicht ihm die Hand)

v. Hecklingen. Ich bitte zu verfügen.

Melitta (mit ausgestreckter Hand). Guten Tag, Heinz. Du siehst gut aus. (Sich zu Willi wendend) Sie bemerken, lieber Wölfert, wir haben den Weg hierher auch ohne Ihr Zutun rasch gefunden. Ich bringe Ihnen nämlich einen meiner Schützlinge, Herr Oberstleutnant! Komm vor, Susi! Hier sind lauter Freunde. Ein weggeschlepptes Stückchen Deutschland, das ich in einem

Petersburger Waisenhause vorfand. Vater und Mutter in Gefangenschaft vor Entkräftung gestorben. Ein Engel hatte das Kind behütet. Wir verstehen, was das sagt.

v. Hecklingen. Wie heißen Sie, mein Kind?

Susi. Susi Kauer.

v. Hecklingen. Wie alt?

Susi. Ich werd' sechzehn.

v. Hecklingen. Was war Ihr Vater?

Susi. Gutsbesitzer.

v. Hecklingen. Wann ist er gestorben?

Susi. Vor zwei Jahren. Und meine Mutter im vorigen Jahr.

v. Hecklingen. Wo hatte man euch hingeführt?

Susi. Golodjaika hieß der Ort. Bei Rybinsk.

v. Hecklingen. Und als die Eltern tot waren, was machten Sie da?

Susi. Da bin ich nach Petersburg gegangen.

v. Hecklingen. Zu Fuß?

Susi. Meistens nahm mich einer auf seinem Schlitten mit.

v. Hecklingen. Und hatten Sie da niemals Angst?

Susi. Ach ja. Besonders wenn es hieß: hinten sind Wölfe.

v. Hecklingen. Was wollten Sie in Petersburg, mein Kind?

Susi. Ich hatte gehört, daß Friede ist, und dachte, dort würde sich schon jemand finden, der mich nach Hause bringt.

v. Hecklingen. Und wovon nährten Sie sich unterdessen?

Susi (zuckt die Achseln). Was gute Menschen mir gaben, nahm ich. Oft mußt' ich auch betteln.

v. Hecklingen. Und als Sie in Petersburg angelangt waren, was taten Sie da?

Susi. Da fragte ich mich durch — zu einer Zeitung, und bat, man möchte es veröffentlichen. Und da führte mich einer von den Herren ins Waisenhaus.

Melitta. Auf derselben Redaktion erfuhr ich von ihr.

v. Hecklingen. Kommen Sie zu mir herein, mein Kind. Sie sollen mir noch einiges Nähere über Ihre heimatlichen Verhältnisse erzählen. (Nach einigem Nachdenken) Ehe du für dich Quartier machst, lieber Willi, fahre, bitte, zu mir nach Hause und sag meiner Frau, ich bäte sie, für diese Nacht ein Zimmer herrichten zu lassen. Wir haben einen lieben kleinen Gast.

Willi. Sofort, Onkel Hecklingen!

Melitta. Das hab' ich kaum zu erbitten gewagt.

v. Hecklingen. Morgen werden wir weiter sehen. Und nun kommen Sie, mein kleines Fräulein.

Susi (sich umwendend). Adjö, Willi.

Willi. Adjö, Susi.

(Susi und v. Hecklingen ab)

Melitta. Empfehlen Sie mich Frau von Hecklingen, lieber Wölfert, und sagen Sie ihr, daß ich ihr unseren Schützling dann bringe.

Willi. Ehrerbietigsten Dank für alles, verehrteste Schwester. (Er küßt ihr inbrünstig die Hand) Du nimmst mich doch auf, Heinz.

Heinz. Selbstverständlich.

(Willi ab)

Elfte Szene

Heinz. Melitta

Heinz (ihr beide Hände entgegenstreckend). Melitta!

Melitta (sich für einen Augenblick an ihn schmiegend). Ja, mein Liebster!

Heinz. Es steht geschrieben, daß ich dir alles verdanken soll. Jetzt auch noch den Bruder.

Melitta. Du übertreibst, Freundchen!

Heinz. Hätt'st du nicht Tag und Nacht an meinem Bett gesessen, ich wär' nicht mehr aufgewacht ... Hätt'st du später nicht „Ja" gesagt, ich hätte das Weiterleben nicht ertragen ... Und alles, was dann erst kam, der große Niederbruch, die große Entehrung, das mörderische Bewußtsein des Umsonst, das — das — das — — man sucht Worte und findet sie nicht, man sucht Gefühle und erfaßt sie nicht — weil alles zu grausam ist, zu qualvoll, um noch durchempfunden zu werden. Aber wenn du nicht gewesen wärst, dein Bild — die Hoffnung, Hand in Hand mit dir dies Dasein zu Ende zu führen —

Melitta. Zu Ende? Wir haben ja gerade erst angefangen.

Heinz. Hast du nicht auch manchmal den Gedanken: es ist im Grunde alles vorbei — und man lebt nur noch weiter, weil man muß?

Melitta. Das kann ich nicht sagen. Mein Lebensgefühl hat sich nur noch erweitert.

Heinz. Ich weiß nicht, ob ich dich darum beneiden soll in solcher Zeit.

Melitta. Du kannst schon. Wir Töchter aus den alten Familien, wir sind, seitdem wir denken können, mit einem so hohen Stacheldraht von Hemmungen umgeben — mir ist dies neue Werden Befreiung. Wohin es mich führt, das weiß ich noch nicht, aber mit Vergnügen sehe ich, wie die Vorrechte der Geburt, der Erziehung, des angeerbten Hochmuts, all die Mauern, die wir sonst für unseren Schutz hielten, in sich zusammensinken und uns Fernsichten eröffnen — auf lauter gelobte Länder — ich glaub' gar nicht mal, daß sie's

sind, aber daß unsere Sehnsucht sie uns so malt, bedeutet schon viel.

Heinz (gequält). Ich hab' zur Sehnsucht keine Zeit gehabt.

Melitta (in spielender Innigkeit). Auch nicht nach mir?

Heinz. Ich weiß nicht, ob du mir da ganz folgen wirst, Melitta. So sehr ist mein ganzes Denken aufgegangen in der allgemeinen Verelendung, daß ich mir ein Huhn, im eigenen Topf gesotten, kaum noch vorstellen konnte ... Ich darf sagen, ich hab' an dich gedacht wie an — die Sünde.

Melitta (betreten lächelnd). Wie? — Sünde? Ich? ... Weshalb denn nur?

Heinz. Weil du für mich eben die Verkörperung dieses privaten Glücksverlangens warst und bist.

Melitta (erleichtert). Ach so!

Heinz. Darf sich einer satt fressen an seinen Träumen, während das Ganze in Jammer verkommt?

Melitta. Kündige mir auf, und dann bist du wieder mit dir in Harmonie.

Heinz. Scheint dir das so einfach? Du hast mir noch kein gutes Wort gesagt.

Melitta. Hast du mich denn dazu kommen lassen?

Heinz. Ich kehre vor dir mein Innerstes nach außen in der ersten Minute des Alleinseins. Das ist mehr als irgend eine Zärtlichkeit.

Melitta. Als eine landläufige gewiß.

Heinz (stutzend). Muß man genial tun, wenn man sich lieb hat?

Melitta. Genie des Herzens muß man schon sein, damit man anders ist als die andern.

Heinz. Welche andern?

Melitta. Nun — die — die einem vielleicht auch sagen, daß sie einen lieben.

Heinz (befremdet). Das versteh' ich nicht ganz.

Melitta. Ich glaube, wir müssen uns überhaupt erst wieder verstehen lernen ... Monate auseinander ... Kein Brief, nichts ... Und dann fragt sich noch, ob wir uns jemals ganz verstanden haben. Du warst mir der verklärte Dulder, ich dir die blumenstreuende Fee. Es wird Zeit, daß wir unsere Gloriolen in der Garderobe abgeben, Freundchen.

Heinz. Du bist mir ganz schlicht, was jedem Manne das Weib ist, das er anbetet.

Melitta. Ich verdien' aber gar nicht, angebetet zu sein. In mir sind jetzt so viele Dinge, die ganz wie Schlacken aussehen, aus denen aber Edelerze werden können, (stark) wenn ich will. (Nachdenklich) Und wenn man mir Raum läßt, diesen Willen zu betätigen.

Heinz. Ich wünschte wohl, du sprächest etwas weniger in Bildern und Rätseln.

Melitta. Und ich wünsche mir gar nichts. Du bist mir ganz recht so, wie du bist.

Heinz. Wie überlegen du das sagst!

Melitta (mit gütiger Wärme). Laß uns Zeit, Heinz! Ein paar Tage soll der eine leben im Dunstkreis des andern. Und dann wollen wir uns aussprechen.

Heinz. Worüber?

Melitta. Nun —

Heinz. Worüber, Melitta? Ich hab' den Kopf so voll! Entschlüsse sind gefaßt. Gearbeitet muß werden Tag und Nacht. Für Konflikte auch noch in meinem persönlichen Leben hab' ich keinen Platz.

Melitta. Wenn dich dein rechtes Auge ärgert — wie heißt das Bibelwort? Nein. Konflikte soll man nicht dulden.

Heinz. Aber wenn — —

(Die Mitteltüre öffnet sich)

Zwölfte Szene

Die Vorigen. v. Hecklingen. Susi

v. Hecklingen. So. Meine verehrteste Schwester, nehmen Sie noch einmal Ihr Eigentum zurück. Wir haben uns inzwischen recht sehr angefreundet, das Kleine und ich. — Stimmt?

Susi. Stimmt.

v. Hecklingen. Und wenn Sie jetzt Ihre Güte vollmachen wollen —

Melitta. Ich habe mich bei Frau v. Hecklingen schon anmelden lassen. (Reicht ihm die Hand) Auf Wiedersehen, Heinz! Und solltest du Verlangen nach mir haben, ich wohn' im Hospiz, wie gewöhnlich. Mach deinen Knix, mein Liebes, und komm.

(Schwester Melitta und Susi ab)

Dreizehnte Szene

v. Hecklingen. Heinz

v. Hecklingen. Ich habe Sie absichtlich mit ihr alleingelassen, lieber Freund. Aber ich sehe: froh hat Sie dieses Wiedersehen *nicht* gemacht.

Heinz (bitter). O nein.

v. Hecklingen. Ich dränge mich nicht in Ihr Vertrauen, aber Sie haben mir sonst alles gesagt. Vielleicht —

Heinz. Wenn ich nur etwas zu sagen *hätte*! Ich bin wie — wie — Gründe hab' ich gar nicht. Es ist eine reine Instinktsache. — Seit anderthalb Jahren hab' ich sie nicht gesehen. Sie blieb an der Ostfront, wir kamen nach dem Westen ... Ich weiß nicht, ich ... Fremd! Einfach fremd!

v. Hecklingen (brütend). Ja, ja.

Heinz. Ich kann mich ja täuschen, aber —

v. Hecklingen (sinkt auf einen Stuhl und starrt vor sich hin). Ja, ja.

Heinz (seine Verstörtheit bemerkend). Verzeihung, wenn ich —

v. Hecklingen. Mein lieber Heinz, es teilen Viele Ihr Schicksal. Unter anderen auch ich.

Heinz. Herr Oberstleutnant —

v. Hecklingen. Es ist wahrlich genug an Unglück über unser Volk gekommen. Wir, die wir vier Jahre lang unsere Haut zu Markte getragen haben, die wir von Finnland bis nach Bagdad, vom Schwarzen Meer bis zum Kanal mit aller Welt im Kampfe lagen und dabei immer nur eine Losung kannten: „Heimat, Heimat!“, wir hätten wohl einigen Anspruch darauf, in dieser Heimat ein Willkommen zu finden ... Daß man uns Offiziere beschmutzt und bespeit, daran denk' ich jetzt gar nicht. Worauf ich hinziele, das trifft den gemeinen Mann so gut wie uns. Die einen finden fremde Küken im Nest — den anderen sind die Frauen verludert, syphilitisch womöglich — andere sehen sich feindseligem Widerstand gegenüber. „Ich bin so lange ohne dich ausgekommen, ich brauch' dich nicht mehr.“ ... Dagegen sind die beinahe noch glücklich zu nennen, die sich bloß als Fremdgewordene fühlen. Nein, ich habe Unrecht ... Aus Feindschaft kann Frieden werden, Sünden lassen sich büßen, und Verzeihen ist Wohltat. Ein unerklärtes, unausgesprochenes und nicht zu packendes Fremdsein — das ist das Schlimmste. Vielleicht nur darum das Schlimmste, weil es uns am nächsten liegt. Sie haben es soeben durchgemacht, ich mach' es tagtäglich durch, seitdem wir wieder zu Hause sind ... Lieber Kerl, Sie sind ein Vierteljahrhundert jünger

als ich, und ich vertrau' mich Ihnen an, wie ich's meinem besten Freund nicht täte.

Heinz. Und ich, Herr Oberstleutnant, bin glücklich aus tiefstem Herzen darüber.

v. Hecklingen. Sie kennen meine Frau — dies zarte, sensitive Geschöpf. — Wenn sie mich ansieht — die wühlende Angst in den Augen — da komm' ich ihr schon gar nicht mehr nah. Jedes Wort auf die Goldwage gelegt — da sprech' ich lieber gar nicht zu ihr ... Und tu ich's doch, dann — (er ahmt ein Zusammenzucken nach) — so! ... Was soll ich da machen? Aussprechen? ... Wie oft hab' ich's versucht! Ist ja nichts auszusprechen. ... Da ist einer Hausfreund geworden inzwischen ... Nicht in bösem Sinne — verstehen Sie mich recht! Ihr Sauberkeitsbedürfnis steht über jeder Frage. Selbst der Altersunterschied spielt da nicht mit ... Aber ich komm' nicht dahinter: Ist diese Freundschaft vielleicht daran schuld? Gescheiter Kerl übrigens. Aber ich mag ihn nicht. Ist mir zu weichlich ... Ein Glück, daß sie mit dem Jungen so gut steht. Von Stiefmutter keine Spur. Was sag' ich: Glück? ... Das könnt' es sein, ja, aber den hat man mir erst recht abspenstig gemacht. Wer? Weiß der Deibel! Als ich wegging, war er vierzehn. Richtiges Kind noch. Ich dachte, mit sechzehn würd' er sich freiwillig melden. Ja prosit. Sein Reden — darauf acht' ich nicht viel. Das ist grün wie sein Alter. Aber der Hohn in seinem Blick, wissen Sie. „Du alter Landsknecht, was gehst du mich an?" — Das ist mein Heim, lieber Kerl. Das sind meine vier Pfähle, die ich bekränzt zu finden hoffte, als ich wiederkam.

Heinz. Verzeihung, Herr Oberstleutnant, ich habe in den vier Monaten, seit wir herkommandiert sind, oft genug die Ehre gehabt, Tischgast zu sein; wenn ich

meine Ansicht äußern darf: ich glaube, Herr Oberstleutnant sehen zu schwarz.

v. Hecklingen. Dergleichen enthüllt sich nicht, wenn Gäste da sind, mein Freund. Dazu ist unsereins zu gut erzogen. Aber verzeihen Sie, Sie haben das Herz schwer von den eigenen Sorgen, und da komm' ich Ihnen noch mit meinem Paket.

Heinz. Im Gegenteil, ich habe die Hoffnung, daß Herr Oberstleutnant mich hierbei irgendwie werden brauchen können.

v. Hecklingen. Ja, wie sollt' ich Sie brauchen können? Doch! Ja ... Wenn Sie wollten!

Heinz. Ich will blindlings.

v. Hecklingen. Sehen Sie, Klarheit muß man haben. Ich krieg' sie nicht. Aber wenn Sie als ein Unbeteiligter Gelegenheit hätten, die Augen offen zu halten. Hier aus dem Amte scheiden wir aus. Meine Wohnung ist groß. Das Arbeitszimmer kann ich mir als Büro einrichten, und wenn Sie, um mir als mein Adjutant immer nahe zu sein, das einfenstrige Zimmer daneben bezögen —

Heinz. Wie meinen Herr Oberstleutnant? Auch für die Nacht?

v. Hecklingen. Statt der Chaiselongue stell' ich Ihnen ein Bettsofa 'rein. Ich denke, wir haben's vier Jahre lang schlimmer gehabt.

Heinz (lächelnd). Das wahrhaftig. Aber wenn die gnädige Frau mich nicht —

v. Hecklingen. Ah! Die hält viel auf Sie. Außerdem: Dienst — nicht wahr? Und wenn ich weg bin — (finster) ich fürcht', ich werd' viel weg sein müssen — Sie könnten ihr mal abends vorlesen und so ... und daß Sie gelegentlich auch einiges Gute über mich einfließen lassen würden, das ist wohl auch zu erhoffen ... Na, wie wär's?

Heinz. Herr Oberstleutnant, ich fühl' mich so rettungslos verschüttet in all der großen Not — und kommt jetzt auch noch eigene dazu — kurz, ich habe nur zu danken.

v. Hecklingen (seine Hand mit beiden ergreifend). Mensch, lieber! Jetzt dankt er mir noch. Und wenn wir das eigene Leid gebessert oder verwunden haben — eine Narbe mehr, was tut's? — dann gehören wir wieder ganz dem Vaterlande — was?

Heinz. Jawohl.

(Der Vorhang fällt)

Zweiter Akt

Salon im Hause Hecklingen. Auf der rechten Seite Eingangstür. In der Mitte des Hintergrundes Tür zu den Bürozimmern. Auf der linken Seite Fenster mit Erker, Tisch und Sesseln davor. Auf der rechten Seite ein Etablissement mit Sofa, Sofatisch und Sesseln. An der Hinterwand Bücherschränke mit Büsten und einer Wanduhr. Vornehme, gepflegte Ausstattung

Erste Szene

Agnes. Susi

Agnes (Frau Anfang dreißig, schlank, zart. Über ihrem Wesen liegt scheue Schwermut. Sie sitzt vor dem Erker und träumt hinaus. Es klopft)

Agnes (fährt hoch). Herein!

Susi (tritt ein in Hut und Mantel). Hab' ich dich erschreckt, Tante Agnes?

Agnes. Du brauchst nicht mehr anzuklopfen, Kind. Du gehörst ja nun schon zum Hause.

Susi. Für eine Nacht kam ich her, und jetzt geh' ich vielleicht so bald nicht mehr weg. Ich wag' es noch immer nicht auszudenken, Tante Agnes, daß ich wieder eine Heimat haben soll und einen Schutz.

Agnes. Vielleicht gibst du Schutz genau so, wie du ihn empfängst.

Susi. Ich armes Ding — wen könnt' ich wohl schützen?

Agnes. Du gehst aus?

Susi. Erst geh' ich in die Stenographiestunde, dann in die Literatur- und Geschichtsstunde und dann zum Pfarrer.

Agnes. Ich lass' dich ungern bis ins Innere der Stadt. Du bist noch so fremd hier.

Susi. In Petersburg war ich fremder.

Agnes. Ja, ja. Ich vergess', dich erschreckt so leicht nichts mehr.

Susi. Doch, Tante Agnes. Eines erschreckt mich. Weißt du, was? Weißt du, wer? Der Udo erschreckt mich.

Agnes (ängstlich, verwundert). Udo? Was tut er dir?

Susi. Er spricht nie mit mir und sieht mich immer so haßerfüllt an. Dem Udo bin ich zu viel hier.

Agnes. Ich hoffe, du täuschest dich, liebes Kind.

Ein Dienstmädchen. Herr Dr. Deichmann wünscht —

Agnes (zusammenzuckend). Ich lasse bitten.

Susi. Adjö, Tante Agnes. Hat Heinz Wölfert nicht gesagt, ob Willi geschrieben hat?

Agnes. Er hat nichts gesagt.

(Susi ab)

Zweite Szene

Agnes. Doktor Deichmann

Deichmann (schöner Mann, wohlgepflegt, mit glatter, ein wenig gezierter Redeweise, nicht ohne den Anschein geistiger Bedeutendheit. Ihr die Hand küssend). Meine teuerste Freundin, seit Ihr Haus so voll geworden ist, fällt es nicht leicht, Sie unter vier Augen zu sprechen.

Agnes (mit zagem Spott). Meine Schuld ist es nicht, daß der Krieg zu Ende ist, lieber Freund.

Deichmann. Dieser kleine Schatten, der da eben vorüberschlüpfte —

Agnes. Schatten? Mir ist im Gegenteil: es wird hell, wenn sie kommt.

Deichmann. Sie hatten einst Helligkeit genug in sich selbst.

Agnes. Ja, hatte ich? So lange ich Hoffnung hatte, vielleicht.

Deichmann. Wir Deutschen hoffen nichts mehr. Damit heißt es sich abfinden.

Agnes. Und Sie gerade tragen seit einiger Zeit eine so siegesgewisse Miene zur Schau, die ich nicht recht verstehe.

Deichmann. Ich? Ach. Ja, wäre ich rechthaberisch geartet, so könnte ich jetzt triumphieren. Denn Sie wissen, ich habe Deutschlands Unterliegen immer vorausgesagt.

Agnes. Ich glaube, hierin täuscht sich Ihr Gedächtnis. Solange Deutschland im Siege war —

Deichmann (lächelnd). Deutschland war immer im Siege, liebe Freundin. Wenigstens ließ man es uns glauben.

Agnes. Ich will also sagen: solange — — Ach, es ist ja alles egal.

Deichmann. Für meine Voraussicht ist es nicht ganz egal. Aber, wie gesagt, ich bin weit entfernt, daraus Kapital zu schlagen. Die Hauptsache ist nicht das Volk, sondern die Persönlichkeit. Und unter den Persönlichkeiten weiß ich mir diese oder jene, deren Schicksal mir besonders am Herzen liegt. Dazu gehört das Ihre, liebe Freundin!

Agnes. Ich bin Ihnen sehr dankbar.

Deichmann. Als ich nach meiner kurzen Kriegerlaufbahn zum Heimatdienst zurückberufen wurde, gab Ihr Gatte mir Bestellungen an Sie auf. Daß ich wiederkommen durfte, verdank' ich Ihrer großen Güte.

Agnes. Ich war sehr einsam.

Deichmann. Es war ein Glück für mich, daß mir erlaubt wurde, diese Einsamkeit zu teilen.

Agnes. Ob es auch für mich ein Glück war, ist sehr die Frage.

Deichmann. Warum kränken Sie mich, Agnes?

Agnes. Ich habe Sie immer gebeten, meinen Vornamen nicht in den Mund zu nehmen. Es lag eine Besitzergreifung darin, die zu Unrecht geschah.

Deichmann. Und ich ehrte dies Gefühl, wenn auch das meine dagegensprach. Denn Freundschaft *ist* ein Besitz.

Agnes. Was ist Freundschaft?

Deichmann. Freundschaft ist — wenn man nicht lieben darf, hat einmal einer gesagt. Und dieser Spruch ist gar nicht so dumm, wie er aussieht.

Agnes. Liebe hat noch nie nach dem Dürfen gefragt. Darum ist er *doch* dumm. (Mit ausbrechender Bitterkeit) Wie viele solcher Kriegsfreundinnen hatten Sie wohl?

Deichmann. Aber! Aber!

Agnes. Von zweien, Tilli Schäffer und Anna von Diezold, weiß ich, denn sie sind auch die meinen.

Deichmann. Seit Ihr Gatte zurück ist, sind Sie in einer Weise spinös! Ich fürchte, meine Tage in diesem Hause sind gezählt.

Agnes (in kaum verhehlter Angst). Sie müssen mich nicht mißverstehen, lieber Freund. Was uns verbindet — die vielen stillen Abende des Vorlesens und des Zwiegesprächs — — und dann hat auch Udo so an Ihnen gehangen.

Deichmann. Hat! Hat! Aber auch das ist im Begriffe, zu zerfallen. Ich bemerke seit einiger Zeit, daß er mit Ungezogenheiten um sich wirft.

Agnes. Gegen jeden! Das liegt in seinen Jahren. Und auch das lange Fernsein des Vaters trägt die Schuld.

Deichmann. Den konnte ich ihm natürlich nicht ersetzen. Aber manchmal schien es, als ob ich ihm gedanklich ein Führer sein dürfte.

Agnes. Er geht jetzt Wege, die keiner kennt.

Deichmann. Auch Sie nicht, die er so liebt?

Agnes. Manchmal bin ich erschrocken. Ich wage nicht einmal, seinem Vater anzudeuten, was scheinbar in ihm gärt. Er war mir so lange allein überlassen. Mir ist, als trüg' ich darum auch die Verantwortung für ihn.

Deichmann. Für das, was heute aus der Jugend werden will, kann niemand die Verantwortung tragen. Denn zwischen uns und ihr — — Verzeihung, wenn ich „uns" sage! Mit Ihren dreißig Jahren gehören Sie doch auch noch zu ihr.

Agnes. Ich gehöre zu nichts und zu niemand mehr — und das ist mein Unglück.

Deichmann. Wenn das Ihr Gatte hörte!

Agnes. Er fühlt es seit langem, und das ist mein Unglück auch.

Deichmann. Ich habe nur zu beklagen, daß es mir nicht gelungen ist, tiefer in Ihnen Wurzel zu schlagen, denn dann würde das Gefühl der Haltlosigkeit nicht so in Ihnen wuchern.

Agnes. Sie wissen sehr gut, wie viel Sie mir sind.

Deichmann. Wer weiß, was ich Ihnen sein könnte — oder vielmehr hätte sein können — wenn nicht — — — tja.

Agnes (mutlos). Ach, es ist ja alles so unnütz!

Deichmann. Tja.

Dritte Szene

Die Vorigen. Udo

Udo (achtzehnjährig, von zartem Gliederbau, doch voll entwickelt. Wesen bald voll höhnischer Nachlässigkeit, bald voll wilder Inbrunst mit allen dazwischen liegenden Schattierungen). Ich dachte, du seiest allein, Mütterchen ... Guten Tag, Doktor. (Reicht ihm die Hand) Unliebsame Störungen im Hause jetzt — für uns klugen Leute — was? Das Geschmuse rationiert wie der Hammeltalg und ähnliche Kostbarkeiten! ... (Ein silbernes Etui ziehend) Zigarette gefällig? ... Seit der sogenannten Revolution gilt das Rauchen bei uns nicht mehr als Zeichen sittlicher Unreife. Hahahaha! .. Na?

Deichmann (ablehnend). Danke, lieber Udo. Wann werden Sie Ihr Abitur endlich gemacht haben?

Udo. Wir sind eben dabei, das Prüfungsrecht der Lehrer abzuschaffen. Damit wird das Abitur dann von selber fallen.

Deichmann. Ihr Jungen geht ins Zeug.

Udo. Wir Jungen tun, was unseres Amtes ist: Wir entledigen uns der Alten. Ein pfingstliches Groß-reinemachen. Der heilige Geist des Hasses muß staub-freie Herzen finden.

Deichmann. Es ist nicht leicht mehr, mit Ihnen zu diskutieren.

Udo. Man braucht ja nicht. Ein Streitgespräch mit Handgranaten wäre mir lieber.

Agnes. Papa erwartet sowieso, daß du dich meldest, Udo.

Udo. Da kann er lange warten. Für Noskes Blase-rohr sind meine Schultern zu schade.

Agnes. Wo willst du sonst hin, wenn du von Hand-granaten sprichst?

Udo. Man wird ja sehen, mein Mütterchen.

Deichmann. Haben Sie Ihre pazifistischen Ideen abgeschworen?

Udo. Pazifismus kommt von pax, der Friede. Die Höfe haben wir abgeschafft. Nur die Friedhöfe sind geblieben. Ein großer Friedhof erst, dann kann das Leben neu beginnen. In diesem Sinne bin ich noch immer Pazifist. Zu deutsch: Höfling des Friedens ... Ein Friedhöfling, wenn's besser klingt.

Deichmann. Das ist beinahe zu witzig, lieber Udo.

Udo. Apropos, Sie großer Pazifist! Unlängst müssen Ihnen die Ohren geklungen haben. Man sprach von Ihnen und Ihresgleichen, die den Krieg vornehmlich von den Klubsesseln der Kriegsgesellschaften aus mitgemacht haben. Da sagte einer: „Diese zum Wohle des Vaterlandes durchaus Unabkömmlichen haben sich eine eigene Politik geschaffen. Sie geben vor, am weitesten links zu stehen, wären also sozusagen die Bergpartei, sind aber nur eine Drückebergpartei."

Deichmann. Ich muß mir doch dergleichen Impertinenzen höflich verbitten, mein lieber Udo.

Udo (sich verbeugend). Quittiere dankend!

Agnes. Du vergißt, daß Herr Doktor Deichmann in deinem Elternhause zu Gaste ist, Udo.

Udo (die Zähne kauend, scheinbar von Reue gepackt). Ja, vergaß ich das? ... Dann bitt' ich um Verzeihung, Herr Doktor. Und dann kann ich ja gehen. (Er wendet sich zur Tür)

Vierte Szene

Die Vorigen. v. Hecklingen

v. Hecklingen (beim Anblick Deichmanns stutzend). Ah, guten Tag, Herr Doktor! (Reicht ihm mit gemessener Freundlichkeit die

Hand) Bleibe nur hier, Udo! Wollen Sie nicht Platz behalten? Ich habe dir die angenehme Mitteilung zu machen, liebes Kind, daß von Seiten der väterlichen Verwandten Susis meiner Vormundschaft nichts in den Weg gelegt wird. Dein Wunsch, sie im Hause zu behalten, wird sich voraussichtlich erfüllen.

Udo (stößt einen leisen Laut der Wut aus)

v. Hecklingen. Was hast du, Udo?

Udo. O nichts, lieber Papa . . . Meine Seele grüßte nur die neue Schwester.

v. Hecklingen (zu Agnes gewandt). Nun, freust du dich gar nicht?

Agnes (die beim Anblick Hecklingens in schmerzlicher Abwehr erstarrt ist). Ich danke dir. Ich danke dir sehr.

v. Hecklingen. Die Verhältnisse scheinen nicht ungünstig. Das väterliche Gut wird angemessen verwaltet. Dieser verflogene Vogel hat nun ein doppeltes Nest.

Deichmann. Man wünschte wohl, allen Kriegswaisen erginge es so gut.

v. Hecklingen. Wenn jene Massen Unglück sich aufeinandertürmen ließen, der Berg überragte noch Gottes Thron.

Udo. Mir scheint, Gottes Thron ist sowieso gestürzt seit dem 9. November.

v. Hecklingen. Du verwechselst das wohl mit dem Thron der deutschen Kaiser.

Udo. Für unsere fromm-nationalistisch dressierten Gemüter war das ungefähr ein und dasselbe. Aber nun schälen sich die Autoritäten schichtweise ab — wie bei den Zwiebeln. Das beißt natürlich die andern in die Augen.

v. Hecklingen. Mich nicht, lieber Udo. Und darum möcht' ich dich bei dieser Gelegenheit fragen, wann du

eigentlich bei dem Freikorps Hecklingen eintreten wirst, zu dem du hingehörst?

Udo. Wir haben uns während des Krieges geistig auf eigene Füße gestellt, wir jungen Leute, darum mußt du mir schon gestatten, Papa, selbst zu entscheiden, wo ich hingehöre.

v. Hecklingen. So? ... Es tut mir leid, Herr Doktor, daß Sie jetzt Zeuge einer Szene werden, die besser in der Intimität der Familie geblieben wäre.

Udo. Warum soll er nicht, Papa? Menschen wie du und ich sind nicht irgendwelche Privatpersonen ... Wir stehen da als Bevollmächtigte der Weltentwicklung.

v. Hecklingen. So wichtig nimmst du dich schon? Gut. Dann erkläre dich also, wo du hingehörst, mein Sohn.

Udo. Das kurz zu sagen, ist schwer, lieber Papa. Aber eines weiß ich: zu den Schergen der Reaktion gehöre ich nicht. (Allgemeines Auffahren)

Agnes (verängstigt). Das hättest du zu Papa nicht sagen dürfen, Udo.

Udo. Mütterchen — ich —

v. Hecklingen (seine Erregung bemeisternd). Jetzt freut es mich, daß Sie da sind, Herr Doktor, denn — ... (Klopfen an der Mitteltür. Unwillig) Herein!

Fünfte Szene

Die Vorigen. Heinz

Heinz. Verzeihung, wenn ich stören muß.

v. Hecklingen. Ach, Sie sind's. Bitte!

Heinz. Es sind mehrere Leute da, Herr Oberstleutnant, wegen Ausrüstung und Monturen. Auch ein

Chemiker mit einem neuen Gas, das nach seiner Behauptung wirksamer ist als alles bisher Erfundene. Eine Probe in eiserner Flasche hat er gleich mitgebracht.

v. Hecklingen. Solch Mordzeug brauchen wir Gott sei Dank nicht mehr. Soll er wieder mitnehmen.

Heinz. Sehr wohl, Herr Oberstleutnant.

v. Hecklingen. Aber vorläufig bleiben Sie mal da, Wölfert. Die alle können warten. Denn was sich eben hier abspielt — — — Fühlen auch Sie sich als Schergen der Reaktion, wie mein Herr Sohn uns eben genannt hat?

Heinz (zurückhaltend). Herr Oberstleutnant kennen ja meinen Standpunkt.

v. Hecklingen. Gut. Aber in einem sind wir eins, wir entrechteten und zuschanden gemachten Offiziere, daß wir unseren letzten Herzschlag hingeben, um von deutscher Kraft und deutscher Ordnung zu retten, was noch zu retten ist, gleichgültig, wer sie da oben vertritt. Was dieser oder jener auch früher gegen das Volkstum gesündigt haben mag — Hochnäsigkeit und Halbgöttertum will ich wahrhaftig nicht beschönigen —, heut sind wir eins mit ihm und begehren nichts weiter, als ihm zu dienen, wie wir einst den Hohenzollern dienten . . . Sind Sie derselben Ansicht — hä?

Heinz. Ich muß wiederholen: Herr Oberstleutnant kennen ja meinen Standpunkt.

v. Hecklingen. Ja, ich kenne ihn und weiß: die Treue wird auch von Ihnen nicht gebrochen werden.

Udo. Treue ist ein Präparat, das der Hundeseele abgezapft wurde. Meinen Sie nicht auch, Herr Wölfert?

v. Hecklingen (auf ihn eindringend). Junge, du unterstehst dich, in deines Vaters Haus — —

Agnes (ihn aufhaltend). Lieber Albert, ich fleh' dich an — —

v. Hecklingen. Ja, ja. Ich danke dir. Es ist gut. Es ist sehr gut. Ich fürchte fast, ich kann dich nicht einmal brauchen, mein Sohn. Und Sie, Herr Doktor, Sie schweigen und lächeln?

Deichmann. Hab' ich gelächelt? Dann war es höchstens ein Lächeln der Trauer über das ohnmächtige Flügelschlagen, Deutschland noch einmal aus dem Abgrund hochzuheben.

v. Hecklingen. Und daß es im Abgrund liegt, darüber trauern Sie nicht?

Deichmann (achselzuckend). Deutschland muß eben büßen, was es verschuldet hat.

v. Hecklingen. Was hat Deutschland verschuldet? Was? Ich höre das Wort an allen Straßenecken. Weil wir halbverblutet und halbverhungert in die Knie gezwungen wurden, müssen wir darum auch noch an unserem Menschenrecht verzweifeln?

Deichmann. Was ist Menschenrecht, wenn uns der Krieg entmenscht und entrechtet hat?

v. Hecklingen. Anspruch auf Wahrheit ist Menschenrecht.

Deichmann. Der brave Schiller sagt: Die Weltgeschichte ist das Weltgericht. Also warten wir doch ab.

v. Hecklingen. Indem wir helfen, sie zu fälschen — was? Weltgeschichte ist noch immer vom Sieger geschrieben worden, und der Besiegte hat das Gesicht gegen die Erde gedrückt und geschwiegen. Aber daß er jetzt eifrig Holz herbeiträgt für den Scheiterhaufen der eigenen Verdammung, das — will ich euch sagen — ist keine sancta simplicitas mehr, das ist Verbrechen an seinen Kindern.

Udo. Vielleicht läßt du die Kinder für sich selber sorgen, lieber Papa.

v. Hecklingen. Wenn sie noch je dazu imstande sein

werden. Ihr wißt nicht einmal, was ihr heute seid. Was ihr sein werdet, wenn ihr als Kains Geschlecht heimatlos über die Erde irrt, versklavt und verkulit, das wißt ihr noch weniger. Drum sag' ich: Glücklich der Mann! Glücklich der junge Mann, der sterben gehen darf.

Agnes. Und was macht ihr mit den Müttern und Frauen?

v. Hecklingen. Laß sie doch mitkommen! Die modernen Gewehre sind leicht. Für den Fall, daß wir wieder Agrarstaat werden müssen, sind zwanzig Millionen zu viel in Deutschland, sagen die Volkswirte. Also schaffen wir Platz, meine Lieben!

Udo. Da wüßte ich einen besseren Weg, lieber Papa. Man hätte nur nötig, die Aussauger, die Kapitalisten, die ganze Rasse der Bourgeois zu vertilgen, und mit einmal wäre Platz genug.

v. Hecklingen. Also da bist du schon! Dies geile Unkraut wollen wir mal etwas beschneiden! Und darum geb' ich dir vierundzwanzig Stunden Bedenkzeit, um entweder in das Freikorps deines Vaters einzutreten oder dich außerhalb des väterlichen Hauses gedanklich auf eigene Füße zu stellen. Wenn du Vernunft angenommen hast, kannst du wieder anklopfen kommen.

Agnes. Um Gotteswillen, Albert, was tust du da?

Udo. Nicht doch, Mütterchen. Du verschwendest dich nur. Deine Alternative, lieber Vater, läßt mich sehr kühl. Denn man verstößt nicht seinen einzigen Sohn, weil er den Gedanken der Menschheitserlösung zu Ende denkt ... Meine Empfehlung!

Sechste Szene

Die Vorigen ohne Udo

Agnes. Das kann nicht dein Ernst sein! Nimm es zurück! Helfen Sie mir bitten, Wölfert!

v. Hecklingen (ins Leere starrend). Man hat mir meinen Sohn verwildern lassen.

Agnes. Ja so — dann! (Sie sinkt entmutigt auf ihren Sitz)

v. Hecklingen. Nein, nein, nein! Das sollte kein Vorwurf sein für dich! Das trifft mich mit, uns alle — das trifft die Zeit, die aus den Fugen ist. Sie wissen, Wölfert, wie oft ich das alles vorhergesehen habe, wenn wir uns im Unterstand nach Hause bangten.

Heinz. Aber Herr Oberstleutnant fügten dann immer hinzu: Wir werden's schaffen — der Sieg wird uns über all diese Nöte hinweghelfen. Der Sieg ist ausgeblieben, und nun ist das Chaos da.

v. Hecklingen. Und ich sag' euch heute noch: Wir werden's schaffen. Ein Volk, das sich nicht fallen läßt —

Deichmann. Aber w e n n es sich fallen läßt?

v. Hecklingen. W a s malen Sie da an die Wand?

Deichmann. Ich habe das Deutschtum n i e sehr hoch eingeschätzt. Das Fehlen des persönlichen Elans, das restlose Sichverlieren in fremdem Sprachbereich und das Bekenntnis der Inferiorität, das sich in der willenlosen Annahme westlicher Kulturwerte offenbarte, haben schon in den Zeiten nationaler Machtentfaltung meine Freude daran wesentlich herabgemindert. Die Engländer sind immer meine geistige Zuflucht gewesen. Wir hätten uns einfach ihrer Allmacht beugen sollen. Jetzt sind wir nicht einmal mehr gut genug, als ihre Hörigen dahinzuleben.

Heinz (tritt einen Schritt vor und mißt ihn in zorniger Erregung. Dann sich bezwingend zum Oberstleutnant gewandt). Ich bitte gehorsamst, mich entfernen zu dürfen.

v. Hecklingen. Ich billige Ihren Wunsch, lieber Wölfert, diese Diskussion nicht weiterzuführen. Viel Unglück ist über das Land gekommen, aber als größtes erscheint mir, daß sein Notruf von so wenigen gehört wird ... Es ist Büroschluß. Wir wollen die Wartenden abfertigen, lieber Wölfert. (Er verbeugt sich förmlich vor Deichmann)

Heinz (desgleichen)

Agnes (als Heinz sich von ihr verabschiedet, mit schwachem Lächeln). Ich sehe Sie noch, Wölfert?

Heinz. Wie gnädige Frau befehlen.

(Beide ab)

Siebente Szene

Agnes. Deichmann

Deichmann. Meine Befürchtung, daß ich meine Besuche alsbald einzustellen haben werde, erfüllt sich nun auf andere Weise.

Agnes. Das hat mein Mann sicherlich nicht sagen wollen. Ganz sicher nicht.

Deichmann. Tja!

Agnes. Udo ist schon so gut wie weg. Nun wollen auch Sie mich verlassen. Die beiden einzigen, die die lange Kriegszeit mit mir durchgemacht haben — —

Deichmann. Tja!

Agnes. Sonst haben Sie kein Wort mehr für mich?

Deichmann. Was sollen Worte, wenn die Geschehnisse sprechen? Es will nun Frieden werden — machen auch Sie Ihren Frieden.

Agnes. Und wenn ich es nicht mehr kann, wer ist schuld daran? Wer hat mich langsam und sicher dem Manne entfremdet, der mir auf Erden am nächsten stand?

Deichmann. Verzeihung! Ich habe immer zum Guten geraten.

Agnes. Ich glaube: derjenige, der sich mit seinem Rate zwischen eine Frau und deren Mann gestellt hat, gewinnt schon dadurch mehr Recht an sie als er — denn sonst — ließe sie es — nicht zu. (Sie sinkt beschämt durch ihr eigenes Geständnis gegen die Lehne zurück und schließt die Augen)

Deichmann. Liebe Freundin, wenn ich meine heutige Verabschiedung durch Ihren Gatten nicht als einen Hinauswurf deuten muß, dann bitte ich um die Erlaubnis, morgen — ach, morgen ist ja wohl Ihr Empfangstag — also im Anschluß an Ihren Empfang noch einmal wiederkommen zu dürfen. Es wird sich dann manches in Ruhe klären lassen, wofür uns heute Zeit und Stimmung fehlt.

Agnes (ihm matt die Hand reichend). Ich werde Sie erwarten.

Deichmann (die Hand küssend). Leben Sie wohl!

Achte Szene

Agnes. Dann Udo

Agnes (sinkt in den Sitz zurück und bedeckt das Gesicht mit den Händen)

Udo (steckt den Kopf zur Tür herein und vergewissert sich, daß niemand da ist; dann stürzt er auf Agnes zu und umarmt sie). Agnes! Mütterchen!

Agnes (sich sanft losmachend). Laß! Setz dich hin!

Udo. Nun ist alles aus!

Agnes. Warum tust du Papa nicht den Willen?

Udo. Dieser Mann! Dieser Mann! Trumpfend auf Rechte des Bluts! Was sind Rechte des Bluts? Galeerenfesseln, mit denen man uns zu ewiger Sträflingshaft einpferchl. Und schließlich wieder nichts weiter als die Pöbelherrschaft des großen Portemonnaies. Kusch dich, mein Sohn, oder verhungere! Hahahaha!

Agnes. Du weißt: diesen Ton gegen Papa darf ich nicht hören.

Udo. Agnes, Mütterchen, süßes, wirf doch endlich die Hemmungen von dir! Glaubst du, ich sähe nicht, daß du dich genau so wie ich unter diesen mörderischen Fäusten windest? Was will uns der fremde Mann? Warum sprengt er unsere geistige Gütergemeinschaft? Den öligen Phraseur, der sich als Dritter im Bunde hier eingenistet hatte, den hätt' ich uns endlich vom Halse geschafft! Du sahst ja eben, wie ich ihm mit ein paar nicht uneleganten Fechterhieben die Speilzähne aus dem Munde schlug. Hahaha, der! ... Aber was sich jetzt hier n o c h alles breit macht! Das kitschige Waisenmädchen, das sich Kindesrechte erschwänzeln will! Und dann vor allem der Herr Offizier daneben — Tag und Nacht auf dem Posten — immer zum Dasein bereit. Als ich vorgestern spät aus der Versammlung kam, in der die Forderung jubelnd begrüßt worden war, das moralische Mißgewächs des preußischen Leutnants mit Stumpf und Stil zu vertilgen, — wen fand ich bei meinem Mütterchen installiert? Den preußischen Leutnant.

Agnes. Du weißt: Papa wünscht es selber, daß er mir abends Gesellschaft leistet — — und Susi war auch da.

Udo. Jawohl, die ganze Kumpanei! Aber hast du dir nie darüber Gedanken gemacht, aus welchen Mo-

tiven mein hochsinniger Vater dir den düster blickenden Kriegsmann auf die Pelle gesetzt hat? ... Das Spionieren ist dieser Soldateska so in Fleisch und Blut übergegangen — sie kann nicht anders — sie muß!

Agnes (erschrocken). Dein Verdacht ist abenteuerlich, Udo!

Udo. Paß besser auf! Du wirst ihn bald bestätigt finden. Aber was sie nicht aufstochern und profanieren können, weil es ganz einfach offen zutage liegt, das ist zwischen uns beiden der heilige Bund, geschweißt in vier Jahren durch Leiden und Tränen, durch Feuer und —

Agnes. Nicht, Udo! Nicht so überschwenglich! Du weißt: du machst mir Furcht!

Udo (sie liebkosend). Wie werd' ich meinem Liebseelchen Furcht machen!

Agnes (sich ihm entziehend). Und wir haben auch jetzt an deine Zukunft zu denken.

Udo. Was gilt mir die Zukunft noch, bin ich von dir getrennt! Aber — wenn ich nun wirklich bei seinen Schergen einträte? Ei, das wär' was! ... Ihm langsam die Geister abwendig machen, so daß, wenn es losgeht, die Speere seiner Myrmidonen sich wider ihn kehren! Der Plan ist dämonisch, aber leider nicht neu. So hat man die Armee zum Popanz gemacht, und so mach' ich es auch.

Agnes. Udo, was wird aus dir? (Sie weint)

Udo. Mütterchen, süßes, nicht weinen! Tränen verpflichten, und ich muß frei sein. Ich hab' ein paar Gesinnungsgenossen in meiner Klasse — Junker wie ich —! Mit denen will ich gleich — Wenn wir zu viert — Donnerwetter, ist das eine Idee! Das heißt, verrate mich nicht! — Und wenn du mich verrätst, mein Seelchen, Liebseelchen, dann sterb' ich zu deinen Füßen. Da — da gibt's dann einen großen Blutfleck. Und's wär' doch schad' um den Teppich! Adjö! (Ab)

Neunte Szene

Agnes. Heinz

Agnes (setzt sich in ihre Ecke und starrt hintenübergelegt ins Leere, die flachen Hände gegen die Wangen pressend. Es klopft. Erschrocken). Herein!

Heinz (tritt ein)

Agnes (versucht Haltung zu gewinnen)

Heinz (ihre Verstörtheit bemerkend). Ich würde wieder gehen, gnädige Frau, wenn ich nicht die Hoffnung hätte, daß ich Ihnen ein wenig gut tun könnte.

Agnes (weist stumm auf den Sitz sich gegenüber)

Heinz. Gnädige Frau, es kommt mir nicht zu, den Ausfrager zu spielen — —

Agnes. Ist mein Mann weg?

Heinz. Jawohl.

Agnes. Wissen Sie, was Udo von Ihnen sagt? Mein Mann hätte Sie mir als Spion ins Haus gesetzt.

Heinz. So? Ach! — Für so hellsichtig hätt' ich Ihren Stiefsohn nicht gehalten.

Agnes. Was heißt das?

Heinz. Ja, liebe gnädige Frau. Wenn man's so nennen will: ein Spion bin ich. Aber nicht um Böses, um Gutes von Ihnen zu erfahren. Ihr Gemahl sorgt sich so sehr um Sie, daß er gemeint hat, seine Liebe zu Ihnen müßte einen Fürsprech finden, damit sich alles noch einmal zum Günstigen wendet.

Agnes (ins Leere starrend). Und da jagt er Udo hinaus!

Heinz. Ich weiß, daß ich mit diesem Bekenntnis meine Vollmacht überschreite, aber gnädige Frau haben mir an diesen Abenden, wenn Susi hier neben uns einschlief, schon so viel Vertrauen bewiesen —

Agnes. Ich habe Ihnen noch kein Vertrauen bewiesen. Aber ich glaube, ich werde es tun. Werden Sie dann zu meinem Manne gehen und ihm alles erzählen?

Heinz. Nein, gnädige Frau. Denn dann hab' ich nicht nur Ihrem Gemahl, dann hab' ich auch Ihnen Treue zu halten.

Agnes. Damit könnten Sie in Konflikte hineingeraten.

Heinz. In meinem Leben ist alles Konflikt.

Agnes. Trägt Schwester Melitta gar keinen Frieden hinein?

Heinz. Ich sehe sie kaum.

Agnes. Halt' ich Sie zurück oder vielmehr Ihr Amt — (lächelnd) das Spionenamt bei mir?

Heinz. Nein, gnädige Frau. Aber Melitta hat so viel zu tun, hat so viel Verbindungen, so viel Verwandte —

Agnes. Wie kommt's, daß sie dann Susi gerade uns übergab?

Heinz. Ich weiß es nicht. Ich weiß nie, warum sie etwas tut. Alles scheint Willkür in ihr.

Agnes (nach einem Schweigen). Sie sind nicht glücklich, Wölfert.

Heinz (schüttelt den Kopf)

Agnes. Ich auch nicht ... Wissen Sie, daß ich — einen andern Mann liebe?

Heinz. Ich glaube es zu wissen.

Agnes. Und Sie haben über diese Beobachtung keinen Bericht abgestattet?

Heinz. Nein, gnädige Frau.

Agnes. Dann haben Sie ja schon Ihre Pflicht versäumt!

Heinz. Möglich. Aber, wie ich schon sagte, ich fasse meine Aufgabe so: alles zum Guten zu wenden.

Agnes. Dafür ist es zu spät.

Heinz. Gnädige Frau, bevor man 'rausgetragen wird, ist es nie zu spät.

Agnes. Also auch für Sie bei Melitta nicht.

Heinz. Man hofft — nicht wahr?

Agnes. Erzählen Sie mehr.

Heinz. Sie sucht eine Unterredung. Das heißt, eigentlich such' ich sie. Morgen abend soll sie stattfinden. Ich weiß nur noch nicht, wo.

Agnes. Hier bei mir — sehr einfach. Ich räume Ihnen dies Zimmer ein... Doch nein — nämlich — — (mit bitterem Lächeln) auch meine Unterredung soll morgen stattfinden.

Heinz. Wie gleichen sich unsere Schicksale doch!

Agnes. Nicht wahr? Zum Erschrecken.

Heinz. Nur in einem nicht: Sie dürfen das Vorrecht des Weibes in Anspruch nehmen, selbst in Zeiten wie diese, sich selber zu leben. Mein Empfinden irrt hin und her — von der Allgemeinheit zu mir — von mir zu der Allgemeinheit zurück. Ich liege die Nächte durch wach und —

Agnes. Ich auch.

Heinz. Wann schläft man eigentlich?

Agnes. Ich glaub', man kann sich das ganz abgewöhnen. Übrigens haben Sie Unrecht, Wölfert, wenn Sie glauben, daß wir Frauen nur unsern kleinen Jammer pflegen und an dem großen vorbeisehen. Selbst wenn wir es wollten, wir sind ja seine Produkte. Fast jede von uns hat ihren Knacks weg. Wenn auch nicht jede sich so verloren hat wie ich.

Heinz. Gnädige Frau gehen gewiß zu strenge mit sich um.

Agnes. Ich kenne mich besser. Was da alles keimt — wüstes, verbrecherisches Zeug! Sterben ist da wie Rettung! Und das alles bloß, weil man seelisch heimatlos ist.

Heinz. Und die Heimat ist so nah und hat die Arme weit geöffnet!

Agnes (schaudernd). Jetzt jagt er auch noch den Udo hinaus!

Heinz (nachdenklich). Das würde vielleicht rückgängig zu machen sein.

Agnes. Ja, versuchen Sie 's! Sie sind der einzige, der Einfluß auf ihn hat. Es entsteht ein Unglück daraus. Er wird es bereuen.

Heinz. Was ich tun kann —

Agnes. Ich dank' Ihnen! Ich dank' Ihnen! Wenn ich Sie nicht hätte! (Sie reicht ihm die Hände)

Heinz. Und darf ich mich jetzt — —?

Agnes (bestürzt). Sie wollen gehen?

Heinz. Ich habe noch dringende Arbeit.

Agnes. Ach, essen Sie doch mit mir. Ich hab' solche Angst vor dem Alleinsein ... Und Susi wird auch bald kommen ... Sehen Sie, zum Abendessen bleibt Er nie mehr.

Heinz. Ich glaube, das geschieht aus Rücksicht auf Sie, gnädige Frau.

Agnes. Aus Rücksicht auf mich läßt er mich zugrunde gehen.

Heinz. Verzeihung, gnädige Frau, wenn ich mir das zu sagen erlaube: Das ist ja Widersinn.

Agnes. Ah!

Heinz. Freilich, das ganze Weltgefüge ist heute ein Widersinn! Was brauchen wir vernünftiger zu sein als unser Schicksal?

Agnes. So sein auch Sie unvernünftig und bleiben! Ja?

Heinz. Wie gnädige Frau befehlen.

Agnes. Ich dank' Ihnen, Heinz Wölfert.

(Vorhang)

Dritter Akt

Dieselbe Szenerie

Erste Szene

Frau v. Weidrich. Frau Tilli Schäffer. Frau v. Köstlin. Frau v. Storck. Agnes. Susi

(Die Damen sitzen um den großen Sofatisch. Frau v. Weidrich als Rangälteste hat den rechten Sofaplatz. Neben Agnes der Teewagen, auf den sie achtet. Susi, immer geschäftig, gießt Tee ein, reicht Gebäck herum, und so weiter)

Frau v. Weidrich (Fünfzigerin, fieberhaft lebhaft, mit einem Stich ins Maniakalische). Sie sprechen da immer von Not und Nötighaben, meine Damen. Ich versichere Sie, auch wenn man es nicht nötig hat, das Arbeiten ist gar nicht so einfach ... Als mein Mann im Jahre vierzehn an der Spitze seines Regimentes fiel, — (mit einer Verneigung zu Agnes hinüber) Nun, es kam ja dann in würdige Hände —

Agnes (verneigt sich dankend)

Frau v. Weidrich — da sagte ich mir: „Ich habe ja noch meine drei Söhne. Für die zu sorgen ist Lebensaufgabe genug." Als dann der erste fiel, sagt' ich mir: „Ich hab' ja immer noch zwei." Als dann der zweite fiel, sagt' ich mir: „Ein einziger — wird der mich ausfüllen?" — Als dann — auch — der fiel — (Sie sinkt einen Augenblick in sich zusammen)

Die Damen (sehen einander mitleidig an)

Agnes (leise). Mein Gott!

Frau v. Weidrich (wieder sehr lebhaft). Ja, was wollt' ich sagen? Also nun Tätigkeit, Tätigkeit! — Mit dem Pflegen war Schluß ... Denn alle Sterbenden hatten die Augen von meinen Söhnen. (Schaudernd) Nich mehr — nee, nee, nee! Also die Kunst! Die Kunst! Diese oder jene Kunst haben wir ja alle gelernt. Wie ich zuerst mit meinen Bilderchen ankam, — die Gesichter von den Ladenbesitzern hätten Sie sehen sollen. Also die Mandoline. Ping, ping! Annonciert! Schülerinnen? — Jawohl. Der Klingelzug setzte Moos an. Und ich übte umsonst: Ping, ping, ping. Ein Königreich für eine Kunst, meine Damen!

Frau v. Köstlin (jung, zersorgt, zergrämt). Aber wenn man nun erst gar verdienen muß! Das Pfund Butter dreißig Mark, meine Damen ... Fett müssen meine Jungchen haben. (Da Susi ihr Kuchen serviert) Ach, das schöne Weizenmehl! Wieviel zahlen Sie für das Weizenmehl, Frau von Heckingen?

Agnes. Ich kann es wirklich nicht sagen, Frau von Köstlin.

Frau v. Weidrich. Ich glaube, ich werde jetzt Stickmuster zeichnen — oder noch besser: Teepuppen anziehen. Da kann man sich denken, man hat schöne junge Töchter. Die schmückt man zum Balle, zur Hochzeit. Hei, hei! Was meinen Sie, Frau von Storck? Sie haben ja so viel Geschmack!

Frau v. Storck (dünn, hochmütig, mondän). Ich bitte Sie, wo die Kanaille herrscht, gibt es da noch Geschmack? — Ja, wenn wir noch einen Hof hätten!

Frau v. Köstlin. Ich glaube, ich werde doch wohl Schreibmaschine tippen gehen müssen.

Frau v. Storck. Ich weiß, ich weiß: es war nicht immer die beste Gesellschaft bei Hofe. Es gab viel zu

viel geadelte Jüdinnen, die sich da 'rumtrieben. Aber glauben Sie, daß Frau Eberten einen Hof halten kann? (Heiterkeit, in die Agnes nicht einstimmt) Denken Sie doch, diese ehemalige Budikersfrau läßt sich von Bruno Paul ein Schlafgemach zeichnen. Und wenn sie ihren hohen Gemahl in Weimar besucht, dann muß ihr die Eisenbahnverwaltung einen Salonwagen stellen. Das ist die erlauchte Frau ihrer Vergangenheit schuldig. (Heiterkeit)

Agnes. Ich habe sagen hören, das seien alles nur müßige Gerüchte, liebe Frau von Storck.

Frau v. Storck. Und selbst wenn, liebe Frau von Heckllingen. Sind sie nicht bezeichnend für den Respekt, den jetzt die oben genießen? Ach, die sind ja nichts wie ein Kinderspott. Wollen uns gleich ein Beispiel holen. (Zu Susi) Was sagen Sie dazu, kleines Fräulein?

Susi (erschrocken). Ich?

Frau v. Storck. Reden Sie nur! Reden Sie nur!

Susi. Ach, gnädige Frau, ich glaube: hätte man früher vor denen da oben nicht so furchtbaren Respekt gehabt, das große Unglück hätte gar nicht geschehen können. (Bewegung, Mißbilligung)

Agnes. Aber Susi!

Susi. Verzeihung, Tante Agnes, ich bin doch gefragt worden.

Frau v. Weidrich. Ich werde Sie gleich als Modell für meine Puppen verwenden, mein kleines Fräulein. (Sie zeichnet)

Frau v. Storck. Und unsere liebe Tilli sagt gar nichts dazu?

Tilli Schäffer (auffahrend). Was meinen Sie, liebe Frau von Storck?

Frau v. Storck. Erst wenn Herr Doktor Deichmann eintritt, wollten Sie wohl von den Toten erwachen?

Tilli (achselzuckend). Hätten Sie eine Ahnung, wie Ihr Spott veraltet ist, Liebste! ... Hat er dir überhaupt zugesagt, Agnes?

Agnes. Ja, er wollte kommen.

Tilli. Dann ist nur noch die Frage: Wird er seine Braut mitbringen oder nicht? (Erstaunen. Fragen: Braut? Verlobt? Wer denn? Mit wem denn?)

Agnes (die am Teewagen steht, wird von einem leichten Schwindelanfall ergriffen)

Just (die es bemerkt, voll Sorge, leise). Tante Agnes!

Agnes (sich zusammenraffend, mit mattem Lächeln). Nun sag doch, Tilli! Das wird uns sehr interessant sein.

Tilli. Oh, wir kennen sie gut, wir nennen sie sogar unsere Freundin.

Frau v. Storck. Also richtig Frau von Diezold!

Tilli. Tja, ja.

Agnes (ganz ruhig). Ich glaube, dazu können wir beide beglückwünschen. Deichmann hat eine Zukunft, Anna ist reich, ist kinderlos. Seit ihr Mann fiel, sind es —

Tilli (höhnisch). Oh, die Trauerzeit ist gewahrt.

Frau v. Weidrich. Daraus müßte man ein Theaterstück machen. Das wird angenommen, das wird aufgeführt. Man wird berühmt.

Frau v. Köstlin. Dann wird sie gewiß auch ihren schönen Zeißapparat entbehren können. Damit könnte ich von Dorf zu Dorf reisen und die Schulen photographieren. Frau von Kalten verdient damit eine Menge Geld.

Agnes (mit erzwungener Heiterkeit). Auf diese Freude hin noch etwas Gebäck gefällig? Alles Schleichhandel!

Tilli (bitter). Das ganze Menschenglück ist ja nur noch ein Schleichhandel.

Frau v. Storck (leise zu Agnes). Die gute Tilli sollte mehr Haltung bewahren.

Zweite Szene

Die Vorigen. v. Hecklingen mit den Abzeichen seines neuen Freikorps

v. Hecklingen. Guten Abend, meine Damen! Guten Abend! Guten Abend! (Begrüßt sie einzeln und küßt Frau v. Weidrich die Hand) Gestatten Sie mir, daß ich Sie im Vorbeigehn untertänigst in meinem Hause begrüße.

Frau v. Storck. Macht Ihre Werbung Fortschritte, Herr von Hecklingen?

v. Hecklingen. Ich kann sagen: in ganzen Scharen strömen die Leute mir zu. Ich bin so weit, daß ich, falls es wieder losgehen sollte, schon mit eingreifen kann. (Da Susi ihm Tee bringt) Danke, mein Herzchen.

Frau v. Weidrich. Sind neue Unruhen zu erwarten?

v. Hecklingen (achselzuckend). Jedenfalls — wir stehen bereit. Übrigens — (zu Agnes) und das wird dich besonders interessieren — erfahre ich eben zu meiner Freude, daß auch mein Sohn sich hat einschreiben lassen.

Agnes (fährt zusammen)

Frau v. Storck. Ich denke, das gehörte sich so.

v. Hecklingen. Man sollte meinen, aber —

Dienstmädchen (meldet). Schwester Melitta.

Agnes (mit einem Schimmer von Freude). Ich lasse bitten!

Dritte Szene

Die Vorigen. Schwester Melitta

Melitta. Ich habe meinen Verlobten abholen wollen, gnädige Frau. Und wenn ich mir bei dieser Gelegenheit das Zimmerchen ansehen darf, das Sie Susi hergerichtet haben. (Susi streichelnd, die sich an sie gehängt hat) Das Kind schrieb mir ganz begeistert davon.

v. Hecklingen (sie begrüßend). Ich bin untröstlich, verehrteste Schwester, daß ich mich zugleich verabschieden muß. Es geschieht für einen, der drauf brennt, Sie zu sehen.

Melitta. Sagen Sie ihm, bitte, ich erwarte ihn hier.

v. Hecklingen (der sich rasch auch von den andern verabschiedet hat) Auf Wiedersehen, meine Damen! (Ab)

Vierte Szene

Die Vorigen ohne v. Hecklingen

Agnes. Darf ich bekannt machen: Schwester Melitta, Frau Oberstleutnant von Weidrich, Frau Major von Storck, Frau Schäffer, Frau von Köstlin.

Melitta. Damen des Regiments?

Frau v. Weidrich. Gewesene! Gewesene! Unsere Männer sind sämtlich abkommandiert. Nach Walhall. Haha!

Melitta (in Bedauern erstarrend). Ah!

Frau v. Storck (devot). Wenn ich mich nicht irre, sind wir uns in glücklicheren Zeiten bisweilen bei Hofe begegnet, gnädigste Gräfin.

Melitta. Gönnen Sie mir noch ein bißchen mein Schwesterntum, wenn ich gehorsamst bitten darf, gnädigste Frau.

Frau v. Storck. O Verzeihung!

Melitta. Es wird mir schwer genug fallen, zu den früheren Verhältnissen zurückzukehren. Wenn da überhaupt noch was übrig ist. Im Zoo sah ich einmal einen ganz kahl gewordenen alten Geier. Dem waren sogar die Schwungfedern ausgebissen. Und nun saß er fauchend am Boden und lauerte auf die Fetzen Fleisch, die die andern ihm weggenommen hatten und gelegent-

ich wieder fallen ließen. So kommt heut unser Adel mir vor. Drum rette sich, wer kann.

Frau v. Weidrich. Wenn man nur wüßte, wohin, wohin, wohin!

Melitta. Ins Proletariat, gnädigste Frau.

Frau v. Köstlin (seufzend). Ach, verehrteste Schwester, da müssen wir Ärmeren ja sowieso hinab.

Melitta (zu Agnes, die ihr Tee anbietet). Danke, nein, nein! Und wenn du mich noch länger so bettlig ansiehst, Susi, dann brichst du mir das Herz. (Zu Agnes) Also darf ich mir die Erlaubnis ausbitten — ja? (Aufstehend) Ich hoffe, ich sehe Sie noch, meine Damen. (Mit Susi zur Tür, in der gerade das Dienstmädchen erscheint)

Susi (nimmt ihr ein Kuvert ab und kehrt damit zurück). Ein Eilbotenbrief für dich, Tante Agnes.

(Susi und Schwester Melitta ab)

Fünfte Szene

Die Vorigen ohne Schwester Melitta und Susi

Agnes (wirft einen Blick auf den Brief und legt ihn, Verwirrung niederkämpfend, beiseite)

Frau v. Storck (hinter Melitta herweisend). Sie hat drei große Partien ausgeschlagen. Für eine interessierte sich die Kaiserin selber — das weiß ich ganz genau.

Frau v. Weidrich (schwärmend). Daraus müßte man einen Roman machen oder besser noch ein Bild — ein Kostümbild ... Die Kaiserin auf dem Thron — ihr zu Füßen in Nonnentracht — und dem jungen Ritter geb' ich die Züge meines — (da Frau v. Storck, die aufgestanden ist, sie leise berührt) Ja, ja, Sie haben Recht — wir müssen, wir müssen. (Steht auf)

Agnes. Oh, das bedaure ich.

Frau v. Storck. Es war entzückend, Liebste.

Frau v. Weidrich. Glauben Sie, daß Schwester Melitta mir Modell sitzen würde?

Frau v. Köstlin. Und wenn Sie etwas Mehl wissen, das allenfalls erschwinglich ist —

(Die drei Damen ab)

Sechste Szene

Agnes. Tilli

Tilli (wirft, während Agnes die Damen geleitet, einen Blick auf das Kuvert und lacht höhnisch auf)

Agnes (zurückkehrend und den Brief aufnehmend). Du erlaubst.

Tilli. Lies nur.

Agnes (erbricht den Brief und überfliegt ihn, dann zerknittert sie ihn in der hohlen Hand)

Tilli. Ich wußte, daß er nicht kommen würde.

Agnes (matt). Warum sollte er nicht?

Tilli. Weil er mich soeben in seiner Wohnung erwartet.

Agnes. Dich? ... Du — gehst —?

Tilli. Zu ihm. Jawohl ... Ich kenne diesen Weg bereits volle zwei Jahre.

Agnes (entsetzt). Du? Du?

Tilli. Ich. Ja. Als mein Mann gefallen war — warum sollte ich n i c h t? ... Und die andere war wahrscheinlich schon früher so weit. Er graste eben so unter uns herum. Schließlich nahm er sich die bequemste. Heut muß ich meine Briefe wiederhaben. Oh, ich bin sehr energisch geworden.

Agnes. Die meinen kann er in Gottes Namen behalten.

Tilli. Du Glückliche du! — Ich weiß, du hast dir nichts vergeben. Und darum wollt' ich dich eigentlich bitten, mit mir zu kommen. Schon seines dummen Gesichtes

wegen, wenn er uns beide anrücken sieht. So was muß man genießen. Aber da du vorhin nicht ganz wohl warst —

Agnes. Das hast du bemerkt?

Tilli. Bei einer Rivalin? Wundert dich das?

Agnes. Mein Herz setzt leicht mal aus. Das hat der Krieg so mit sich gebracht. Aber wenn du mich wirklich brauchen kannst —

Tilli. Wie? — Du wolltest —?

Agnes (schmerzhaft). Meine Art Genuß ist ja anders beschaffen. Aber gönnen will ich sie mir auch. (Sie klingelt. Das Dienstmädchen erscheint) Hut und Mantel, bitte.

Siebente Szene

Die Vorigen. Melitta. Susi

Melitta. Sie gehen aus?

Agnes. Ja, ich bitte mich zu entschuldigen. Und falls Sie mit Ihrem Verlobten zu sprechen haben, dies Zimmer steht ganz zu Ihrer Verfügung.

Melitta. Gehorsamsten Dank.

Tilli. Geben Sie acht auf sie, Susi. Sie hätte beinah' einen Ohnmachtsanfall gehabt.

Melitta (energisch). Bitte Ihre Hand. (Sie fühlt Agnes den Puls) Ich würde allerdings raten — —

Agnes (heftig). Nein, nein, ich muß frische Luft haben — ich muß — ich muß — auf Wiedersehen. (Mit Tilli ab)

Achte Szene

Melitta. Susi

Susi (die das Teezeug auf den Wagen räumt). Manchmal wird mir ganz bang um sie, Schwester Melitta.

Melitta. Zum Bangsein ist dies nicht die Zeit, mein Kind.

Just. Ich weiß, ich weiß. Es wird ein hartes Geschlecht aus uns werden müssen, aber das Liebhaben gewöhn' ich mir doch nicht ab.

Melitta. Hast du sie lieb?

Just. Ich glaub': nicht weniger als dich, Schwester Melitta.

Melitta. Das heißt also: mehr. Ich nehm' es dir nicht übel. Geh nur mit deinem Wagen! Vielleicht seh' ich dich noch!

Just. Bitte ja, Schwester Melitta. (Ab)

Neunte Szene

Melitta. Heinz

Melitta (geht zur Mitteltür und klopft)

Heinzens Stimme. Herein!

Melitta. Guten Abend, lieber Heinz.

Heinz (erscheint in der Tür). Du? (Sich umsehend) Ist Agnes fort?

Melitta. Seit wann nennst du sie beim Vornamen?

Heinz. Es kam mir so in den Mund.

Melitta. Komm nur. Wir dürfen hierbleiben.

Heinz. Hat sie's also doch so eingerichtet?

Melitta. Für uns? Das glaub' ich kaum. Sie war im Gegenteil so eilig — beinahe verstört — als ob — nun, das geht uns ja nichts an. Hab Dank für den täglichen Brief. Er hat mich tiefer in dich hineingeführt als tausend verliebte Konversationen. Es ist nun Zeit, daß wir ins reine kommen. Meines Bleibens wird sowieso nicht lang mehr hier sein.

Heinz. Wo willst du hin?

Melitta. Die Welt ist für uns Deutsche eng geworden. Man hat mir aber in Petersburg die Leitung

eines Hospitals angetragen, wahrscheinlich in der Hoffnung, durch mich die Lieferung deutscher Drogen zu erlangen. Es ist möglich, daß ich annehme. Ja — was meinst du, daß nun aus uns beiden werden soll?

Heinz (achselzuckend). Ich weiß nicht. Ich bin arm.

Melitta. Das würde nichts ausmachen. Ich bin, was man reich nennt. Aber willst du — immer so — Leutnant bleiben?

Heinz. Dieser Unterton von Mißachtung ist mir nicht neu — und doch neu bei einer Soldatentochter, deren Brüder als Leutnants fielen.

Melitta. Nicht doch, mein Heinzchen! Ich meine nur, du müßtest dir doch irgendeine — eine — Bedute schaffen, irgendein — „Ziel“ wär' schon zu viel gesagt in dieser Zeit, die ziellos ist an sich — aber man muß doch mit ihr mit ... Liegenbleiben — am Wege — nein!

Heinz. Du weißt: ich bin im Kadettenkorps aufgewachsen. Einen anderen Lebenszweck, als meinem Könige zu dienen, hab' ich nie gekannt. Der König ist hin.

Melitta. König? Das hätte nicht viel zu sagen. Das König t u m ist hin. Denn auch drüben — in Italien, in England und wo sonst überall? — sind sie nur noch Leichen auf Urlaub.

Heinz. Mag sein. Das hindert aber nicht, daß mein ganzes Denken dahin geht — — kurzum nach Amerongen geht.

Melitta. Und dienst der Republik?

Heinz. Ich diene der Ordnung in dieser Republik. Ich diene ihr, damit, wenn einst die Hohenzollern wiederkommen —

Melitta. Ach so!

Heinz — ich sagen darf: auch ich habe das Meinige getan, daß euer Erbe nicht verludert wurde.

Melitta (vor sich hin). Jammervoll!

Heinz (der verstanden hat). Ist Treue so jammervoll? . . . Ich habe siebzehn Kugeln im Leibe gehabt. Eine, du weißt, hat mir beinahe die Hirnschale abgehoben.

Melitta. Ja, mein Liebling, ich weiß . . . Aber was soll das?

Heinz (auffahrend). Ich will nicht umsonst geblutet haben. Ich will noch hoffen dürfen!

Melitta (nach einem Schweigen). Wenn ich keine andere Hoffnung mehr hätte, als daß die Gespenster einer abgetanen Zeit noch einmal aus den Gräbern kriechen, — weißt du, was ich dann täte? Dann ginge ich etwa zu der eisernen Flasche, die gestern dageblieben ist, wie du mir schriebst, und schraubte den Verschluß ab und täte einen tiefen, tiefen Atemzug darüber hin.

Heinz. Das brauchtest du gar nicht. Das, was drin ist, fände dich auch da, wo du eben sitzt.

Melitta. Um so besser. Ja, mein Heinzchen, es steht schlimm um uns beide. Wir entfernen uns voneinander mit Sternenschnelle.

Heinz (stammelnd). Ich möchte meinen, Melitta, daß, wenn zwei Menschen seelisch — (Er stockt)

Melitta. Ich weiß, was du sagen willst: An gedanklichen Zwiespalten darf eine Liebe nicht scheitern . . . Aber selbst diese Liebe. Sehen wir sie mit den gleichen Augen? Was du als Lebensgemeinschaft, als Ineinanderwachsen, als — Genuß ewiger Rechte empfindest, — das ist mir Enge, Druck — Gelähmtsein — — was weiß ich.

Heinz (entmutigt). Ja dann!

Melitta. O glaube nicht, daß ich deine Mannesbrutalität fürchte. Deine Rücksichtnahme, das ist wie — — wie Spinnwebenseide. Aber in uns beiden stoßen zwei Weltalter zusammen. Du denkst dir die Ehe noch

als eine Art Sakrament, mir ist sie — wie soll ich sagen? — ja, das ist das Wort: Weggenossenschaft — das ist das Wort ... Kommt der große Kreuzweg, dann reicht man sich die Hände und sagt: „Behüt' dich Gott!"

Heinz. Und das möchtest du wohl schon in diesem Augenblick? So scheint es.

Melitta. Heinzchen, lieb hab' ich dich immer — aber — ich will n i e erröten dürfen — vor keinem.

Heinz. Was gibt's da zu erröten?

Melitta. Oh, es gäbe schon! Bin ich nicht einmal Herrin meiner Vergangenheit, wie soll ich Herrin meiner Zukunft sein?

Heinz (ratlos). Ich glaube, ich muß dir einen ganz stupiden Eindruck machen ... Das dringt alles so auf mich ein ... Seit du mich zum Leben zurückgepflegt hast, hab' ich keinen andern Gedanken gehabt als dich — ich meine, soweit ich als Privatmensch — — Das hab' ich dir ja alles schon gesagt ... ich habe kein anderes Weib gesehen im Wachen und im Träumen als dich, ich habe mir kein Schicksal mehr ausmalen können als den Tod oder dich, ich habe keine Sehnsucht, kein Verlangen, keinen Gott mehr gekannt als dich! — Und jetzt — —

Melitta (die Arme ausbreitend). Aber Heinzchen, nimm mich doch — ich bin ja da!

Heinz (schweratmend). Mit oder ohne — priesterlichen Segen?

Melitta. Du meinst: Mit oder ohne Standesamt?

Heinz. Ja, das meine ich.

Melitta. Siehst du, wie altmodisch du dich ausdrückst! (Bittend) Heinzchen, wenn's geht — (Sie stockt)

Heinz. Ohne?

Melitta (nickt)

Heinz. Das hab' ich mir gedacht. Und so ist denn mein Lebensglück auch hin.

Melitta. Braucht ja nicht! Sieh mal, der Krieg hat nicht bloß unser Glücksgefühl, er hat auch unsere Persönlichkeit in Stücke gerissen. (Verächtlich) Was wir vorher so „Persönlichkeit“ nannten! Beides müssen wir uns neu schaffen. Weh dem, der damit nicht zustande kommt! Soll ich dir helfen, mein Heinzchen?

Heinz. Nein.

Melitta. Das heißt?

Heinz. Ich glaube, wir tun besser, Melitta, uns heut an unserem Kreuzweg *nicht* die Hände zu reichen; sonst könnt' es sich ereignen, daß ich an deiner hängen bleibe, bis sie mich — eines Tags — in den Schmutz wirft ... Leb wohl! (Er stürzt hinaus)

Zehnte Szene

Melitta allein. Später Agnes. Udo

Melitta (steht einen Augenblick sinnend, will Heinz zur Tür nach, kehrt aber um. Sie setzt sich, verbirgt das Gesicht in beiden Händen und bleibt so eine Weile, während ab und zu ein Schauer durch ihren Körper geht. Dann richtet sie sich starr auf). Nein, besser so! (Sie will zur Ausgangstür)

Agnes (tritt ihr entgegen). Hab' ich gestört, verehrteste Schwester?

Melitta. Durchaus nicht. — Mein Verlobter wurde abberufen. Ich wollte eben fort.

Agnes (auf Udo weisend, der in der Uniform des Hecklingenschen Freikorps mit ihr eingetreten ist). Meinen Stiefsohn kennen Sie bereits.

Melitta (ihm die Hand reichend). O gewiß. Nochmals untertänigsten Dank. Und wenn ich raten darf —

Agnes (mühsam lächelnd). Schonung, ich weiß.

Melitta. Auf Wiedersehen! (Ab, von Agnes geleitet)

Elfte Szene

Agnes. Udo

Agnes (sofort wiederkehrend, wirft den Muff fort, reißt die Pelzkappe ab und wirft sich in einen Sessel. Sie liegt mit geschlossenen Augen regungslos)

Udo. Agnes, Mütterchen, wenn du mir jetzt nicht Rede stehst! ... Ich komme die Treppe 'rauf. Ich finde dich auf einer Stufe sitzend. Was ist das? Was heißt das?

Agnes (ohne die Augen zu öffnen). Ich war beim Steigen etwas müde geworden, das ist alles.

Udo. Wenn ich erst wüßte, was dahinter steckt, wer dahinter steckt! Und wenn es der eigene Vater ist! ... Er soll sich hüten vor mir. Nicht umsonst hab' ich mir diesen Lumpentrödel angezogen, hab' ich mich mit den Schinderknechten der Bourgeoisie zusammengespannt! Freilich, ob ich noch Zeit behalte, die sogenannten Kameraden mit dem nötigen Zündstoff zu bedienen, ist höchst zweifelhaft ... Und noch zweifelhafter, ob ich dich, Agnes, mein Mütterchen, mein Seelchen, mein Liebes, mein Alles — —

Agnes (richtet sich halb auf und macht eine abwehrende Bewegung)

Udo. Wie? ... Ja, dies Mutter- und Sohnidyll — naht seinem Ende. Als Tertianer hab' ich mal für den Don Carlos geschwärmt. Und wußte nie recht, warum, denn die Schillersche Jambenwalze war mir schon immer ein Greuel ... Was siehst du mich so erschrocken an? Ich hab' doch noch gar nichts gesagt.

Agnes (mühsam, weich). Geh! Geh, mein liebes Jungchen! Du siehst ja, daß ich Ruhe brauch'!

Udo. Ja, ja, ich geh'! In der Versammlung heut abend gibt es Leute, die warten schon auf mich. Es

mag ja albern klingen, aber ein Leben wegzuschmeißen hab' ich auch! Und das eine sollst du noch wissen —

Agnes (in aufflackernder Angst). Ich will nichts wissen! Ich will, daß du gehst!

Udo. Gleich, mein Liebseelchen, gleich! Nur noch —

Agnes. Ich will, daß du gehst! (Außer sich) Ich ruf' um Hilfe! (Fast schreiend) Ich ruf' um Hilfe!

Udo (sucht sie erschrocken mit einer Handbewegung zu beruhigen)

Zwölfte Szene

Die Vorigen. Heinz. Gleich darauf Susi

Heinz (ohne anzuklopfen). Verzeihung! Mir war, als hört' ich —

Susi (durch die Korridortür). Tante Agnes, riefst du mich?

Udo. Da ist ja die ganze Garde! Hahaha! (Ab)

Dreizehnte Szene

Agnes. Heinz. Susi

Agnes (mühsam aufstehend). Haben Sie heute abend Zeit für mich, lieber Wölfert?

Heinz. Gewiß, gnädige Frau.

Agnes. Sie sagen das ein wenig zögernd ... (Zu Susi) Was willst du, Kind?

Susi (die Muff und Pelzkappe aufgerafft hat). Du hast noch den Mantel an, Tante Agnes.

Agnes. Ja so. (Sie entledigt sich des Pelzmantels mit Hilfe Susis, die die Sachen hinausträgt) Mir ist, Sie wollten mit Ihrer Braut — —

Heinz. Ich habe keine Braut mehr.

Agnes (bestürzt). Ah!

Susi (wieder eintretend). Das Abendbrot steht auf dem Tisch, Tante Agnes — für uns alle drei.

Agnes. Ich möchte heut nichts essen ... Sie?

Heinz. O nein.

Agnes. Dann iß du nur allein, mein Herzlieb, und dann kannst du gleich zur Ruhe gehen.

Susi (bittend). Tante Agnes!

Agnes. Du schläfst uns hier ja doch bloß immer ein. Gute Nacht!

Susi. Gute Nacht ... Gute Nacht, Herr Oberleutnant. Hat Willi nicht geschrieben?

Heinz. Nein. Gute Nacht.

(Susi ab)

Vierzehnte Szene

Agnes. Heinz

Agnes (nach einem Schweigen). Jetzt möchte ich alle Türen abschließen — möchte mich Ihnen an den Hals werfen — und weinen.

Heinz. Und ich möchte Ihre Hand halten und stillschweigen.

Agnes. Meine Hand können Sie haben, aber bis zum Schweigen sind wir noch lange nicht. Das muß unsere Freundschaft sich erst verdienen ... Bitte, löschen Sie die Krone und setzen Sie sich auf Ihren alten Platz ... Buch und Stickzeug sparen wir uns heut ... Was ist zwischen Ihnen und Melitta geschehen? Ach so, Hand halten und schweigen! ... Da! ... (Sie streckt ihm über den Tisch weg die Hand hin. Er ergreift sie mit seinen beiden Händen und preßt das Gesicht darauf. Ein tränenloses Schluchzen schüttelt ihn. Sie streicht ihm sanft über den Scheitel) Wölfert! L i e b e r Freund!

Heinz (sich zusammenraffend). Verzeihen Sie mir, gnädige Frau!

Agnes. Sagen Sie nicht mehr so. Sagen Sie Agnes Sagen Sie Schwester.

Heinz. Der Schwestername ist mir entweiht.

Agnes. Ich will ihn wieder zu Ehren bringen.

Heinz. Wissen Sie, was mir heute zugemutet wurde? Unter die Liebhaber eingereiht zu werden.

Agnes. Es sind Viele verwildert da draußen, und wir Daheimgebliebenen sind es auch. Ich bin heut zu einem Manne gegangen, von dem ich glaubte, ich liebe ihn wunder wie sehr. Und was tat ich bei ihm? Ich bettelte um den schäbigen Rest seiner Liebe — nicht etwa für mich — für eine Andere, die weinend dabeisaß ... Ein putziger Humor — was? ... Der Humor von schweifenden Katzen! ...

Heinz. Haben Sie diesem Manne gehört?

Agnes. Mein Leib hat noch nie die Ehe gebrochen — meine Seele bei Tag und bei Nacht ... Wölfert, ich will sterben ... Sie sagen gar nichts? ... Halten Sie mich für so verworfen, daß es Ihnen nicht lohnt, mir davon abzureden?

Heinz. Frau Agnes —

Agnes. Agnes sollen Sie sagen — nicht „Frau“.

Heinz. Ich habe Sie bis zu diesem Augenblick für seine Geliebte gehalten, Agnes, und war doch gestern der Meinung, es sei für nichts zu spät.

Agnes. Ach, was wissen Sie, was alles in mir —! Was geht jener Mann mich an! ... Wölfert, ich muß sterben!

Heinz. Ja, wenn das so leicht ginge! ... Da draußen war's ein Kinderspiel ... Da brauchte man bloß über den Sandsack zu gucken ... Schießt man sich jetzt die kleinste, die harmloseste Kugel vor den Kopf, dann war man gleich ein Feigling. Und das hat ein deutscher Offizier nicht so sehr gern.

Agnes. Denken Sie auch daran?

Heinz. Wie Sie die Ehe brachen — bei Tag und bei Nacht!

Agnes (die Hände gegen die Wangen legend). Wölfert, Sie auch?

Heinz. Wundert Sie das? Was mich wundert: Wenn ich Einen reden und lachen und trinken sehe — und seinen Geldbeutel füllen und nach schönen Frauen Ausguck halten, dann ist mir immer, als müßt' ich ihn fragen: „Du lebst noch, Mensch? Du kannst leben? Du willst leben? Weißt du denn nicht, was mit uns Allen geschehen ist?" ... Wie das gestern Ihr Gatte sagte von den zwanzig Millionen, die zu viel sind in Deutschland, da ging's mir — —

Agnes (freudig). Mir auch! Mir auch! Warum haben sich unsere Blicke da nicht gegrüßt?

Heinz. Ich glaube, wir sahen uns an.

Agnes. Ja, taten wir das?

Heinz. Ich sagte zu mir: In den Augen dieser Frau ist etwas wie ein Leuchten vom Jenseits.

Agnes. Aber nicht allein sterben! Der Weg ist zu schwer, wenn man ihn einsam geht ... Ihre Hand halten, Sie Lieber (sie ergreift seine Hand) — wie jetzt — dann wär's ein Spaziergang — nicht wahr?

Heinz. Und die Schmach, wenn man uns findet?

Agnes. Auch Kleist ist gestorben zusammen mit der Frau eines Andern, und niemand hat ihr Andenken zu beflecken gewagt.

Heinz. Im Gegenteil! Man hat erst lange geschnüffelt in Briefen und alten Gesprächen, bevor man sie reinwusch. In unser beider Leben würde man kein solches Zeugnis finden, und was wir auch aufschrieben, — glauben würde uns keiner.

Agnes. Dann könnte es nur — wie durch einen Zufall geschehen.

Heinz. Ganz richtig. Und — (in plötzlicher Erleuchtung) es kann auch durch Zufall geschehen.

Agnes. Wie meinen Sie das?

Heinz (vor sich hin, lächelnd). Bravo, Melitta! Bravo, bravo!

Agnes. Was ist mit Schwester Melitta?

Heinz. Ein Gutes hat sie mir doch gebracht.

Agnes. Warum sprechen Sie so in Rätseln mit mir?

Heinz (aufstehend). Kommen Sie!

Agnes (erschreckt). Was ist?

Heinz. Kommen Sie. Ich will Ihnen was zeigen.

Agnes. Wölfert! Sie machen mir Angst.

Heinz. Einer, der sterben will, hat doch nicht Angst.

Agnes (sich zusammenkauernd). Aber nicht heute, nicht gleich! Bisher war es mir immer nur wie ein Spiel. Und wenn Sie mich so plötzlich beim Wort nehmen — dann —

Heinz. Ich will Ihnen nur zeigen, wie es geschehen kann. Damit bleibt es ja noch immer ein Spiel! Kein heiteres, ach nein — aber so überaus heiter sind wir ja beide nicht.

Agnes (aufstehend, entschlossen). Gut! Führen Sie mich.

Heinz. Oh, es ist nicht mehr weit! (Er öffnet die Tür zu seinem Zimmer und dreht darin das Licht an. Sich in der Tür zurückwendend) Immer noch Angst?

Agnes (die erschauernd stehen geblieben ist). O nein! (Sie folgt ihm)

Beide (verschwinden für einige Sekunden und kehren dann zurück)

Agnes. Was ist in der — aufrecht stehenden — Röhre?

Heinz. Ich kann es Ihnen nicht sagen — und wenn ich es sagen könnte, dann wär's eine chemische Formel, die wir beide doch nicht verstehen.

Agnes. Leidet man sehr?

Heinz. Der Erfinder sagt: nein. Er hat es bei Rindern ausprobiert, so daß es mit der Windrichtung auf sie zukam. Sie grasten ruhig weiter, und plötzlich fielen sie um.

Agnes (sich der Lage bewußt werdend, in ausbrechendem Entsetzen). Um Gottes willen, Wölfert, was machen wir?

Heinz. Wir spielen! Spielen — nun ja! Aber wenn, dann muß es bald geschehen, denn die Flasche kann jeden Tag abgeholt werden.

Agnes. Wissen Sie, wie Sie jetzt dastehen? Wie der Dämon des Todes selber.

Heinz (lächelnd). Wie wenig ich das bin, das will ich Ihnen gleich beweisen. Kommen Sie! Setzen Sie sich!

Agnes (geht einen Schritt auf das Sofa zu, dann in wachsender Unruhe). Ich kann nicht ... (Sie macht einen Gang durch das Zimmer und bleibt vor ihm stehen) Heinz Wölfert! (Sie stürzt sich an seine Brust und weint)

Heinz (streichelt leise ihr Haar, dann führt er sie achtsam zum Sofa und hilft ihr auf ihren alten Platz zurück)

Agnes. Vergeben Sie! Es kam so über mich.

Heinz. Und es war gut so. Nun wird Ihnen leichter werden.

Agnes (heftig den Kopf schüttelnd). Nein, nein, nein.

Heinz. Dies Grausen vor Ihrem Manne — weiß Gott, wer Ihnen das beigebracht hat!

Agnes. Jener, jener, jener.

Heinz. Gut. Jener verschwindet. Wie wenig er wert war, das haben Sie heute wohl eingesehen. Und wie unendlich viel *der* wert ist, den er zu verdrängen gewußt hat, das müssen Sie wieder einsehen *lernen*.

Agnes. Ich glaub's — ich weiß — ich hab' es immer gewußt. Aber ich bin krank. Meine Phantasie ist krank ... Ich muß mich retten. Muß sterben.

Heinz. Retten wovor?

Agnes. Fragen Sie nicht ... Ich bin zu lange herumgeirrt. Ich finde den Weg nicht mehr zur Ordnung — zur Gedanken- — wie sagt man? — es klingt lächerlich, aber ich weiß kein besseres Wort — zur — Unschuld.

Heinz. Gedankensünden sind keine Sünden, Phantasieschuld ist keine Schuld.

Agnes (hoffend). Sie glauben: nein?

Heinz. So wenig, wie ein Wind Sie töten kann —

Agnes. Er kann ja töten. Sie haben es mir eben bewiesen.

Heinz. Mag sein. Das Bild war schlecht. Aber jetzt flehe ich Sie an: Lassen Sie mich machen und weichen Sie der Unterredung nicht aus, die Ihr Gatte morgen von Ihnen erbitten wird.

Agnes. Wird er? Ich hab' ihn so oft zurückgewiesen —

Heinz. Und kommt's dazu, dann wär's besser, Sie bekennen ihm alles —

Agnes (auflachend). Ha!

Heinz. — als daß Sie sich um irgendeines Hirngespinstes willen hinterrücks aus dem Leben schleichen.

Agnes. Sie wollen's doch auch.

Heinz (hart). Von mir ist nicht die Rede. Was Sie weinen und schaudern macht, berührt mich kaum — so nahe hat der Tod bei mir gestanden vier Jahre lang. Ich kann sterben, ich kann auch leben bleiben, es ist ganz egal. Aber Sie sollen leben — Sie haben so viel zu geben ... In Ihnen liegt so viel Liebe brach —

Agnes (leidenschaftlich ausbrechend). Ja, das ist es, ja, ja, ja! — —

Heinz. Und wer ist der Nächste dazu?

Agnes (atmet schwer und keuchend, ein Schluchzen zurückdrängend)

Heinz (lächelnd). Nun, bin ich noch immer der Dämon des Todes?

Agnes. Heinz Wölfert, ich will tun, was Sie verlangen. Will einen letzten Versuch machen. Vielleicht — vielleicht — man kann ja nicht wissen — find' ich mich wieder zurück. Aber tu' ich es nicht — kann ich es nicht, dann — das schwören Sie mir — dann sterben wir beide zusammen!

Heinz. Das schwör' ich Ihnen gern.

Agnes. So! Nun ist mir wieder wohl.

(Vorhang)

Vierter Akt

Dieselbe Szenerie. Tagesbeleuchtung

Erste Szene

Agnes. Susi

Susi (sitzt am Fenster, mit Schreibereien beschäftigt. Agnes geht im Zimmer hin und her)

Susi. Warum läufst du nur immer so 'rum, Tante Agnes? Wie im Käfig!

Agnes. So? Tu' ich das? Ich wußt' es gar nicht.

Susi. Ich trag' eben die Wirtschaftsrechnungen ein. Willst du nicht nachsehen?

Agnes. Nein, nein, mach nur! (Sie beginnt von neuem zu wandern)

Susi. Tante Agnes, vorhin telephonierte die Lene Storck, bei ihnen werden heute abend die neuen Tänze geübt — ob ich hinkommen will.

Agnes. Hast du Sinn für Tanzen?

Susi. Warum nicht? Immer. Wenn man fleißig ist, verdient man sich's doch.

Agnes. Es werden heute nacht wieder Unruhen erwartet.

Susi. Ach! Mir tun die Kugeln nichts. In Petersburg wutscht' ich auch immer so zwischen durch.

Agnes (nach einem Nachsinnen, wie in plötzlichem Einfall). Ja, ja, geh nur. Du *sollst* gehen. Du *sollst* gehen.

Susi. Du machst so ängstliche Augen —

Agnes. Wenn *du* keine Angst hast —

Susi. Ich mein' nicht um mich! *Liebe* Tante Agnes, was dich quält, das darf ich ja nicht wissen. Aber schlimmer, als *ich* es erlebt hab' — und es war so — es *mußte* so sein.

Agnes (brütend). Alles, was ist, *muß* so sein.

Susi. Drum hab auch keine Angst. Bitte!

Agnes. *Hab'* ich denn Angst?

Zweite Szene

Die Vorigen. Das Dienstmädchen. Später Willi

Dienstmädchen (reicht Agnes eine Karte)

Agnes (lesend). *Susi!* *Da!*

Susi (aufjauchzend). *Willi!* *Willi!* (Sie stürmt hinaus und zieht Willi bei der Hand herein) Tante Agnes, da ist er!

Agnes (ihm die Hand entgegenstreckend). Seien Sie willkommen!

Willi (respektvoll lachend). Verzeihung, gnädigste Frau — wenn sie mich nicht losläßt.

Susi. Da geh!

Agnes (der Willi die Hand küßt, zerstreut). Wo waren Sie doch gleich inzwischen?

Susi. Wir haben doch oft genug davon gesprochen, Tante Agnes.

Agnes. Richtig — jetzt besinn' ich mich. Haben Sie meinen Mann und — Ihren Bruder schon gesehen?

Willi. Ich wollte mich melden lassen — aber auf dem Büro war Konferenz.

Agnes. Vielleicht erfahr' ich, wann die zu Ende ist. (Rasch ab)

Dritte Szene

Susi. Willi

Willi (ihr verwundert nachblickend). Es scheint, ich komme hier mächtig ungelegen.

Susi. Sie ist jetzt immer so seltsam ... Heute gar! — (In strahlender Freude) Also — da bist du! Hast du viel dolle Sachen erlebt?

Willi. Mehr als mir — na, davon später. Aber du, Mädel, hast hier inzwischen Heimatsrechte gekriegt, scheint's.

Susi. Ja, Willi, ich bin wie Kind im Haus ... Wenn sie bloß fröhlicher wär'! Und ich darf tun, was ich will ... Vorwärts komm' ich kolossal. Alles hol' ich nach. Sogar konfirmiert werd' ich noch. Um sechse früh bin ich 'raus. Dann geht's los — — Stunden — Hausarbeit — bis — Bloß ein furchtbares Laster hab' ich: Gleich nach dem Abendbrot schlaf' ich ein — rettungslos ... Zum Abgewöhnen will ich heute abend in Tanzstunden gehen. Kommst mit?

Willi. Man sagt, die Spartakisten machen heut abend Klamauk. Vielleicht werd' ich abgelöst und bring' dich nach Haus.

Susi. Daß du dich aber bis dahin nicht abschießen läßt! Jetzt können andere 'ran, die noch nicht draußen waren.

Willi. Die heute eingesetzt werden, waren alle draußen.

Susi. Ich war auch draußen. Genau so wie ihr. Und durchbeißen hab' ich mich müssen wie ihr. Als Vater am Verhungern war, da sagt' er: „Mädel, mich tragen die Beine nicht mehr, aber du sei ein stand-

hafter Zinnsoldat und sorg, daß die Mutter nicht auch dran glauben muß." Ein Jahr lang hab' ich sie über Wasser gehalten — hab' lamentiert und mich 'rumgezankt, hab' gebettelt und gemaust, und jeden Bissen, den ich raffte, hab' ich heimgetragen. Brot hatte sie schließlich genug, aber Hoffnung hatte sie keine. Ich hatt' sie, und darum kam ich durch. Und jetzt hab' ich sie erst recht, und du sollst sie auch haben.

Willi. Hab' ich! Hab' ich!

Susi. Was wirst du werden?

Willi. Ein standhafter Zinnsoldat — wie du.

Susi. Nein, nein, im Ernst!

Willi. Bisher weiß ich nur, was ich *nicht* werd': in fremde Dienste treten. Schuften und hungern — ganz egal — aber auf *deutschem* Boden — bitt' ich mir aus.

Susi. Mit dem Hungern wird's *auch* nicht so schlimm mehr sein. In den guten, alten Zeiten, als es noch Buttersemmeln gab, da mocht' ich sie nicht unbelegt essen ... Jetzt — wo sind die Semmeln? Wo ist die Butter? Und 's geht auch.

Willi. Da fällt mir ein, ich hab' dir was mitgebracht.

Susi. Zu essen?

Willi. Was Schönres.

Susi. Was könnte *das* wohl sein?

Willi. Was *viel* Schönres! Da! (Er überreicht ihr ein faustgroßes Päckchen, das er aus der Tasche gezogen hat)

Susi (das Päckchen auswickelnd). Da bin ich aber — — (Jubelnd) Ach, ein Stück Seife! Ein großes, rundes, wirkliches Stück Seife! Das ist ja ein Schatz. Ach, du lieber Kerl! ... Darf ich das mit Tante Agnes teilen?

Willi. Wenn's sein muß!

Susi. O Gott, wird die sich freuen!

Vierte Szene

Die Vorigen. Agnes

Susi. Sieh, Tante Agnes, was er uns mitgebracht hat! Das schneiden wir gleich entzwei. Du kriegst die größere Hälfte.

Agnes (kaum lächelnd). Ich dank' Ihnen schön, lieber Freund. Mein Mann läßt Ihnen sagen: In zehn Minuten wird er frei sein. Und Ihr Bruder auch. (Ab)

Fünfte Szene

Willi. Susi

Susi (ihr nachblickend). Was kann ihr nur sein? Was kann ihr nur sein? Und auch auf den Heinz mußt du besser aufpassen. Sie reden so traurig immer des Abends. Viel hör' ich ja nicht, ich Murmeltier, aber eins kommt immer wieder: Ehrlos, ehrlos — wir Offiziere sind ehrlos — wir Frauen sind ehrlos — wir Deutschen sind ehrlos.

Willi. Warum sollen wir Offiziere ehrlos sein? Ich versteh' das nicht ... Wenn man uns nun wirklich die Achselstücke 'runterreißt? Gehen wir ohne! Päh! Sollen's ja sowieso ... Und nun wir Deutschen gar alle insgesamt! Weil wir ein paar gesalbte Götzenbilder von den Sockeln gefeuert haben? Weil die Feinde uns Halsringe anpassen wollen? Meinswegen auch durch die Nase. Ich lag in Eisen und Dreck und voll Wanzen. Kleider und Portemonnaie klauten sie mir, bis an die Ehre is keiner gekommen.

Susi. Sag ihm das nur! ... Und 's wird sicher immer ärger mit ihnen. Wir beide würden nie so reden. Auch wenn wir wie sie schon zehn, funfzehn Jahre älter sein werden — was?

Willi. Wir werden vor lauter Arbeit gar nicht die Puste zu haben.

Susi. Arbeiten tut er auch. Tag und Nacht. Das ganze Organisieren macht er.

Willi. Aber er macht's ohne Mut und ohne Freude. Obwohl es doch Deutschlands Rettung ist, woran er mitwirkt. Könnt' ich ihm doch was geben von mir! Das ganze Unglück kann nicht in mich 'rein! Ich schüttle es ab wie ein Pudel. Mein Arm kommt jetzt auch in die Reihe ... Guck mal (Er bewegt vorsichtig den linken Arm) Leben, Leben — Heimat und Leben — was braucht man mehr?

Susi (schlicht). Ich brauch' dich, Willi.

Willi. Ich dich erst recht, Mädel. Zusammenhalten wollen wir — was? Ob wir uns mal heiraten können — oder nich — is ja ganz Wurscht. — Aber zu wissen: Da is eine, die freut, was mich freut — und überhaupt ... Was weinst du denn, Susi?

Susi. Ach, ich produzier' viel zu viel Salzwasser jetzt! „Hart, hart, hart", das quack' ich mir immer zu, und darüber werd' ich so weich wie die Butter, die es nich gibt. Aber schadt nichts. — Topp?

Willi. Topp, Susi! (Sie geben sich die Hände) Unlängst hört' ich einen sagen: Ganz Deutschland wär' jetzt ein Misthaufen. Gut. Mit dem Miste düngen wir mal — unsere künftigen Äcker ... Machen wir — was?

Susi (nach der Mitteltür weisend, die sich bewegt). Nicht so schreien. Pscht.

Sechste Szene

Die Vorigen. v. Hecklingen. Heinz. Später Agnes

v. Hecklingen. Da is er ja, der Junge!

Willi. Melde mich gehorsamst zur Stelle.

v. Hecklingen (ihn umdrehend und betrachtend). Verwegenes Luder!

Willi (übermütig). Hähähähä! Tag, Heinz.

Heinz (ernst-freudig). Guten Tag, Kerlchen.

v. Hecklingen. Na, und wie war's denn? (Da Agnes in der Tür erscheint und wieder zurücktreten will) Komm nur herein, liebes Kind! Hier fliegen Abenteuer durch die Luft.

Agnes (kommt zögernd näher). Erzählen Sie, lieber Freund. (Zu Heinz) Guten Tag übrigens, Wölfert! (Sie reicht ihm die Hand. Beide sehen sich forschend in die Augen) Wollen wir uns nicht setzen?

Susi. Los, los, los, Willi.

v. Hecklingen. Ruhig Blut, Kleines. Er wird schon.

Willi. Also ich hatte doch übernommen, Transportzug mit Kriegsmaterial nach Kowno zu schaffen. Für die künftige litauische Armee. Drei Geleitmannschaften — und dann noch drei — erstklassig, wie es hieß, von Heinz extra angeworben — für zwanzig Mark tägliche Löhnung — (Zu Agnes gewandt) Früher gab's dreiunddreißig Pfennig notabene! — Und außerdem noch ebensoviel Treuprämie.

v. Hecklingen. Erklär ihnen, was das ist „Treuprämie".

Willi. Das ist eine Gratifikation, die ihnen zugesichert war, wenn sie ihre Pflicht musterhaft erfüllt hatten. — Wie sie sich die verdienten, erlaub' ich mir jetzt zu erzählen. Der hinterste Wagen war bis oben voll von Lederzeug — den wollten sie zuerst verschwinden lassen.

Fusi. Verschwinden lassen? Warum denn?

Willi. Ich bitt' dich! Wenn das Paar Stiefel — zweihundertfünfzig Mark kostet, was is da für 'n Menge Geld zu verdienen!

Fusi. Ach so.

Willi. Natürlich revidiert' ich auf jeder Station die Kuppelungen, und als ich den Wagen zum dritten Mal abgehakt fand, da machte ich kurzen Prozeß und setzte mich rittlings auf den Puffer.

v. Hecklingen. Erlaub mal. Hat man da überhaupt 'n Halt?

Willi. Zur Not. Eine Nacht hält man's allenfalls aus, in der zweiten fällt man rettungslos zwischen die Räder. Also morgens — besteh' ich drauf, daß der Wagen umrangiert wird — ganz nach vorne. Geht nich. Geht absolut nich. Wagenschieber sind nich zu finden — Weichensteller müssen frühstücken — und meine Kerls stehen da und erklären: Für so was sind sie nich engagiert ... Aber der Lokomotivführer hielt zu mir — der Stationsvorsteher hat mit angefaßt — wir Dreie haben's geschafft ... Nun waren die Waggons mit den Gewehren hinten — russische Beutegewehre mit der zugehörigen Munition ... In Königsberg brauchten die Spartakisten so was gerade ganz notwendig ... Wie ich aus dem Bahnhof 'raus bin, merk' ich: es geht alles so dünn und so ölig ... Ich geb' Haltesignal und steig' aus ... Alles abgehängt. Die Kerls mit weg. — — Ich sag' zum Lokomotivführer: „Also zurück" ... „Geht nich," sagt er, „sonst sägt uns ein nachfahrender Zug glatt durch."

v. Hecklingen. Natürlich!

Willi. „Soll er," sag' ich, „zurück!" Also zurück!

v. Hecklingen. Donnerwetter!

Willi. Auf dem Güterbahnhof standen die Kerls

und packten schon aus. Ich mit vorgehaltenem Revolver über sie. „Wieder einladen und los.“ Na, da bequemten sie sich. Aber sie gluptep mich an wie schlecht Wetter ... Nu fragte sich's bloß: Werden sie mich heimlich beiseite bringen oder nich? ... Ich nehm' mir also zu dem Revolver noch drei Handgranaten und setz' mich, die linke Hand an der Abzugsschnur ihnen gegenüber in den Viehwagen, wo sie kampierten — auf eine große Munitionskiste, die ich vorher hatte 'reinschaffen lassen. „So, Herrschaften,“ sag' ich, „nu wollen wir mal hübsch gemütlich sein. Macht ihr Sperenzchen, dann fliegen wir alle in die Luft.“ Na, da wurden sie denn auch ganz gemütlich. Und als wir in Kowno ankamen, da verlangten sie in Anbetracht der tadellos erfüllten Pflicht zuerst mal ihre Treuprämie.
(v. Hecklingen und Susi lachen laut. Agnes und Heinz lächeln)

v. Hecklingen. Und die zahltest du ihnen auch?

Willi. Selbstverständlich. Sie lachten — und ich lachte. Aber ich muß sagen: Marod' war ich doch.

v. Hecklingen (klopft ihn lachend auf die Schulter). Hauptkerl!

Heinz (drückt ihm die Hand)

Agnes. Meinen Glückwunsch, lieber Freund!

Susi (legt die Hand auf seinen Arm, strahlend). Willi.

Willi (streichelt die Hand verstohlen)

v. Hecklingen. Na, daß es anders wird mit dem, was von der deutschen Armee noch übrig ist, dafür sorgen wir ja eben. Die Leute, die wir uns aussuchen, Banditen wenigstens sind es nicht. (Zu Agnes, finster) Wo steckt übrigens der Udo?

Agnes (stockend). Ich hörte ihn — spät in der Nacht — heimkommen — und zum Frühstück — war er nicht mehr da. (Zu Willi und Susi, die an der Türe stehen, eifrig) Wo wollt ihr beiden hin?

Susi (bittend). Ich möcht' ihm so gern mein Zimmerchen zeigen.

Agnes (mit einem scheuen Blick auf Hecklingen). Gut, gut, da komm' ich mit!

(Susi, Willi, Agnes ab)

Siebente Szene

v. Hecklingen. Heinz

v. Hecklingen (sieht Agnes einen Augenblick in bitterem Verzichte nach, dann wendet er sich um so eifriger an Heinz). Die Bestimmungen für heute abend haben Sie getroffen?

Heinz. Wie Herr Oberstleutnant befahlen. Die Abteilungen mit den sichersten Leuten treten zuerst an, dann kommen die allenfalls noch verläßlichen —

v. Hecklingen. Wen rechnen Sie dazu? Nun, ich sehe das gleich noch durch.

Heinz. Wer zweifelhaft ist —

v. Hecklingen. — und ungedient?

Heinz. Selbstverständlich! — bleibt zurück.

v. Hecklingen. Es wäre gut gewesen, wenn mein Junge heute schon — — Na, nächstes Mal! — — Sie bleiben nachts am Telephon, Wölfert, und ordnen Ablösung und Nachschub!

Heinz (macht eine bittend unwillige Bewegung)

v. Hecklingen. Ja, ja. Ich kann mir denken, es wird Ihnen schwer, aber Sie müssen mir schon dies Opfer bringen. Auch weil — falls die Unruhen sich — bis hierher verpflanzen sollten, weiß ich meine Frau sicher in Ihrer Hand! (Pause) Wir — haben — seit jenem Tage — über private Dinge kaum mehr gesprochen. Sie sind nun schon wochenlang stetig in ihrer Nähe... Ich bemerke, sie wird scheuer von Tag zu Tag ...

Soeben noch — — ... Haben Sie mir nichts zu sagen?

Heinz. Jawohl. Wären Herr Oberstleutnant mir nicht zuvorgekommen, so hätte ich selbst um die Erlaubnis bitten müssen, dies Thema zu berühren. (Stockend) Ich bin — vielleicht — nicht in allem — den mir gegebenen Weisungen gefolgt —

v. Hecklingen. Es handelt sich hier um Menschlichkeiten. Da gibt es keine Weisungen!

Heinz. Ich bin — wohl auch — gelegentlich — über das Maß — des mir Zukommenden hinausgegangen —

v. Hecklingen. Auch das wird kein Verbrechen gewesen sein. Also?

Heinz. Wenn Herr Oberstleutnant heute noch mit der gnädigen Frau reden wollten —

v. Hecklingen. Sie sehen ja. Sie hält nicht stand.

Heinz. Ich glaube mich im Gegenteil dafür verbürgen zu dürfen, daß gnädige Frau keinen Versuch machen wird, einer diesseits beliebten Annäherung auszuweichen.

v. Hecklingen. Mein Gott, so lassen Sie doch den Dienstton. Es klingt ja beinahe grotesk bei solchen — Nur: muß es gerade heute sein, wo ich noch amtlich Dringendes zu besorgen hab' und dann fort muß?

Heinz (stark, fast rauh). Ja, es muß heute sein.

v. Hecklingen. So! ... Und was machen Sie für ein Gesicht dazu? Sie sind ja weiß wie der Tod!

Heinz. Ich bin mir vollbewußt, Herr Oberstleutnant, daß endgültige Entscheidungen — ich bitte, das Wort „endgültig" betonen zu dürfen — von dem Resultat eines heutigen Gesprächs abhängig sein werden — und daher vielleicht die seelische Erregung, die Herr Oberstleutnant von meinen Mienen ablesen.

v. Hecklingen. Wölfert, wenn ich Ihnen nicht vertraute wie meiner Ehrlichkeit selber, so würde ich jetzt Rechenschaftsablegung von Ihnen verlangen. Da Sie es sind, so sage ich nur: ich danke Ihnen und — und — ja! —

(Agnes erscheint blaß und zögernd)

Heinz. Bitte gehorsamst, entlassen zu sein.

v. Hecklingen. Ich komm' Ihnen sofort nach.

(Heinz ab)

Achte Szene

v. Hecklingen. Agnes

v. Hecklingen. Liebe Agnes, du hast wohl gehört, daß heute Kämpfe bevorstehen, in die ich zum ersten Mal mit Teilen meines Korps eingreifen werde.

Agnes. Ja, Albert, ich habe davon gehört.

v. Hecklingen. Es ist kein leichtes Stück, die Waffen gegen Volksgenossen zu kehren. Wenn man nicht ein reines Gewissen hätte, man würde an sich verzweifeln. Und um dieses reinen Gewissens willen — in jeder Beziehung — bitt' ich dich, gib mir hernach, bevor ich das Haus verlasse, noch ein paar Minuten Gehör.

Agnes (in ängstlicher Hingabe). Ich stehe ja immer zu deiner Verfügung, Albert.

v. Hecklingen. Das hast du leider nicht getan. Aber wenn du es heute tun wolltest —

Agnes (mit vertrauendem Aufblick, fast feierlich). Ja, das will ich — gerne — Albert.

v. Hecklingen. Willst du das wirklich gerne?

Agnes (zitternd). Ja — Albert.

v. Hecklingen. Dann ist für uns beide viel gewonnen. Ich habe jetzt noch Verfügungen zu treffen, die mich etwa bis — (Er zieht die Uhr. In diesem Augenblick öffnet Udo die Tür und verschwindet gleich wieder) Na, komm nur! Komm nur!

Neunte Szene

v. Hecklingen. Agnes. Udo

v. Hecklingen. Das ist hier eine Manier jetzt! Die Türen zu öffnen und bei meinem Anblick gleich wieder zuzuschlagen! Hä!

Agnes (zuckt zusammen)

v. Hecklingen. Und dich mir in Uniform vorzustellen hast du bisher auch nicht für nötig gehalten. Warum nicht?

Udo (kneift die Lippen ein)

v. Hecklingen. Na, ich will nicht schelten. Dadurch, daß du eintrittst, hast du ja deinen guten Willen bewiesen. Und das macht vieles wieder gut. Komm näher. Wir wollen uns die Hände reichen.

Udo (strammstehend und zitternd in Trotz und Wut). Verlangt das das militärische Dienstgesetz?

v. Hecklingen (sieht ihn groß an, dann mit dröhnender Stimme) Nein.

(Ab, die Tür heftig ins Schloß werfend)

Zehnte Szene

Agnes. Udo

Udo. Türen knallen — dadurch schafft er's! Hahaha! Na! Schluß mit ihm! ... Weißt du, was diese Stunde bedeutet? ... Daß wir beid' uns auf Erden zum letzten Male sehen.

Agnes (auffahrend). Was ist geschehn?

Udo. Ich wollte dir eine lange Rede halten, aber ich glaub', ich kann sie uns sparen. Dies Haus ist für mich Symbol der versunkenen Zeit — ist ein Petrefakt aus dem ewigen Gestern. Ich aber gehör' in die Zu-

kunft, ins Werdende, ins Morgenrot. Den Maskenstaat meines Adels hab' ich verbrannt, die Vorrechte der Herkunft, der Bildung, der éducation schmeiß' ich dem Bourgeoistum hochachtungsvoll und ergebenst in die fetttriefende Schnauze ... Ich verschwinde — ich tauche unter in jene Tiefen, wo das Lumpenproletariat in Schmutz und Vertiertheit seinen Erlösern entgegenzittert. Mit ihm verschwistere ich fortan mein Dasein. Von ihm hol' ich mir den wahren Adelsbrief der menschlichen Erneuerung.

Agnes. Du sprichst so seltsam heut. So hab' ich dich noch nie gekannt.

Udo. In dieser Nacht hab' ich einen Mann reden gehört, über dem hing die Pfingstflamme des Heiligen Geistes. Da hab' ich mich in Ekel erbrochen vor der eigenen Jämmerlichkeit. — Und doch, wie ich dich jetzt wieder vor mir sehe in deiner stummen, zagen Holdseligkeit —

Agnes. Nicht doch, Udo! Nicht so!

Udo. — da will ich mir weniger verdammenswert erscheinen. Denn nur um deinetwillen, Liebseelchen, entschloß ich mich zum Bleiben, behing ich mich mit diesem Nessusgewand, das mir Blasen brennt, wo es die Haut berührt. — Der Agitationstrick war ja nur ein Vorwand, mit dem ich mich selber besudelte. In deiner Nähe sein — deinen Atem atmen — dein Augenlicht trinken — das war es ganz allein.

Agnes (schlägt erschauernd die Hände vors Gesicht)

Udo. Aber das ist — abgetan. Jetzt bin ich frei. Frei auch von deinem berückenden Einfluß. Und weil ich — nie mehr — wiederkommen werde —

Agnes. Du willst — nie mehr — Udo? — Nie mehr?

Udo (schüttelt den Kopf). — drum dürfen wir heut wie zwei abgeschiedene Geister aus irgendeinem Wolkenguckloch auf das verflossene Leben hinabschauen. Ach,

wie war es schön! Wie war es voll von heimlichen Seligkeiten! War es? Hm? Ja?... Ich noch ein Grünling von vierzehneinhalb, als er uns damals beim Auszug allein ließ, noch ganz ahnungslos, ganz unbedarft — aber im Herzen gärte es schon von verbrecherischer Sehnsucht.

Agnes (erschauert von neuem)

Udo. Wie's heute mit mir steht, das könntest du allenfalls wissen, aber ob du's damals schon ahntest, wenn du abends an mein Bett trat'st zum Gutenachtkuß und ich meine zwei langen, dünnen Dreschflegel zu dir hochreckte! — Weißt du noch?

Agnes (unruhig). Ich weiß, ich weiß, aber — —

Udo. Ach, das Alleinsein — dies nervenzermürbende Alleinsein! Du und ich — ich und du — sonst niemand auf — — ja richtig, der in Schönheit sich drückende Schönheitsapostel — da war er — da war er — der Hund — und ich dachte: „Klug sein — nichts merken lassen — sonst scheuchst du sie rettungslos zu ihm hinüber." Und ich mimte den Schüler voll Andacht und Augenschmalz — bloß um ihn nicht ewig mit dir allein zu lassen — und wenn er gegangen war, dann gehörtest du wieder mir, dann kamen die Dunkelstunden und die verschwiegene Gemeinschaft, wenn deine Seele in meine floß und meine Seele in deine — war das schön — ja, war das schön?

Agnes. Gewiß war das schön — aber —

Udo. Und die Seelen waren es nicht allein! Wenn die Hände zusammenwuchsen und die Backen sich fest aneinanderlegten — warum auch nicht? — du warst ja die Mutter und ich der Sohn — bis du endlich auflachtest und sagtest: „Junge, du stichst mich mit deinem Bart" — und ich dich liebkosend beim Wickel nahm — ja, war das schön?

Agnes (flehend). Ja — ja — ja —

Udo. Sag kein „Aber"! Heute kein „Aber"! Denn ob ich den morgigen Tag erlebe, das weiß keiner.

Agnes. Um Gottes willen! Was hast du vor?

Udo. Da — da! (Er zieht einen roten Lappen hervor) Mit der Armbinde komm' ich zu jenen hinüber — und das Schießen hab' ich auch schon gelernt! Heut früh in aller Eile ... Wozu sie sonst sechs Monate brauchten .... Als Dachschützen werden sie mich schon noch verwerten können. Von Luke zu Luke — von Schornstein zu Schornstein! ... Was sonst bloß die Kaminfeger konnten.

Agnes (von Angst aufgepeitscht). Das kann nicht dein Ernst sein, Udo! ... Sag, daß du mich bloß erschrecken willst. Und glaub auch nicht, daß ich darum meine Haltung verändere ... Ich bleibe für dich, was ich bin, wenn ich auch noch so sehr Angst um dich hab' —

Udo. Angst hat sie also doch um mich? Ach, das tut wohl! „So stirb und umklammre die Pforte des Paradieses", sagt der Koran.

Agnes. Hab Erbarmen mit dir, Udo! Du bist ja noch so jung! Kennst ja noch gar nichts vom Leben!

Udo. Dich kenn' ich, dich kenn' ich!

Agnes (ihn streichelnd). Da kennst du so bitter wenig!

Udo. Mir ist es mehr als — Ach!

Agnes (an seinem Halse). Udo! Udo! Tu es nicht! Tu es nicht!

Udo. Mein Holdes, mein Süßes! Bist du es, ja?

Agnes. Ja, ja, aber tu es nicht!

Udo. Hast du mich lieb?

Agnes. Ja, ja, ich hab' dich lieb! ... Lieb wie nichts auf der Welt! Aber dann tust du's auch nicht, nein?

Udo. Wenn du weißt, daß ich acht geben werde auf mich —

Agnes. Du wirst nicht! Du wirst nicht!

Udo. Wenn ich dir schwöre, daß ich — wiederkommen werde — morgen — vielleicht schon heut nacht —

Agnes (entsetzt). Udo!

Udo. Wär' dir das noch nicht genug?

Agnes (tonlos). Ich denke — du sagtest vorhin, wir sehen uns heut zum letztenmal — und du wollest nie mehr — —

Udo. Vorhin mag ich das wohl gesagt haben. Aber jetzt will ich wiederkommen. Nun — etwa nicht?

Agnes. Nach dem, was — eben — hier —?

Udo. Gerade nach dem, was eben hier —! Und übrigens: was denn? Was ist denn so Großes geschehen? — Was zwischen uns flimmert, das wußte ich längst. — Und ich wußte noch mehr: daß du jenem nachliefst, war nur eine Flucht — Flucht zuerst einmal — vor dir selber. Aber sei tief beruhigt. Hier in den dunklen Korridoren als Hausdieb am eigenen Vater herumzulungern, dazu hab' ich nur wenig Talent. Mein Weg führt in andere Welten! ... Aber einmal komm' ich noch wieder. Für eine Stunde komm' ich noch wieder. Und wenn du die Türen zehnfach verriegelst — so lang komm ich wieder — bis — — (Er hört das Geräusch der sich öffnenden Doppeltür und schlüpft rasch hinaus)

Elfte Szene

Agnes. v. Hecklingen.

Agnes (steht in der Nähe des Fensters mit herabhängenden Armen und sieht ihrem Mann mit starren, leblosen Augen entgegen)

v. Hecklingen. Ist Udo fort?

Agnes. Ja.

v. Hecklingen. Und bist du bereit, mir — — mit mir zu verhandeln, möcht' ich fast sagen — wie feind-

liche Mächte, die, wenn sie sich genug zerfleischt haben, einem Friedensschluß nicht mehr abgeneigt sind?

Agnes. Ich bin bereit — zu allem — ja.

v. Hecklingen. Du wankst ja. Setz dich doch.

Agnes. Ich kann mich ja auch setzen. (Sie tut es)

v. Hecklingen (der ihrem Beispiel gefolgt ist). Daß Udo sich von mir lossagen will, ist mir ein um so größerer Schmerz, als ich ihn all die Kriegsjahre über — trotz seiner Jugend — als deinen natürlichen Schützer betrachtet habe. Und in gewissem Sinne war er das doch auch — nicht?

Agnes (immer tonlos, geistesabwesend). Ja.

v. Hecklingen. Wir beide werden fortan — das seh' ich immer klarer — ganz auf einander angewiesen sein, und wenn es das Unglück will, daß du dich nicht mehr an mich gewöhnen kannst, dann würden wir am besten tun, uns zu trennen. Scheint dir das nicht auch?

Agnes. Wie?

v. Hecklingen. Hörst du mir gar nicht zu?

Agnes. Doch, doch.

v. Hecklingen. Nun?

Agnes. Ach, warte doch ab!

v. Hecklingen. Was?

Agnes. Du wirst ja sehen.

v. Hecklingen (aufstehend). Nach deinen Worten vorhin hab' ich mir anderes erwartet.

Agnes (hilflos). Ja.

v. Hecklingen. Hast du mir nichts mehr zu sagen, liebes Kind?

Agnes. Nein. (Dann plötzlich aufspringend, in raschem Stammeln) Ja — ich habe dir noch zu sagen — ich — ich — ich — dank' dir für alles Gute — du bist immer sehr — sehr gut zu mir gewesen — du bist der beste von allen Menschen — du — du — ja, und nun — — bitte! laß mich allein!

v. Hecklingen. Verzeih, Agnes, das hört sich an wie ein Abschied — wie eine Schlußquittung hört sich das an.

Agnes. Warum? Warum? Ich — ich — nein! Ach geh doch! Du hast ja so viel zu tun.

v. Hecklingen. Wölfert sagte mir —

Agnes. Ach, was weiß Wölfert? Wölfert weiß gar nichts!

v. Hecklingen. Ich geh' mit recht schwerem Herzen von dir.

Agnes. Das tut mir sehr leid, — ich bleib' mit — ganz leichtem Herzen — zurück.

v. Hecklingen. So? — Dann mein liebes Kind — (er nähert sich ihr)

Agnes (aufschreiend). Rühr mich nicht an! (Sie sinkt in den Sessel zurück)

v. Hecklingen. So steht's zwischen uns?

Agnes. Nein, nein! Vergib! Vergib! (Sie umklammert seine Hand, führt sie an Stirn und Wange und küßt sie mehrmals)

v. Hecklingen. Agnes!

Agnes. So! Nun geh!

v. Hecklingen (steht zögernd)

Agnes. Geh!

v. Hecklingen (sieht sich an der Türe mit einer Gebärde verzagter Ratlosigkeit nach ihr um, dann ab)

Agnes (sinkt in dem Sessel zusammen)

(Vorhang)

Fünfter Akt

Dieselbe Szenerie. Das Zimmer ist hell erleuchtet. Der Tisch der rechten Seite ist vom Sofa fortgeschoben und gedeckt. Reste der Abendmahlzeit. Dessertteller. Eine Sektflasche. Obst in einer Schale

Erste Szene

Agnes. Heinz

(Beide scheinbar in heiterster Stimmung. Halbgefüllte Sektkelche stehen vor ihnen)

Heinz (erzählend). Ich mußte mir sagen: kommen sie auch von rechts herum, dann bleibt mir kein einziger Mann ... In demselben Augenblick kriegen wir auch schon rechtes Flankenfeuer ... Da gab's nur noch eins: nach vorne quer durch.

Agnes. Das war ja unmöglich.

Heinz. Natürlich war's unmöglich, und 's mußte doch sein. Wie wir durchgekommen sind, weiß keiner. Als wir sie hinter uns hatten, wollt's der liebe Gott: sie waren ohne Reserven. Ich ließ kehrt machen und trieb sie nach rückwärts: — na, da waren sie geliefert.

Agnes. Welcher Tag war das?

Heinz. Der Siebente des Siebenten siebzehn.

Agnes (das Sektglas erhebend). Auf den Siebenten des Siebenten siebzehn! (Sie trinken)

Heinz. Und solcher roten Kalendertage hab' ich manchen. Rot in doppeltem Sinne. Denn jedesmal mußte danach die Kompanie frisch aufgefüllt werden. Die schlafen nun alle — umsonst.

Agnes. Umsonst? Den heutigen Tag nicht erlebt zu haben, ist auch was wert.

Heinz (mit bitterem Lachen). Da haben Sie freilich Recht.

Agnes (mahnend). Nun nicht mehr „Sie" sagen — „du" sagen.

Heinz (innig). Schwester — du!

Agnes. Ich hab' nie einen Bruder gehabt. Nun beschert ihn mir der liebe Gott noch zuguterletzt.

Heinz. Und ich habe mir immer eine Schwester gewünscht. Vier Brüder und der Vater zogen wir aus. Willi und ich sind noch übrig.

Agnes. Mein Vater ist Krüppel — Nervenkrüppel.

Heinz. Verschüttet gewesen?

Agnes. Nein. Flandernschlacht. Fünf Tage und fünf Nächte im Wasser.

Heinz. Reicht aus.

Agnes. Wenn uns beiden Zeit dazu bliebe — ob die Schwester- und Bruderschaft standhalten würde?

Heinz. Warum sollte sie nicht?

Agnes. Ich fürchte, es würde der Tag kommen, da würden Sie — da würdest du — sagen: „Ich bin Mann — du bist Weib und —" (Aufschreckend) Horch!

(Fernes Kanonenrollen, das die Fenster erdröhnen macht)

Heinz (achselzuckend). Kanonen — nu ja. Die sorgen dafür, daß die Maurer was zum Ausbessern kriegen. Sonst hat's keinen Zweck.

Agnes (ins Leere). Wo nur Udo jetzt sein mag?

Heinz. Udo darf ausschlafen. Der kommt noch nicht 'ran heute.

Agnes. Glaubst du?

Heinz. Wie war das? „Ich bin Mann, du bist —"

Agnes (lächelnd). Ein Apfel gefällig?

Heinz (lächelnd). Eva!

Agnes (seufzend, achselzuckend). Ach, wie wenig noch Eva! . . . Weißt du, Bruder Heinz, daß ich dich hasse?

Heinz. Weshalb?

Agnes. Weil du mich mit auf die große Reise nehmen willst und nicht einmal weißt, wer ich bin.

Heinz. Dem wäre abzuhelfen.

Agnes. Soll ich auf Knien liegen vor dir und beichten?

Heinz. Noch einfacher: man bleibt hübsch zu Hause.

Agnes. Du auch?

Heinz. Ich sagte ja schon: für mich ist's egal. Ich kann auch als ein Gespenst von Fleisch und Blut herumirren — noch fünfzig Jahre.

Agnes. Im tiefsten Innern willst du wohl gar nicht?

Heinz (leidenschaftlich). Ich will, daß Deutschland so groß sein soll, wie es war. Ich will, daß stirbt, was sterben kann. Ich habe das Recht auf einen Soldatentod, und da mir der verschlossen ist, so stehl' ich mir, was ich finde.

Agnes (leise, leidenschaftlich). Dann aber bald! Ehe der Wein verraucht! Ehe die Blumen — — ach richtig — es wurde zu spät zum Besorgen — nun haben wir keine.

Heinz. Blumen sind teuer. Ich wollte Melitta jeden Tag welche schicken, aber meine Kasse reichte nicht aus. (Höhnisch auflachend) Wo ist Melitta?

Agnes. Und wo ist —? S i e dürfen bekennen — ich darf nicht.

Heinz. Selbst in der Todesstunde nicht?

Agnes. Ich will Ihnen offen sagen: Ich glaube nicht an die Todesstunde. Ich glaub', es wird uns was dazwischenkommen.

Heinz. Was sollte das sein?

Agnes. Susi könnte kommen — mein Mann könnte kommen — (Erschauernd) Udo könnte kommen ... Und — was dann mit uns beiden? Glauben Sie, daß zwei Menschen, die das zusammen durchgemacht haben, was wir in den letzten drei Tagen durchgemacht haben, noch je voneinander lassen können? Wir würden ja stehen aneinandergeklammert wie auf einem Riff mitten im Meer — eine Seele, ein Fleisch — bis eine nächste Woge uns doch hinunterspült... Darum bald! Darum gleich!

Heinz. Ich bin noch nicht fertig mit meinem Leben. (Nach dem Nebenzimmer weisend) Jeden Augenblick kann ein Auftrag kommen. — Darum sitzen wir ja hier — und ich lauere. Mein Dienst muß erst getan sein ... Dann — Feierabend!

Agnes. Und wenn schließlich das — Mittel — versagt?

Heinz (lächelnd). Kaum anzunehmen ... Aber eine andere Sorge macht mich ganz wirr. Wenn ich dem Erfinder glauben darf, so hinterläßt es keine merkbare Spur. Das Zimmer aber bleibt damit gefüllt — bis es sich langsam zu Boden senkt — denn es ist schwerer als Luft .... Wenn also heute abend jemand hier eintritt und sich nicht beizeiten rettet, so stirbt er genau so wie wir.

Agnes (nachdenkend). Warnen dürfen wir nicht — zuschließen dürfen wir auch nicht, denn das geschieht nie, aber — — dunkel machen können wir; dann glaubt man, ich schlafe längst, und geht vorbei.

Heinz. Wenn Sie das wagen wollen!

Agnes. Ich sehe kein anderes — (aufschreckend) Da — horch!

(Maschinengewehre knattern)

Heinz. Tak, tak, tak, tak! Guten Tag! — Ach, das tut wohl, das noch einmal zu hören ... Vier Jahre lang unsere Lieblingsmusik.

Agnes. Nun sind sie also auch schon im Westen!

Heinz (achselzuckend). Bißchen Bürgerkrieg! Nicht ernst zu nehmen. Wir sind an anderes gewöhnt!

Agnes (ängstlich lauschend). Wo mag Udo jetzt sein?

Heinz. Sie sorgen doch immer nur um Udo.

Agnes. Ich will's Ihnen sagen: Udo hat die rote Binde genommen. Und kämpft — drüben.

Heinz. Ach? Hahaha! Und da gibt es Leute, die meinen, daß wir nicht zugrunde gehen werden.

(Das Telephon im Nebenzimmer läutet)

Heinz (aufspringend). Verzeihung! Dienst! (Er eilt ins Nebenzimmer, dessen Tür offen bleibt. Man hört ihn ab und zu sprechen, ohne die Worte zu verstehen)

Zweite Szene

Agnes. Das Dienstmädchen

Agnes (klingelt. Das Dienstmädchen erscheint). Bitte, nehmen Sie ab.

Dienstmädchen (räumt alles auf ein Tablett).

Agnes (geht derweilen auf und ab und singt leise vor sich hin).

Dienstmädchen (stellt die Stühle weg und rückt den Tisch auf den alten Platz).

Agnes. Wenn Sie draußen fertig sind, können Sie schlafen gehen.

Dienstmädchen. Jawohl, gnädige Frau. (Ab)

Agnes (geht wieder umher und singt)

Dritte Szene

Agnes. Heinz

Heinz (in der Tür). So — das wäre getan.

Agnes. Wie steht es?

Heinz. Man schießt Löcher in die Luft — wie üblich.

Heinz. Was sollte das sein?

Agnes. Susi könnte kommen — mein Mann könnte kommen — (Erschauernd) Udo könnte kommen ... Und — was dann mit uns beiden? Glauben Sie, daß zwei Menschen, die das zusammen durchgemacht haben, was wir in den letzten drei Tagen durchgemacht haben, noch je voneinander lassen können? Wir würden ja stehen aneinandergeklammert wie auf einem Riff mitten im Meer — eine Seele, ein Fleisch — bis eine nächste Woge uns doch hinunterspült ... Darum bald! Darum gleich!

Heinz. Ich bin noch nicht fertig mit meinem Leben. (Nach dem Nebenzimmer weisend) Jeden Augenblick kann ein Auftrag kommen. — Darum sitzen wir ja hier — und ich lauere. Mein Dienst muß erst getan sein ... Dann — Feierabend!

Agnes. Und wenn schließlich das — Mittel — versagt?

Heinz (lächelnd). Kaum anzunehmen ... Aber eine andere Sorge macht mich ganz wirr. Wenn ich dem Erfinder glauben darf, so hinterläßt es keine merkbare Spur. Das Zimmer aber bleibt damit gefüllt — bis es sich langsam zu Boden senkt — denn es ist schwerer als Luft ... Wenn also heute abend jemand hier eintritt und sich nicht beizeiten rettet, so stirbt er genau so wie wir.

Agnes (nachdenkend). Warnen dürfen wir nicht — zuschließen dürfen wir auch nicht, denn das geschieht nie, aber — — dunkel machen können wir; dann glaubt man, ich schlafe längst, und geht vorbei.

Heinz. Wenn Sie das wagen wollen!

Agnes. Ich sehe kein anderes — (aufschreckend) Da — horch!

(Maschinengewehre knattern)

Heinz. Tak, tak, tak, tak! Guten Tag! — Ach, das tut wohl, das noch einmal zu hören ... Vier Jahre lang unsere Lieblingsmusik.

Agnes. Nun sind sie also auch schon im Westen!

Heinz (achselzuckend). Bißchen Bürgerkrieg! Nicht ernst zu nehmen. Wir sind an anderes gewöhnt!

Agnes (ängstlich lauschend). Wo mag Udo jetzt sein?

Heinz. Sie sorgen doch immer nur um Udo.

Agnes. Ich will's Ihnen sagen: Udo hat die rote Binde genommen. Und kämpft — drüben.

Heinz. Ach? Hahaha! Und da gibt es Leute, die meinen, daß wir nicht zugrunde gehen werden.

(Das Telephon im Nebenzimmer läutet)

Heinz (aufspringend). Verzeihung! Dienst! (Er eilt ins Nebenzimmer, dessen Tür offen bleibt. Man hört ihn ab und zu sprechen, ohne die Worte zu verstehen)

Zweite Szene

Agnes. Das Dienstmädchen

Agnes (klingelt. Das Dienstmädchen erscheint). Bitte, nehmen Sie ab.

Dienstmädchen (räumt alles auf ein Tablett).

Agnes (geht derweilen auf und ab und singt leise vor sich hin).

Dienstmädchen (stellt die Stühle weg und rückt den Tisch auf den alten Platz).

Agnes. Wenn Sie draußen fertig sind, können Sie schlafen gehen.

Dienstmädchen. Jawohl, gnädige Frau. (Ab)

Agnes (geht wieder umher und singt)

Dritte Szene

Agnes. Heinz

Heinz (in der Tür). So — das wäre getan.

Agnes. Wie steht es?

Heinz. Man schießt Löcher in die Luft — wie üblich.

Agnes. Und — e — — Feierabend?

Heinz. Feierabend!

Agnes (verbirgt ein Zittern)

Heinz (kommt vor und bemerkt den abgeräumten Tisch). Ah, wie hat sich das Bild verändert!

Agnes. Zu seinem Nachteil?

Heinz. Gewiß nicht! — Beim Weine gefunden zu werden — (Er schüttelt den Kopf) Aber ein gutes Buch müßten wir vor uns hinlegen, das Bildungsbedürfnis zu betonen, das man uns Leutnants immer absprach.

Agnes (die einen Band aus dem Bücherschranke genommen hat). Sind Ihnen Kleists Briefe recht?

Heinz. Aber ja doch ... Der Wissende wittert Zusammenhänge, die uns nur nützlich sein können.

Agnes. Werden Wissende da sein?

Heinz. Möglich. Daß der Zufall Plomben löst und Schraubengewinde lockert, wird manchem nicht recht einleuchtend erscheinen. Aber Ihr Gatte wird es glauben, und der Ruf des Hauses bleibt gewahrt.

Agnes. Wenn Sie meines Mannes so sicher sind! Übrigens bemerken Sie nicht, daß wir unser „Du" ganz vergessen haben?

Heinz. Und schlossen so feierlich Brüderschaft über den Tisch ...

Agnes. Ach, wie lang' ist das her! (Leise, dringlich) Wird es nicht Zeit?

Heinz. Wann kommt Susi?

Agnes. Vor elf nicht.

Heinz (mit einem Blick auf die Wanduhr). Dann bleibt uns noch eine kostbare Stunde.

Agnes. Wenn sie dir so kostbar scheint, mach einen Tag, mach ein Jahr, mach ein ganzes Leben daraus. Was hindert dich dran?

Heinz. Tust du es auch?

Agnes. Wenn du mir nahe bliebst, tät' ich's vielleicht!

Heinz. Vorhin sagtest du noch —

Agnes. Ach, ist ja alles Unsinn. Selbst wenn ich wollte, ich kann ja nicht mehr. Gestern war's noch eine Gedankensünde, war noch ein Hirngespinst — meinetwegen! Aber heute — nein, o nein!

Heinz. Was ist seit gestern geschehen?

Agnes. Viel ist seit gestern geschehen. Ein Taumeln — ein Hinabglitschen zum Abgrund — oder war es schon der Sturz selber? — ich weiß nicht.

Heinz. Agnes — Schwester — sprich!

Agnes. Ja — soll ich sprechen? ... Für mich — da lohnt es sich nicht ... Für alle? — dazu hab' ich kein Recht. Ich weiß nicht einmal, ob viele Ähnliches erfuhren wie ich. Aber du willst es. Gut. Der Krieg nahm uns den Mann weg, nicht wahr? ... Aber er nahm uns damit nicht bloß den Freund, den Hausherrn, den Beschützer — ah, da hilft man sich schon! — er nahm uns auch das, was der gutgearteten Frau — wie sagt man? — Stillung der Sehnsucht, Ruhe der Träume und was weiß ich? — kurzum, den Geliebten bedeutet ... Und was nun kam, das war ein ewiges, wirres, quälerisches Suchen ... Der Weg bis zu ihm war so weit und der Urlaub so spärlich — und der Blick fing bald auf dem zu ruhen an und auf jenem, und der, der ins Haus kam — — (beinahe schreiend) Ach, das ist es ja auch nicht! Es ist ja viel schlimmer! ... Soll ich mir noch das Hemde vom Leibe reißen? Soll ich in meiner ganzen zuchtlosen Nacktheit vor dir stehen? ... Mein Schicksal lauert schon am Wege, und wenn's Glück gut ist, dann führt es mich am — ich weiß nicht, ob Zuchthaus oder Gefängnis — dicht vorbei ... Sieh mal, wie du erschrickst!

Heinz. Nicht darum!

Agnes. Frag mich nichts mehr und laß uns ein Ende machen! ... Bitte! ... Das heißt, wenn auch du mußt. Ich finde meinen Gnadenstoß auch allein. Aber mußt du? Mußt du dein junges und reines und hochgestimmtes Leben wegwerfen — — um nichts?

Heinz. Du hast mir dein Letztes verheimlicht, Schwester Agnes. Mein Letztes, das werd' ich dir jetzt sagen ... Wenn alles ein Nichts wäre, was nicht gerade Essen und Trinken und Lieben ist, dann hättest du Recht ... Aber die Schmach, die seit dem Herbste der Feind uns tagtäglich ins Gesicht speit, wie kann die einer länger ertragen? ... Und sie wird noch eine Liebkosung sein gegen die Schmach des kommenden Friedens ... Ob Hohenzollern oder nicht, ob Liebknechtianer oder nicht, das ist mir schließlich alles egal ... Ich liefere mich jedem aus mit Haut und Haar, der Rache zu nehmen entschlossen ist. Mit welchen Mitteln, zu welchem Ziel — ich scheue vor gar nichts zurück. Ein Bund der Rache müßte entstehen, wie er nicht da war seit — — hast du einmal von den Assassinen gehört?

Agnes. Ich glaube ja.

Heinz. Vor ihrem Dolch war keiner sicher, ob Moslem oder Christ ... Dem Opfertode jauchzten sie entgegen — Marter war ihnen Wollust — nur morden, was ihnen im Wege stand — morden, morden, morden, was sie irgend bedrohte. Der Geist müßte einkehren unter uns.

Agnes. Um Gotteswillen!

Heinz. Jede Mutter müßte ihn mit der Milch ihrer Brüste den Säuglingen zu trinken geben. Jeder Vater müßte ihn seinem Sohne ins Fleisch ritzen unter unvergeßlichen Qualen. Jeder Erfinder müßte ihm

dienen, jede Dichtung müßte ihm Hymnen singen, jede Predigt Ansporn und Verkündigung sein . . . Und selbst der Herrgott darf nur noch den Zweck haben, wieder ein Gott der Rache — und zwar unserer Rache zu sein — sonst schmeißen wir ihn von seinen letzten Altären.

Agnes. Lästere nicht!

Heinz. Wer lästert? Man hat uns Deutsche, gutherzig und friedliebend, wie wir stets waren, zum Schrecken und Auswurf der Menschheit gestempelt, und kein Gott hat es ihnen gewehrt — na gut — so wollen wir uns dieser neuen Würde auch würdig erweisen, oder aber — es geschah uns Recht!

Agnes. Jetzt stehst du wirklich da, wie der Dämon des Todes.

Heinz. Hahahaha! Ja, wenn ich ein paar Gleichgesinnte wüßte, dann könnt' ich es sein. Aber dieses Volk, das jubelt und tanzt und sich an Spieltischen prügelt, das sich mit Schießereien vergnügt — da horch! — tak, tak, tak, tak! — während man ihm an den Grenzen einen Fetzen Fleisch nach dem andern aus dem lebendigen Leibe reißt — — hat es da noch einen Sinn, sein Dasein weiterzuschleppen? . . . Siehst du nun ein, daß ich muß?

Agnes. Ach, du bist krank!

Heinz. Ich nicht! Mein Vaterland ist krank! Und was dich selber betrifft, Schwester Agnes, wenn ich ein großer Arzt wäre, — weißt du, was ich dann täte? Dann schläferte ich dich ein und spräche zu dir, und wenn du aufwachtest, dann wäre nichts gewesen.

Agnes (heftig). Warum sagst du das? Warum machst du solche Ausflüchte? Es scheint, als willst du mich nicht mitnehmen. Bin ich dir nicht mehr gut genug?

Heinz. Ich frage mich, ob ich das Recht habe — —

Agnes. Du hast gesagt: „Das schwöre ich Ihnen gern" — — Nämlich mit mir zusammen zu sterben, wenn ich will. Hast du das gesagt? Willst du meineidig werden?

Heinz (sieht sie fest und prüfend an, dann macht er schweigend kehrt und geht entschlossen nach der Tür, hinter der er verschwindet)

Agnes (steht regungslos horchend)

(Man hört ein paar kurze, klingende Schläge wie auf Metall und nach einer kleinen Weile ein leises, hochtöniges Summen, das während des Folgenden anhält)

Heinz (erscheint wieder. Er ist sehr blaß und ehern ruhig)

Agnes (eilt auf ihn zu und umklammert zitternd seinen Arm). Was bedeutet das Singen?

Heinz. Nichts.

Agnes. Was wird geschehen?

Heinz. Nichts.

Agnes. Wie wird es geschehen?

Heinz. Setz dich ruhig auf deinen Platz, Schwester Agnes! (Er geleitet sie zu ihrer Sofaecke und setzt sich auf den Stuhl, den er sonst benutzt hatte)

Agnes (nach der offenen Tür starrend). Wird es lange dauern?

Heinz (zuckt die Achseln). Könnten wir drin sein, dann ging' es wohl rascher, aber dann — wär' es ja jedem klar.

Agnes. Wir müssen — jetzt — dunkel machen!

Heinz. Auch das dürfen wir nicht. Wie kämen wir dazu, im Finstern zu sitzen?

Agnes. Das hab' ich nicht bedacht. (In ausbrechender Angst) Heinz! Bruder Heinz!

Heinz. Du brauchst mir nur zu sagen, ich soll die Türe schließen — und es bliebe noch ungeschehen.

Agnes (sehr matt). Mir wird so seltsam. — (Leichter) Ach, das ist wohl nur das Herz! (Mühsam lächelnd) Ich glaub' überhaupt nicht daran. — Nein, nein — ich glaub' nicht daran.

(Das Telephon läutet schrill)

Heinz (springt auf)

Agnes (hängt sich an ihn, in höchster Angst). Geh nicht dort hinein! Dort ist schon der Tod. Laß mich nicht allein —

Heinz (sich losmachend). Nicht doch! ... Dienst! .. Sie hören doch: Dienst!

(Er eilt zur Tür)

Agnes (stürzt ihm nach. Ehe sie die Tür erreicht, hat er sie hinter sich zugeschlagen. Man hört das Drehen des Schlüssels und das Zuklappen der Doppeltür. Dann keinen Laut mehr von ihm)

Vierte Szene

Agnes (allein)

Agnes (an dem Schloß reißend). Laß mich nicht allein — nicht — (Sie sinkt vor der Tür zusammen) — allein — sterben! (Sie kauert eine Weile regungslos, die Stirn gegen die Tür gelehnt. Dann hört man rechts im Korridor das Öffnen und Zuschlagen der Flurtür. Die lachenden Stimmen von Willi und Susi werden laut)

Fünfte Szene

Agnes. Susi. Willi

Susi (den Kopf hereinsteckend). Tante Agnes! (Sie bemerkend, entsetzt) Tante Agnes! (Sie eilt auf sie zu)

Agnes (richtet sich ein wenig auf und sieht sie seelenlos an)

Willi (stürzt gleichfalls herzu. Mit beider Hilfe richtet sie sich auf und geht zu einem Sessel, an dem sie sich festhält)

Willi (geht zur Tür und klopft und rüttelt daran, dann sich zu Agnes umwendend, ratlos). Was bedeutet das?

Agnes (ganz ruhig, automatenhaft). Ich kann nur sagen, was ich weiß ... Wir saßen zusammen ... und lasen. Da klang plötzlich von daneben — ein — ein Ton. Ihr Bruder — — sprang auf — und rief ganz er-

Agnes. Du hast gesagt: „Das schwöre ich Ihnen gern“ — — Nämlich mit mir zusammen zu sterben, wenn ich will. Hast du das gesagt? Willst du meineidig werden?

Heinz (sieht sie fest und prüfend an, dann macht er schweigend kehrt und geht entschlossen nach der Tür, hinter der er verschwindet)

Agnes (steht regungslos horchend)

(Man hört ein paar kurze, klingende Schläge wie auf Metall und nach einer kleinen Weile ein leises, hochtöniges Summen, das während des Folgenden anhält)

Heinz (erscheint wieder. Er ist sehr blaß und ehern ruhig)

Agnes (eilt auf ihn zu und umklammert zitternd seinen Arm). Was bedeutet das Singen?

Heinz. Nichts.

Agnes. Was wird geschehen?

Heinz. Nichts.

Agnes. Wie wird es geschehen?

Heinz. Setz dich ruhig auf deinen Platz, Schwester Agnes! (Er geleitet sie zu ihrer Sofaecke und setzt sich auf den Stuhl, den er sonst benutzt hatte)

Agnes (nach der offenen Tür starrend). Wird es lange dauern?

Heinz (zuckt die Achseln). Könnten wir drin sein, dann ging' es wohl rascher, aber dann — wär' es ja jedem klar.

Agnes. Wir müssen — jetzt — dunkel machen!

Heinz. Auch das dürfen wir nicht. Wie kämen wir dazu, im Finstern zu sitzen?

Agnes. Das hab' ich nicht bedacht. (In ausbrechender Angst) Heinz! Bruder Heinz!

Heinz. Du brauchst mir nur zu sagen, ich soll die Türe schließen — und es bliebe noch ungeschehen.

Agnes (sehr matt). Mir wird so seltsam. — (Leichter) Ach, das ist wohl nur das Herz! (Mühsam lächelnd) Ich glaub' überhaupt nicht daran. — Nein, nein — ich glaub' nicht daran.

(Das Telephon läutet schrill)

Heinz (springt auf)

Agnes (hängt sich an ihn, in höchster Angst). Geh nicht dort hinein! Dort ist schon der Tod. Laß mich nicht allein —

Heinz (sich losmachend). Nicht doch! ... Dienst! .. Sie hören doch: Dienst!

(Er eilt zur Tür)

Agnes (stürzt ihm nach. Ehe sie die Tür erreicht, hat er sie hinter sich zugeschlagen. Man hört das Drehen des Schlüssels und das Zuklappen der Doppeltür. Dann keinen Laut mehr von ihm)

Vierte Szene

Agnes (allein)

Agnes (an dem Schloß reißend). Laß mich nicht allein — nicht — (Sie sinkt vor der Tür zusammen) — allein — sterben! (Sie kauert eine Weile regungslos, die Stirn gegen die Tür gelehnt. Dann hört man rechts im Korridor das Öffnen und Zuschlagen der Flurtür. Die lachenden Stimmen von Willi und Susi werden laut)

Fünfte Szene

Agnes. Susi. Willi

Susi (den Kopf hereinsteckend). Tante Agnes! (Sie bemerkend, entsetzt) Tante Agnes! (Sie eilt auf sie zu)

Agnes (richtet sich ein wenig auf und sieht sie seelenlos an)

Willi (stürzt gleichfalls herzu. Mit beider Hilfe richtet sie sich auf und geht zu einem Sessel, an dem sie sich festhält)

Willi (geht zur Tür und klopft und rüttelt daran, dann sich zu Agnes umwendend, ratlos). Was bedeutet das?

Agnes (ganz ruhig, automatenhaft). Ich kann nur sagen, was ich weiß ... Wir saßen zusammen ... und lasen. Da klang plötzlich von daneben — ein — ein Ton. Ihr Bruder — — sprang auf — und rief ganz er-

schrocken: „Die Flasche hat sich geöffnet!“ Dann ging er hinein — und ist nicht wiedergekommen — nicht wiedergekommen — nein, ist nicht wiedergekommen.

Willi. Was für eine Flasche?

Agnes (ebenso fortfahrend). Dann — war mir plötzlich — nein, dann weiß ich nichts mehr.

Susi (leise an seinem Ohr). Es war die Rede bei Tisch von einem giftigen Gas, von dem der Erfinder eine Probe hergebracht und noch nicht wieder abgeholt hatte.

Willi (steht eine kleine Weile mit halb erhobenen Händen starr vor Entsetzen, dann in plötzlicher Hoffnung). Vielleicht ist er fort, Hilfe holen — durch die andere Tür! (Er stürzt nach dem Korridor ab)

Agnes (sitzt regungslos, ins Leere starrend)

Susi (die hinter Willi hergelauscht hat, sich zu ihr wendend). Tante Agnes!

Agnes (rührt sich nicht)

Willi (tritt wieder ein)

Susi (ihm entgegen). Was hast du gefunden?

Willi (tonlos, gebrochen). Auch verschlossen. Schlüssel drin. Dritte Tür auch.

Susi (entsetzt). Willi, das — heißt — ja —?

Willi (nickt schweigend, von Schmerz übermannt)

(Die Flurtür wird geöffnet und zugeschlagen)

Willi. Wer ist das?

Sechste Szene

Die Vorigen. v. Hecklingen

v. Hecklingen (verstört). Ist Udo schon hier? (Niemand antwortet) Ich frage, ob Udo hergebracht worden ist?

Willi (in straffer Haltung, doch mit zitternder Stimme). Vergib, Onkel Hecklingen, hier ist ein Unglück geschehen.

Da drin — die Türen sind verschlossen — liegt allem Anschein nach mein Bruder Heinz — an Gas vergiftet.

v. Hecklingen (in tiefem Schmerz). Was alles noch? . . . (Sich zusammenreißend) Man hat mir gemeldet, daß Udo, der, scheint's, drüben — mitgemacht hat — — schwerverwundet gefangen genommen ist . . . Man erlaubt mir, ihn im Hause zu pflegen — ich telephonier' her — keine Antwort. — Wer weiß was? — Wer war dabei? Du, Agnes?

Agnes. Ja.

v. Hecklingen. Also? Also?

Agnes (in dem vorigen Ton). Wir saßen zusammen — und lasen. Ja. Und — da läutet mit einmal das Telephon, und da sagte er: „Dienst". Ja. Und ging hinaus — und ist nicht wiedergekommen.

Susi. Vorhin sagtest du doch, Tante Agnes, es hat einen Ton gegeben, und da hat er gerufen: „Die Flasche hat sich — —"

Agnes. So? Sagte ich das?

v. Hecklingen. Diesen Widerspruch aufzuklären, ist jetzt nicht die Zeit. (Zu Willi) In meinem Waffenschrank drüben hängen zwei erbeutete Gasmasken. Legt sie an und schlagt drüben die Tür ein.

(Ein Poltern und Klingeln an der Flurtür)

Agnes (aus ihrer Erstarrung auffahrend). Jetzt bringen sie Udo!

v. Hecklingen (die Hand auf dem Herzen). Da ist er nun. (In großer Erregung ab. Willi folgt ihm)

Susi (nach einem Schweigen). Du mußt nicht verzagen, Tante Agnes. Vielleicht ist noch Hilfe für beide. Vielleicht — —

Agnes (schüttelt lächelnd den Kopf)

v. Hecklingen (wieder eintretend). Zeige den Trägern den Weg zu seinem Zimmer, mein Kind.

(Susi ab)

Siebente Szene

v. Hecklingen. Agnes

Agnes. Tot?

v. Hecklingen. Er hat nach dir gerufen bis zu seinem letzten Augenblick.

Agnes (schluchzt auf)

v. Hecklingen. So hab' ich nun auch meinen Tribut gezahlt. Den Sohn und den Freund — ich darf sagen, zwei Söhne — am selben Tag ... Ich weiß nicht, ich ahn' es nicht einmal, was sich hier vor mir verbirgt, aber vielleicht wirst du nun doch wieder zu mir stehen wollen, Agnes.

Agnes (drückt den Kopf gegen seine Knie und stöhnt leise)

v. Hecklingen (sie streichelnd). Wir haben viel zu tun, wir beide ... Was fällt, fällt — wer sich stark genug erweist, der folgt dem Notruf ... Nun komm zu unseren Toten. Erst zu dem einen, und dann werden sie ja auch den anderen ausgegraben haben.

Agnes. Vielleicht rufen sie ihn noch ins Leben zurück.

v. Hecklingen. Vielleicht. Man hofft so lange, bis es wieder was zu hoffen gibt. Komm!

(Er hebt sie sorglich und liebevoll in die Höhe)

(Vorhang)

Hermann Sudermann

Romane und Novellen:

	Gebunden
Im Zwielicht. Zwanglose Geschichten 39.—41. Tausend	M. 7.—
Frau Sorge. Roman. 191.—210. Tausend Mit Jugendbildnis	„ 16.—
Geschwister. Zwei Novellen. 38.—40. Tausend	„ 9.—
Der Katzensteg. Roman. 136.—150. Tausend	„ 20.—
Jolanthes Hochzeit. Erzählung. 34.—36. Tsd.	„ 7.—
Es war. Roman. 76.—80. Tausend	„ 30.—
Das Hohe Lied. Roman. 78.—82. Tausend	„ 29.—
Die indische Lilie. Sieben Novellen 26.—28. Tausend	„ 9.50
Litauische Geschichten. 46.—60. Tausend	„ 10.—

Bühnenwerke:

Die Ehre. Schauspiel in vier Akten 52.—56. Tausend	M. 7.50
Sodoms Ende. Drama in fünf Akten 29.—31. Tausend	„ 12.—
Heimat. Schauspiel in vier Akten. 47.—51. Tsd.	„ 8.50
Die Schmetterlingsschlacht. Komödie in vier Akten. 13.—15. Tausend	„ 12.—
Das Glück im Winkel. Schauspiel in drei Akten 23.—25. Tausend	„ 10.50
Morituri. Drei Einakter: Teja. Drama — Fritzchen. Drama — Das Ewig-Männliche. Spiel. 21. u. 22. Tausend	„ 6.—
Johannes. Tragödie in fünf Akten und einem Vorspiel. 31. Tausend	„ 7.—
Die drei Reiherfedern. Dramatisches Gedicht in fünf Akten. 14. Tausend	„ 7.—
Johannisfeuer. Schauspiel in vier Akten 34.—38. Tausend	„ 12.—



Im Cotta'schen Verlage erschienene Bühnenwerke

	Geheftet M.	Gebunden M.
Abel, A. K., Michelangelo. Historie. 2. Tausend	2.—	5.—
Adler, Friedr., Zwei Eisen im Feuer. Lustspiel. 2. Tausend	1.50	4.50
—„— Freiheit. Drei Einakter: Freiheit — Der Prophet Elias — Karneval	1.50	4.50
—„— Don Gil. Komödie (nach Tirso de Molina)	2.—	5.—
—„— Der gläserne Magister. Schauspiel	2.50	5.50
Alexander, P., Das Recht auf Liebe. Schauspiel	2.50	5.50
Althof, P. (Alice Gurschner), Der heilige Kuß. Dram. Gedicht	2.—	5.—
Anzengruber, L., Doppelselbstmord. Posse. 2. Tausend	1.50	2.25
—„— Das vierte Gebot. Volksstück. 11. u. 12. Tausend	4.—	
—„— Aus'm gewohnten Gleis. Posse	1.50	2.25
—„— Der G'wissenswurm. Bauernkomödie. 8. und 9. Tausend	1.50	3.80
—„— Hand und Herz. Trauerspiel	1.50	2.25
—„— Der ledige Hof. Schauspiel	1.50	2.25
—„— 's Jungferngift. Bauernkomödie	1.50	2.25
—„— Die Kreuzelschreiber. Bauernkomödie. 9. u. 10. Tausend	1.50	5.—
—„— Brave Leut' vom Grund. Volksstück	1.50	2.25
—„— Der Meineidbauer. Volksstück. 15.—17. Tausend	1.50	3.80
—„— Der Pfarrer von Kirchfeld. Volksstück. 25.—27. Tausend	1.50	3.80
—„— Die Tochter des Wucherers. Schauspiel	1.50	2.25
—„— Die Trutzige. Bauernkomödie	1.50	2.25
Auernheimer, R., Der gute König. Lustspiel	2.—	5.—
Bauernfeld, Ed. v., Dramatischer Nachlaß. Herausgegeben von F. v. Saar	5.—	6.—
Blumenthal, O., Die Fee Caprice. Lustspiel. 2. Tausend	2.—	5.—
Dóczi, L., Letzte Liebe. Schauspiel. 2. Tausend	4.—	5.—
—„— Maria Széchy. Schauspiel	4.—	5.—
Ebermann, L., Die Athenerin. Drama. 2. Tausend	2.—	5.—
Enderling, P., Ostpreußen. Schauspiel	2.—	5.—
—„— Die dunkle Stadt. Drama	2.—	5.—
Engel, Franz Joseph, Auferstehung. Schauspiel	2.—	5.—
—„— Die Verwandelten. Eine Komödie	2.50	5.50
Essig, Hermann, Der Held vom Wald. Schauspiel	2.50	5.50
—„— Des Kaisers Soldaten. Schauspiel	2.50	5.50
Fischer, G., Das Schloß am Meer. Drama	2.—	5.—
Friedrich der Große, Die Schule der Welt. Komödie übersetzt von H. Landsberg	1.50	4.50
Fulda, L., Der Dummkopf. Lustspiel. 3. Tausend	3.50	6.50
—„— Sieben Einakter. 2. Tausend	3.50	6.50
—„— Das Exempel. Lustspiel. 2. Tausend	3.—	6.—
—„— Herostrat. Tragödie. 4. Tausend	2.50	5.50
—„— Herr und Diener. Schauspiel. 2. Tausend	2.50	5.50
—„— Jugendfreunde. Lustspiel. 5. Tausend	3.—	6.—
—„— Kaltwasser. Lustspiel. 2. Tausend	2.50	5.50
—„— Die Kameraden. Lustspiel. 2. Tausend	2.50	5.50
—„— Der heimliche König. Romantische Komödie. 2. Tausend	2.50	5.50
—„— Der Lebensschüler. Schauspiel. 2. Tausend	3.50	6.50
—„— Maskerade. Schauspiel. 3. Tausend	3.—	6.—
—„— Novella d'Andrea. Schauspiel. 4. Tausend	2.50	5.50
—„— Das verlorene Paradies. Schauspiel. 4. Tausend	3.—	6.—

	Geheftet M.	Gebunden M.
Fulda, L., Die Richtige. Traumschwank. 2. und 3. Tausend	3.—	6.—
—„— Robinsons Eiland. Komödie. 2. Tausend	2.50	5.50
—„— Die Rückkehr zur Natur. Spiel. 2. Tausend	3.50	6.50
—„— Schlaraffenland. Märchenschwank. 3. Tausend	2.50	5.50
—„— Der Seeräuber. Lustspiel. 2. Tausend	3.50	6.50
—„— Die Sklavin. Schauspiel. 3. Tausend	3.50	6.50
—„— Der Sohn des Kalifen. Dramatisches Märchen. 3. Tausend	2.50	5.50
—„— Der Talisman. Dramatisches Märchen. 21. u. 22. Tausend	2.50	5.50
—„— Die verlorene Tochter. Lustspiel. 3. u. 4. Tausend	5.50	9.50
—„— Das Wundermittel. Komödie. 1.—3. Tausend	4.50	8.50
—„— Die Zwillingsschwester. Lustspiel. 6. Tausend	3.—	6.—
Geibel, Emanuel. Sophonisbe. 5. Tausend		1.50
Gottschall, R. v., Gutenberg. Drama	2.—	5.—
Greif, M., Heinrich der Löwe. Schauspiel	2.50	3.50
—„— Konradin, der letzte Hohenstaufe. Trauerspiel	2.—	3.—
—„— Die Pfalz im Rhein. Schauspiel	2.—	3.—
Haberlandt, M., Vasantasenâ. Altindisches Schauspiel	1.—	1.50
Hahn, V., Moses. Tragödie	2.50	5.50
Harnack, O., Irene. Tragödie	2.—	5.—
Haushofer, M., Der ewige Jude. Dram. Gedicht. 2. Tausend	6.—	7.—
Hellen, Eduard von der, Hyazinth. Dramatische Utopie	2.50	5.50
—„— Die Sünden der Väter. Drama	2.50	5.50
Herzog, R., Die Condottieri. Schauspiel. 3. Tausend	2.—	5.—
—„— Herrgottsmusikanten. Lustspiel. 2. u. 3. Tausend	2.50	5.50
—„— Auf Nissenskoog. Schauspiel. 2. Tausend	2.—	5.—
—„— Stromübergang. Dramatisches Gedicht. 2.—10. Tausend		1.—
Heyse, P., Kolberg. Historisches Schauspiel. 274.—288. Tausend	3.—	
—„— Erläuterungen dazu von E. Gülzow	—.15	
—„— Maria von Magdala. Drama. 29. Tausend	1.60	2.60
—„— Mythen und Mysterien. 3. Tausend	3.—	4.—
Hirschfeld, G., Mieze und Maria. Komödie. 2. Tausend	2.—	5.—
—„— Spätfrühling. Lustspiel. 2. Tausend	2.—	5.—
Hofe, E. v., Moschus. Schauspiel	1.50	4.50
—„— Die Wesendorfer. Schauspiel	1.50	4.50
Huch, Ric., Evoë! Dramatisches Spiel	2.—	6.—
Ibsen, Henrik, Peer Gynt. Ein dramatisches Gedicht Deutsch von Ludwig Fulda. 2. Tausend	3.50	6.50
Kennedy, Ch. R., Ein Diener des Hauses. Spiel. Deutsch von F. E. Washburn Freund	2.—	5.—
Knobloch, Hans, Die Judasglocke. Schauspiel. 2. Tausend	2.50	5.50
Langmann, Ph., Gertrud Antleß. Drama	1.50	4.50
—„— Gerwins Liebestod. Drama	2.—	5.—
—„— Die vier Gewinner. Lustspiel	2.—	5.—
—„— Die Herzmarke. Drama	3.—	6.—
—„— Korporal Stöhr. Drama	2.—	5.—
—„— Unser Tealdo. Drama	2.—	5.—
—„— Bartel Turaser. Drama. 3. Tausend	2.—	5.—
Lauckner, Rolf, Der Umweg zum Tod. Fünf kleine Dramen aus dem großen Krieg und eine Anzahl Gespräche um den Tisch	3.—	6.—
Lilienfein, H., Berg des Ärgernisses. Tragödie. 2. Tausend	2.—	
—„— Maria Friedhammer. Drama. 3. Tausend	2.—	
—„— Kreuzigung. Drama	—.80	
—„— Menschendämmerung. Schauspiel	2.—	

	Geheftet M.	Gebunden M.
Lilienfein, H., Das Gericht der Schatten. Vier Einakter: Die Botschaft — Das Fest der entblößten Seelen — Die mondhelle Stunde — Die Fessellosen	2.—	5.—
—„— Der Herrgottswarter. Drama	2.—	5.—
—„— Die Herzogin von Palliano. Drama	2.50	5.50
—„— Hildebrand. Drama. 2. Taus.	2.—	6.—
—„— Der Kampf mit dem Schatten	2.—	5.—
—„— Der schwarze Kavalier — Olympias. Zwei Dramen	3.—	6.—
—„— Der Stier von Olivera. Schauspiel. 2. Taus.	2.50	5.50
—„— Der große Tag. Schauspiel	2.—	5.—
—„— Der Tyrann. Drama	2.50	5.50
—„— Die Überlebenden. Drama. 1.—3. Taus.	5.50	9.50
Lingg, H., Dramatische Dichtungen. Ges.-Ausgabe. 2 Bände	8.—	10.—
Lothar, R., Die Königin von Cypern. Lustspiel	2.—	5.—
Madách, E., Die Tragödie des Menschen. Dramatisches Gedicht. Deutsch von L. Dóczi. 3. Taus.	3.—	6.—
Molières Meisterwerke. Deutsch von L. Fulda. 2 Bände 6.—8., vermehrtes Taus.	50.—	68.—
In Halbleder		115.—
Inhalt: Vorwort — Tartüff — Der Misanthrop — Die Schule der Frauen — Die Schule der Ehemänner — Der Geizige — George Dandin — Die Zierpuppen — Die gelehrten Frauen — Amphitryon — Der Zwist der Verliebten — Die Lästigen — Sganarell — Der eingebildete Kranke — Der bürgerliche Edelmann		
Müller, Hans, Könige. Schauspiel. 15. u. 16. Taus.	2.—	5.—
—„— Der Schöpfer. Schauspiel. 1.—7. Taus.	2.50	5.50
—„— Die Sterne. Drama. 1.—8. Taus.	2.50	5.50
—„— Flamme. Schauspiel. 1.—8. Taus.	7.—	12.—
Nissel, F., Ausgewählte dramatische Werke. Inhalt: Perseus von Macedonien — Heinrich der Löwe — Agnes von Meran — Ein Nachtlager Corvins	6.—	7.—
—„— Dramatische Werke. Zweite Folge. Inhalt: Die Jakobiten — Der Königsrichter — Dido — Die Zauberin am Stein	5.—	6.—
—„— Dramatische Werke. Dritte Folge. Nebst einem Anhang: Gedichte. Inhalt: Ein Wohltäter — Rudolf von Erlach — Ein zweites Leben — Timur in Ispahan (Fragment) — Mahommed, der Prophet (Fragment) — Gedichte	5.—	6.—
Pischek, A., Die Königin von Lothringen. Dramatische Dichtung	3.50	6.50
Presber, R., Der Schuß. Schauspiel	2.—	5.—
—„— Der Vicomte. Komödie	2.—	5.—
Rittner, Th., Das kleine Heim. Drama	2.50	5.50
Rostand, E., Cyrano von Bergerac. Romantische Komödie. Deutsch von L. Fulda. 25. u. 26. Taus.	3.50	6.50
—„— Die Romantischen. Vers-Lustspiel. Deutsch von L. Fulda. 2. Taus.	2.50	5.50
Sarnetzki, D. H., Der Eroberer. Schauspiel	2.—	5.—
Schack, A. Fr. Graf v., Atlantis. Trauerspiel	3.—	4.—
—„— Gaston. Trauerspiel	3.—	4.—
—„— Heliodor. Dramatisches Gedicht	3.—	4.—

	Geheftet M.	Gebunden M.
Schack, A. Fr. Graf v., Das Jahr Eintausend. Dram. Gedicht	2.—	3.—
—„— Lustspiele: Ein Hofstaat — Ein Volksfest am Aetna — Der Magier — Willy — Menschen und Affen	3.—	4.—
—„— Politische Lustspiele: Der Kaiserbote — Cancan. 2. Taus.	3.—	4.50
—„— Die Pisaner. Trauerspiel. 2. Taus.	2.—	3.—
—„— Sirius. Ein Mysterium	2.—	3.—
—„— Timandra. Trauerspiel	3.—	4.—
—„— Walpurga — Der Johanniter. Zwei Trauerspiele	2.25	3.—
Shaw, B., Candida. Ein Mysterium. Deutsch von S. Trebitsch. 3. verbessertes Taus.	2.—	5.—
—„— Helden. Komödie. Deutsch von S. Trebitsch. 3. Taus.	2.—	5.—
—„— Ein Teufelskerl. Historische Komödie. Deutsch von S. Trebitsch. 2. Taus.	2.—	5.—
Stratz, R., Jörg Trugenhoffen. Schauspiel	2.—	5.—
Sudermann, H., Der Bettler von Syrakus. Tragödie 6.—10. Taus.	4.—	7.—
—„— Das Blumenboot. Schauspiel. 12. Taus.	4.—	7.—
—„— Die Ehre. Schauspiel. 52.—56. Taus.	3.—	7.50
—„— Das Glück im Winkel. Schauspiel. 23.—25. Taus.	6.50	10.50
—„— Heimat. Schauspiel. 47.—51. Taus.	4.—	8.50
—„— Johannes. Tragödie. 31. Taus.	4.—	7.—
—„— Johannisfeuer. Schauspiel. 34.—38. Taus.	7.—	12.—
—„— Das höhere Leben. Komödie. 1.—5. Taus.	2.—	5.—
—„— Es lebe das Leben. Drama. 26. u. 27. Taus.	4.—	8.50
—„— Die Lobgesänge des Claudian. Drama. 6.—10. Taus.	4.—	7.—
—„— Morituri. Drei Einakter: Teja — Fritzchen — Das Ewig-Männliche. 21. u. 22. Taus.	3.—	6.—
—„— Notruf. Drama in fünf Akten. 1.—8. Taus.		9.—
—„— Die Raschhoffs. Schauspiel. 6.—8. Taus.	5.—	8.—
—„— Die drei Reiherfedern. Dramatisches Gedicht. 14. Taus.	4.—	7.—
—„— Rosen. Vier Einakter: Die Lichtbänder — Margot — Der letzte Besuch — Die ferne Prinzessin. 2.—10. Taus.	4.—	7.—
—„— Der gute Ruf. Schauspiel. 6.—10. Taus.	3.—	6.—
—„— Die Schmetterlingsschlacht. Komödie. 13.—15. Taus.	7.—	12.—
—„— Sodoms Ende. Drama. 29.—31. Taus.	7.—	12.—
—„— Stein unter Steinen. Schauspiel. 15.—17. Taus.	7.—	12.—
—„— Strandkinder. Schauspiel. 6.—10. Taus.	3.—	6.—
—„— Der Sturmgeselle Sokrates. Komödie. 15. Taus.	3.—	6.—
—„— Die entgötterte Welt. Szenische Bilder aus kranker Zeit: Die Freundin. Schauspiel — Die gutgeschnittene Ecke. Tragikomödie — Das höhere Leben. Lustspiel. 8. bis 10. Taus.	14.—	20.—
—„— Das deutsche Schicksal. Eine vaterländische Dramenreihe: Heilige Zeit. Szenische Bilder — Opfer. Schauspiel — Notruf. Drama. 1.—6. Taus.	18.—	24.—
Vogt, M., Die Hexe. Schauspiel	2.50	5.50
Widmann, J. V., Jung und Alt. Drei Dichtungen. Neues vermehrtes Taus.		1.60
Wilbrandt, A., Die Eidgenossen. Schauspiel	2.50	5.50
—„— Kairan. Dramatische Dichtung	2.50	5.50
—„— Die Maler. Lustspiel. 2. Taus.	2.50	5.50
—„— Der Meister von Palmyra. Dram. Dichtung. 13. Taus.	3.50	6.50
—„— Timandra. Trauerspiel	2.50	5.50
—„— Die Tochter des Herrn Fabricius. Schauspiel. 3. Taus.	2.50	5.50
Wolff, Johanna, Die Töchter Sauls. Tragödie. 1. u. 2. Taus.	2.50	5.50

Druck der Union Deutsche Verlagsgesellschaft in Stuttgart

